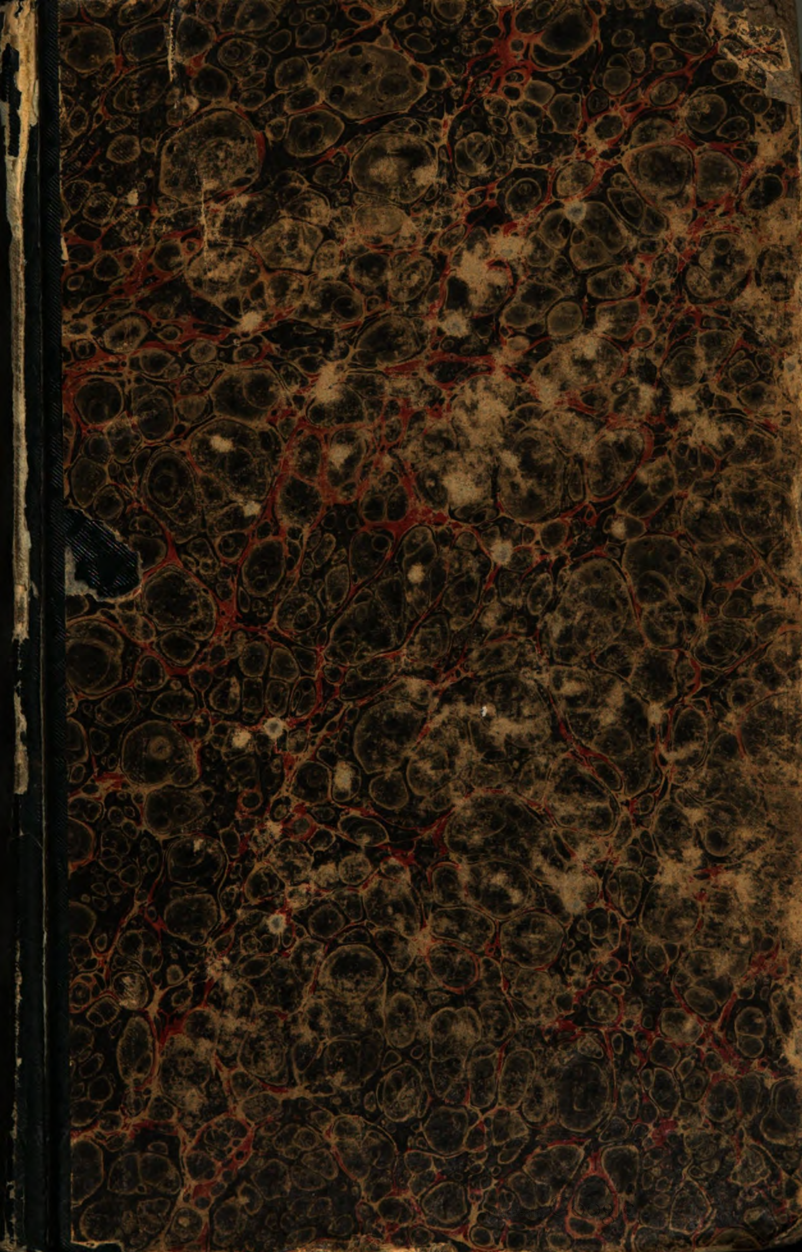



Crescat Scientia
Vita Excolatur



Abenteuer

auf einer

Reise nach Indien

über

Aegypten, das heilige Land und Syrien.

Vom

Major Skinner

im 31sten Regiment.

Aus dem Englischen

von

Dr. Victor Jacobi.

Motto:

Greift nur hinein in's volle Menschenleben!
Ein jeder lebt's, nicht vielen ist's bekannt,
Und wo ihr's packt, da ist's interessant.
Göthe's Faust. Lustige Per

Erster Band.

Leipzig,
bei Theodor Fischer.

1837.


THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARIES
CHICAGO, ILL.

Herrn
Buchhändler
Julius Baumgärtner
und
seinem Freunde
Herrn
Dr. Hartmann Schellwitz
zur
heiteren Erinnerung
an den
18ten und 20sten Februar 1835

freundlich gewidmet

vom

Uebersetzer.

Zueignung.

Zwei Jahr' sind hin, seit in Concordia's Hallen
Der Türkenzug vereint sich sah;
Der Turban ist, der Caftan schon zerfallen,
Der Halbmond liegt im Staube da.
Das Türkenbündniß walte fort,
Es hafte nicht an Zeit und Ort;
Und wo Ihr weilet, spät und ferne,
Gedenkt sein oft, gedenkt sein gerne,
Und wollt bei diesen Abenteuern
Erinnrung freundlich dran erneuern.

Leipzig am 20. Februar 1837.

Victor Jacobi.

Vorwort des Uebersetzers.

Der vordere Titel und die Uebersetzung des vorliegenden Werkes in's Teutsche machen es nothwendig, hier selbst zu Abenteuern eine Vorrede zu liefern. Was den ersteren betrifft, so ist er hauptsächlich dem Werke vorgesetzt, um an dasselbe später andere, den Forderungen strenger Wissenschaftlichkeit mehr entsprechende Beiträge zur Länder- und Völkerkunde reihen zu können. Doch soll damit keinesweges ein Widerruf des Titels für dieses Buch gemeint sein; denn wenn auch die Länderkunde als Wissenschaft hier nur

wenige Bereicherung finden wird, so wird doch manchem Leser Gelegenheit geboten, sich ein Bild von Ländern der Erde zu verschaffen, mit denen er früher wenig oder gar nicht bekannt war. Ich möchte aber hier wenigstens das als eine Bereicherung der Länderkunde ansehen, was der geistreiche Verfasser im dritten Bande der Uebersetzung über die Physionomie einer Wüste, hier der syrischen, und über das Leben der Kameele in derselben sagt. Viel reichhaltiger sind dagegen die Beiträge zur Völkerkunde und zwar in einer so anziehenden Mannigfaltigkeit vorgelegt, daß man sich auf einer bunten, gut durchgeführten Maskerade zu sehen glaubt.

Sollte sich ein Recensent zu dieser Uebersetzung finden, woran ich in diesem critiksüchtigen Zeitalter wohl nicht zu zweifeln brauche, so bitte ich ihn vor Ablegung seines Urtheils das

Original zu lesen und zu bedenken, daß es dem Verfasser bei der Aufzeichnung seiner Abenteuer selten so wohl ward, am bequemen Schreibpult über die Wahl des Ausdruckes und den Bau seiner Perioden nachzusinnen. Er wird mir dann zugestehen, daß der Muthwille und die Sorglosigkeit, mit denen er seinen Abenteuern entgegen ging, sich auch auf die Form seiner Darstellung übertragen haben, wodurch die Präcision im Ausdruck und die beliebte teutsche Abrundung sehr erschwert wurden.

So mag es auch geschehen, daß selbst hier und da eine Ungenauigkeit in der Aufeinanderfolge der Begebenheiten, dem Auftreten von Personen, kurz ein oft unerklärliches Ab- und Ueberspringen in der Erzählung auffällt, wofür allein der Verfasser zur Verantwortung gezogen werden kann.

Schließlich noch die Versicherung, daß bis zur Ostermesse das ganze Werk versandt sein wird und sehr wahrscheinlich mit ihm auch eine Uebersetzung von desselben Verfassers Excursions in India.

Nun meiner Arbeit noch ein: Glückliche Abenteuer!

Der Uebersetzer.

Abenteuer

auf einer

Reise nach Indien.

Erstes Kapitel.

Hafen von Marseille. — Französische Kolonie in Algier. — Weltdolmetscher. — Herr Guienne Lüis. — Ein „bon enfant." — Der junge Menander. — Der Zudringliche wider Willen. — Diner auf Deck. — Ein Bouonapartist. — Ein Sturm. —Der Neger. — Aegyptische Küste. — Besuch von Lootsen. — Hafen von Alexandria. — Quarantaine. — Das „Bon enfant."

Der Hafen von Marseille ist eine gute Vorschule zu einer Reise nach der Levante. Seine sandige Umgebung, reich an unzähligen Olivenbäumen, die Mannigfaltigkeit der Trachten in den Straßen, der zwanglose Verkehr in den Buden verleihen ihm in hohem Grade das Ansehen orientalischer Städte. Ungewiß über meine nächste Bestimmung kam ich am 12. November 1832 hier an. Algier, Tunis, Cypern, Smyrna reizten im bunten Wechsel meine Phantasie.

Schwer wird ein wankendes Gemüth auf diesen Quais zum Entschluß kommen; rings sitzen die Agenten der Schiffe in kleinen Boutiken, die mit Kästchen umhangen sind, welche die Namen aller Häfen des Mittelmeeres führen, vom größten bis zum unbedeutendsten, so daß der Blick allerwärts freundlichen Einladungen zur augenblicklichen Abreise nach den berühmtesten Küsten begegnet.

Die Cholera war in Marseille ausgebrochen. Von hieraus kommend hatte man daher in Algier eine neunzehntägige Quarantaine zu bestehen, und eine gleiche von dort aus in jedem andern Hafen. So ließ ich die Hoffnung schwinden, diese französische Colonie zu sehen, von deren Lob jeder Mund überfloß. In jedem öffentlichen Durchgang der Stadt wurden die Thaten der Armee gegen die Araber besprochen, wie die neuesten Sterbefälle in den Straßen Londons. Die Empfehlungen der Colonie klangen alle aus einer Tonart: ein vortrefflicher Restaurateur, an guten Kaffeehäusern kein Mangel, Schauspiel und Oper — vollendete Colonisation,

aus dem Ruhm, mit dem man davon spricht, zu schließen.

Wie natürlich, auf solch einem Markte vielerlei Zungen zu hören: von allen Seiten Türkisch, Arabisch, Griechisch, Französisch, Englisch, Italiänisch; und zuweilen aus einem Munde. Diese Weltdolmetscher besitzen eine große Fertigkeit den Fremden gleich in seiner Muttersprache anzureden. In der That, mein Vaterland muß sehr deutlich auf meiner Stirn geschrieben stehen, denn so wie ich in ein Geschäftsbüreau trete, begrüßt man mich auch schon mit einem: „How d'ye do, Sir?“ und ich bin überführt, ein Engländer zu sein, ehe ich meine Lippen öffne. Selbst bewies ich wenig Geschicklichkeit in diesem Punkte. Gleich am andern Morgen, als ich unter jenen Glücksurnen meine Bestimmung suchte, hielt ich ein ganz ehrbares Engländergesicht für einen Franzen. An der Thür eines Büreau stand ein wohlgekleideter Mann und schien auf Geschäfte zu lauern. Auf meine ganz höfliche französische Anrede erhielt ich zu meinem Schrecken die bar-

sche Antwort: „Schert Euch zum Teufel mit Eurem parlez-vous-Zeug, ich bin genug damit geplackt worden!" und mich etwas unsanft bei Seite schiebend, ging er brummend von dannen. Er war der Führer einer englischen Brigg, und mochte wirklich, ich darf sagen, wie er sagte, mit solchen Anreden zum Ueberdruß geplackt worden seyn.

Nachdem ich verschiedene, nach der Levante segelnde Fahrzeuge besehen hatte, lauter Franzosen, und über die Maaßen schmutzig — Pest und Hungersnoth schienen in jedem Winkel ihren Wohnsitz aufgeschlagen zu haben — und voll Verzweiflung den Hafen schon verlassen wollte, begegnete mir ein sehr höflicher Banquier, an den ich Creditive hatte, dessen Namen ich mich, für seine großen Artigkeiten, hier öffentlich zu nennen verpflichtet fühle: Herr Guienne Lüis. Er war auf dem Wege zur Börse, die in den Parterreräumen der Stadthalle gehalten wird. Mein Mißgeschick hörend, bat er mich ihm zu folgen; er wolle mich dem Capitain eines Fahr=

zeugs nach Alexandria vorstellen, einem „bon enfant,“ wie er ihn nannte, der es an anständiger Behandlung nicht werde fehlen lassen.

Die Sonne neigte sich zum Untergang, denn die eigentliche Börsenstunde wird spät gehalten. In dem dichten Gewühle dauerte es lange, ehe wir meinen zukünftigen Capitain fanden, und der Klang der verschiedenen Zungen machte mich so verwirrt, daß ich meinen Blick nur mit Mühe auf den immer ausbiegenden Freund heften konnte. Endlich nahmen wir die Richtung auf einen Punkt zu, auf dem ein schöner, freundlich aussehender Mann stand, über sechs Fuß hoch und so stark und stattlich, daß ich den Worten des Banquiers beifällig zunickte: „Gehen Sie mit ihm, Sie werden eine gute Fahrt haben. Der lebt nicht von der Luft! Nicht so?“ In der That, der Mann hatte ein einnehmendes Aeußere und nach kurzem Handel war ich mit Herrn Moniers einig, sein Gast an der Tafel des „jungen Menander“ zu werden; denn so lautete der classische Name des Schiffes.

In drei Tagen sollten wir die Anker lichten, und da keine weiteren Passagiere sich gemeldet hatten, so erhielt ich Erlaubniß, mich nach Gefallen im Schiffe einzurichten, und hoffte zu leben, wie ein Fürst, ja noch dazu, so zu sagen, umsonst. „Dreihundert Francs," sagte der Capitain, „was ist das?" und wirklich, es war wenig. Die Gruppe von Handelsleuten, in der er stand, als ich mich ihm näherte, waren Griechen aus Smyrna und schienen sich unsres Contractes zu freuen. Sie folgten mir nach und wünschten mir Glück, mit dem schnellen Menander zu segeln. „Ah, c'est un bon enfant M. Monier!" sagte mir der Eine zum Abendgruß, „un bon enfant," wiederholten seine Gefährten. Ich war noch nicht lange wieder auf der Straße, als mir ein Agent begegnete, mit dem ich am Morgen wegen einer Reiseangelegenheit gesprochen hatte. „Nun, haben Sie ein Schiff gefunden?" sprach er mich an. „Ah! vraiement c'est un bon enfant," rief er überrascht, als ich ihm meinen Erfolg mittheilte. Immer dasselbe, dachte ich; wir

wollen sehen, was das für eine Art Leute ist, ein „bon enfant.“

Der Mistrale wehte seit einigen Tagen und hinderte die Schiffe am Auslaufen. Endlich gegen zwei Uhr Morgens — denn der Wind richtet sich in seinem Wechsel selten nach der Bequemlichkeit derer, die ihn brauchen — wurde ich mit dem Bedeuten geweckt, mich auf den jungen Menander zu begeben, und fand bei meiner Ankunft vor Tagesanbruch auf demselben Alles in der größten Verwirrung. Er suchte durch das Gedränge einer Menge von Schiffen seinen Weg aus dem Hafen, und so groß auch der Lärm von allen Seiten war, so drang doch Einer, wie mit seiner Stimme so mit seiner Gestalt, gleich einem Balbel durch das Ganze hindurch; es war der „bon enfant.“ Wohl wissend, was es heißt, auch den sanftesten Seemann in seinem Beruf zu stören, zog ich mich still in einen kleinen Verschlag auf dem Deck zurück. Er hatte vier Schlafstellen; doch da ihre Eigenthümer nicht zugegen waren, so nahm ich das Ganze für mich allein in Besitz.

Kaum war dieß geschehen, als noch ein kleiner Neger hineinstürzte, oder vielmehr flog, denn er war auf irgend eine Weise gejagt worden, über deren Wie? mich ein nachfliegender Schuh, die Folge eines nackten Fußes und zugleich das Mittel, ihm bessere Beine zu machen, sogleich aufklärte. „Bon enfant" schien sich hier, was man so nennen könnte, einen kleinen Spaß zu machen, denn er war es, vor dem der arme Teufel Schutz unter meinem Obdach suchte. Ihn einholen, bei der Kehle fassen und in eine der Schlafstellen niederstoßen, war Eins. Da saß er nun, das leibhaftige Ebenbild des Sohnes der Finsterniß, und heulte aus Leibeskräften.

Bis zum Anbruch des Tages hörte ich die Serenade mit christlicher Ergebung an, dann aber trieb mich ein kühles Lüftchen hinaus. Die Küsten des Meerbusens von Lyon sind zu bekannt, besonders in der Nähe von Marseille, als daß ich ein Wort darüber verlieren dürfte. Den 22. December aber, gegen zehn Uhr Morgens, verlor ich sie aus dem Gesicht und suchte

mich nun unter meinen Gefährten etwas zu orientiren, woran mich bisher die Trübe des Tages verhindert hatte. Bald bemerkte ich, daß weder Capitain, noch Steuermann, noch sonst Jemand auf dem Schiffe mehr Französisch sprach, wie ich selbst; wir waren nur froh, wenigstens eine gebrochene Unterhaltung führen zu können. Die ganze Sippschaft, in der Nähe von Marseille gebürtig, sprach nur das Patois ihrer Heimath.

Den ersten Tag auf See pflegt ein Landbewohner selten ordentlich zu essen, und der Capitain entschuldigte sich auch, nur kalte Küche zu haben, da er für heute keinen von seiner spärlichen Mannschaft, selbst den Koch nicht, dem Schiffsdienst entziehen könne und ich war damit zufrieden. Vom nächsten Tage an waren die Zurüstungen zu unserm Diner, ein für alle Mal, folgende.

Wollen wir nicht im Freien speisen? fragte „bon enfant.“ Mit Vergnügen, erwiederte der Steuermann, der eben die Mittagswache übernahm, und auch ich war froh aus der engen

Cajüte herauszukommen. In Ermangelung von Tisch, Tuch und Stühlen nahmen wir Platz auf einem Hühnerkorb, setzten den Teller auf den Schooß und nahmen Messer und Gabel in die Hand. Der erste Gang, ein Gericht Bohnen, wurde aufgetragen; man war schnell damit fertig und mit einem Eifer von Seiten meines Wirthes, der mich nicht wenig in Unruhe versetzte. Wo soll Platz für das Uebrige bleiben, denn das kann doch wahrlich nicht die ganze Mahlzeit seyn? dachte ich. „Eh bien, Monsieur“ sagte „bon enfant,“ als die Schüssel leer war: „Ihr eßt nicht, so trinkt wenigstens.“ Der Andere, der die Verlegenheit aus einer solchen Aufforderung voraussah, reichte mir seinen Becher und wischte ihn mit dem Zipfel einer Serviette aus, die nicht geeignet war, ihn vom anklebenden Schmutz zu säubern. Er selbst behalf sich mit einer zerbrochenen Kaffeetasse, aus der er vorher einen Rest erdfarbigen Salzes ausschüttete, welches mir die Lust verleidet hatte, meine Bohnenmahlzeit zu würzen. „Mais mon Dieu!“ rief der Capitain aus, dessen Herz

ein derber Schluck Wein erschlossen hatte: „Ihr wollt hungern, eßt doch ein Wenig, thut ganz wie zu Hause. Eine Omelette, was sagt Ihr dazu?"

Dieser Ton war meinen Ohren Musik und ich bezeigte meine herzliche Zustimmung. Sie kam, schwimmend in Oel und vom Koch selbst, dem schmutzigsten Kerl, den ich je in meinem Leben sah, aufgetragen. Um einer Scene für sich zuvor zu kommen, gab er dem Capitain den Teller in die Hand und ging zur Seite. Ich bekam mein Stück, aber so hungrig ich auch war, hatte ich doch am Geruch zur Genüge. Der Capitain sprang auf, erfaßte die Schüssel, warf sie über Bord und drohte dem Koch ihn nachzuschicken. „Verfluchter Schurke!" fuhr er ihn an, und vergebens suchte der Schuldige Ausflüchte vorzubringen. „Ihr habt ja gesagt, sie würden sich schon halten, aber ich habe Euch gesagt, sie werden es nicht;" war Alles, was ich verstehen konnte, und das war genug für mich, um mir aus dem ganzen Essen wenig zu machen. „Voila le bon enfant" in sei-

ner Strafe, war mein Gedanke, und das Diner des zweiten Tages endigte schlechter, als das erste.

Herr Monier war ein sehr eifriger Bounapartist. Dieser Held und seine Thaten waren der einzige Gegenstand seiner Unterhaltung, und oft mußte ich anhören, daß die Engländer bei gewissen Gelegenheiten tüchtig durchgeklopft worden seyen, während sie sich zu Hause des Sieges rühmten. Auch war er ein großes Lästermaul, aber doch im gewissem Grade abergläubisch dabei. Obgleich er seine Religion und ihre Diener über die Maaßen lächerlich machte, so litt er doch nicht, daß an Feiertagen Eier gegessen wurden, und bekreuzigte sich andächtig, wenn er von einem Andern unchristliche Reden hörte. Ueber die Religion zu spotten, ist so gewöhnlich unter der Mittelclasse in Frankreich, daß ich dieses Laster an meinem Capitain gar nicht bemerkt haben würde, hätte er nicht den Lehrmeister des Herodes darin abgeben können: es ging wirklich über alle Begriffe bei ihm.

Den fünften Tag nach unserer Abreise sahen wir Malta und am 1. Januar waren wir der nördlichen Spitze von Candia gegenüber. Bisher hatten wir einen guten Curs gehabt, aber jetzt legte der Wind um, wurde rauh und ließ mich an „bon enfant“ bald einen schlechten Sturmsegler erkennen. Am Abend waren wir noch auf demselben Fleck, als er in die Cajüte stürzte, wo ich so demüthig, wie mich das Fasten gemacht hatte, zusammengekauert saß: „Ihr habt den Verstand verloren,“ fuhr er mich an, „vous êtes enragé, monsieur Anglais; verrückt seyd Ihr, sage ich Euch!“ Ich spürte so etwas an dem Manne selbst, als ich ihn ruhig ansah und sein aufgeregtes Wesen bemerkte; gewiß, er war der Verrücktere von uns beiden. „Ihr wär't nicht verrückt?“ fuhr er fort, und ehe ich antworten konnte, rannte er hinaus und arbeitete dem kleinen Schwarzen mit dem Sprachrohr um die Ohren, der hellaufheulend am Schiffsspill saß. Dann rannte er wieder zu mir und wiederholte sein: „Ihr wär't nicht verrückt?“ — „Noch nicht,“ sagte ich, „aber bald kann's wer-

den.“ „Na, Ihr sollt's erfahren;“ schrie er, „zum Vergnügen auf See zu gehen! Sacré, zum Teufel mit allen Verrückten! Ihr habt hier nichts zu suchen, Sir; Ihr könnt nicht bei Verstand seyn, denn Ihr hockt da, als hätte Ihr all Euer Lebelang im Sturm gesessen! Verrückt, wie tausend Teufel. Verrückt, verrückt, total verrückt!“ fuhr er vor sich hin fluchend fort, um mich auf einige Augenblicke zu verlassen. „Encore le bon enfant!“ dachte ich.

Der Negerknabe, von dessen Geheul ich bereits erzählt habe, hatte allmälig angefangen heiterer zu werden, als dieser unglückselige Sturm alle seine Leiden wieder heraufbeschwor; denn die ersten drei Tage hatte er nicht aufgehört zu heulen. Liebkosungen, Drohungen und Prügel thaten alle die gleiche Wirkung. Seine Koje befand sich grade über meinem Kopf und so ward ich durch ihn ärger geplagt, als vom Alp, denn ich konnte ihn ja nicht abschütteln, und wenn seine Kräfte ihn nicht verlassen hätten, so würde ich nachgerade dem Capitain mehr Recht gegeben haben, nach meinem Ver-

stand zu fragen: er würde mich verrückt geschrien haben.

Ich erfuhr soviel von seiner Geschichte, als er selbst wußte. Er schien neun Jahr alt zu seyn, war in Nubien geboren und hatte während eines sechsmonatlichen Aufenthaltes in Marseille ein wenig Französisch gelernt. Als ihn seine Mutter in Gesellschaft mehrerer anderer Weiber und Kinder in seinem dritten oder vierten Jahre mit auf eine kleine Wanderung genommen, wurden sie von einem Trupp Männer überfallen und er sah seine Mutter seitdem nicht wieder. Die Kinder wurden nach Cairo gebracht und verkauft. Ein griechischer Kaufmann hatte ihn ausgelöst und sandte ihn seinem Bruder in Marseille, dem Eigner unsres Schiffes, zum Geschenk, der ihn aber wegen seines unliebenswürdigen Betragens jetzt wieder zurückschickte. Frankreich hatte ihm so wohl gefallen, daß er Alles versuchte, um zu entfliehen, und er beschloß nun, sich für das Mißlingen seines Planes am Capitain durch unausgesetztes Heulen zu rächen: „denn" sagte er, „er lieb

den Schlaf und den wollte ich ihm doch so ein Bischen verkümmern; aber ich hatte nicht geglaubt, daß die Reise so lange dauern würde."

Die Jahreszeit bewies sich günstig zu einer Reise nach der Levante. Am sechzehnten Tag, den 6. Januar 1833, mit Tagesanbruch, hatten wir die ägyptische Küste vor uns. Andere Schiffe, die sich näher als wir an Afrika gehalten hatten, erreichten Alexandria in eilf und zwölf Tagen. Der Wind wehte grade aufs Land zu und es schien etwas im Wasser vor uns her zu treiben, was, wie ein langer Sandrücken aussehend, ein beständiges Anschwellen der See anzuzeigen schien. Erst nach und nach erkannte ich, daß die scheinbare Woge wirklich nichts als Sand sey. Wir steuerten dagegen an, bis wir einen Thurm und einen viereckigen Haufen von Ruinen gewahrten, welcher letztere, wie ein kleines Fort, auf einer Anhöhe zu liegen schien. Der Capitain, welcher das Mittelmeer seit acht und zwanzig Jahren durchkreuzt hatte, hielt es für Aboukir und richtete seinen Curs darauf hin.

Nachdem wir einige Zeit unter dem Winde fortgesegelt waren, sahen wir ein türkisches Kauffartheischiff in der entgegengesetzten Richtung steuern, ein Anblick, der den Capitain in Angst setzte, dessen Unsicherheit in der Kenntniß der Küstenmerkmale aber mehr ein Beweis von der Schwierigkeit, die ägyptische Küste an ihrer einförmigen Gestalt zu erkennen, als von seinem Mangel an richtigen Observationen war. Der Punkt, den wir vor uns hatten, lag wohl eben so weit westlich von Alexandria, als Abukir östlich von demselben gelegen ist. Wir steuerten nun auf den Hafen los, hielten scharf ein und folgten einer so genau am Horizont hingezeichneten Linie, daß, so nahe wie wir waren, wir uns doch des Zweifels nicht erwehren konnten, ob wir wirklich Aegypten vor uns hätten oder nicht. Zwei beieinander stehende Dattelbäume ausgenommen, ließ sich zwischen dem Thurm der Araber und der Säule des Pompejus kein Gegenstand am Strand erblicken, bis wir die Masten der Schiffe im Hafen zu Gesicht bekamen.

Einen furchtsameren Menschen, wie „bon enfant“ habe ich in meinem Leben nicht gesehen. Der Wind ging scharf und da er einmal einen Bock geschossen hatte, so war auch alles Selbstvertrauen hin. Es setzte ihn in unendlichen Schreck, wenn ich durch mein Fernrohr schaute. „Mon Dieu! que voyez-vous?“ schrie er wie im Wahnsinn, zitternd vom Kopf bis zur Zehe. Also hielt ich für gerathen, mein Glas einzustecken, aus Besorgniß, die Nachricht etwas zu erkennen, was er nicht finden könnte, möchte ihn glauben machen, wir segelten seewärts.

Endlich näherten wir uns der Flotte und waren erfreut, ein Boot auf uns zukommen zu sehen, und in wenigen Minuten hatten wir die Lootsen an Bord. Sie gaben ihre Befehle in allen Sprachen des Mittelmeeres, zuweilen mit einem englischen Wort untermischt, und es war wirklich ein Wunder, daß das Schiff bei solcher Verwirrung endlich noch glücklich in den Hafen gelangte. Am Steuer des Lootsenbootes saß ein alter Steuermann, mit ehrwürdigem Bart; während er mit der einen Hand steuerte,

hielt er in der andern einen Rosenkranz. Unbemerkt ließ er das Jubelgeschrei der Menge an seinem gemessenen Ernst vorüberziehen; ja, die Unbeweglichkeit selbst, konnte er die Zierde eines Schiffschnabels auf Mehemed-Ali's Flotte abgeben. Fünf oder sechs Mann mit langen Pfeifen kamen noch an Bord des schnellen Alexander, und eine halbe Stunde später legten wir, auf ihren vereinten Rath, zur Seite eines Dreideckers, der in Ausbesserung begriffen war, an. Dieser war von allen Seiten mit Gerüsten umgeben, und die Leute, er mußte eine Unzahl an Bord haben, liefen wie die Enten aus und ein, oder hingen wie Bienenschwärme an allen Lucken. Das Schiff war beinahe wieder segelfertig, und sah in der Nähe so schmutzig aus wie seine Bewohner.

Außerdem lagen noch einige andere Kriegsschiffe, eben von der syrischen Küste zurückgekehrt, im Hafen, und ihre ab- und zufahrenden Boote waren mit scharlachroth gekleideten Arabern besetzt; außer diesen Fahrzeugen auch noch die Schiffe vieler andern Nationen, die, da es

Sonntag war, ihre Flaggen aufgesteckt hatten. Das Aeußere von Alexandria hat wenig Anziehendes oder Ueberraschendes. Das Arsenal auf der einen, einige Windmühlen auf der andern Seite, waren die Gegenstände, die meine Aufmerksamkeit am meisten fesselten. Die Flügel der letzteren sind den hölzernen Sternen nicht ungleich, die man in England bei Illuminationen über den Ladenthüren sieht. Die Mühlen selbst hätten mit allem Recht Don Quixote zu einem Angriff herausfordern können, denn, wie der Verfasser des Tagebuchs eines Invaliden auch von den Windmühlen in Portugal erzählt: sie sind nicht umfänglicher wie ein wohlgewachsener Riese.

Nachdem wir vor Anker gegangen waren, fand ich Ursache, mit Mehemed Ali's Fortschritten in der Civilisation etwas zu hadern, denn er hatte eine Quarantaine errichtet, und wir mußten uns vor der Ausschiffung einer Untersuchung seiner Sanitätscommission unterwerfen. Eine Stunde verstrich, ohne daß sich der Beamte sehen ließ. Da sagte endlich lachend der Pilot:

„Er ist wahrscheinlich selbst krank geworden; Sie thäten besser, Sie gingen, denn wer weiß, was er anstellt, wenn er noch kommt.“

Die Quarantaine war nicht schwer zu umgehen. Ich eilte fort vom Schiffe, gewiß froher von meinem „bon enfant“ los zu kommen, als wenn ich aus den Mauern eines Lazareths entlassen würde. Ich verließ ihn im Zorn über eines seiner Boote, welches ihm Noth beim Anziehen machte; er fluchte und stampfte darüber auf die lächerlichste Weise, während der kleine Neger, mit einem durch das Abreißen eines Stropps dienstunbrauchbar gewordenen Bootshaken in der Hand, sich in der Entfernung hielt, aus Besorgniß, derselbe möchte als ein Marterwerkzeug für ihn gebraucht werden. Was man in Frankreich unter einem „good fellow“ verstehe, dahinter habe ich nicht recht kommen können, habe aber so viel gemerkt, daß der Ausdruck Mancherlei bedeuten könne: wenigstens mag ich keinem „bon enfant“ wieder in die Hände fallen.

Zweites Kapitel.

Ankunft in Alexandria. — Eseltreiber. — Ein Ritt. — Morgenländische Scene. — Des Gouverneurs Kutsche. — Das Frankenquartier. — Ein Mann von Ansehen. — Die Wachmannschaft. — Fränkische Damen. — Auffallender Contrast. — Der unglückliche Piemontéser. — Spieler. — Eine Tischgesellschaft — „Regalo." — Gefecht im Spaß. — Buntes Treiben. — Eine Boxerei. — Unrathsamer Wechsel.

6. Januar. Nicht leicht mag Etwas so unangenehm sein, wie die Ankunft in einem fremden Lande, dessen Sitten und Gebräuche unsern eignen gradezu entgegengesetzt sind, dessen Sprache man nicht versteht, und vollends, wenn man nicht einmal den Namen des Residenten seines Vaterlandes kennt. Zwar bin ich schon in Alexandria gewesen, allein vor neun Jahren, und wer kann erwarten, nach einem solchen Zeitraume den alten Gesichtern zu begegnen, zumal, wo Krankheiten so oft ihre verheerenden Besuche machen und Despoten ein schwankendes Scepter führen? Mein Gepäck ließ ich an Bord und ging leer und mit den Empfindungen eines Pilgers nach einem Obdach aus.

Wie schwermüthigen Gedanken ich auch während der Fahrt nach dem Quai nachhing, so wie ich den Fuß ans Land setzte, waren sie zerstreut. Es hatte geregnet, der Boden war tief aufgeweicht, und auf einem Platze unweit des Wassers, der gar Nichts als Schlamm darbot, stand ein Haufen Esel zusammengetrieben, ihnen zur Seite die kleinen zerlumpten Treiber auf Befehle harrend. Mein Mantel und Hut waren ihnen hierzu eine Andeutung; sie stürzten herbei und im Ru war ich von einem Haufen schreiender Jungen umzingelt, wie ich sie bisher noch nicht zusammen gesehen hatte. Für so Viele konnte ich nur eine geringe Beute sein, aber sie waren entschlossen, sich in mich zu theilen, und rauften und zankten sich, als wäre ich ein Gegenstand von großer Bedeutung gewesen. Wohin ich meine Schritte auch wandte, eine Heerde Esel wurde mir nachgetrieben. „Him kicks hightest, captain" schrie einer aus dem Haufen, in einem Quodlibet von Italienisch, Arabisch und Englisch, indem er das arme Thier mit einem ledernen Kantschu schlug, um seine Be-

hauptung zu bekräftigen. Das Thier war gut abgerichtet zu solcher Aufführung und bestätigte sattsam die Versicherung seines Herrn. Da die Neuheit der Empfehlung mich lachen machte, so erfolgte ein allgemeiner Ausfeuder-Wettkampf, und die Wahl würde mir gewiß schwer geworden sein, wenn ich überhaupt im Sinn gehabt hätte, dazu zu schreiten. Es war eine Aufgabe dieser kleinen Verfolgung zu entgehen; so ließ ich denn die Idee, die Stadt zu Fuß auf Entdeckung zu durchstreichen, fahren, und gestattete einem Esel zwischen meinen Beinen Platz zu nehmen; denn diese Manier allein war es, auf die ich gewaltsam zum Reiter erhoben wurde. Nach ein oder zwei sanften Fußtritten, welche ein bloßes Antriebszeichen zu sein schienen, peitschte mein trabender Fußknecht mit ungestörtem Gleichmuth immer drauf los, und theilte meinem rechten Schenkel, dem er zunächst ging, auch gelegentlich einen unfreiwilligen Hieb mit. Wir stießen auf eine Art freien Platz, auf dem das Gouvernementshaus und in dessen Nähe eine Straße sich befindet, in

welcher einige Spuren vom Christenthum in Knittelversen die Vorübergehenden zur Einkehr und zu einem Trunk einluden. Eins oder zwei der Schilder waren englisch und spiegelten glänzende Versprechungen zur Befriedigung heimischer Genüsse vor, wobei meine liebe Muttersprache, bei näherer Prüfung, in schlechte Hände gerathen war. Endlich erreichte ich die Ecke der langen Straße und bemerkte an der einen Seite, zunächst der See, ein Caffeehaus, in welchem Türken und Araber behaglich schmauchten. Auch schien in der Nähe die Pflege der Gerechtigkeit ihren Sitz zu haben, während auf der andern Seite Kaufleute zwischen ihren Ballen in kleinen Boutiken eingekauert saßen. Hier schien mir alles Orientalisch. Verschleierte Damen und beladene Packträger, prächtige Türken und schmutzige Fellahs, waren rund um mich her: letztere mit ihren Eseln ihren Weg ziehend, unbekümmert um die Tritte und Verwünschungen, die sie erhielten, wenn sie rücksichtslos dem Fußgänger den Weg versperrten. Dieser Wirrwarr betäubte mich so, daß ich gar nicht mehr an Verfolgung

meines eignen Zieles dachte, und so trabte ich weiter, ganz dem Willen des Buben mir zur Seite überlassen, der gar nicht that, als sollte er mir einigermaßen dabei behülflich sein. Ich gab ein sehr passives Mitglied unseres Trio ab, wovon ein tüchtiger Hieb auf den Kopf meines Thieres, von einem der Vorrüberrennenden mich sehr bald überzeugte. Stracks lenkte die Bestie in die Mündung einer andern Straße ein, die, soviel ich an dem Geruch merkte, der Tabak-bazar zu schein schien: und mit uns die ganze bunte Menge, als wenn sie von einem schreck-lichen Feind gehetzt würde. Ich behaupte, eine Schneelavine hätte in der City keine größere Bestürzung anrichten können. Als sie sich et-was verloren hatte, erschien majestätisch die Ca-rosse des Gouverneurs, und in der That, es war nöthig, vor ihr zu fliehen. Mit vier Rossen bespannt, und von einer Anzahl Trabanten um-geben, stürmte sie dahin, als ging es über die Ebene von Salisbury, hier und dort an eine Bude anprallend. Das Umfallen der Kutsche schien unmöglich zu sein und dieser Sicherheit

bewußt, saß der Ehrfurcht gebietende Pascha von Alexandrien in derselben, eine mit einer Ambraspitze gezierte Pfeife im Munde haltend und auf dem Vordersitz sein ebenso gravitätischer Begleiter. Dieß war eine unerwartete Erscheinung für mich, und obgleich ein solcher Fortschritt in der Cultur sehr erfreulich ist, so hoffe ich doch, daß die, welche die Wagen einführen, auch die Nothwendigkeit einsehen, Städte zu erbauen, die sie aushalten können.

Nachdem der Tumult vorüber war, trabte ich wieder weiter und in wenigen Minuten hatte sich die Physionomie des Treibens völlig umgewandelt: ordentliche Buden mit Thüren und Auslegetischen; Männer standen mitten unter ihren Gütern und selbst Weiber, mit eben so unverhüllen Gesichtern wie jene, waren thätig in Geschäften. Die Eigner dieser Botteghen, wie sie genannt werden, sind meist Griechen, einige auch Italiener. Obgleich die Sitten des Morgen- und Abendlandes nahe Nachbarn in dem Hafen von Aegypten geworden sind, so ist es doch bei den meisten Gestalten, welche dem

Auge im Frankenquartier aufstoßen, unmöglich, ihnen ihr „Woher?" zuzuerkennen. Eine rothe Mütze mit einer langen blauen Quaste, die gleichförmige Kopfbedeckung der Armee, und die rothe türkische Fußbekleidung haben Alle gemein; an der Ausschmückung des übrigen Körpers hat aber jede Volkstracht geholfen, die griechische, türkische und fränkische. Alle, selbst die europäisch Gekleideten, tragen eine Perlschnur und rauchen aus langen Pfeifen. Der Anstrich von sorgloser Nichtsthuerei, der das Ganze umgab, ließ mich glauben, man sei durch das Dahinstürmen der Carosse aus einer siesta aufgeschreckt worden. Mir fiel nicht ein, daß das, was mir so auffallend gewesen, diesen einsylbigen Umherschlenderern etwas Alltägliches sein mußte. Hier waren auch Kaffeehäuser und Branntweinschenken, die den widerlichsten Branntweingeruch aushauchten, in den jeder Laden und jeder Bewohner dieses Stadttheils eingehüllt ist.

Auf der Mitte eines großen Platzes angelangt, an dessen einer Seite man eine breite Straße erblickt, die zum Gestade des alten Hafens führt,

durch eine Reihe weiß angestrichener Häuser auf jeder Seite verschönert, während nach der anderen Richtung ein großer Schutthaufen, auf den schmale Gassen auslaufen, dem Auge entgegentritt, der selbst unser St. Giles beschämt haben würde, hielt mein kleiner Treiber mich an und fragte, wo wir hin wollten. Es war eine simple Frage, von der ich nur das italienische Wort — „Dove“ — verstand, aber eine Antwort darauf zu geben, lag außer meinen Kräften. Mein Versuch, eine Unterredung daran zu knüpfen, hatte nur den Erfolg, meinen Führer mit seinem Esel in Schreck zu versetzen. Also gab ich jenem einige Piaster, die ich vom Bootsmann, der mich ans Land gebracht hatte, auf eine französische Münze herausbekommen und belohnte ihn damit weit über seine Erwartung.

Ich stieg gerade vor einem Wachthause ab, das am Eingang einer Straße lag. Die Mannschaft war eben herausgetreten, um vor einem Officier, der auf einem kleinen, hübschen Pferdchen vorbei traversirte und ein Mann von ei-

nigem Range zu sein schien, die Honneurs zu machen. Er trug ein blaues Oberkleid „à la Turque" und europäische Stiefeln mit messingnen Sporen. Ein Gürtel um seine Hüfte vertrat die Stelle eines Shawls und kein Turban zierte seinen Kopf, sondern nur die enge rothe Mütze, unter welcher eine niedliche weiße einen halben Zoll breit hervorstach. Er war untersetzt und sah zwar im Ganzen ächt militärisch aus, aber die Schärfe des Messers hatte ihm das genommen, was in meinen Augen dem Orientalen Würde und Anmuth verleiht. Mir trat bei seinem Anblick das gedrückte, trostlose Ansehen eines Kapaun, den man eben seines Kammes beraubt hat, vor die Seele. Die Soldaten von der Wache trugen dieselbe Kopfbedeckung und waren in purpurrothe Sarsche gekleidet, nach einem Zuschnitt, durch den Orient und Occident einander in die Haare geriethen. Der Officier, ein Türke, (seine Leute waren Araber,) trug dieselbe Kleidung mit dem Abzeichen seines Ranges in Gold. An seinem Handgelenk hing ein lederner Pallasch, mit dem

er seine Leute unbarmherzig übers Gesicht hieb, wenn ihre Sachen nicht wohl in Ordnung waren.

Ein Haufe müßiger Gassenjungen, deren Neugier eben so zu entschuldigen war, wie die meinige, stand rings umher, zu sehen ob es nicht was absetzen werde. Der Mann mit der Fuchtel aber schien nicht geneigt, solche Erwartungen zu befriedigen, sondern fuhr mit derselben zwischen sie selbst, daß sie auseinander flogen, wie die armen Täubchen, wenn der Sperber sie im Schlage besucht.

Als ich dieses Exempel von militärischer Zucht in Augenschein genommen, schlenderte ich die Straße nach dem Hafen entlang, fest überzeugt, nach dem, was ich gesehen, daß Mehemed Ali's Armee dereinst mit den besten der Welt rivalisiren werde: denn alle leiten, wie ich merke, im Wesentlichen die Sache nach gleichen Grundsätzen ein. Zu meiner Rechten erblickte ich, als ich ans Ufer kam, die Wappen mehrerer Nationen, und unter diesen auch das der meinigen, sehr beschmutzt und nachlässig gemalt. Die Consulate sind seit einiger Zeit von

Großcairo nach dieser Stadt verlegt worden, die seit dem Kriege mit dem Sultan die einträglichste, wenn auch nicht die volkreichste des Pascha geworden ist.

Nicht geringes Erstaunen erregte in mir die gegenüberstehende Häuserreihe. Auf der ganzen Seite war keine Thür zu erblicken, aber hier und da, wo die Fenster offen standen, glaubte man eine Anzahl kleiner Kammern, wie Räume in einer Caserne und hin und wieder hübsch gekleidete Mädchen, hinter den Gardinen versteckt, zu erblicken. Sie trugen eine phantastische Kopfbedeckung, schönen Putz und Juwelen, als sei ihre Bestimmung, wie Heiligenbilder alle Vorübergehenden zur Anbetung aufzufordern. Dabei muß ich ihnen die Gerechtigkeit widerfahren lassen, da ich mir einmal die Freiheit genommen habe, von ihnen zu reden, daß die Heiligen selbst nicht züchtiger in ihrem Benehmen hätten sein können. Sie saßen da, einige mit den dunkeln italischen Augen, andere mit der bleichen Farbe der Malteserinnen, andere endlich mit dem halb schüchternen, halb

wilden Blick der griechischen Schönen. Wie es zuging, daß sie ihre verschiedenen Reize in einer orientalischen Stadt so wenig spröde zur Schau trugen, während in den andern Quartiren ihre Schwestern vor jedermanns Augen verschleiert einhergingen, war und blieb ein unlösliches Geheimniß für mich; wenn nicht, wie der erste Eindruck mich vermuthen läßt, die Frauen fränkischer Abkunft entschlossen sind, ihre Reize in einem möglichsten Contrast gegen die der Einheimischen zu zeigen.

Auf dem Rückweg zu dem Stadttheil, aus dem ich hergekommen war, um mich angelegentlicher nach einem Obdach umzusehen, stieß ich plötzlich auf einen Esel, welcher eine so unmuselmännische Bürde trug, daß ich mitten in diesem orientalischen Getreibe kaum noch wußte, wo ich war. Eine europäische Dame war es, angeputzt, wie wenn sie zum Traualtar ginge. Sie trug ein weißes Kleid und den Nacken verhüllte ein nur dünner Schleier; ihr Hut glich denen, wie ich sie vor sieben oder acht Jahren in England sah und stand im Verhältniß zu

ihrem Gesicht, wie ein Bienenkorb zu einem seiner kleinen Bewohner. Der Wind schlug ihn zurück und vergönnte dem Auge der Vorübergehenden soviel von ihren Zügen zu sehen, als nur irgend möglich war. War ich hierüber erstaunt, so wurde ich es noch mehr durch einen Haufen armer Weiber in der Nähe, in blauen Hemden und schwarzen Schleiern oder Masken über ihren Gesichtern, die sogar ihre Nasenspitzen zu erkennen verhinderten.

Ich war sehr aufgeheitert durch alle diese bunten Bilder auf meinem Wege und hätte schon Stoff genug zu Betrachtungen über die grellen Contraste gefunden, die eben meine Aufmerksamkeit erregt hatten; aber ein neuer Gegenstand, noch mehr Interesse bietend, unterbrach plötzlich den Fluß meiner Träume, und machte mich mit einem Gliede derjenigen Klasse bekannt, die der Verkehr mit den fränkischen Nationen herbeigeführt hat. „Buon giorno, Signore," sprach mir ein langer starker Kerl, schwarz wie eine Kohle, zu, der fletschend und grinsend in meiner Nähe stand. „Braucht

Ihr keinen Diener? Ich kann Französisch, Italienisch, Griechisch, Englisch" fuhr er fort, mir eine Probe seiner Kenntnisse gebend. „Was kannst Du sonst?" antwortete ich in meiner Zunge, und eine schreckbare Reihe glänzender Zähne weisend, erwiderte er: „Ich kochen sehr gut; „Bischen Kaffee, Bischen Fleischbrühe." „Sonst nichts?" — Bischen Kaffee, Bischen Fleischbrühe."

Nach einigen andern Fragen fand ich, daß dieß die Summe seiner Fertigkeiten sei, und ob er gleich zu etwas Besserm noch, wie zum Trommelschlagen und Kamaschenknöpfen zu gebrauchen schien, so war dieß doch nicht genug, ihn mir zum Squire auf meiner unsicheren Reise zu empfehlen. Doch diente er mir, mich zu einer „locanda" zu geleiten, die sich durch ein nettes metallenes Aushängeschild bemerklich machte, welches aber so hoch in der Luft hing, daß es meinen Blicken vorhin entgangen war. Am Fuße der Treppe, die zu der Gaststube des „Aquila d'oro" führte, trennte ich mich von meinem Universal-Linguisten, nachdem

ich unterwegs von ihm eine Reihe von Diensten, in denen er bei Franken gestanden, erfahren, von denen er Kaffee- und Brodmachen gelernt hatte. Alles Gute eines Mohamedaners hatte er verloren, wie in seinen Sitten, so in seiner Erscheinung, und hatte dafür alle schlechten Seiten eines Europäers angenommen. Die Gesellschaft müßiger Bursche, in der er mich ließ, zeigte mir, daß er Schulkameraden hatte, deren Erziehung mit der seinigen gleichen Schritt ging.

Der erste Anblick des „Aquila d'oro“ war nichts weniger als angenehm. Nachdem man eine Anzahl steil aufgehender schlüpfriger Stufen erstiegen hat, kommt man in ein großes Zimmer, in welchem ein Tisch, mit einem schmutzigen abgenutzten Tuche gedeckt, steht. Reste von Brod und Früchten liegen am Boden und Gerüche der widrigsten Art dringen aus jedem Winkel des Hauses entgegen. In einem anstoßenden Zimmer ist jedoch eine Anzahl kleinerer, reinlicher Tische, und an einem derselben nahm ich Platz, vor mir ein vorzüglich wohlschmeckendes Mahl. Während ich auf

diese Weise angenehm beschäftigt war, wurde eine Stube, so entlegen wie möglich, für mich zugerichtet, und ein dienstbarer Geist hinlänglich beglaubigt an Bord gesandt, meine Sachen zu holen. Außer mir war nur noch ein Mann im Zimmer. Er trug eine grüne Jacke und Pumphosen mit Tressen überladen; dann eine bunte Scherpe; die ewige rothe Mütze vollendete das Costüm. Sein Kopf war eben geschoren worden und die kahlen Schläfen, im Contrast mit der dunkelbraunen Gesichtsfarbe, gaben ihm ein fast klägliches Ansehen. Er studirte sorgfältig die Speisekarte und suchte gleich die schönsten Gerichte aus, denn die ganze Küche wurde nach französischem Geschmack besorgt, und jeder Speise war ihr Preis beigesetzt.

Aus einem Gespräch, in welches ich mich mit dem Fremden einließ, erfuhr ich, daß er von Geburt ein Piemonteser, und einer der Instructoren von Mehemed Ali's Armee sey. Sein Sold war seit mehreren Monaten in Rückstand und die abgetragene und geflickte Uniform war ein hinlänglicher Beweis für die Richtigkeit der

Sache. Viele jener Gestalten, die ich in ähnlicher Weise gekleidet auf der Straße, mit langen Pfeifen im Munde, umherschlendern gesehen, standen in demselben Dienstverhältniß. Nicht wenig freute es mich zu hören, daß kein einziger Engländer in einem gleichen Zustand lebe; denn alle diese Leute trugen ein so verstörtes, verzweiflungsvolles Ansehen, daß es mich geschmerzt haben würde, einen meiner Landsleute unter solchem Druck niedergebeugt zu wissen. Es däucht mir der verzweifeltste Ausweg für einen Unglücklichen, schlecht bezahlt und schlecht geachtet, so den Packesel in einer orientalischen Truppe spielen zu müssen.

Einige italienische Schwüre, aus einem anstoßenden Zimmer, aus dem ich das Klappern der Billardbälle vernahm, unterbrachen unsre Unterhaltung, und herein traten vier Mitofficiere meines neuen Bekannten, gefolgt von einem jungen Menschen in griechischer Tracht, dem Marqueur an der Tafel. Ihre Erscheinung machte keinen günstigen Eindruck mehr auf mich, seitdem ich ihre Lage kannte. Unsere Gesell-

schaft war nun zu zahlreich für mich, und so ließ ich die Herren ihren Streit bei einer Flasche Branntwein allein ausfechten, von der ich nur zu hören brauchte, um die Flucht zu ergreifen.

Der Inhaber des Hauses ist ein Franzose und hat sich einige Jahre in der Levante aufgehalten. Das Englische spricht er ausgezeichnet. Seine Kellner sind Italiener aus Livorno, und wollen in Aegypten ihr Glück versuchen. Das für mich bestimmte Zimmer lag auf einem langen Gang, etwas abgesondert von den übrigen Räumen des Hauses und hing über der See, deren Schaum bis nahe an meine Fenster hinauf schlug. Es war der alte Hafen, der nun zur Quarantaine für die Schiffe benutzt wurde. Zwei herrenlose griechische Schooner harrten hier ihrer Erlösung. Das Gesundheitsbüreau befand sich in einem Thurm, am äußersten Ende der oberen Linie derjenigen Werke, welche zur Vertheidigung des Eingangs errichtet sind.

Die Entdeckung einer großen Tischgesellschaft in einem Zimmer des Corridors, durch den der

Weg zu meinem Schlafgemach ging, machte mich etwas stutzig. Sie bestand in einem Dutzend Leuten in türkischer Tracht nebst zwei Musikanten, die mit am Tische saßen und aus Leibeskräften musicirten und sangen. Auch stand Wein auf dem Tisch, von dem jeder in beliebigen Massen zu sich nahm. Der Lärm war entsetzlich, aber ich sah sein Ende nahen, und da es lauter Muselmänner waren, so war leicht vorauszusehen, daß sie einem tiefen Schweigen entgegen eilten. In Erwartung eines solchen Ausgangs wanderte ich dem Landungsplatze zu, um meinen Sachen zu begegnen und ihre Ausschiffung zu leiten. Ein wohlbeleibter, freundlich aussehender Türke, in gelbem pelzverbrämtem Mantel, saß schmauchend in dem Vorhaus eines kleinen Gebäudes, welches als Wachlokal diente und dicht an der See stand. Hier fand ich meine Bagage einer Besprechung von drei oder vier Kerlen unterworfen, die ihren Inhalt genau zu erforschen strebten. Ich verhinderte dieß jedoch, denn das Hafenreglement schien nicht sehr genau gehalten zu werden, und er-

hielt einen Schein zur Passirung eines Thores, wo ein andrer Beamter aufgestellt war; aber nur zu dem Zweck, wie mir schien, um seinen Lohn dafür in Empfang zu nehmen, daß er nicht nach dem besagten Schein fragte.

Im Begriff meinen dicken Freund zu verlassen, der mich während der ganzen Zeit sehr wohlgefällig angelächelt hatte, pochte mir ein langer hagerer Türke auf die Schulter und deutete heimlich winkend mit dem Daumen auf ihn. Da er merkte, daß ich ihn nicht verstand, so stieß er das italienische Wort „Regalo!" in einem Tone aus, der mich in nicht geringen Schrecken versetzte und zugleich die Träger veranlaßte, ihre Last niederzusetzen, um mir die Bedeutung einer solchen Mahnung zu erklären, auch, wie ich glaube, nach der Art, wie ich mich fügsam zeigte, meine Freigebigkeit zu taxiren. Ich war etwas verlegen. Das Kleinste, was ich besaß, war ein Dollar, und ich wünschte nicht, die Freundlichkeit des alten Herrn so theuer bezahlen zu müssen. Indessen blieb mir nichts Andres übrig. So hielt ich denn

ein Stück in der Hand und reichte es ihm dar, als er, wie wenn er mich durch seine Liberalität in Erstaunen setzen wollte, sich in eine sehr Achtung gebietende Positur warf, und die Hand, in der einzigen Art, in welcher ein Türke dieß vermag, mit ausgestrecktem Zeigefinger auf und nieder wiegte. Dabei wiederholte er mehrmals, „La! La!“, den arabischen Ausdruck für „Nein.“ Dieß schien dem hageren Türken, der hinter seinem Gebieter stand, ein Strich durch die Rechnung zu sein, er grinste und winkte mir zu, während ich meinen Dollar wieder einsteckte, indem er mir zu verstehen gab, er werde um seinen Posten kommen, und wolle mir schon Gelegenheit zeigen, meine Erkenntlichkeit zu beweisen.

Vor der Hand hatte er sich also getäuscht und ich ging hin „in Frieden“ wie der Herr Superintendent im Gebet sagt, daß ich thun solle, und kam, in meinem Hotel angelangt, mitten in eine sonderbare Aufführung, welche die türkische Tischgesellschaft zu geben im Begriff war. Die Herren erkannte ich, an den kleinen silber-

nen Ankern auf der linken Brust; als Seeofficiere des Pascha. Berauscht durch die Schwelgerei in Wein und Minnesang, fingen sie an ihre Schlachten noch ein Mal durchzufechten. Mit blanken Säbeln stürzten sie in die Mitte des Saales und führten, soviel ich beim Eintritt bemerken konnte, die Manoeuvers zweier feindlicher Corps unter einander auf. Sie hatten schwer geladen; ebenso die Musikanten, die jauchzend auf die unbändigste Weise mit den Füßen stampften. Einige Leute hatten die verlassenen Sitze als Zuschauer eingenommen und tobten der Aufführung ihren Beifall zu, während zwei lustige Capitaine von englischen Handelsschiffen sich vor Lachen ausschütteten und das Spiel anfeuerten. Einer der Helden taumelte auf mich zu, als er mich bemerkte und forderte mich mit dem Schwerte in der Einen und der Flasche in der Andern zur Theilnahme am Tanze auf. Es kostete einige Mühe den Zudringlichen abzuwehren und da ich in meinem Zimmer, bei solcher Nachbarschaft, doch nicht bleiben konnte, so wanderte ich nochmals in die Stadt, um

auf den Straßen den Rest des Tages zuzubringen.

So hatte ich denn eine Probe von fränkischen Sitten nach den Begriffen der türkischen Unterthanen des Pascha von Aegypten, in dessen Lande, wie man sagt, die Civilisation reißende Fortschritte machen soll.

In dem Viertel, von dem ich bereits gesprochen habe, wieder angelangt, hatte ich Gelegenheit zu bemerken, welchen bedeutenden Vortheil der Herr eines feurigen Esels über den eines sanfteren Thierchens hat. Da es Sonntag Nachmittag war, so hatte das Schiffsvolk aus dem Hafen Erlaubniß ans Land zu gehen, und miethete die armen geplagten Thiere zu Dutzenden, wobei sie diejenigen auswählten und am besten bezahlten, welche die drolligsten Sprünge machten, und folglich war nach denen die größte Nachfrage, welche am höchsten ausfeuerten. So durchzog das lustige Völkchen die Stadt und trug Vieles zur Heiterkeit und dem bunten Treiben des berühmten Platzes bei, welcher wohl nie, selbst nicht zu den Zeiten Cleo-

patra's, ein so buntscheckiges Aeußere gehabt haben mag. Eine feierliche Procession von Franziscanermönchen, die einem Kloster innerhalb der alten Mauer angehörten, geführt von einem sehr in die Augen fallenden Manne mit feinen Zügen, einem weißen breitränderigen Hut auf dem Kopfe und einen langen Stab in der Hand haltend, kurz eine Figur, wie sie für einen Großmeister der Templer gepaßt hätte, ging auf die Seite, bis die muthwilligen Reiter vorbei waren, und gab der Scene ihre malerische Vollendung. Der Anführer der Mönche war, wie ich erfuhr, der jüngst ernannte Generalvicar des heiligen Landes und wartete nur auf eine Gelegenheit, sich nach Palästina einzuschiffen.

Bei eintretender Dämmerung wurde ich, auf dem Rückweg zum Aquila d'oro, durch einen Menschenhaufen aus allen Nationen aufgehalten, der vor der Thüre eines Kaffeehauses stand. Ich mengte mich unter ihn und sah einer Boxerei zwischen zwei Matrosen von einem englischen Kauffahrer mit zu. Die Kämpfer waren betrunken und stießen beide, zu nicht

geringem Ergötzen aller Umstehenden, blind auf einander los. Der Ausdruck von Trunkenheit auf ihren mit Blut bedeckten Gesichtern, wobei sie dann und wann „You're no gentleman!“ einander zustöhnten, gab in der That den Zuschauern ein liebliches Bild von europäischer Gesittung.

Nach diesem Schauspiel zog ich mich auf mein Zimmer zurück, um treulich die Begebenheiten eines Sonntags in den Straßen von Alexandrien aufzuzeichnen; und nun, da ich damit fertig bin — wie groß erscheint der Vortheil, den der freisinnige Pascha von Aegypten aus der Begünstigung der Franzosen ziehen wird! „Sono quasi Franchi,“ — es sind meist Franzosen — sagte der piemontesische Instructor, da er von den Officieren in der Armee sprach. Hoffentlich wird man einhalten, ehe man in der Befolgung ihres Beispieles weiter schreitet. Wenn, in Folge der Civilisation, die ernsten, gravitätischen Türken ihre weiten Trachten gegen die engen Kleider der Europäer vertauschen, so fürchte ich, werden sie nach den Beispielen,

die sie jezt vor sich haben, zu schließen, auch Sitten annehmen, die ihrem Charakter ebenso fremd sind, wie die Kleidung für sie unangemessen ist.

Drittes Kapitel.

Sieg bei Koniah. — Morgen- und abendländische Sitten. — Procession von Kinderwärterinnen. — Einschiffung von Soldaten. — Ein griechischer Schooner. — Seine Empfehlungen. — Mein Squire. — Eine Meuterei. — Ein Rebellenhäuptling. — Mehemed Ali. — Einschiffung auf der Aspasia. — Soldaten an Bord. — Palästinische Küste. — Lächerlicher Auftritt. — Ein Schreck. — Bay von Caifa.

Eben ist die Siegesbotschaft von Koniah eingetroffen. Jubelnd durchzieht die Menge die erleuchtete Stadt, welche bald auch den gefangenen Großvezier in ihren Mauern erwartet. Ein fränkischer Kaffeewirth hat einen Triumphbogen quer über die Straße vor seinem Hause errichtet. Er ist mit bunten Lampen behangen und mit einer orientalischen Inschrift geziert, die Mehemed Ali einen zweiten Alexander nennt. Rund herum springen Aquavitbrunnen, aber so eingerichtet, daß man den Branntwein durch eine Pfeifenspitze einziehen muß. Der Gläubige kann so seinen fränkischen Lüsten nachhängen, ohne sich dabei zu verrathen.

In dem Hause einer fränkischen Familie wurde mir das Glück zu Theil, die beste Gesellschaft von Europäern in der Stadt zu sehen. Die Herren waren meist in fränkischer Kleidung, aber unter den Damen hatten viele die lebhaftere Levantische vorgezogen. Einige ältere stolzirten durch den Saal auf den hohen aleppischen Holzschuhen, aus Sandelholz gearbeitet und sauber mit Perlmutter ausgelegt, welche ihre Besitzerinnen einen Fuß über ihre natürliche Größe erhoben, während die jüngeren ihre schwarzen Bänder rund um ein purpurrothes Mützchen, ähnlich dem der Männer ausbreiteten, so wie die Falten im Turban, zierlich durchflochten mit den silbernen Fäden der herabhängenden Quaste. Es war ein Kampf um die Herrschaft der Sitten des Orients mit denen des Abendlandes. Die älteren Damen schlugen, wenn sie sich auf die Polster rings im Saale niederließen, unbedenklich die Beine nach türkischer Sitte unter, und ich glaubte zuweilen bemerken zu müssen, daß in Ermangelung eines hübschen kleinen Fußes, der durch die Gewöhnung an eine solche Lage

versteckt wird, manche jüngere Dame nicht wenig durch eine solche Sitzweise gewinnen würde.

In gewisser Beziehung herrschte ein Mangel an Form in der Gesellschaft, und nicht wenig ergötzte ich mich an der Unbefangenheit besonders einer Sitte. Die Mehrzahl der Tänzerinnen, obgleich sie Mädchen zu sein schienen, waren junge Mütter, und vermochten nicht, sich auch nur für kurze Zeit von ihren Säuglingen zu trennen. Anstatt also zu Hause zu bleiben, zogen sie vor, den Genuß des Vergnügens mit ihrer mütterlichen Zärtlichkeit zu verbinden, und so sah man während einer Pause mit einem Male eine Prozession von Kindermädchen durch den Saal in ein anstoßendes Gemach ziehen. Im ersten Augenblicke wußte ich gar nicht, was dieser Aufzug zu bedeuten habe, aber der holde Klageton eines der Kleinen berührte das Ohr einer alten Dame, die auf ihren Absätzen auf die anscheinende Jungfrau, mit der ich tanzte, zukam und ihr mit sehr verständlichen Worten vorwarf, wie sie ihr Kind so schmachten lassen könne. „Ich kenne,“ sagte sie, seine Stimme unter Tausenden. „Es

ist nicht das meinige, Mama, ich bin meiner Sache gewiß" erwiderte meine Tänzerin, und so sah ich schon einen scharfen Wortwechsel zwischen beiden entstehen, als plötzlich alle Kinder zugleich in das Signal einstimmten. Alle ältere Damen sprangen jetzt von ihren Sitzen auf, und stürzten auf die jungen los, um sie in das Nebenzimmer zu treiben. Diese gehorchten denn auch willig und der Tanz blieb so lange unterbrochen, bis die Stillung besorgt war. Die jungen Mütter entschuldigten sich sehr artig mit dem, was nicht zu ändern war und gaben aufs Neue den Tänzern ihre Hand, bis ein neues Blöken der Lämmer sie abrufen würde.

Alexandria bot mir, nachdem ich die wenigen noch nicht nach Syrien abmarschirten Truppen in Augenschein genommen hatte, wenig Reiz zu längerem Aufenthalte dar. Doch muß ich eines Regiments Uhlanen gedenken, welches vor dem neuen Palaste des Pascha's jeden Morgen auf das Ausgezeichnetste in der Schwadron exercirte. Die ägyptischen Araber sind nicht schwarz, ja in ihrer neuen Tracht erscheinen sie kaum dunkler,

als die Bewohner des südlichen Europa. Eine unbedeutende Anzahl Infanteristen, die vor ihren Baraken im Innern der Stadt exercirten, sprach mit hoher Meinung von den Unterweisungen, die sie von den fränkischen Abenteurern in ihren Reihen erhielten. Die nicht im Felde stehenden arabischen Officiere scheinen vielen Diensteifer zu beweisen und besitzen die stärksten Stentorstimmen, die ich je gehört habe. Sie bedienen sich ihrer mit der größten Anstrengung, wenn sie auch nur sechs Mann exerciren; und nicht minder würde ihr gespreizter, stolzer Gang einem Sergeant Kite alle Ehre machen.

Aus den Fenstern meines Zimmers, die auf den alten Hafen gehen, bemerkte ich vier griechische Schooner, die in Quarantaine lagen und von Zeit zu Zeit Böte voll Soldaten aufnahmen. Jedes dieser Detaschements wird von einem Haufen Weibsvolk an den Strand begleitet, dessen lautes Geheul noch auf der hohen See hörbar sein muß. Diese unglücklichen Geschöpfe sitzen im Kreise am Strand und vermischen ihre Wehklagen mit dem Toben der Bran-

dung, bis sie alle zugleich aufspringend durch einen Schrei der Verzweiflung das Meer selbst übertäuben, wobei sie ihre Brüste schlagen und ihr Haar zerzausen. Durch die weiten blauen Hemden und die graciösen Bewegungen der Jammernden wird die Scene zur pittoresken Erscheinung. Da die Einschiffung mehrere Tage vor der Abfahrt geschieht, so dehnen sich die Qualen der Unglücklichen sehr in die Länge, denn die Quarantainegesetze verbieten ihren Gatten noch ein Mal an's Land zu kommen, während jene Tag für Tag ihre traurigen Besuche am Einschiffungsplatze erneuern. Auch dieß mag für die fortschreitende Civilisation sprechen: denn ich habe oft denselben herzzerreißenden Anblick an den Küsten meines Vaterlandes erlebt.

Diesen Morgen ist eine russische Fregatte eingelaufen, die, wie man sagt, einen Bevollmächtigten bringt, um mit dem Pascha über den Frieden und den Rückzug seiner Armee aus Kleinasien zu unterhandeln. Indessen bleibe ich bei meinem Vorsatze, mich nicht mit Politik zu befassen, sondern meinen eignen Weg zu gehen.

Gestern unternahm ich eine Fahrt nach einem jener so melancholisch aussehenden griechischen Schooner; allein ich durfte nicht an Bord gehen, da er noch unter Quarantaine stand. So ruderte ich denn in Bootslänge rings herum, um mir eine Idee von seiner Reisebequemlichkeit für mich zu verschaffen. Der Capitain, Demetrius Feliné, ein sehr respectabler alter Kerl, strich besonders einen Kasten auf dem Quarterdeck heraus, der einer Hundehütte sehr ähnlich sah, wobei er mich versicherte, ich würde mich außerordentlich behaglich darin fühlen, und niemand würde mich in meiner Einsamkeit stören; auch könne ich ihn verschließen, wenn ein Türke oder Araber aus angeborner Neugier mir einen unwillkommenen Besuch abstatten wolle. „Auf mein Wort, nehmen Sie ihn an," rief er mir zu! Er glaubte, ich zögerte, wenn ich von Zeit zu Zeit, so wie das kleine Fahrzeug gegen mich ankam, über die Brüstung hin einen Anblick desselben zu erhaschen suchte, und erklärte mir, ein reicher Kaufmann aus Smyrna habe den Kasten für sich und seine Familie zu der Reise anfertigen

lassen, die ihn selbst hierher in Quarantaine gebracht habe. „Es waren ihrer vier,“ fügte er hinzu, „und Sie sind bloß ein Einziger. Kommen Sie mit mir, denn die „Aspasia“ ist der schnellste Segler, den Sie in Alexandria auftreiben können.“ Ich willigte endlich ein, so weit mit ihm zu segeln, als er immer gehen werde, denn da er zum Transport von Verstärkungstruppen für die syrische Armee gedungen war, so konnte er seine Bestimmung noch nicht angeben.

Bei der Rückkehr in mein Zimmer fand ich einen Volontair, der mein Schicksal mit mir theilen wollte; einen hübschen Burschen aus Oberägypten, dessen Vater Bäcker für die Franken in Cairo war. Als Knabe hatte er den Brodverkauf besorgt und dabei manchen italienischen Brocken aufgeschnappt. Doch war sein Wortschatz nicht von Bedeutung, so daß man sich von der Unterhaltung mit ihm nicht viel versprechen konnte. „Pane“ diente ihm natürlich zur Bezeichnung alles Eßbaren, und als ich ihn zur Probe ausschickte, Vorräthe zur Reise zu be-

sorgen, mit der Weisung „Brod und dergleichen einzukaufen," machte er seine Sache ganz vortrefflich. Meine Generalanweisung, das Essen zu besorgen, lautete von nun an, nach seiner Auffassung: „Pane e altra cosa." Da er, wie ich erwarte, von nun an eine Rolle in meinen Abenteuern spielen wird, so nenne ich ihn künftig „Hassan." Es sprach ein gewisser Anstand aus seinen Zügen, der mich gleich für ihn einnahm, und die totale Unwissenheit über jedes andere Land der Erde außer Aegypten, gab ihm die Weihe zum treuen Gefährten eines fahrenden Ritters.

Die Anschaffung des Mundvorraths für einige Tage verschaffte mir einen Blick in die Lebensbedürfnisse Alexandriens, und bei dieser Gelegenheit erfuhr ich, daß kein Mokkakaffee in der Stadt vorräthig sei. Die letzte Sendung war um das Cap der guten Hoffnung über Marseille hierher gekommen. Eben eingetroffenen Nachrichten zufolge, leidet der Handel mit dem rothen Meer gänzliche Unterbrechung und diese geben eine Idee von dem Grad der Abhängigkeit,

unter der die Bewohner des Orients von ihrem Despoten leben, trotz der Dämmerung von Civilisation, die über das Land hereingebrochen sein soll. Ganz Arabien ist in Aufruhr. Seit Ibrahim Pascha's Fortschritten gegen die Wechabiten übte Mehemed Ali strenge Herrschaft in diesem Lande, und ließ die vornehmsten Städte in Hedjas und Yemen nicht aus seiner Gewalt; ja er hielt dieselben durch eine Besatzung von fünftausend Mann türkischer Reiterei und zwei oder dreitausend arabischer Fußvölker, die er unter sie vertheilte, scharf im Zaume. Rings herum hielten sich die Beduinen noch im Lande. Die Truppen hatten, wie gewöhnlich, alte Soldrückstände zu fordern und verlangten meuterisch Bezahlung. Diejenigen Officiere, welche die Zucht aufrecht erhalten wollten, jagten sie fort und legten Hand an die Städte. Der Anführer entfloh nach Aegypten, um dem Divan des Pascha die Lage der Dinge zu schildern. Mehemed Ali sandte seinen Landsmann, Toorki-Bil-Muz, in Cavalho geboren, den Gefährten seiner Jugend und seinen Günstling im Alter, hin,

um zu versuchen, die Truppen zur Ordnung zurückzubringen. Er zog mit hinlänglichen Vollmachten, Truppen und Geldmitteln versehen aus, die rebellische Soldateska zu beruhigen. Ueberdieß erhielt er den Auftrag, wahrscheinlich zur Deckung der Kosten für diese Expedition, allen Mokkakaffee im Lande, den einzigen Artikel in den Staaten des Pascha, dessen Gewinnung noch in den Händen der Privaten ist, aufzukaufen.

Dieser Mann stellte die Ruhe so vollkommen her und gewann so großen Anhang unter den Truppen, daß er sich entschloß, selbst abzufallen und um seine Stellung zu sichern, seine Waffen gegen die noch nicht unterworfenen Städte zu wenden. In diesem Augenblick, scheint es, hält er Mokka eingeschlossen, welches sich ihm wohl wird ergeben müssen. Fast alle ägyptischen Officiere haben sich auf seine Seite geschlagen, und diejenigen, die es nicht thaten, sind von den Soldaten füsilirt worden. Unter den letzteren ist Ismael Bey, der im Begriff stand, den Befehl in Arabien zu erhalten. Der Rebellenhäuptling hat sich so beliebt gemacht, daß alle

arabischen Stämme geneigt zu sein scheinen, seine Partei zu ergreifen; denn indem er nach einem neuen Grundsatz für die Muhamedaner den Krieg führt, schont er das Privateigenthum, von welchem im Laufe seiner Eroberungen noch nicht das Geringste verlezt oder sequestrirt worden ist. Die Araber haben aber im Allgemeinen, wie ich glaube, ein anderes Band, welches sie an einen Führer fesselt, als die Anhänglichkeit an seine Person, und mögen diese Gewissenhaftigkeit, hinsichtlich des Privateigenthums, doch nicht so ganz nach ihrem Geschmack finden*).

Da ich dem Pascha keine förmliche Aufwartung gemacht habe, so weiß ich auch nichts von seinem Bart zu sagen, so wenig wie von seinem durchbohrenden Blick, und seiner Weise, die un=

---

*) Toorki=Bil=Muz hat seit meiner Ankunft in Indien den Lohn der Verrätherei empfangen. Er wurde aus Mokka durch einen 30,000 Mann starken Araberstamm verjagt, welcher die Stadt ausplünderte, nachdem er dieselbe in einem unbewachten Moment angegriffen und genommen hatte. Der rebellische Anführer flüchtete auf eine Kriegsbrigg der indischen Marine und entkam so nach Bombay. Anm. d. Verf.

bescheidenen Fragen seiner englischen Besucher anzuhören. Diese Kundschafter nehmen nicht selten einen Ton an, der dem Mitgliede einer Commission, welches nach den eingerissenen Mißbräuchen in einer kleinen Colonie zu forschen gesandt ist, wohl ziemen mag, aber nicht zu den Rücksichten paßt, die man einem absoluten Fürsten schuldig ist. Mehemed Ali's Herablassung und seine Aufnahme solcher Neugierigen gehören meines Erachtens, zu seinen bemerkenswerthesten Eigenschaften. Ich sah ihn in seinem Arsenal, welches er fleißig besucht und wobei er viel persönliches Interesse an den Fortschritten seiner Werke an den Tag legt. Zehn Jahre sind verflossen, seitdem ich ihn das erste Mal gesehen, aber noch immer verräth seine Erscheinung den Mann von großer Energie. Jeder Mensch muß in dem Anschauen eines Tyrannen ein tiefes Interesse empfinden, und abgesehen von den großen Eigenschaften, die der Pascha von Aegypten besitzen mag, giebt ihm der Umstand, daß von den Leidenschaften dieses wild aussehenden alten Mannes das Schicksal und das Leben seiner ganzen

Umgebung abhängt, ein höheres Interesse unter den Gegenständen der Wißbegier in meinem Innern, als sonst etwas in seinen Bestrebungen, seinem Lande eine kleine Wohlthat angedeihen zu lassen. Collegien, Manufacturen und disciplinirte Truppen verschaffen den Bewohnern der elenden Dörfer im Nilthal oder im Delta nicht im Geringsten mehr wahres Glück oder Freiheit; im Gegentheil, sie erscheinen eben so unglücklich, wie sie es in der That sind.

15. Januar. Ich begab mich bei guter Tageszeit an Bord der „Aspasia" um von meinem Hundehäuschen Besitz zu nehmen, welches denn doch ein Wenig besser war, als ich mir dachte. Im Innern hatte es zwei Räume, jeder vier Fuß lang und drei breit und war wie ein Thierkäfig mit einer Schiebthüre zum Zuriegeln versehen. Hassan und mein Mundvorrath wurden in den einen Verschlag gepfropft, während ich, der ich es in meiner jetzigen Lage sehr unbequem fand, sechs Fuß groß zu sein, mich neben mein Gepäck und einen Korb voll Apfelsinen in den andern kauerte. Die Decke war so

niedrig, daß keiner von uns aufrecht sitzen konnte, und wenn eine plötzliche Bewegung des kleinen Schooners die Früchte umherstreute, Maccaroni und Orangen bunt durch einander warf, so glichen wir zwei indischen Götzen, mitten in den Opfergaben, die man uns gestreut hatte.

Die Cajüte des Fahrzeugs hatten sieben türkische Officiere inne, unter denen ein gewisser Effendi, dessen Namen ich aber nicht erfahren habe, ein Binbaschi, zugleich Commandant dieses Geschwaders sich befanden, mit dem ich nun friedlich dahinsegeln sollte. Dreihundert ägyptische Araber nebst zwölf griechischen Seeleuten füllten das Schiff, welches ungefähr hundert und zwanzig Tonnen hielt. Meine Behausung hatte in der That wenig Anlockendes für den Zudringlichen, denn in der Mitte meiner Habseligkeiten saß ich so enge eingezwängt, daß ich selbst nur mit großer Mühe daraus hervorkriechen konnte. In dem Augenblick, wo die Anker gelichtet und wir flott wurden, erkletterten die Türken die Leiter, ließen ihr „Allah Salamut!“ erschallen und ergingen sich dann mit feierlicher Miene

im Dampf ihrer Pfeifen. Die armen Soldaten, welche schon seit mehreren Tagen an Bord waren, hatten die Seekrankheit noch nicht überstanden und über alle Vorstellung jämmerlich aussehend, lagen sie so dicht neben einander auf dem Deck, daß es unmöglich war dasselbe zu begehen. Die Türken waren sehr artig und luden mich ein, sie unten zu besuchen. Ich unterzog mich dieser Tabaksfolter in ihrer Zelle, die unter allen finstern Höhlen mir die schrecklichste schien. Das einzige Licht verbreitete eine kleine Lampe, die zu Ehren der heiligen Jungfrau brannte, deren Wachsbild in einer Nische an der Decke stand. Wäre sie nicht in einen Glaskasten eingeschlossen gewesen, so würde sie durch den Rauch der Flamme, die für sie loderte, sattsam eingeräuchert worden sein. Die Sclaven der türkischen Officiere lagen hülflos auf dem Deck umher und stöhnten in erbarmungswürdiger Weise. Jeder der Türken saß auf seinem eigenen kleinen Teppich und behauptete einen unabhängigen Staat in der Mitte des Wirrwarrs. Seine lange Pfeife und dann und wann

eine Tasse Kaffee füllten die Zwischenzeit des Schlafes aus.

Der Binbaschi war ein Mann von angenehmen Aeußern und gefälligen Sitten, und mit Hülfe eines griechischen Matrosen, der das Türkische und Italienische sehr gut sprach, konnte ich mich mit ihm unterhalten. Er erwartete an der Spitze einer Brigade, die er in Caifa zusammenziehen sollte, nach Tarsus zu gehen, um von dort aus nach dem Hauptquartier Ibrahims zu marschiren. Er hatte, wie sein Titel besagte, tausend Mann befehligt und die Belagerung von Acre mitgemacht. So oft ich diesen Platz nannte, strich er mit großer Selbstgefälligkeit seinen Schnurrbart, obgleich er es unter seiner Würde zu halten schien, auf eine nähere Erörterung dieses Gegenstandes einzugehen.

Ich fing bald an mich in der Gesellschaft meiner schweigsamen Freunde zu langweilen, die, wie ich selbst, die hüpfende Bewegung der Aspasia unangenehm empfanden und auf das Deck zurückkehrten. Es ging ein frischer Wind und wir waren bald auf offener See. Auf dem Deck war

die Verwirrung größer noch, wie unten. Die Soldaten waren ganz durchnäßt und die umherliegenden Tornister versprachen nur wenig Hülfe, so wie auch wenige außer der abgetragenen Montirung einen Mantel besaßen. Wären wir im Beginn einer weitern Reise gewesen, so hätte ich eine Hungersnoth befürchtet, die sich auf den Backen der Leute schon deutlich aussprach. Jeder Mann hatte seine Brodration für die Dauer der Fahrt erhalten und darin bestand sein ganzer Mundvorrath; nur wenige waren außerdem noch mit Datteln versorgt. Kein Vieh hätte man mit weniger Rücksicht auf seine Bedürfnisse so zusammenpacken können. Seekrank, wie sie ohne Ausnahme waren, besaß auch nicht einer Entschlossenheit oder Kraft genug, den Platz zu verlassen, auf den er im ersten Augenblick seiner Ankunft am Bord sich niedergelegt hatte.

Ich gewann mir durch Austheilung von Orangen, die Liebe derjenigen, die mir zunächst lagen, denn sie konnten nicht einmal über das überfüllte Deck zum Wasserfaß kriechen. Im

Allgemeinen waren es hübsche junge Leute, und verdienten wohl eine bessere Verpflegung, als ihnen von ihrem erleuchteten Herrn jemals gereicht werden mag. Ehe ich in meinen Kasten kroch, ging ich noch einmal hinunter, zu sehen, wie sich meine türkischen Freunde befänden. Die See hatte ihr Möglichstes für sie gethan, denn sie lagen wie die Fliegen auf ihren Teppichen; selbst der Binbaschi hatte der Natur nachgeben müssen, und lag ausgestreckt da. Der Anblick glich einer ägyptischen Katakombe, in welcher Mumien von allen Farben und in jeder Stellung bunt durcheinander geworfen sind. Die ganze Nacht über hockte ich in meinem Kasten, in steter Erwartung durch eine Sturzwelle über Bord gespült zu werden. An Schlaf war nicht zu denken; ordentlich liegen konnte ich nicht und das schreckliche Gestöhn um mich her verhinderte mich auch sitzend zu schlummern. Niemals fand ich es noch so gänzlich unerträglich und es kann auch nirgends so sein, außer am Bord der „Aspasia."

Endlich graute der Tag und wir waren an

der Küste von Palästina; indessen regnete und stürmte es so orkanmäßig, daß wir über die Länge des Schiffes kaum hinaussehen konnten. Der Capitain glaubte, wir seien im Angesicht von Jaffa, war aber seiner Sache zu wenig gewiß, als daß es mich hätte befriedigen können. Jede Woge stürzte über uns ein und wir standen bis an die Knöchel im Wasser. Die Tornister der Soldaten waren fortgespült worden und ebenso ihr Brod. Zum Glück hatte die See ihren Appetit mit sammt ihren Nahrungsmitteln verschlungen. Mit meiner Hoffnung, mein Fasten zu brechen, war es gleichfalls bald aus, denn Hassan und sein Proviant waren im Lauf der Nacht von einer Woge fortgespült worden. Er selbst wurde gerettet, aber die leichteren Sachen waren verschwunden.

Die See schwoll mit jeder Minute mehr an und selbst die Türken schien endlich ihr Gleichmuth zu verlassen. Sie kamen auf's Verdeck, starrten angstvoll in die See und murmelten bei jedem neuen Sturz einer Woge: „Gott ist groß!" Die Araber waren durchnäßt, von Kopf

bis zu Fuß, aber alle sprangen auf die Beine, als die See einen Augenblick wieder ruhiger zu werden schien, und klapperten vor Frost an allen Gliedern. So jammervoll das Ganze auch anzusehen war, so war der Anblick in anderer Hinsicht doch wieder zum Lachen.

Gegen drei Uhr ließ uns ein Sonnenblick ein häßliches Vorgebirg erkennen, an welchem wir so schnell wie möglich vorbei segelten, und dieß war der Augenblick unsrer Erhaltung. Auf der Spitze des Berges standen zwei Gebäude, das eine ein verlassenes Schloß, das andere ein Kloster: es war Berg Carmel. Wenige Minuten später und wir hätten das Schicksal des heiligen Ludwig theilen müssen, der unter diesem Hügel Schiffbruch litt. Indem wir im Begriff waren diesem Unglück zu entgehen, stürzte sich eine Woge über das Hintertheil und spülte meine Hütte mit allem, was noch drin war, über Bord. Ich befand mich während dieses Augenblicks auf dem Mitteldeck. Die Cajüte im untern Raume war gleichfalls überfluthet worden und Hülfe schreiend stürzten die sechs Sclaven herauf, als

wenn sie schon über Bord wären. Die Araber rannten nach vorn und stießen dabei die Seeleute zu Boden. Zugleich wurde der Steuermann von seinem Platze geschleudert und anstatt auf denselben zurückzukehren, stürzte er auf die Kniee, bekreuzigte sich und rief seine Heiligen an. Woge auf Woge brach sich über uns und ich zweifelte sehr, ob wir noch flott seien. Die Verwirrung war unbeschreiblich. Der Capitain stand unbeweglich da, und stampfte und schrie, aber niemand hörte ihn. Ich rannte auf's Hintertheil, krigte den Steuermann zu fassen und jagte ihn zurück an seine Ruderpinne. Die türkischen Officiere, die eine traurige Gruppe auf dem Quarterdeck bildeten, klatschten meinem Gewaltstreich Beifall zu und schrieen auf die Soldaten ein, sich ruhig zu verhalten. Diese dachten indessen an nichts weniger, wie an's Gehorchen. Als ich aber dem Binbaschi die Unmöglichkeit vorhielt, das Schiff zu regieren, wenn nicht einige Ordnung herrsche, langte er nach einem derben Knüttel und mitten unter seine Jammergestalten fahrend, schlug er auf sie los aus

Leibeskräften, immer schreiend: „hinunter ihr Hunde, ihr Söhne von Hunden!" Der Spaß war zu göttlich, um ihn so vorbeigehen zu lassen; also folgte jeder Officier seinem Beispiele und fuhr einige Minuten fort die Leute hinunter zu treiben, als sich plötzlich wieder eine Woge über ihnen brach und sie alle auf einen Haufen schleuderte. Der Zweck war endlich erreicht und die armen Araber sanken erschöpft von ihren Leiden wieder auf das Verdeck nieder.

Gegen fünf Uhr Nachmittags kamen wir im Golf von Caifa vor Anker, grade der Stadt gegenüber und dicht neben einer ägyptischen Fregatte, welche zur Aufnahme und Ueberschiffung von Truppen nach Tarsus hierhin beordert war. Es regnete unaufhörlich und da ich keine Möglichkeit sah, an's Land zu kommen, so brachte ich die Nacht auf dem Deck unter den Arabern, diesen Bildern der Verzweiflung zu, abwechselnd ein Mal um's andere von Regen und der See durchwässert. Es fehlte mir nicht an Muße und Stoff, über die Vortheile eines Besuches

des heiligen Landes nachzudenken, denn so wie die Pilger der Vorzeit hatte ich sie begonnen, mit Ertragung einer sehr ermunternden Reihe von Beschwerden.

Viertes Kapitel.

Einzug in Caifa. — Gefährten traurigen Aussehens. — „Was nun?" — Die Familie des Consul. — Vater Simons Familie. — Caifa's Unglück. — Stürmische Nacht. — Verschlagene Pilger. — Kloster auf Berg Carmel. — Elia's Höhle. — Ein Capellmeister und sein Page. — „Carne di Porco." — Untröstliche Negerin. — Diner. — Zuflucht für Reisende. — Pater Camillo. — Eine Streitfrage. — Ergänzungsformel.

17. Januar. Als der Tag hereinbrach, regnete es noch immer sehr heftig. Wir waren so glücklich ein Boot von einer uns nahe liegenden Brigg zu erhalten, in welchem ich den Binbaschi an's Land begleitete, denn unser Schooner hatte nicht einmal ein eigenes. Mit frohem Muthe eingestiegen, kamen wir nahe an's Ufer, als eine große Welle auf uns einstürzte, uns auf den Riff eines Felsen schleuderte und das Boot versenkte. Ein Tropfen Wasser mehr konnte so eingeweichte Leute, wie wir waren, nicht geniren; also verließen wir das Boot und wateten durch die Brandung hindurch an den Strand. Dieß war der Anfang meiner Reisen in Syrien,

aber meine Wasserpartien sollten noch nicht zu Ende sein, wie ich bald erfahren mußte.

Caifa, oder wie die Araber es nennen, Haifa, ist mit Mauern umgeben und hat nach der Seeseite blos ein einziges Thor, durch welches ich nur mühsam eindringen konnte, da ein drei Fuß tiefer Strom, Holz und selbst Steine mit sich führend, sich mir entgegen wälzte. Unter solchen Umständen zog ich meine Schuhe und Schifferhosen aus, um einen bequemeren, wenn auch grade nicht ehrbaren Einzug in die Stadt zu halten. Diese Kleidungsstücke nun in den triefenden Mantel gewickelt, strebte ich muthig vorwärts. Nachdem ich den Eintritt erzwungen hatte, wahrlich kein kleines Heldenstück, sah ich mich bis an die Hüften mitten in einem kleinen, artigen See. Rings herum war der Schutt aufgehäuft, den der Strom, dem ich außerhalb der Stadt begegnete, hier abgesetzt hatte. Der Anblick glich dem eines Schloßhofes, in dem aber, als das einzige Gebäude, ein hoher Thurm stand, an dessen Fuß sich eine Pforte befand, die zu einem finstern Raume

führte, in welchem ich voller Freude Zuflucht suchte. Es war ein Wachthaus, in dessen hinterem Winkel zwei Türken neben einer Kohlpfanne schliefen, während ägyptische Soldaten in einem andern am Erdboden lagen. Um mich abzutrocknen schlich ich hinein, allein der Kohlen waren zu viele für mich, so daß ich froh war, den Eingang wieder zu erreichen, wo ich mich in der Hoffnung eines baldigen Wechsels der Witterung klappernd niedersetzte.

Nachdem so eine Stunde verflossen war, sah ich zu meiner großen Freude zwei Männer mit langen Bärten in jüdischer Tracht aus dem Winkel eines Schuppens, der sich noch auf einem schwankenden Pfosten hielt, hervorkriechen. Sie erblickten mich und sehr erfreut auf mich zueilend, riefen sie mir auf Italienisch zu: „Gott sei mit Euch, Signore!" „Mit Euch gleichfalls!" erwiderte ich. „Sagt mir doch, ist dieß nicht Caifa, und wo in aller Welt sind denn die Häuser?" — Es giebt keine Häuser in Caifa, erhielt ich zur Antwort, sie sind alle fortgeschwemmt durch den furchtbaren Regen, der seit mehreren

Tagen herabgeströmt ist. Ecco! — indem der Eine auf den Fluß deutete, der mit wachsender Macht gegen das Dach eines Hauses am Ende der Hauptstraße anströmte — „seht Ihr dort, seht Ihr?" — „Was soll denn mit mir werden?" dachte ich. „Bitte" zu den Juden gewandt, „bitte, wie weit ist's noch bis Acre?" — „Oh, hieß es, da braucht Ihr Euch nicht hin zu bemühen, denn da ist auch nicht ein Haus stehen geblieben. Ibrahim Pascha hat die ganze Stadt zerstört." „So sagt mir doch," rief ich aus, „was für ein Schicksal hat Euch denn hergetrieben, denn es giebt doch kaum einen kläglicheren Ort auf der Welt, wie diesen?" „E lei! „und was Euch, Signore?" erhielt ich zur Antwort, und mit fast possirlicher Miene schien man Aufklärung von mir darüber zu erwarten.

Ich spielte in der That, als ich mich näher betrachtete, die jämmerlichste Figur bei der Partie, war aber dabei gar nicht geneigt, die bloße Neugierde zu befriedigen, sondern begnügte mich vielmehr meinerseits mit der Nachricht, daß meine Gefährten Kaufleute seien, die während der

Nacht im Golf Schiffbruch gelitten, und Hab und Gut verloren hätten. Sie segelten auf einem kleinen Fahrzeug, welches mit Erzeugnissen von Aleppo und Damascus befrachtet gewesen, von Bairut nach Alexandria. Das Schiff war glücklich an's Ufer gekommen, dann aber versunken. Sie selbst hatten die Nacht über unter jenem Schuppen zugebracht, und waren nun auf dem Wege nach dem Strand, das Wrack zu suchen, als sie durch die Erscheinung eines fast völlig nackten Franken aufgehalten wurden.

Da wenig Anschein zu besserem Wetter vorhanden war, ging ich weiter, um neuen Abenteuern zu begegnen. Mein Squire Hassan befand sich noch an Bord, so daß ich seinen Beistand entbehren mußte und meiner eigenen Uebersetzung Alles dessen, was ich hören würde, allein überlassen blieb, nicht ohne Gefahr gradezu verrückt zu werden.

Nachdem ich über einige zerstörte Hütten hinweggeklettert war, gelangte ich auf einen freien Platz, der nach der Hauptschanze zu führen schien, auf welcher sechs Kanonen aufgepflanzt waren.

Hier ruhte ich ein Wenig aus, um mich wegen der Fortsetzung meines Weges umzusehen, als ein kleiner alter Mann aus einer zusammengestürzten Hütte hervorkroch, auf mich zueilte und mir auf Italienisch zurief: „Heda, halt doch, ich habe Euch etwas zu sagen!“ Voller Freude begrüßte ich seinen Ruf und lief ihm entgegen. Er war ein altes, eingeschrumpftes Männchen, nahe an die Siebenzig, mit einem dünnen weißen Bart, halb syrisch, halb europäisch gekleidet. Als wir uns einander nahe gekommen, keuchte er: Bene, Signore, come va la Cristianità? kreuzte seine Arme, richtete sich auf und schien, wie ich nicht anders dachte, eine Reihe von Streitfragen eröffnen zu wollen, denn ich übersetzte mir seine Anrede gradezu: „Wie steht's um das Christenthum *)? Giebts etwas Neues darin, so kommt und laßt es uns hören.“

Der Gedanke, so mitten im Platzregen, meine Pumphosen wie einen Krempenhut über die

*) Cristianità, Christenthum, ist der Name für Europa unter den Christen in der Levante.

Anm. d. Verf.

Schultern gezogen, den alten Kauz über die Spaltungen und die jüngsten Wunderthaten in der Kirche unterrichten zu sollen, machte mich laut auflachen, was neben meinem drolligen Aufzug eine höchst komische Wirkung auf ihn hervorbrachte. Er vergaß sein Interesse für die Christenheit, glaubte, wie mir schien, mit einem Blödsinnigen zu reden und floh mich eben so schnell wieder, als er mir vorher nachgelaufen war. Ich rief ihn zurück und erfuhr, daß es bereits seit vierzehn Tagen unaufhörlich regnete und ein kleiner Bach, der auf dem Berg Carmel entspringt, sein Bett verlassen und mitten durch die Stadt sich Bahn gebrochen hatte. Daher war all' dies Unglück vor meinen Augen entstanden. „Doch" fügte er hinzu, „steht das Haus des Consuls noch" und zugleich deutete er auf ein viereckiges Gebäude, aus dessen Dach eine hohe Stange hervorragte. „Für welche Nation ist der Consul?" fragte ich. „Für die ganze Christenheit," erwiederte der Alte. Dann dachte ich, muß er ein gutes Theil Philanthropie haben und so wie ich bin, will ich ihn aufsuchen.

Das Wasser stand knietief im Hofraume des Hauses, und indem es sich an den Stufen der Treppe brach, bildete es einen niedlichen Wasserfall, welcher die Zierde einer Parkanlage im Innern einer Stadt hätte abgeben können. Das laute Bellen einer ganzen Meute verkündete meine Ankunft, und lockte eine Anzahl auffallend gekleideter Menschen auf die Spitze der Leiter; denn etwas Anderes war das Ding nicht, welches ich zu ersteigen im Begriff stand. Ein ältliches Frauenzimmer und zwei sehr hübsche Mädchen hatten plötzlich ihre häusliche Arbeit verlassen und winkten mir freundlich einzutreten. Im syrischen Costüm gekleidet, lag der Busen der beiden Mädchen offen vor meinen Blicken da und ihre schwarzen Locken wallten auf ihn herab. Ihre ganze Erscheinung war verführerisch schön, und hätte sich nicht um die untern Wimpern ein starker Rand von Thränensalz abgelagert gehabt, der höchst widerlich gegen die Weiße der Haut abstach, so glaube ich, wäre ich, im Anstaunen versunken, den ganzen Tag vor ihnen stehen geblieben; denn ich war

ganz überrascht, unter diesen wüsten Trümmern so reizende Gegenstände zu erblicken.

Das ältere Frauenzimmer führte mich unter dem unverhohlenen Gelächter ihrer beiden Töchter in ein kleines Zimmer, und da stand ich, „sans culottes,“ vor dem Universal-Repräsentanten. Er war ein junger Mann von bescheidenem Aeußeren, der Bruder der jungen Damen, und hatte nach dem Tode seines Vaters, der während der Belagerung von Acre gestorben war, dessen Stelle angetreten. Der arme Junge war kümmerlich eingerichtet, aber es konnte auch wohl nicht anders sein, da seine beiden Schwestern seine ganze Dienerschaft ausmachten. Diese beschäftigten sich bei meiner Ankunft grade mit dem Abziehen eines wilden Ebers, der in Stükken auf der Schwelle, die ich passiren mußte, umher lag. Die Arbeit wurde einstweilen ausgesetzt, um mich mit einem gerösteten Bissen von seinem Fleische zu erquicken, welches die ältere Tochter mir alsbald servirte, während die jüngere eine Flasche syrischen Weines herbei holte.

Alles ließ ein sehr behagliches Mahl erwarten,

und unsere Unterhaltung drehte sich natürlich um den zerstörten Zustand der Stadt. Signor Malagamba berichtete mit vieler Genauigkeit die Schreckensscenen im Gefolge der Ueberschwemmung, so wie den Einsturz der Häuser. Die Unglücksfälle der letzten Nacht waren eben erzählt und durch das Verschwinden einer alten Frau und einer Koppel Esel noch bedeutend vermehrt worden. „Und was mag sonst nicht noch geschehen sein," fuhr der Consul fort, „denn das meinige ausgenommen, ist in Caifa kein einziges Haus erhalten: „è fortissima," „es ist äußerst fest," fügte er hinzu, indem er mit großem Wohlgefallen das Fachwerk betrachtete, als mit einem Mal mitten in unsere schmackhafte Schüssel ein ungefähr zwei Quadratfuß großes Stück aus der Decke herabfiel und unser Fest zerstörte.

„Santa Maria!" schrie der Consul, „e finito" — „Alles ist aus!" und vom Stuhl auffahrend rannte er, ohne sich umzusehen, die Treppe hinab. „Was giebt's," rief die Alte, die, mit dem Schweinskopf in der Hand, ihre beiden Töchter

hinter sich, in's Zimmer stürzte. Den Kalk auf dem Tische liegen sehen, war ihr genug. Mit sammt dem Schweinskopfe rannte sie dem Sohne nach, hinter ihr drein die Töchter. Ich hatte von vorn herein kein rechtes Vertrauen zu der Festigkeit von des Consuls Haus, und schloß mich wohlweislich der Flucht an. Keines von uns sah sich eher um, als bis wir das Thor des Hofes erreicht hatten, von wo aus wir, kein Geprassel des Mauerwerks hörend, das Haus sorgfältig recognoscirten, und siehe da, es stand noch.

„Es fällt nicht" sagte die Mutter in zweifelhaftem Ton, und nicht Willens ihr Nest zu verlassen, ging sie schüchtern der Treppe wieder zu. „Horcht," schrie das jüngere Mädchen — „sentite!" Wir standen wieder still. Das Wasser spülte noch gegen die Treppe, Alles schien noch fest und nach einer Besichtigung von mehreren Minuten, fanden wir, daß das festeste Haus in Caifa dem Sturme noch Trotz bot. Wir konnten jedoch keine Ruhe bei einem Mahle mehr finden, welches so grauenvoll unterbrochen worden war. So nahm ich Abschied unter der

Leitung eines jungen Christen, dessen Schutz mich der Consul anbefohlen hatte und dessen Vater auch noch ein Haus in der Stadt besaß. Er nannte sich mir selbst Michael der Sohn Simons, und sprach ein sehr fließendes Italienisch.

Das Haus Vater Simons war noch in sehr baulichem Stande und bestand aus zwei Haupträumen, von denen der obere mir sogleich angewiesen wurde. Abgesehen von einer Unmasse Fliegen, welche gleich mir, in den einzigen Zufluchtsort der Stadt zusammengetrieben zu sein schienen, würde ich mich ganz behaglich gefühlt haben; aber ach, meine Ankunft war ein wahres Jubelfest für diese unversöhnlichen Plagegeister. Von Müdigkeit und Hunger zerschlagen und erschöpft, warf ich mich auf einen Teppich, bis Michaels Mutter und Schwester, die sehr besorgt für mich waren, mir eine Probe ihrer Kochkunst bringen würden, als ein: „Ich wittere Engländerblut!" unter den Fliegen herumsummte, worauf die Bestien mit solcher Macht auf mich losstürzten, daß ich gezwungen

war, auf den Hof zu fliehen und dort für einige Zeit Schutz in dem Regen zu suchen. Welche Nacht stand mir bevor! Ich täuschte mich deßhalb keineswegs mit trügerischer Hoffnung und legte mich in meinen Teppich gewickelt wieder hin, und lag so einige Stunden ohne ein Auge schließen zu können, als ich im untern Zimmer mehrere Stimmen vernahm, zu denen ich zu meiner Erleichterung die meinige gesellte.

Die Gesellschaft bestand aus Vater Simon, einem alten blinden Mann, seiner Frau und Tochter und meinem Freunde Michael. Mein Erscheinen trieb die Weiber in eine Ecke, wo sie, wie dieß in Gegenwart fremder Mannspersonen gebräuchlich ist, sich schüchtern niederkauerten und mir den Rücken zukehrten. Der Vater meines Wirths war ein Franzose gewesen, der im vorigen Jahrhundert sein Vaterland verlassen und sich in diesem Theile von Syrien niedergelassen hatte. Michael, der als Knabe im Kloster gedient hatte, sprach das Italienisch, ich darf sagen, so gut, wie die Mönche, die, nach seinen Worten zu schließen, alle aus dem Carmeliter-

kloster auf Malta zu sein schienen. Die flüchtigen Blicke der furchtsamen Schwester zeigten mir, daß sie zwar jung und von Neugier in hohem Grade besessen, aber durchaus nicht von bedeutender Schönheit war.

Ich lernte sehr vieles über Maulesel, Pferde, und Straßen von Michael, der durchdrungen von seinem Beschützeramt alles Mögliche aufbot, mich von der Fortsetzung meiner Reise in diesem Moment abzubringen. Die Flüsse schienen nach seinem Ausdruck alle in Empörung zu sein und die letzten Unglücksfälle durch Menschen und Ueberschwemmung verursacht, denn Caifa hatte eine kleine Belagerung ausgehalten, hatten die Nerven der Einwohner so abgespannt, daß ich wenig Aussicht vor mir hatte, einen derselben zu meiner Begleitung zu bewegen. Hassan, der während der Belagerung zu St. Acre war, versicherte mich, ehe ich den Schooner verließ, alle Christen seien Feiglinge; und er schien einiges Recht zu solchem Vorwurf zu haben, denn Michael, der im Interesse der Einwohner

sprach, hatte nichts von einem ernstlichen Widerstande zu erzählen.

Die beiden Frauenzimmer, die meine Gegenwart geflohen hatten, zeigten sich so standhaft in ihrer Sittsamkeit, daß ich ihre Bestrafung nicht weiter treiben mochte, und so suchte ich meinen Teppich wieder auf, in dem ich weit Aergeres als eine körperliche Züchtigung auszustehen hatte, bis der anbrechende Tag mich von meiner Folter erlöste. Mir war, als wenn mich tausend Plagegeister mit rothglühenden Nadeln gestochen hätten, während meine fieberhafte Phantasie mir dieselben als Teufelchen in jeder Farbe und jeder Gestalt ausmalte. Durch einen hölzernen Fensterladen, der auf eine nahe Terrasse ging, fiel das Licht ein und durch denselben hinausschlüpfend, schluckte ich die frische Luft mit der Gier eines eben erlösten Gefangenen ein. Die See, vor mir ausgebreitet, tobte noch im wildesten Sturme und nicht weniger strömte der Regen ununterbrochen herab. Ich stand auf dem Dach der Küche, welches ein bloßes Flechtwerk mit einer dicken Lage von

Schlamm überzogen, und für ein längeres Verweilen nicht gemacht war. Durch meine Tritte wurde das ganze Ding so erschüttert, daß ich von den beiden Weibern einen Verweis für solche Befriedigung meines Durstes nach freier Luft zu hören bekam, der mich von der Wiederholung hinlänglich abschreckte.

Im Verlauf des Morgens erschien Hassan mit einer Anzahl griechischer Matrosen und den wenigen Resten meines Mundvorrathes, mit denen ich die Leute erquickte. Froh, dem elenden Rest nun entfliehen zu können, miethete ich mir ein Pferd und machte mich unter Michaelis Führung auf den Weg nach dem Kloster an dem Fuße des Berges Carmel. Das Thor der Stadt war fast vom Schlamme verstopft. Ich arbeitete mich in Gesellschaft zweier auffallend schöner Griechinnen und ihrem hübschen, starken Beschützer durch, die zu einer Wallfahrt nach Jerusalem gehörten. Der Sturm hatte sie in der vorigen Nacht an die Küste geworfen und sie in den Zustand der kläglichsten Hülflosigkeit versetzt. Ihre Gefährten lagerten an den Ufern des Ba-

ches bei der Stadt, an dessen klarem Wasser sie sich erfrischten und weinend am Boden saßen. Es mochten ihrer über hundert sein, zum großen Theil Weiber und Kinder. Bei meiner Annäherung standen sie auf und umzingelten mich; aber ich konnte nicht mehr von ihnen erfahren, als daß sie zur See bis Jaffa gewollt hatten, nun aber ihren Weg bis Jerusalem zu Fuß zu vollenden gedachten.

Ein alter ehrwürdig aussehender Mann, der Priester der Pilgerschaft, da er bemerkte, daß meine Zunge hier schlechte Dienste leistete, bot mir seine Schnupftabaksdose an, während seine zahlreichen Kinder rund herum traten, um den Erfolg dieser Artigkeit zu sehen. Er war augenblicklich; denn meine Nase erwiederte sie sehr laut und wiederholt. Ob die Leutchen dieses als ein gutes Zeichen ansahen, das weiß ich nicht, aber es machte einen sehr fröhlichen Eindruck auf den ganzen Haufen, denn ich verließ ihn bei der Fortsetzung meines Weges unter lautem Gelächter: Im Kloster beschloß ich, sie dem Superior zu melden, in der Hoffnung, wenn sie

seines Beistandes bedürften, ihn zur Gewährung desselben zu vermögen.

In etwas weniger wie einer Stunde erreichte ich auf einem steinigen, sich am Fuße des Carmel hinziehenden Pfade das Kloster, ein schönes, großes, aber unvollendetes Gebäude. Alles, den Wind ausgenommen, war stille ringsum, und ich sah mich in der Mitte der neuen Kirche, ehe man mich bemerkte. Endlich kam ein eingeschrumpfter alter Diener, der nur in Folge seiner Casteiungen so dahin geschwunden zu sein schien, aus einem entlegenen Winkel, in dem ich Geld klimpern hörte, hervor, und hieß mich in „Sante Carmelo“ willkommen. Michael stellte ihn sogleich als Bruder Matthäus vor. Ich hatte ihn in der Auszahlung des Arbeitslohnes unterbrochen, und mit der Art von Freimüthigkeit, welche sogleich jedermanns Interesse in Anspruch nimmt, erzählte er, daß der Ausbau des Gebäudes, der aus Mangel an Geld einige Zeit stille gelegen habe, jetzt wieder aufgenommen werde „Wir arbeiten nur, wenn wir Geld haben,“ sagte er, „aber Gott sei Dank, wir sind selten

ohne dieses.“ Beim Schluß dieser Rede machte er mir eine bedeutsame Verbeugung, und mich nochmals willkommen heißend, schlug er vor, dem Superior meinen Besuch anzukündigen.

Ich wurde nun eine Anzahl Stufen hinauf und dann in ein äußerst niedliches Zimmer am Ende der Gallerie geführt, auf welcher die Zellen liegen, die eigentlich einen bessern Namen verdienen. Nach einigen Augenblicken erschien Padre Camillo. Das Zimmer hatte rund an den Wänden Bänke mit weichen Kissen belegt, ganz nach türkischer Sitte. Gleich beim Eintritt wurde mir eine Tasse Caffee nebst einer langen Pfeife gereicht, den orientalischen Brauch zu vollenden. Eine sehr dringende Einladung des Superiors bestimmte mich, die Gastfreundschaft des Hauses anzunehmen, bis sich das Wetter geändert und das Wasser im Lande sich verlaufen haben würde. Es lag etwas Geheimnißvolles in dem Gefühl, der Mitbewohner eines so heiligen und berühmten Ortes, wie der über der Grotte des Elias ist, zu sein, denn mit diesem Umstande machten mich die Mönche sehr bald

bekannt, und unter vielen Andachtsbezeigungen führten sie mich zu der geheiligten Stätte.

Unmittelbar über der Höhle, welche in dem Felsen sich befindet, aber nicht sehr tief ist, ist der Altar der neuen Kirche aufgestellt. Der Eingang zu ihr selbst ist mit einer Einfassung umgeben, und in ihrer Mitte steht ein einfacher Altar, vor dem jährlich am Tage des Heiligen die Messe gelesen wird; denn hier scheint Elias mit den neueren Heiligen des römischen Calenders in eine Classe geworfen zu werden. Die besondere Heiligkeit des Ortes jedoch besteht in dem Besitze einer hölzernen Statue des Propheten, von nicht sehr einnehmendem Aeußeren. Er ist im Begriff mit einem derben Knüttel einem der falschen Propheten des Baal, der im Todeskampf zu seinen Füßen liegt, einen Schlag zu versetzen. Aus dieser Höhle hat man eine herrliche Aussicht auf die See, und in jener verlebte der erste Einsiedler, in Betrachtungen und Gebeten versunken, einen Theil seiner Tage. Das Fest des Elias wird im Juli gefeiert, und Mohamedaner sowohl, wie Christen jedes Namens

strömen zu den Reliquien; ja der Prophet scheint bei den Mohamedanern noch höhere Verehrung zu genießen, weil er die Zerstörung von St. Jean d'Acre voraussagte, als Abdullah Pascha das frühere Kloster niederriß, um die Steine zum Bau eines Hauses für einige Frauen seines Harem zu verwenden. Jetzt lebt dieser Abdullah als Gefangener in Aegypten und Acre liegt in Trümmern. Der Gläubige erkennt die Erfüllung der Weissagung und sieht in Abdullah's Sturz die gerechte Strafe für die Entweihung des Heiligthums. So erzählte der Pater Camillo, während ich das Dach des Klosters erstieg, um in die aufgeregte See zu schauen, und wünschte mir Glück, nicht wie der heilige Ludwig an dem Fuß des vor uns daliegenden Vorgebirges gescheitert zu sein.

Hier wurde ich auch Pater Emanuel, einem Malteser vorgestellt, von dem ich vernahm, wie nahe ich mein Schicksal mit dem Heiligen getheilt hätte. Ich weiß nicht, ob mich dieß in den Augen des guten Mönches erhob: „Aber," sagte er, „als ich Euer Fahrzeug unter dem

Hügel sah, dachte ich an den Heiligen und ohne Zweifel kam er zu Eurem Schutze."

Ich war genöthigt nach Caifa zurückzukehren und noch ein Mal wider die Fliegen zu streiten. So nahm ich denn, um nicht mehr Legenden in meinen Kopf zu pfropfen, als er an einem Tage verdauen konnte, Abschied, mit dem Versprechen, den folgenden Morgen zurückzukehren und die Gastfreundschaft des Klosters in Anspruch zu nehmen; denn ohne diese Zusicherung wollten mich die guten Väter nicht ziehen lassen.

Die verschlagenen Pilger hatte ich nicht vergessen. Als man aber hörte, es seien Griechen, schien die Sympathie für sie sehr schwach zu sein; und ich glaube selbst, jene Kinder der andern christlichen Kirche würden kaum eine Zufluchtsstätte von ihren feindlichen Brüdern angenommen haben, hätte man sie ihnen auch angeboten.

Bei meiner Ankunft zu Caifa fand ich mein kleines Quartier von einer seltsamen Gruppe in Beschlag genommen, nehmlich von Instructoren

aus Ibrahim Pascha's Armee. Während meiner Abwesenheit war eine Brigade in die Stadt eingerückt und diese Würdigen hatten Billets auf Vater Simons Haus erhalten. Michaels Gesicht wurde blaß in dem Augenblick, als wir abstiegen und ich bemerkte bald, wie unwillkommen diese Gäste waren. Mutter und Tochter waren lässig in der Arbeit und der Alte verkroch sich in einen Winkel des Zimmers, schnitt ein Gesicht und redete kein Wort. Der neue Besuch hatte aber nichts destoweniger in allem Ernst Platz genommen und seine Teppiche auf dem Boden ausgebreitet.

Neben dem Aeltesten unter ihnen erblickte ich einen schwarzen Pagen in mamelukischer Tracht, mit einem Säbel an der Seite, den er sehr ritterlich nachschleppen ließ. Aus dem Auge sprach ein versteckter Satan, der ein artigeres Herzchen verrieth, als das übrige Aeußere zu versprechen schien. Er war in der That die treue Geliebte eines so leibhaftigen Capitain Bobadil, wie sich je einer zu sein rühmte. In Nubien geboren, war sie in jeder Hinsicht Afri-

ka's würdige Tochter. Der „Lara“ ihrer Liebe war ein Signor Mariana aus Piemont und wie ich erfuhr, Capellmeister seines Regiments, der es aber für angemessen fand, vor einem Fremden sich das Ansehen eines Höheren im Range zu geben.

„Cospetto di Bacco!“ rief er, als ich in's Zimmer trat, „ich habe meine Stiefeln seit drei Tagen nicht von den Füßen gebracht. — „Ah, Diavolo, und Deine Kleider seit drei Wochen nicht,“ dachte ich, denn solch ein schmuziger Hund wie er, war mir in meinem Leben nicht vor die Augen gekommen. Zu meiner großen Freude ließ er sich gefallen, noch eine Nacht in seinen Stiefeln zuzubringen, und so verschonte er uns Gott sei Dank, mit seiner Toilette.

Nach einer Weile kamen zu drei Kerlen, die schon in der Stube waren, noch zwei hinzu und riefen, das Vorderviertel eines Schwarzwildes in die Höhe haltend: „Carne di porco!“ „Carne di porco!“ wiederholte jubelnd die Gesellschaft und mit wüstem Lärm begann die Zurichtung des auserlesenen Opfers für Vater Si-

mon's Hausgötter. Es herrscht eine wahre Wuth nach Schweinefleisch unter den Franken in der ägyptischen Armee; doppelt auffallend in einem Lande, wo es in der Regel nichts weniger als eßbar ist. Sie halten es nach meiner Ansicht für den ächten Beweis des Christenthums; denn komme man, wohin man will, ihr erstes Wort ist: „Carne di porco!“ Mein Freund Michael, der ein kleines Aergerniß an diesem übertriebenen Appetit nahm, erzählte mir, die Leute thäten nichts wie Schweinefleisch essen und Branntwein trinken, und ich bin völlig geneigt, ihm dieß zu glauben. Das nubische Mädchen, welches schon so viel Christenthum angenommen hatte, übernahm das Putzen der Keulen und zog sich zu dem Ende in einen Winkel zurück. Meine Wirthin und ihre Tochter benutzten diese kleine Pause im Tumulte, welcher, wie sie merkten, mich verstimmte, mich durch einige artige Aufmerksamkeiten zu gewinnen, und mit einer Art von Heimlichkeit auf mich zukommend, steckte mir jede eine Gartennelke in die Hand, küßte ihre Finger, legte sie an die Stirn und zog sich

zurück. Das Geschenk mit Freuden annehmend, setzte ich mich nieder, voller Neigung die Blumen als Bekenntnisse jeder Art von Freundlichkeit und Schmeichelei für mich anzunehmen.

Ich wurde bald in meiner Beschäftigung durch eine neue Erscheinung unterbrochen, die der Scene einigen Reiz zu verleihen versprach. Eine große Negerin, von sehr schöner Gestalt, triefend von Nässe und in Thränen schwimmend, stürzte in die Stube. Von ihrem Haar würde ich unbedenklich sagen, es sei zerzaust gewesen, wenn es nicht so ungenialisch wollig gewesen wäre, daß es wie eine Matte um ihren Kopf herumlag. Auf ihrem Arme hielt sie ein freundlich aussehendes Kindchen. Entweder war ihr Jammer wirklich aufrichtig, oder ihre Lust zum Heulen war nur so gelegentlich erwacht: ich weiß es nicht; kurz es verging eine Weile, ehe sie versuchte, uns die Veranlassung ihrer Erscheinung zu erklären. Wir zogen alle einen Kreis um sie herum und selbst das Putzen des Saubratens wurde ausgesetzt. Sie hub nach einigem Zu-

reden ihre Geschichte an, die, ich darf es sagen, nichts Ungewöhnliches darbietet.

Sie war in Aegypten von einem Italiener gekauft worden, der bei einer Heerabtheilung stand, die jetzt bei Antiochia an den classischen Gestaden des Orontes lag. Er hatte sie bald nach der Geburt des gelben Wurmes, welchen sie auf dem Arme trug, verlassen, dessen Bäckchen sie von Zeit zu Zeit mit Küssen aus zwei Lippen abwusch, die mich an der Küste Afrika's zittern gemacht hätten — aber wirklich von ganz cannibalischem Umfang. Gleich nachdem sie von ihrem treulosen Gebieter gekauft worden, war sie, wie sie schluchzend erzählte, aus Liebe zu ihm Christin geworden, und als nun die Frucht ihrer Liebe das Licht der Welt erblickte, entfremdete sich der Vater von ihr, und verstieß sie endlich ganz. Ihren Versuchen, ihn wieder zu gewinnen, wußte er das zweite Mal mit sichererm Erfolg zu begegnen, indem er sie an Bord eines Schiffes nach St. Jean d'Acre bringen ließ, wo sie diesen Morgen angekommen, sich auf den Weg nach Caifa gemacht hatte. Die Theil-

nahme für sie war allgemein, besonders von Seiten der schönen Mamelukin, die ihre eigene Zukunft in dem unglücklichen Schicksal ihrer Landsmännin lesen mochte.

Einer der Italiener schien sie wieder zu erkennen und sagte ihr, ihr Gatte sei im Begriff seine Hand einem Mädchen aus Aleppo zu geben. Kläglich verlangte sie von ihm diese Nachricht bestätigt zu hören, und als er dieß that, gestand sie bereits etwas davon vernommen zu haben; er selbst habe ihr aber nie davon gesprochen. Dann, sich in einem Anfall von Verzweiflung auf die Erde werfend, erhob sie ein Jammergeschrei, rang die Hände, küßte ihr Kind und schluchzte, so daß wir Alle nahe daran waren, unsere Thränen mit den ihrigen zu vermischen. Sie wurde förmlich in unsere Gesellschaft aufgenommen und da der Abend bereits hereinbrach, so ging man mit verdoppeltem Eifer wieder an die Zubereitung der Küche.

Entschlossen auf meinen Antheil vom Schweinebraten zu verzichten, zog ich mich, als Alles fertig war, stille in den entlegensten Winkel des Zimmers

zurück, denn es war hier keine leichte Aufgabe jede Berührung zu vermeiden. Eine solche Gesellschaft hat wahrlich nie in einem christlichen Lande zusammen gesessen. Unsere Zahl bestand, die Familie des Wirthes mitgerechnet, aus dreizehn. Die unglückliche Ariadne hatte sich ein Wenig gesammelt und schien entschlossen, bei dem Schmause den möglichsten Vortheil von ihrer Aufnahme in die Gemeinde der Christen zu ziehen. Um mich vor dem Dunst des Fusels zu bewahren, brachte ich die einzige Flasche Liqueur, die ich besaß, zum Opfer, und dieß wurde so wohl aufgenommen, daß ich glaube, als die Leutchen gegen den Boden derselben kamen, und anfingen, mir ihren Dank herzulallen, sie mich für einen leibhaftigen Gott hielten, der so himmlischen Trank besitzen konnte, denn sie hatten seit langen Jahren so etwas nicht mehr gekostet.

Unsere Einrichtung für die Nacht hatte einige Schwierigkeiten. An Schlaf war wenig zu denken; doch hatte ich die Genugthuung, dann und wann aus den halblauten Flüchen meiner Gefährten zu bemerken, daß eine Diversion von

Seiten der Fliegen eingetreten war, und ich nicht mehr allein Anspruch auf die Aufmerksamkeit des ganzen Schwarms machen durfte.

Den 20sten Januar früh ritt ich wieder hinauf zum Kloster und bin seit der Zeit förmlich als Laienbruder aufgenommen, nehme an Allem Antheil, ausgenommen an dem Besuch der Messe, und lebe also im Genuß größerer Freiheit als die Väter selbst. Das Kloster ist zum Zufluchtsort für christliche Reisende bestimmt und hat einen abgesonderten Flügel zu diesem Zweck, in welchem auch „irrende Damen“ Aufnahme finden, ohne die Heiligkeit des Ortes zu entweihen; denn wenn das Gebäude ganz fertig ist, so wird es ganz abgesondert von den Wohnungen der Mönche bestehen.

Mein Zimmer, in welches der Regen noch keinen Eingang gefunden, bietet die Aussicht auf das, während meines Aufenthaltes, der nun zu einer Art Gefangenschaft wird, ununterbrochen aufgeregte Mittelmeer. Der Regen strömt unausgesetzt herab und der Donner rollt Tag und Nacht über die Berge hin unter dem Zucken

der lebhaftesten Blitze, die jemals mein Auge sah. Keinem Menschen ist es möglich, das Kloster zu verlassen und kein Fremder hat sich ihm genähert. So bin ich denn wohl im Stande das Leben eines heiligen Bruders zu beurtheilen.

Gleich nach der Frühmesse besuchte mich stets der Pater Superior und wir wandelten dann im Zimmer unter sehr erbaulichen Gesprächen auf und nieder, bis Kaffee und ein ausgezeichnetes Brod, im Kloster selbst gebacken, hereingebracht wurde. Pater Camillo hat für einen Mann, der einem so strengen Orden angehört, viel in der Welt gelebt. Er hielt sich einige Zeit in Bagdad, während Mr. Rich dort Resident war, auf, und sprach mit vielem Antheil von ihm. Obgleich er in vieler Beziehung ein unterrichteter Mann ist, so hat er von der anglicanischen Kirche doch die allerverkehrtesten Ideen. Von dem Wesen eines englischen Bischofs konnte er sich keinen Begriff machen und wollte kaum glauben, daß wir die Dreieinigkeit annehmen. Als ich versuchte, seine Ansichten über unsern

Abfall zu mildern, brach er in leidenschaftliche Reden aus, trat mit über einander geschlagenen Händen in die Mitte des Zimmers und sandte von Zeit zu Zeit die feurigsten Bitten für unsere Rückkehr in den Schooß der alleinseligmachenden Kirche gen Himmel. „Ihr so nahe, und doch nicht in ihr zu sein, ist schrecklich!“ rief er aus; doch sich selbst in seinen Rhapsoden unterbrechend, versicherte er mich, daß er nicht daran dächte, von seinem Vortheil Gebrauch zu machen, den ihm meine Einsperrung unter seinem Dache zu meiner Bekehrung über mich gebe; denn ich würde schon, ehe ich Jerusalem verließe, völlig von meinen Irrthümern überzeugt sein.

Schlag zwölf versammelten wir uns im Refectorium, wo ein sehr reichliches Mahl, unter der Leitung Bruder Matthias zubereitet, unserer wartete. Ein sehr langes Tischgebet, welches die Mönche absingen und das mit einem Segensspruch über alle Glieder der Kirche schließt, setzte sie ein Wenig in Verlegenheit, da ihnen einfiel, daß ich nicht darunter begriffen werden könne.

Ich stand zur Linken des Superior und versuchte mit allem Eifer dem Sinne ihrer Danksagung zu folgen, als ich die Ursache ihrer plötzlichen Verlegenheit ahnete. Die Mönche sahen sich einander an, um Rath in diesem Streit zu finden, als Padre Julio, ein gutmüthiger, unbedenklicher Mann, in einem feierlich tiefen Tone sein Gemurmel mit einem „e lei Signore" — „und auch Ihr mein Herr" beschloß. Dieß wurde nun die stehende Formel während der Dauer meines Aufenthaltes, und ich fand mich vollkommen beruhigt durch diesen Zusatz.

Fünftes Kapitel.

Eine Entdeckung. — Pater Julio. — Pater Emanuel. — Fra Battista. — Die heilige Therese. — Erscheinung des Elias. — Wunderthaten. — Das Märtyrerthal. — Cäsaräa. — Die Vesper. — Abendessen. — Kitzliche Streitfrage. — Verfallenes Kloster. — Ein Ausflug. — Eliasquelle. — Versteinerte Früchte. — Camillo's Enthusiasmus. — Anstalten zur Reise.

Diesen Morgen stattete Signore Mariana den Vätern einen Besuch mit seiner verführten Freundin ab. Sie setzte sich mit großer Unbefangenheit in's Empfangszimmer und trank ihre Tasse Caffee „wie jeder andere Mann.“ Als wir zum Mittagsessen gerufen wurden, ging sie mit uns hinab, aber an der Thüre des Refectoriums angekommen, blieb der Italiener einen Augenblick stehen und warf der Mamelukin einen zweifelhaften Blick zu, die darüber erschrokken einige Schritte zurück wich. Signore kam uns in einer höchst komischen Fassung nach, kaum fähig das Lachen zu unterdrücken. „E una donna,“ sagte er, „es ist ein Weib.“ Was

— ein Weib!" — schrieen die Mönche und kreuzigten sich: „Ist's möglich?" —

Signor Mariana wollte den verbotenen Gast nicht im Stiche lassen, und was war da zu thun? Es fand eine kleine Berathung statt, da man doch beide nicht hungrig in den Sturm hinausstoßen durfte. Ich legte mich in's Mittel und bemerkte, daß in den Reizen der Signora keine Gefahr der Versuchung läge; man möge es ein Mal risquiren. „E brutissima" — sie ist schwarz wie der Satan; — und dann, trägt sie ja auch Mannskleider: „Laßt sie hereinkommen," sagte der Superior. Pater Emanuel machte ein grimmiges Gesicht zu der Sache, aber Julio hieß sie eintreten und stellte sie mit spaßhaftem Ernst als „il Signor Mariano" vor, indem er den Ton scharf auf die männliche Endung, die er dem Namen gegeben hatte, legte.

Pater Julio ist seit vierzig Jahren Einsiedler auf Berg Carmel. Es war von jeher sein Amt Messe in Caifa zu lesen, wo sich eine kleine Capelle und ein Schlafgemach für ihn befin-

det. Jeden Tag und in jedem Wetter kommt er zum Essen auf den Berg und geht Nachmittags wieder zur Stadt. Er ist über die Siebenzig und aus Malta gebürtig. Ihm war das Vergnügen zu Theil geworden, verschiedene Male gefangen zu sitzen und ein Mal unter Dschezzar Pascha auf den Richtplatz zur Enthauptung geführt zu werden. Nur durch einen wunderbaren Zufall, dessen natürlichen Zusammenhang ich nicht einsah, der aber das Herz des Henkers erweichte, entging er derselben. Dabei ist er fröhlich und gesund und scheint sich sehr wenig um Art und Stunde seines Todes zu grämen. Von den Eigenschaften eines Einsiedlers besitzt er so wenig, als ich nur jemals gefunden habe, während sein Bruder Emanuel, der bald dem jetzigen Superior im Amte folgen wird, ein weit strengerer Eremit ist. Niemals geht ein Lächeln über seine Lippen, kaum ein Wort. Ich hätte geglaubt seine Seele ließ sich nie aus ihren Betrachtungen über göttliche Dinge abziehen, wenn er nicht eines Abends, im Anschauen der See versunken, in eine laute und enthusiastische Be-

wunderung des Columbus und aller älteren Seefahrer ausgebrochen wäre. Alle Entdeckungsreisen bis zu Cooks Tod schien er gelesen zu haben, aber in neueren Ereignissen war er auffallend unbewandert. Seine einzige Erholung bestand, wie er mir sagte, in der Lectüre von Reisebeschreibungen, von denen er die allerältesten in italienischer Uebersetzung besaß. Dabei war er von der außerordentlichsten Begierde durchdrungen, in die Fußtapfen derer zu treten, die er so hoch verehrte. Aber was konnte er thun, er, ein armer Mönch?

Ich war erstaunt über ihn, denn ich hatte ihn mir als das Muster eines Eremiten gedacht, und bildete mir ein, er säße bei seinen häufigen Abwesenheiten träumend in einer Gebirgshöhle. Aber so in ein Kloster festgebannt, war seines Herzens Lieblingswunsch, sich in entfernte Länder zu versetzen, eine bei ihm nur höchst unglücklich zu nennende Neigung. Seine eigenen Reisen beschränkten sich auf die Fahrt von Malta nach Carmel und hier gedachte er, wie ich glauben darf, auch zu sterben. Das Nachsinnen an der

Stelle, welche dem frühesten aller Eremiten, Elias, geweiht ist, ist seinen Nachfolgern so zum Bedürfniß geworden, daß an gar kein Fortgehen zu denken ist. Emanuel besitzt eine gute Erfindungsgabe und hat ein ganz leidliches Modell vom Kloster verfertigt, welches nach Rom gesandt wird.

Der Baumeister, ein Bruder des Ordens, Fra Giovanno Battista, ist in diesem Augenblick auf einer Wanderung durch einige Länder Europa's, um Geld für die Vollendung des Werkes zu sammeln. Die Mönche ziehen aus seinem Namen eine gute Vorbedeutung, da er gleichlautend mit dem des Erbauers des ersten Klosters ist, der nebenbei als ein sehr treuer Geschichtschreiber des Ordens gilt. Der Orden theilt sich, wie ich sah, in zwei Klassen und diese unterscheiden sich von einander durch Tragen von Strümpfen und bloße Füße. Die heilige Therese schaffte, wie es scheint, als sie Carmeliterin wurde, einige eingerissene Bequemlichkeiten ab und, ex pede Hercules warf sie die Strümpfe von sich, damit die beschmutzten Füße der Mönche

ein Zeichen ihrer Frömmigkeit und Standhaftigkeit sein mögten. Man hat ihr mehrere Klöster geweiht und hält sie in hohen Ehren, besonders aber Pater Camillo, der mir die Zeit in seiner Abwesenheit zu vertreiben, die Geschichten und Legenden der Heiligen zu lesen gab. Die darin vorkommenden Wunderthaten regten meine Phantasie so auf, daß ich bei jedem Windstoß unwillkürlich von meinem Sitze aufsprang.

Caifa hat, nach der Behauptung des Mönches, seinen Namen von Caiphas, dem Hohenpriester, der es gegründet oder wenigstens wieder aufgebaut haben soll, oder auch nur seine Erbauung nicht hat hindern wollen. Hier war es auch, in der Nähe des zerstörten Castells an der Küste, welches von einem Pascha von St. Acre errichtet wurde, wo Johannes und die heilige Jungfrau sich nach Ephesus einschifften und nach der Rückkehr wieder an's Land stiegen, wie der Berichterstatter gleichfalls versichert. Dieser Flecken war, gleichfalls nach seiner Angabe, der Sitz der Porphyria, von der Constantin, mit dem Zunamen Porphyronita, geboren wurde. Diesen

letzten Punkt führt er meines Erachtens nur in der Absicht an, Alles aufzutreiben, was zur Unterscheidung der nahe gelegenen Stadt vom heiligen Berge dienen mag, dessen eigentliche Geschichte und Verehrung, die er unter den christlichen Mönchen gewonnen hat, an sich wirklich von höchstem Interesse ist.

Die Opferstätte des Elias befindet sich auf dem inneren Ende der Bergkette, gleich jenseit des Kischonbaches. Vor Eintritt der besseren Witterung ist es jedoch unmöglich hinzugelangen, und so bin ich in meinen Mußestunden allein auf die ernsthafte Kleinigkeitskrämerei mönchischer Legenden hingewiesen. Noch erst zu Anfang des letzten Jahrhunderts, scheint es, erschien der Prophet einmal zum Schutz seiner verfolgten Jünger. Bei Sonnenuntergang erschien an der Spitze seiner Schaar der Häuptling eines gefürchteten Araberstammes in der Nähe des Klosters, welches damals in einer benachbarten Bergschlucht lag, um es zu plündern. Auf seinem Wege mußte er an einer berühmten Quelle, Eliasbrunn genannt, vorüber, an deren Rand

ein alter Mann mit ehrwürdigem Barte saß, in welchem der Araber sogleich den Propheten erkannte. Unter Androhung einer furchtbaren Strafe wurde der Räuber bewogen, nicht allein von seinem Vorhaben abzustehen, sondern er wurde sogar ein sehr eifriger Freund und Beschützer der Einsiedler.

Obgleich die Wunderthaten im Allgemeinen alle von derselben Art sind, so mögen doch selten anderwärts dergleichen zu einem so nützlichen Zweck angeblich verrichtet worden sein. Der große Heilige des Ordens soll ein Vater Prospero gewesen sein, Superior zur Zeit jener Erscheinung des Propheten, und mehrfache Wunder geschahen, ihn vor Beunruhigungen und Gefahren zu schützen. Eines Tages, als er mit seinem feierlichen Blick das Thal, in welchem er mit seinen Brüdern lebte, durchwanderte, wurde er von einem Drusen mißhandelt, ohne daß er sich widersetzte. In der folgenden Mitternachtsstunde jedoch erschien dem Verwegenen, an der Seite der heiligen Jungfrau, Elias, und setzte ihn so in Schrecken, daß er sofort floh und seine

Hütte im Stiche ließ. In demselben Augenblicke war die Grotte und Kapelle der Maria von wunderbarem Schein erleuchtet; der Druse aber verfiel in Wahnsinn und ward nicht mehr gesehen. Elias trug die Kleidung des Carmeliterordens!

Obgleich der dicke Band fast mit lauter Erzählungen dieser Art angefüllt ist, so sind doch viele Berichte qualvoller Märtyrerleiden in demselben enthalten, deren die Mönche eine große Anzahl zu erdulden hatten. Viele Tausend Christen, besonders aber die Väter von St. Bertoldo, wie damals das Kloster hieß, wurden an einem Tage in dem Thal, in welchem die Trümmer des Gebäudes liegen, ermordet, welches deshalb in der Folge das Märtyrerthal genannt wurde. Ein Strom ergoß sich durch dasselbe zum See, der jetzt von hohem Wasser angeschwellt ist.

Meine Einkerkerung wird mir allmälig sehr langweilig, obgleich nichts die Artigkeit der Mönche übertreffen kann, welche mir ohne Zweifel ein großes Compliment zu machen glauben,

wenn sie mich versichern, ich habe Anlage, das Muster eines Carmeliters zu werden. Wider Willen fühle ich mich zu einer Art Betrachtung hingezogen, und finde aus meinen Gitterfenstern und den theologischen Streitigkeiten mit Pater Camillo eine angenehme Zuflucht in einem verlassenen Schlosse des letzten Pascha von Acre, welches auf der Spitze des Vorgebirges steht. Aus einem den Kamm überhängenden Fenster kann ich die Seeküste entlang, bis nahe an Jaffa sehen und nach dem Meere hin läßt Cyprus ihr Haupt durch die zuweilen durchbrochenen Wolken erblicken. Lange Züge von Reisenden, wahrscheinlich Pilger zur heiligen Stadt, ziehen, wohl eingehüllt in dunkelfarbige Mäntel, langsam über die Sandfläche dahin.

Zwischen dieser Straße und dem Hügel liegt ein Streifen angebauten Landes, mit dessen Bearbeitung, trotz dem Regen, viele Hände beschäftigt sind. Grade unter mir, ungefähr auf der Mitte des Berges stand, nach dem Berichte der Mönche, die Stadt Carmel. Jetzt schlän-

gelt sich nur noch ein schmaler Pfad über den steinigen Abhang hin und führt zu den vielen Höhlen im Angesicht der See, in welchen früher die Kinder des Propheten ihre einsamen Tage verbrachten. Der nächste Ort nach Jaffa zu ist das neue Dorf Atlieb, Castel Pelegrino der Kreuzfahrer, Dor nach der Benennung der Hebräer. Dann folgt unterhalb dieses Punktes, seine Pfeiler und Streben in verworrener Masse bis an's Wasser vorschiebend, über welche hin man das Hinstürzen der Brandung von hieraus gewahrt, das berühmte Cäsarea. Indem mein Blick darüber hinschweifte, drängte sich meiner Phantasie und Erinnerung reicher Stoff zu Betrachtungen auf und sehnte sich nicht mein rastloser Geist nach Befreiung aus seinem Kerker, so wäre ich unter dem Aufsteigen solcher Gedankenbilder wohl geneigt, ein Bewohner dieser verlassenen Höhlen zu werden. Der Donner verleiht dieser Einöde Erhabenheit, und dahinstürzende Bäche, durch den Regen angeschwellt, das ferne Brausen der See, wie sie über unzählige Muscheln, die den Saum ihres Ge-

stades einfassen, dahinrollt, erheben wieder den Anblick zum Ergötzlichen.

Gewöhnlich werde ich aus meinen Träumereien durch den Ton der Vesperglocke aufgeweckt. Sämmtliche Glieder des Hauses versammeln sich in der kleinen Capelle zum Gesang einer Abendhymne, dem ich schweigend zuhöre; denn da die guten Leutchen einigen Zweifel an meiner Theilhaftigkeit am Christenthum hegten, als ihnen meine Abwesenheit von der Messe auffiel, so hielt ich es für meine Pflicht, diesen störenden Eindruck in etwas zu verscheuchen, obgleich ich überzeugt bin, es ist mir nicht vollkommen gelungen. Nach beendigter Vesper nimmt man ein stets sehr einfaches Abendessen zu sich, welches an einigen Tagen nur aus einem Salat besteht. Die Ordensregel verbietet den Genuß des Fleisches gänzlich; allein, da in dieser Jahreszeit das Wetter den Fischfang unmöglich macht, so schien man die Gelegenheit zu einer Ausnahme nicht ungern zu ergreifen. „Das Kloster ist noch nicht vollendet: also sind wir noch nicht constituirt. Besuchet uns ein ande-

res Jahr und Ihr werdet schon sehen," sagte der Superior.

Fast jeden Morgen erhalten wir Unglücksbotschaften aus Caifa und den Dörfern im Gebirge, dort durch den Regen, hier durch den Schnee verursacht, welcher in nicht unbedeutender Menge gefallen ist. Heute entspann sich bei Tisch ein Streit über die Frage, ob man Weiber in's Kloster aufnehmen dürfe, wenn die Stadt völlig weggeschwemmt und die Einwohner zu fliehen genöthigt würden. Man entschied sich allgemein dafür: „denn wie können Regeln gelten," sagte Pater Camillo, „wenn es heißt, ein christliches Werk zu verrichten?" Nach den einlaufenden Berichten, die Veranlassung zu dieser Entscheidung gaben, erwartete ich Zeuge einer gänzlichen Umwandlung in der Lebensweise der Einsiedler zu werden und ihren einsamen Aufenthalt mit Weibern und Kindern überfüllt zu sehen. Leider bessert sich das Wetter, so daß ich heute Nachmittag den Hügel hinabgehen konnte, die Schule des Propheten zu besuchen und Muscheln am Strande zu lesen.

Auf dem Wege entdeckt man viele Höhlen, manche mit einer oder zwei Cisternen zur Seite, die jetzt mit Wasser gefüllt sind. Dicht bei der Schule steht ein Thorweg mit einigen Zimmern überbaut, die Reste eines Gebäudes, welches ehemals von Mönchen bewohnt wurde; denn in neuerer Zeit scheinen sie den mehr einsiedlerischen Höhlen bequemere Wohnungen vorzuziehen. Eine zerbrochene Mauer schließt einen von der Natur gepflasterten Hofraum ein, und in den Felsen gehauene Stufen leiten zum Thore der Schule, welche in einer sehr tiefen Höhlung besteht, hoch und breit genug, um zu einem wundervollen Aufenthalt zu dienen. Von hier aus erblickt man nichts wie die See, und Gras und blühende Sträucher wachsen am Eingang. Die Mönche bewahren den Schlüssel zum Eingang, sonst mögte die Schule bald von den Reisenden in einen Ruheplatz verwandelt werden.

Im Hofraum hielt eine kleine Carawane mit ihren Cameelen. Der weibliche Theil derselben hatte von einem der obern Räume Besitz genommen und warf durch die Schleier neugie-

rige Blicke nach mir. Unten lagerten Männer, kochend und schmauchend. Durch ein Gewitter wurde ich bis zu einbrechender Nacht in der Höhle festgehalten, so daß Bruder Mattheo, von einer unglaublichen Furcht vor den Arabern besessen, Boten nach mir ausschickte und unter der Bedeckung einiger christlichen Arbeitsleute kehrte ich nach dem Kloster zurück.

Diesen Morgen besuchte ich mit Pater Camillo das Thal der Märtyrer und den Garten des Elias. Ein Mann mit einem Hammer und einem Sacke versehen, begleitete uns, um die versteinerten Früchte zu sammeln, die der Ort hervorbringt oder, wie ich eigentlich sagen sollte, hervorgebracht hat; denn nach der Sage des Klosters sind die hier sich findenden Versteinerungen Früchte, die der Prophet zu Steinen verfluchte. Der Mönch mit einem breiträndrigen weißen Hut auf dem Kopf, in der Hand einen langen Stab führend, leitete uns auf den Windungen der jähen Pfade, die den Berg durchkreuzen. Einen heiligen Priester zum Führer zu haben, war mir etwas Neues, und ich müßte

sehr prosaisch gestimmt gewesen sein, wenn nicht die Vorahnung eines abenteuerlichen Ereignisses auf unserm Spaziergange mich hätte aufregen sollen. Nach zwei Stunden erreichten wir das Thal, welches in einer sehr engen, nach der See hin offenen, in der Mitte von einem kleinen Bach durchströmten Schlucht besteht. Das üppige Grün zu beiden Seiten prangte in duftenden Blüthen. Auf Carmel begegnet man kaum einem Baum von einiger Höhe, aber er ist mit dichtem Gesträuch bewachsen.

Das Kloster St. Bertoldo stand nahe am Ausgange des Thals und obgleich es im eilften oder zwölften Jahrhundert erbaut wurde, unterhält der Kalk unter manchen Theilen noch heute eine feste Verbindung und von der Spitze der noch stehenden Trümmer aus erblickt man einen kleinen Streifen von der See. Nahebei ist die heilige Quelle des Elias. Die Cisterne scheint in den Felsen gehauen zu sein und ist bis zu einer Tiefe von sechs Fuß voll des klarsten und köstlichsten Wassers.

Das Thal langsam aufwärts wandelnd, er=

zählte der Superior mit großer Feierlichkeit die Leiden der Märtyrer, die durch ihren Tod die von uns betretene Stelle geheiligt haben. Die melancholischen Gefühle, welche diese traurigen Ereignisse und die Stille und Einsamkeit des Ortes erweckten, stimmten den Pater zu eigenthümlichen Betrachtungen, die ihn bewogen, sich in eine Höhle in der Tiefe der Quelle zurückzuziehen und dort meiner Rückkehr aus dem Garten, der auf einer Ebene grade über uns lag, zu harren. „Vorher wollen wir aber vom Wasser der Quelle trinken," sagte er, welche, wie er mich nach einem kurzen Spruch versicherte, der Schauplatz vieler Wunderthaten ist. Einige der letztern, die er erzählte, klangen ziemlich kindisch und dienten nur zur Beförderung des thatenlosen Lebens der Mönche. Pater Prospero ließ eines Tages beim Wasserschöpfen ein Handbeil in den Brunnen fallen, welches gleich zu Boden sank. Indem er aber seinen Aermel aufstreift, es herauszuziehen, kommt dasselbe schon von selbst wieder an die Oberfläche und erspart ihm so seine Bemühung.

Da die Früchte des Gartens alle unter der Erde oder im Schmutz lagen, so schienen sie mir nicht lockend genug mich darnach zu bücken. Mein Begleiter mit dem Hammer, der das Woher? der Früchte genau kannte, scharrte eine ganze Menge zusammen. „Dieß sagte er, ist eine Melone, dieß eine Pfirsich, hier sind Orangen, Granatäpfel und hier eine ungeheuere Traube. Alles wurde in den Sack gestopft, die Sammlung des Klosters zu vermehren. Die Aehnlichkeit mit den verschiedenen Früchten war sehr stark und die geschätztesten sind die Trauben, die sich zuweilen in großen Kolben zusammenfinden, eine fest an der andern hängend, und so hart, daß es unmöglich ist sie von einander zu trennen.

Wir hatten beim Hinaufsteigen eine Heerde wilder Gazellen von dem Platze aufgescheucht und so erschien mir der Ursprung der Trauben sehr verdächtig. Obendrein fand ich einige in der Versteinerung begriffen, die meine Bedenklichkeiten nicht wenig steigerten. Ebenso war

für Früchte größerer Art die wilde Sau das schaffende Werkzeug gewesen.

Vergnügt über meinen Schatz sich entwickelnder Versteinerungen, kehrte ich zu dem Superior mit dem undankbaren Vorsatz zurück, das ganze Wunderwerk in seiner Blöße aufzudecken. Aber da er mich ganz einfach bloß im Irrthum befangen hielt, nahm er meine Angriffe mit einem so beschämenden Mitleid auf, daß ich ihm die Beweise gar nicht vorzulegen wagte, sondern die Früchte ruhig in den Sack steckte und sie ungestört ihren Weg in's Kloster wandern ließ.

Pater Camillo war nicht geneigt die Höhle schon zu verlassen, und da es wieder regnete, so blieben wir noch ein bis zwei Stunden länger dort. „Welch ein Ort ungestört Betrachtungen nachzuhängen!" rief er aus und fiel in eine Lieblingsepisode seines Legendenschreibers ein. „Die Pflanzen, die schroffen Felsen, das Heulen des Windes, die brausende See, das Rauschen der Bäche, das Brüllen der Rinder, die Sprünge der Schäfchen, das schattige Thal, der Gesang der Vögel, die himmlische Luft, das Bunte der

Blumen, der Duft wohlriechender Kräuter — wie erfrischt sich die Seele an allen diesen Herrlichkeiten! Es klang sehr süß im Italienischen, und da es ihm aus dem Herzen floß, so nahm er sich selbst, bei der wirklichen Mannigfaltigkeit des Anblickes, in seiner Stellung im Eingang der Höhle wie vor einem Altar stehend, in der That sehr imposant aus, zumal da er die Bilder nicht überhäufte.

Die Vesperzeit war schon herangerückt, als wir im Kloster anlangten und ich freute mich der Aussicht, dasselbe bald verlassen zu können. Hassan hatte sein Vorurtheil einigermaaßen überwinden gelernt und einen christlichen mockarah oder Führer aus Caifa mit zwei vielversprechenden Pferden aufgetrieben. Ein aus Nazareth gebürtiger Mensch, der in irgend einem Verhältniß mit dem östreichischen Consul stand, bot sich mir freiwillig zur Gesellschaft an. Er sprach sehr gut Italienisch und unterrichtete mich einige Tage hindurch in den nothwendigsten arabischen Anredeformen.

Sechstes Kapitel.

Abreise aus dem Kloster. — Meine Ausrüstung. — Ein Vragabodoci. — Die Tantoora. — Ein Drusendorf. — Interessante Vergleichung. — Das Dorf Hasaſt. — Gastfreundschaft. — Neugier. — Morgenscene. — Arabisches Lager. — Uebergang über einen Fluß. — Eine Bergkette. — Gastfreie Dorfbewohner.

29. Januar. Mit dem ersten heiteren Himmel, der seit vielen Tagen über uns geschienen, trat ich meine Wallfahrt an, und zwar in einem Aufzuge, bescheiden genug, um die Pforten eines Klosters zu verlassen; meinen Sack wohl gefüllt mit den Vorräthen des Refectoriums und unter den Segenswünschen der guten Väter auf den Weg.

Als ich durch das große Thor kam, machte ich dem Kloster noch eine Schenkung, und Fra Matteo, dessen Händen ich sie überreichte, schien mit meiner Vergeltung für empfangene Gastfreundschaft wohl zufrieden.

Kaum konnte ich mich von der Wirklichkeit meines Daseins überzeugen, als ich an den Mön-

chen, die sich in einer langen Reihe am Thore aufgestellt hatten, mir Lebewohl zu sagen, vor-beiritt. Ich fühlte mich in die Zeit zurück ver-setzt, wo die heiligen Väter lebten und ihr ge-heimnißvoller Aufenthalt selbst von fahrenden Rittern im Drange der Verehrung und Anbe-tung aufgesucht wurde. Mein Aufzug hatte we-nig Ritterliches. Ich selbst war sehr gut beritten aber desto schlechter nahm sich mein Gefolge aus. Hassan saß auf dem Gepäck und mein freiwilliger Gefährte, der mit seiner langen Lan-ze auf dem sich bäumenden Klepper unsre un-ritterliche Erscheinung hätte verdecken können, war seines Glanzes zum großen Theil durch die Aufbürdung des Mundvorrathes beraubt. Sein Thier war links und rechts mit einem Korb be-hangen, aus dessen Mitte Flaschen hervorragten, während an den Seiten Geflügelhälse lieblich herunterhingen.

Als wir vom Berge Carmel hinab in die angebaute Ebene kamen, konnte dieser ungestü-me Jüngling nicht widerstehen, mir eine günsti-ge Idee von seinen kriegerischen Eigenschaften

beibringen zu wollen. Er rannte seinen Speer in jeden Stamm an dem wir vorbeikamen, sprang dann nach türkischer Weise im Gallop vom Pferde und zog ihn wieder heraus, und einen Siegsgesang anstimmend strich er seinen Schnurrbart und ritt mit aufgeblasenen Backen eine Weile ruhig mir zur Seite, um so seine Wichtigkeit bei mir recht geltend zu machen.

„Stets habe ich,“ sagte er, „das Land ohne andere Waffen durchzogen, als diese hier und mein Schwerdt,“ die Lanze über seinem Haupte schwingend. „Ich bin zwar ein Christ, aber jedermann hält mich für einen Türken, und keiner wagt es, mir zu nahen.“ „Ja wirklich“ bemerkte Hassan, der seine Verachtung gegen die Christen nicht unterdrücken konnte, „du reitest so schnell, daß niemand dich einholt, und, bei meinen Vätern, wenn es ja einem gelingen sollte, er würde wahrlich nicht viel von einem Türken an Dir finden.“ Dieser Spaß verdroß den Helden. Mit der Miene eines Capitain Flash wandte er sich nach dem Aegypter; aber ein ruhiges Lächeln auf den Lippen desselben, welches

ganz gelassen zu sagen schien: „Ich denke, ich kenne Dich," änderte seinen Ton, so, daß ein schüchternes: „das ist nicht wahr," Alles blieb, was er vorbringen konnte. Da einen Lügen strafen im Orient für keine große Beleidigung gilt, so führt Offenheit gepaart mit Höflichkeit nicht leicht Streit herbei. Dem Klepper schien Hassan's Witz sehr zu gefallen, denn er machte dem weiteren Wortwechsel ein Ende, und der Held selbst beruhigte sich durch Singen, oder vielmehr durch Brüllen von Liebesliedern, als wir gegen zwei Uhr Mittags an den Ufern eines klaren Baches anlangten, der sanft unter dem Dach einiger Bäume durch die Mündung einer Bergschlucht von Carmel dahinfloß. Hier saßen wir ab und stärkten uns durch die Küche des Klosters.

Bald nach unserer Pilgerrast verließen wir die Ebene und ritten durch schöne Klüfte von romantischen Felsen überhangen, in das Gebirge hinein; dann wieder über Bergrücken, von denen aus wir zuweilen einen Anblick von dem sich in's Meer erstreckenden Cap Blanco, so wie

von St. Jean d'Acre zu seiner Seite genossen. Mitunter trat auch der Antilibanon mit Schnee bedeckt hervor und uns näher die jetzt ebenfalls in Weiß gehüllten Gipfel von Carmel. Dann und wann hörten wir das Geblöke der Heerden und begegneten zuweilen einem Schäfer; aber im Allgemeinen war Alles ebenso stille, wie schön.

In der Mündung einer Schlucht, deren oberer Pfad durch den Regen fortgespült war, stießen wir auf einen Drusen, mit einer Frau hinter sich auf dem Pferde und einigen Mädchen desselben Stammes zu Fuße. Nie hatte ich zuvor diese gehörnten Geschöpfe gesehen und erschrak nicht wenig bei ihrem sonderbaren Anblick. Die tantoora, wie das Horn auf der Stirn genannt wird, ist reichlich zwei Fuß lang und so wohl befestigt, daß sie eine tüchtige Vertheidigungswaffe abgeben könnte. Die weißen Gewänder waren so an demselben befestigt, daß man nur zwei funkelnde Augen hervorleuchten sah, denn der Mund war nach der Weise der Holländer, wie sie dieselbe bei der Wasserfolter

gegen ihre Schlachtopfer zu Amboina in Anwendung brachten, in Tücher eingehüllt. Wenn die artigen Mädchen, denn sehr jung sahen sie aus, auch Schönheit besaßen, so waren sie entschlossen, dieselbe dem neugierigen Reisenden nicht zum Irrlicht werden zu lassen, denn eine undurchdringliche Verhüllung verbarg sie seinen Blicken.

Bald darauf erreichten wir das Dorf, aus dem die Gesellschaft herkam und fanden es von Christen und Drusen bewohnt. Alles kam hervor uns zu begaffen. Die Weiber jenes Glaubens hatten sehr sanfte, lächelnde Gesichtszüge und die Gesichter selbst waren in Schnüre von goldenen Münzen eingebunden; wogegen die letztern, wie Popanze die Kinder zu erschrecken aussahen und ihre Hörner im Haufen verbargen. Ein angesehener Mann lud mich ein in sein Haus zu treten und eine Tasse Kaffee anzunehmen. Nicht übel; ich nahm seine Gastfreundschaft an und hatte alle jungen und die Hälfte der alten Leute in meinem Gefolge. Das Volk machte einen Festtag aus meinem Besuch und hüpfte und sprang während meines Aufenthaltes im Thorweg umher.

Eine alte Frau, die Mutter des Hauses, kochte den Kaffee, während die jungen sich damit zu schaffen machten, mich anzugaffen. Drei oder vier Kinder krochen auf der Flur umher und wurden, da sie meine Aufmerksamkeit erregten, unter gewaltigem Heulen zu mir hingebracht, damit ich entscheiden mögte, ob sie, oder die Kinder in meiner Heimath die hübscheren seien. Ihre schmutzigen Gesichter erschwerten den Ausspruch, aber die Natur hatte sie keineswegs vernachlässigt. Klüglich gab ich ihnen den Vorzug und nun wollte die Großmutter auch wissen, ob die Weiber in Franquistan auch den schwarzen Mädchen um mich her an Schönheit gleich kämen. So umzingelt von den Clienten meiner Entscheidung, mußte ich mich ohne Bedenken zu ihren Gunsten erklären. Die unmittelbare Folge davon war, daß sie nahe an mich herankrochen. Sie setzten sich mit untergeschlagenen Beinen an die Erde hin, die Ellenbogen auf die Knie und den Kopf in die Hände gestützt, und sahen mich mit ihren rollenden schwarzen Augen so stierend an, daß ich beinahe die

Fassung zu verlieren Gefahr lief. Eine gute Meinung von meinem Geschmack bei den Leuten zurücklassend, setzte ich mich wieder auf, das Dorf Hasasie zu erreichen, wo ich Nachtquartier zu nehmen vorschlug.

In der Umgebung dieses Dorfes war Schnee in Menge gefallen und viele Häuser lagen in Trümmern am Boden. Dasselbe war rings von einer sehr schönen Olivenpflanzung eingeschlossen und unmittelbar über ihr liegt der Berg, auf dem Elias sein Opfer verrichtete. Das beste Haus gehörte einem Christen, einem Bekannten der Mönche und auf dieses ging ich zu. In der Mitte der Hausflur saß eine Frau von großer Schönheit, fast vergraben in der, von einem Feuer zu ihrer Seite emporsteigenden Rauchwolke. Wäre sie alt und häßlich gewesen, gewiß, ich wäre wie vor einer, in ihren unheimlichen Beschwörungen begriffenen Hexe erschrocken zurück gebebt. Alles um sie her hatte den Anstrich „einer namenlosen That.“ Ein großer Kessel zischte über nassem Holz, in welchem sie die Ingredienzien zu einem süßduftenden Mahle umrührte.

Zu ihren Füßen schlief ein nacktes Kind, als ob es bestimmt wäre in den Topf geworfen zu werden. Bei unserem Eintritt erhob sie sich plötzlich und die schwarzen Locken aus dem wahrhaft feinen Antlitz streichend, hieß sie uns mit vieler Anmuth an ihrem Heerde willkommen. Mit der eben eintretenden Dämmerung hatte es auch wieder zu regnen angefangen. Das Haus enthielt nur diesen Raum unter dem Dache ohne Abzug für den Rauch, der immer dicker und dicker wurde.

Nicht lange, so trat auch der Gatte ein, gefolgt von einer Heerde Rindvieh, Ziegen und Schaafen, die sich im Schreien überboten. Unser Raum lag etwa vier Fuß über den Erdboden erhaben und an der einen Seite entlang war ein Trog angebracht, in welchen man Futtervorrath für die Nacht warf. In den unter uns befindlichen mit Thüren versehenen Durchgang wurde sämmtliches Vieh eingepfercht; den Zicklein und Lämmern aber gestattete man aus besonderer Nachsicht, draußen auf dem Hofe umherzuspringen. Der Hausherr freute sich unsers

Besuches und befahl bei dieser Gelegenheit ein Böckchen zu schlachten.

Die Gesellschaft vergrößerte sich durch das Erscheinen noch mehrerer Kinder; auch kehrte ein ernster Türke auf seiner Reise ein, die Gastfreundschaft mit uns zu theilen. Ungefähr nach einer Stunde war das Essen fertig und alle, Achtzehn an der Zahl, setzten sich dazu nieder, wobei der christliche Wirth eine Flasche Wein, die er jüngst aus dem Kloster zu Nazareth mitgebracht hatte, zu Ehren des Festes zum Besten gab. Inzwischen hatte mich der Rauch fast blind gemacht, so daß ich meine Augen gradezu verbinden mußte, zu nicht geringem Ergötzen derjenigen unter uns, die besser daran gewöhnt waren. Dann und wann gukte ich ein Mal unter dem Tuche hervor, um mit der Hand nach der Schüssel zu fahren und erhielt dann nebenbei einen nebligen Umriß von meinen Gefährten. Der Türke fand es gerathen, sich aus der Nähe der sehr umfänglichen Flasche zu entfernen und sich seitwärts hinzusetzen.

Nach geendigter Mahlzeit wurde Kaffee ge-

reicht und Unterhaltung gepflogen, wobei die Frage fast allein an mich gerichtet wurde. Herkunft, Verwandtschaft und Beschäftigung, ja über Alles mußte ich Rechenschaft geben; selbst die Namen meiner Angehörigen wollte man wissen; sogar einen kleinen Umriß von ihrer Schönheit verlangte man. Die Frau vom Hause besaß viel Verstand und nahm großen Antheil an meiner Erzählung, aber im Orient sind die Weiber fast nie mehr als Zuhörerinnen, so daß ich ihre eigne Stimme nur selten vernahm.

Allmälig veringerte sich der Kreis; jeder spreizte seine Decke aus und legte sich nieder, bis wir zuletzt alle den Kopf nach der Wand gekehrt in langer Reihe dalagen; zu oberst die Hausfrau, dann der Mann und so fort bis zum Türken, der den Schluß machte. Ich schloß mich den Kindern an; zwischen uns aber lag ein Kalb an einen Pfosten gebunden und einige Zicklein lagerten traulich zu unseren Füßen. Die ganze Nacht über mußte ich das Wiederkäuen der Kühe und das Schluchzen der Ziegen anhören, so daß ich an schlafen nicht denken

durfte. Also wälzte ich mich voll Neid gegen meine Genossen von einer Seite zur andern, bis der anbrechende Tag mich erlöste.

Kaum fiel der erste Lichtstrahl ein, als auch die Hausfrau aufsprang um Kuchen zu backen; auch ihre drei Töchter, Sarah, Husne und Satasie schlichen, nachdem sie andächtig ihr Kreuz geschlagen, hinaus, die Kühe zu melken, welche die Morgenluft bereits gewittert hatten und heftig mit den Köpfen wider die Stallthüre stießen. Dieser Aufstand ließ auch uns nicht länger ruhen; die Thüre wurde geöffnet und wir alle bis zum jüngsten Zicklein liefen hinaus. Der Hof war mit frischgefallenem Schnee bedeckt und da ich es nicht angenehm fand, mich lange darin umher zu treiben, so kehrte ich in's Haus zurück, wo Milch und Gerstenkuchen auf uns wartete. Der Hausvater, dessen Bewirthung ächt christlich und ächt arabisch gewesen war, entschloß sich, uns bis an den Bach Kischon und über den heiligen Berg zu begleiten.

Mit Sonnenaufgang saßen wir auf und kamen sehr bald an die angebetete Stelle. Auf

dem Kamm des Gipfels lag hoher Schnee, den wir zu Fuß durchwateten. Von einem Vorsprung aus erblickten wir den Bach, das Thal Esdraelon und die Berge von Nazareth mit dem weißen Gipfel des Dschebel-el-scheikh; hinter uns das Mittelmeer. Der Abhang zum Flusse hin ist lieblich bewaldet.

Ungefähr auf dem halben Wege abwärts ruhten wir ein Wenig an einem grünen, von Vieh beweideten Hügel, der uns von unserem Führer als der frühere Standpunkt einer Stadt angegeben wurde. Wir erblickten von dem lieblichen Plätzchen aus, unten an dem Ufer des Flusses die schwarzen Zelte eines Araberstammes. Meinem Dolmetscher gefiel dieser Anblick gar nicht, weshalb er mit scheinbarer Sorglosigkeit fragte, ob unser Weg uns nahe an's Lager führen werde. Hassan flüsterte mir zu: „Er fürchtet die Araber, der Christ! Was haben wir zu fürchten? Laßt uns darauf losgehen.“ Wir ritten hinab und in weniger denn einer Stunde waren wir mitten unter den Arabern. Bei meinem Eintritt in's Lager kam ein alter Mann

auf mich zu und fragte ganz kurz: „Wollt Ihr Essen?“ Ich antwortete ihm eben so abgebrochen: „Gut!“ saß ab und folgte ihm vor sein Zelt, wo eine Gruppe auffallend schmutziger Weiber versammelt war. Der Stamm schien im Begriff aufzubrechen und ich erfuhr bald, daß man nur das Verlaufen des Flusses abwarte, um auf das jenseitige Ufer zu gehen.

Ein hohes knöchernes Weib, im losen, blauen Hemde, welches nur wenige von ihren Reizen verhüllte, schritt auf mich zu, in den Händen eine hölzerne Schaale voll Butter haltend, auf deren Oberfläche sich einige ihrer verirrten, schwarzen Haare, wie Flüsse auf einer Karte hinschlängelten. Eine Andere brachte heißen Kuchen und legte ihn zu meinen Füßen. Ich nahm ein sehr excellentes Frühstück ein, war jedoch Anfangs etwas verlegen, wie und auf welche Seite des Brodes ich die Butter aufstreichen sollte; aber meine Gefährten halfen mir aus der Klemme, indem sie dann und wann das Brod in die Schale tunkten, wodurch ich in dem Geheimniß, auf Arabisch Butterbrod zu essen, bald bedeu-

tende Fortschritte machte. Süße- und Buttermilch beschlossen das Mahl.

Einer von meiner Gesellschaft war verschwunden — der gefürchtete Held der Straße. Hassan flüsterte wieder verschmitzt: „Wo steckt der Christ?“ Er war nirgends zu sehen, denn er hatte die Flucht ergriffen, bis er, von unserer guten Aufnahme versichert, aus seinem Versteck hervorkam, seinen Schnurrbart strich und so gut er sie erzwingen konnte, eine sorglose Miene aufsetzte.

Der ungewöhnliche Regen des letzten Monats hatte den Fluß hoch angeschwellt, aber trotz dem bedurfte er nur kurze Zeit zur Rückkehr in sein natürliches Bett. Bis dahin verweilte ich unter den Arabern, um mit ihnen zugleich überzusetzen, aber es blieb vor der Hand unmöglich, die Ziegen und Schaafe mit hinüber zu bringen. Obgleich der Strom sehr reißend war, so schafften einige der Männer zu ihrem Vergnügen mein Gepäck und die Sättel an's andre Ufer. Allein einen unerwarteten Aufenthalt verursachte unser Führer, dem die Pferde gehörten;

er protestirte gegen ihre Ueberschaffung um so mehr, da er selbst nur einen Esel ritt und nicht schwimmen konnte. „Was wollt Ihr,“ sagte Hassan in seiner lingua franca; ancora Christiano! Sagte ich nicht, sie seien allzumal Memmen? Laßt uns durchmarschiren.“ Er hatte seine Kleider auf den Kopf gebunden und seine braunen Schenkel seinem Thiere in die Seiten drückend stürzte er sich mit ihm in's Wasser. Ihm gleich nachfolgend erreichten wir beide glücklich das andere Ufer, während der mookarah, nicht Willens seine Pferde im Stich zu lassen, auch die Courage faßte und seinen Esel in den Strom trieb. So wie das Thier aber den Grund verlor, so wurde es von der Strömung fortgerissen und beinahe war es um Langohr geschehen. Der Reiter schrie um Hülfe und die Araber jauchzten und lachten vor Freude. „Mashallah!“ riefen sie aus. „Da geht er hin, zurück nach Caifa! Gott ist gnädig! Seht, wie der Vater eines Eselhengstes schwimmt!“ Gewiß, der arme Christiano war das verlorenste Geschöpf, das ich jemals gesehen hatte. Endlich

erreichte er glücklich wieder das Ufer, aber an der unrechten Seite des Flusses und nichts konnte ihn bewegen, den Durchgang noch ein Mal zu versuchen. Wir ließen ihn jammernd und heulend am Kischon, seinem triefenden Esel zur Seite, der zuweilen in ein Concert mit ihm einstimmte.

Nachdem wir den Fluß verlassen, ritten wir ungefähr drei Stunden lang über schlüpfrige Hügel mit wenigen abgestutzten Eichen bewachsen, und fanden die darauf folgende Bergkette mit Schnee bedeckt. Kein Reisender hatte eine Spur hinterlassen und so betraten wir eine unbegangene Bahn ohne eine Spur zu entdecken, nach der wir uns richten konnten. Die Pferde sanken bis an den Bauch ein und stürzten über Hassan und sein Gepäck in ein Federbett, in dem sie beinahe alle mit einander verloren gewesen wären. Glücklicher Weise arbeiteten wir uns wieder auf und erreichten gegen drei Uhr ein kleines, auf einem Hügel angelegtes Dorf, in dessen Umgebungen zahllose todte Ziegen und Schaafe lagen. Ich stieg auf einem grünen Fleck,

unter dem einzigen Baum, der weit und breit zu sehen war, ab und setzte mich auf eine hervorragende Wurzel, während mein Squire nach Brod ausging. Nicht lange, so kehrte er mit einer Hand voll Kuchen zurück. Die Bewohner ließen mich bitten, es zu essen und vergnügt zu sein, sagte er, und wollten das Geld, welches ich mitgegeben, nicht annehmen.

Siebentes Kapitel.

Ankunft bei Nazareth. — Sein trübseliger Anblick. — Der Sturzberg. — Die Nazarener. — Vesper. — Die Kirche. — Ein ergreifender Anblick. — Gespräch mit einem Mönch. — Nachtessen im Kloster. — Der Superior. — Heilige Oerter. — Josephs Stall. — Die Synagoge. — Der Tisch des Herrn. — Heiliger Brunnen. — Muthwille der Nazarenerinnen. — Berg Tabor. — Das Dorf Deborah. — Herrliche Aussicht. — Frohnleichnamsfest. — Vorabend des Reinigungsfestes. — Besuch von einem Mönch. — Grotte der heiligen Jungfrau. — Eine feierliche Scene. — Eine Bitte des Mönchs.

Schlag fünf langten wir in Nazareth an, welches wir erst zu Gesicht bekamen, als es grade zu unsern Füßen lag. Die grauen Häuser an der Seite des Hügels, so wie die Höhen über der Stadt mit Schnee bedeckt, gaben derselben ein sehr düsteres Ansehen, ja ich sah niemals einen Ort von so trübseligem Aeußern. Oben von der Straße aus konnte ich in den Hofraum des Klostes hineinblicken, in welchem Schneehaufen aufgethürmt lagen. Einige kleine Häuser waren eingestürzt und die in den Schnee ge-

fallenen Steine veranlaßten jeder für sich eine Quelle für zahlreiche Ströme, welche aus der schmelzenden Masse in den Straßen gebildet wurden. An der Seite des Thales lag ein einziger freier Fleck, der offenbar zu steil war den Schnee anzuhalten. Es war der Sturzberg *).

Die Einwohner schienen erfroren zu sein. Kraftlos saßen sie in ihren Thürschwellen und ließen den schmelzenden Schnee laufen, wohin es ihm beliebte. Schmal wie die Stadt ist, dauerte es fast eine Stunde ehe ich die Pforte des Klosters erreichte. Mein Pferd stürzte drei Mal, blieb aber fest in den neugebildeten Rinnen stecken, so daß ich meinen Sitz nie zu verlassen brauchte. Endlich mußten wir aber doch alle absitzen und wateten und arbeiteten vorwärts, bis wir völlig erschöpft die Pforten des schon im Voraus angenommenen Obdaches erreichten. Eben verrichtete man die Vesper. Der tiefe Ton der Orgel von einem starken Chor be-

*) Mount of Precipitation. Vergl. Lucas IV, 29.
A. d. Uebers.

gleitet hallte wieder in den Bergen; übrigens Todtenstille ringsumher.

Das innere Thor des Klosters war verschlossen, aber am oberen Ende des Hofes bemerkte ich einen kleinen Bogengang, durch den ich eintrat, und einen Vorhang aufhebend, stand ich in der Kirche. Die Mönche lagen alle auf den Knieen, die Arme nach Art der Franciskaner gen Himmel erhoben. Es war finster und kein Licht drang von Außen ein; aber unzählige Lichter und Lampen verbreiteten rings ein reiches Farbenspiel. Obgleich die Procession vorbei war, blieben die Mönche noch unbeweglich in ihrem Gebet. Ihre andächtige Stellung, die kahlen Häupter und langen Bärte machten einen tief ergreifenden Eindruck auf mich. Im raschen Wechsel aus den kalten Bergen und dem tiefen Schnee zu den feierlichen Tönen der Orgel und dem Geruch des Weihrauchs in dem hübschen Gebäude, sah sich meine Seele in einen geheimnißvollen Nimbus eingehüllt, der nicht von dieser Welt zu sein schien. Soll ich mich der Entweihung anklagen, an so heiliger Stätte des

schottischen Ritters in der unterirdischen Capelle Engaddi gedacht zu haben? Von einem ganz gleichen Eindruck wurde ich jetzt beherrscht. Unter dem Altar, in der Mitte der Kirche, führte eine Anzahl Stufen in ein unterirdisches Gewölbe, aus welchem ein matter Lichtstrahl von vielen Lämpchen im Innern hervordrang. Nur Vermuthungen konnte ich über das Wesen dieser offenbar sehr heilig gehaltenen Orte anstellen, denn die Mönche waren sämmtlich so tief in Anbetung versunken, daß ich jetzt nicht darnach fragen durfte. Wohl schwerlich hatte mich nur ein Einziger bis jetzt noch bemerkt.

Endlich richteten sie sich auf und geführt vom Superior hielten sie mit gesenkten Häuptern die Arme über die Brust gekreuzt, einen feierlichen Umzug in der Kirche. An gewissen Stellen hielten sie an, warfen sich auf die Knie, berührten mit der Stirn den Boden, erhoben sich wieder, zogen weiter und nachdem Alles beendigt war, verschwanden sie durch eine kleine Pforte unter der Orgel. Der Letzte im andächtigen Zuge schloß dieselbe hinter sich und in Zweifel

versunken, ob ich eine Scene der Wirklichkeit mit angesehen oder nicht, blieb ich allein in der Kirche zurück.

Die Vesperglocke brachte mich erst wieder zu mir selbst und ich machte nun Anstalt die Gastfreundschaft des Klosters in Anspruch zu nehmen. Ein Laienbruder mit einem großen Schlüsselbund empfing mich in dem langen Säulengang und fragte mich, aus welchem Lande ich sei; auf meinen Bescheid erhielt ich zur Antwort: „Gut, ich hoffe, Ihr seid kein amerikanischer Engländer.“ „Ich bin ein ächter Engländer,“ erwiederte ich. „Habt Ihr Briefe an den Superior?“ lautete die nächste Frage — „eine Empfehlung?“ „Nein“ sagte ich, „aber mich hungert ganz entsetzlich und ich bin zu müde, noch länger warten zu können; darum bitte ich, gewährt mir ein Obdach.“ „Aber Ihr seid kein Amerikaner,“ wiederholte er nochmals, „kein Missionär?“ Ganz und gar nicht.“ Damit setzte ich mich, seiner Entschließung harrend, in's Fenster.

Er verließ mich einen Augenblick, und mit einem Willkommen! zurückkehrend, führte er mich

in ein allerliebstes Zimmer, wo mir gleich ein Nachtessen aufgetischt wurde. Hassan widerfuhr ein Gleiches, und während ich mein Mahl an dem kleinen Tisch, der im Zimmer stand, verzehrte, that er dasselbe in seiner Weise mit untergeschlagenen Beinen an der Erde. Man benachrichtigte mich, die Mönche versammelten sich, wie ich hörte, nach dem Essen in einem benachbarten Zimmer, um einer conversazione zu pflegen und diese Gelegenheit ergriff ich, dem Superior meine Aufwartung abzustatten. Ein Spanier von sehr gefälligen Zügen und Manieren, kehrte er erst kürzlich aus Südamerika zurück, um das Superiorat nach einem Italiener anzutreten; denn diese beiden Länder scheinen abwechselnd nach altem Brauche diese Stelle zu besetzen. Er saß auf einem Sopha an der Wand, während die bärtigen Brüder in gemessenen Zwischenräumen und in hohen Armstühlen lehnten. Bei meinem Eintritt konnte ich mich kaum des Lächelns erwehren, als jede dieser Gestalten feierlich ihr Haupt gegen mich neigte und dann in ihre frühere Haltung zu-

rücksank; so steif und leblos aber, als säßen sie in Europa in einer ihrer Catacomben.

Ich nahm neben dem Superior auf dem Sopha Platz und dankte ihm für meine Aufnahme im Kloster. Er fragte mich nach Neuigkeiten aus Europa und schwatzte dann so viel über Spanisch-Amerika, daß ich wenig Gelegenheit zum Sprechen behielt. Ein Diener reichte Kaffee in kleinen türkischen Tassen herum; dann machte eine große Branntweinflasche die Runde, aus welcher die ehrwürdigen Väter mit ungeheucheltem Wohlbehagen einen derben Schluck nahmen. Die Glocke schlug endlich acht und ohne weiter ein Wort zu wechseln, trollten die Statuen hinweg nach ihren Zellen, um sich ihren Betrachtungen zu überlassen. Der Superior bat sich das Vergnügen aus, daß ich die Gesellschaft während meines Aufenthaltes jeden Abend mit meinem Besuche beehren möge.

Mein Zimmer war kalt und nöthigte mich zur Erwärmung gleich in mein hartes Bett zu kriechen, worin ich meinerseits auch Betrachtungen über das unnütze Leben anstellte, welches

so viele junge Männer in einer so großen, traurigen Einsamkeit verbringen. Das Kloster ist geräumig genug ihrer Hundert aufzunehmen und gegenwärtig befinden sich über zwanzig von jeder Categorie in demselben. Wie ich höre, wird es für das beste Gebäude im heiligen Lande gehalten, und die Kirche ist von jeher als die hübscheste in demselben erklärt worden.

31. Januar. Der tiefe Schnee machte es unmöglich die Stadt zu verlassen und erschwerte das Umsehen im Innern derselben nicht weniger. Ich wadete jedoch durch die nächsten Gassen, um die verschiedenen Punkte zu besuchen, die als noch bekannt angegeben werden und durch ihre Verbindung mit dem Namen und den Jugendjahren unsers Erlösers geheiligt sind. Der Aufenthalt in Nazareth selbst, der Anblick jedes Berges und Thales in seiner Umgebung ist hinreichend, weit höhere Gefühle zu erregen und größere Andacht zu erwecken, als die durch mönchische Ueberlieferungen bewahrten und durch schale Ausschmückungen noch verunstalteten Spielereien hervorzurufen vermögen. Zuerst ging ich zu dem

jetzt so genannten Stalle Josephs. Er ist in eine kleine Capelle umgewandelt, die mit einigen verdorbenen Bildern ausgeschmückt, zuweilen zur Feier der Messe benutzt wird. Ein Gebäude, welches noch einigen Schein der Aechtheit trägt, ist die sogenannte Synagoge, jetzt gleichfalls eine Capelle und obgleich das Eigenthum der römischen Kirche, haben doch auch die Griechen das Recht ihren Gottesdienst darin zu halten. Armes Volk, durch den Schnee aus seinen Häusern vertrieben, hatte Besitz von diesem einzigen soliden Obdach außer den Mauern des Klosters genommen und seine Decken darin ausgebreitet. Unter einer Anzahl rings an den Wänden hängender schlecht gemalter Heiligenbilder fällt das des heiligen Georgs besonders auf. Zwei grobe Schnupftücher mit durchwirkten Kanten, von einigen jüngst durchwandernden Pilgern zur Erfüllung eines Gelübdes, zu dem diese einfachen Gaben genügten, verehrt, schmücken den Rahmen.

Der sonderbarste Gegenstand der Verehrung in Nazareth ist jedoch ein Stein, „mensa Chri-

sti“ genannt, der sich in einem kleinen Raum, ebenfalls einer Capelle, befindet. Die Wand ist völlig mit Actenstücken über die Aechtheit der Reliquien behangen, die in jeder Sprache der Christenheit abgefaßt sind. Sie wird bloß als eine Tradition der Kirche angesehen, verspricht aber jedem, der mit reuigem Herzen ein „Ave Maria“ oder ein „Pater noster“ hier betet, für sieben Jahre vollständige Vergebung der Sünden. An diesem Steine hat, der Ueberlieferung zu Folge, der Herr mit seinen Jüngern vor und nach der Auferstehung zu Tische gesessen.

Das klarste Wasser holt man nicht fern von der Stadt aus einem Brunnen, dem gewöhnlichen Sammelplatze aller Weiber. Er führt den Namen der heiligen Jungfrau, weil sie hier das Wasser für ihren Haushalt geholt haben soll und dieß mögte wohl glaubhafter sein als alle diejenigen Sagen, nach welchen gewissen Gebäuden die Kraft verliehen wird, ihren Besuchern die Sünden zu vergeben. Schnee und Regen hatten den Weg so ungangbar gemacht, daß man bis an die Knie einsank. Trotz dem litt

das Wasserholen keine Unterbrechung und die Weiber gingen in langen Zügen, ungeachtet der Schwierigkeit die Beine aus dem Morast zu ziehen, mit großer Geschicklichkeit die Gefäße auf dem Kopfe balancirend, hin und her.

Bei meiner Ankunft am Brunnen vernahm ich unter den Weibern ein lautes Gelächter auf Kosten einer ihrer Gefährtinnen, mit der ich in einiger Beziehung zu stehen schien. „Er ist Dein Bruder“ schrieen sie, „sieh ihn nur an.“ Meine Schwester aber war verschämt und wandte den Kopf weg. Die Anderen wollten sie aber nicht entwischen lassen, sondern hielten sie fest und stellten mir ein allerliebstes kleines rothhaariges Mädchen vor und an der Bedeckung seines Gesichts gehindert, stand es unter dem lauten Gelächter seiner Genossinnen erröthend da. Ihr reiner Teint machte sie zu einem seltenen Vögelchen unter ihren dunkeln Landsmänninnen und diesem Umstande verdankte ich die Bescherung eines holden Schwesterchens. Ihr Haar war vom tiefsten Roth. Ich hütete mich zu fragen, wie sie dazu komme, aber die Weiber

ergötzten sich über die Maaßen, als ich sagte, es gebe viele Mädchen in Frangistan mit ähnlichen Locken.

1. Februar. Obgleich Alles um mich her in Weiß gehüllt blieb, ritt ich doch diesen Morgen zum Berge Tabor. Die Hügel um Nazareth nehmen sich unbedeckt am besten aus, während jetzt, wo ein blendender Schnee auf ihnen lagert, ihre Erscheinung dem Auge nichts Reizendes darbietet. Doch war mir das Bewußtsein genug, nach der gefeierten Höhe zu wandern, von der aus ich die bedeutendsten Punkte im Leben und in der Sendung unsres Heilandes übersehen könnte. Zum Führer nahm ich einen Diener aus dem Kloster mit und auf unserer tiefsinnigen Wanderung über die Hügel unterbrach auch nicht ein einziges Wesen durch seine Erscheinung die Stille, weshalb es uns vorbehalten blieb, den weichen Schnee zu durchbrechen. Am Fuße des Tabor stießen wir in einem grünen Thale auf schwarze Zelte unter abgestumpften Eichbäumen, in deren Nachbarschaft die Heerden der Araber weideten. Wenn man den

Hügel hinansteigt, erblickt man zur Rechten in der Ebene von Esdraelon ein kleines Dorf, von den Eingeborenen Deborah genannt, in welchem der Sage nach die Jael den Sisera erschlug.

Den Gipfel des Tabor erreichte ich zu Pferde, denn so beschwerlich wie der Weg war, bemerkte ich, daß im Sattel doch weniger zu fürchten war, als zu Fuße. Obgleich mein Thier einen sehr sicheren Gang hatte, so lief es doch mehr Gefahr, in dem gefrorenen Schnee, als über den steinigen Weg zu stürzen, dessen Vorhandensein ich aus seinen Tritten hörte, über den es sogar bisweilen hinstolperte. Endlich erreichte ich die Quelle und froh, absitzen zu können, ruhte ich an ihrem Rande ein Wenig aus. Sie genießt hohe Verehrung, weil, nach der Aussage der Mönche, hier Christus zu seinen Jüngern die Worte gesagt haben soll: „Gehet hin und sagt keinem Menschen, was ihr gesehen."

Rings um den Berg ragten Theile einer Mauer hervor, während sonst Alles im tiefen Schnee vergraben lag. Der Gipfel ist eben und wie ich glaube, angebaut. Ich erklimmte den

höchsten Punkt der Trümmer und bei der Unmöglichkeit um den ganzen Berg herum zu gehen, versuchte ich von hieraus, mir ein Bild des vor mir liegenden Landes zu verschaffen. Die schöne Aussicht ist häufig von Reisenden gepriesen worden. Sie ist in der That prachtvoll und bietet Punkte vom größten Interesse dar. Die Berge von Gilboa und Samaria, der Hermon und Carmel, die Ebenen von Galiläa und Esdraelon, der Jordan und der Kischon, der galiläische See und das Mittelmeer, dieß alles läßt sich erkennen.

Am Frohnleichnamstage wird hier Messe gelesen; eine große Procession kommt herauf und die Altäre werden über drei unterirdischen Gewölben errichtet, deren Eingang aber so verschüttet war, daß ich kaum hineingelangen konnte.

Zur Zeit der Abendmesse langte ich im Kloster wieder an. Da es der Vorabend des Reinigungsfestes war, so hatte sich eine große Anzahl einheimischer Christen eingefunden, welche einen außerordentlich wohlklingenden Gesang anstimmten.

Gegen zehn Uhr pochte es leise an meine Thür und hereintrat ein ehrwürdiger Vater, um sich mit mir über weltliche Angelegenheiten zu unterhalten. Aus Rom gebürtig, war er schon so lange im Kloster eingeschlossen, daß er kaum wußte, was außerhalb der Mauern desselben vorging. Diese Väter haben nichts von dem Wagen und sich Weihen der Wallfahrer, denn sie zeigen nicht einmal die geringste Neigung die heiligen Plätze in Judäa zu besuchen; sondern zufrieden mit ihrer Vertheilung unter die verschiedenen Klöster des Ordens, bringen sie ihr ganzes Leben Tag für Tag mit dem mechanischen Messelesen zu: „und das wird einem," versicherte mein Freund, „endlich recht langweilig." Die Mönche von Nazareth haben während ihres Aufenthaltes in „terra Santa" eine Reihe von kirchlichen Handlungen in Jerusalem zu verrichten. Jetzt, da die Verhältnisse zu Gunsten der christlichen Kirche im ganzen Orient besser geordnet sind, treibt sie nicht mehr der frühere Sporn, entweder eine willkürlich auferlegte Auslösung zu entrichten, oder ihren Kopf

zu verlieren, wenn sie sich diesem Dienste nicht unterziehen wollen.

Kurz vor Mitternacht schlug mir der Mönch vor, mich in die Grotte der heiligen Jungfrau zu führen. Durch die stillen Gallerien des Klosters und einen sehr versteckten, stets offenbleibenden Eingang gelangten wir in die Kirche und dann in die erleuchtete Grotte, über welche die Kirche selbst erst von der heiligen Jungfrau Helena aufgeführt wurde. Die Heiligkeit des Ortes beruht auf Maria's Empfängniß der Verkündigung. Beide Stellen, die wo der Engel und die wo Maria stand, sind durch einen Pfeiler bezeichnet. Mit großer Genauigkeit und mit der offenbarsten Wortgläubigkeit erklärte mir der Mönch die wunderreiche und heilige Bedeutung jedes Pünktchens um mich her. Er machte mich auf den Rauch in der Grotte aufmerksam, denn wir befanden uns in der Küche der heiligen Jungfrau, dem einzigen Theil des Hauses, dem hier zu bleiben verstattet wurde, während Engel das Uebrige durch die Luft von hier nach Loretto trugen. So mußte ich auch die

alte Geschichte von dem abgebrochenen Pfeiler anhören, dessen oberer Theil auf übernatürliche Weise an den Felsen oben über festsitzt, und mir die Blindheit des Türken erzählen lassen, dessen Habsucht das Wunder an den Tag brachte, um Geld, wie ich vermuthe, für das Kloster daraus zu ziehen und dem Ort einen größeren Glanz zu verschaffen. Nicht weniger hob er das Plätzchen hervor, auf dem die heilige Helena ihr Frühstück während ihrer Beaufsichtigung des Baues zu sich zu nehmen pflegte. Lampen brannten auf allen Altären und der Mönch verbreitete aus silbernen Weihfässern, die immer dazu bereit stehen, Weihrauch um dieselben.

Die Stille, das matte Licht und der duftende Weihrauch am Orte, verbunden mit dem anscheinenden Eifer des Dieners den Eindruck auf mich zu steigern, rief allerdings eine tiefe, feierliche Stimmung in mir hervor, obgleich das geheimnißvolle Wesen, in welches er gehüllt wird, von dem Sinne einer vernünftigen Religion schwerlich einen Begriff einzuflößen vermögen dürfte.

Bei meiner Rückkehr in meine Zelle fand ich, daß mir der größte Theil der Nacht in der Kirche unter der Unterhaltung mit dem Priester verstrichen war. Den Beschluß seiner Dienstleistungen machte die sehr gut gedrehte Bitte um eine Bereicherung des Klosterschatzes, wobei er sich beklagte, daß der Orden durch Gelübde gezwungen sei, großen Theils von den Gaben derjenigen zu leben, die zu ihrem eigenen Heile in der Lage wären, Frömmigkeit mit Freigebigkeit verbinden zu können. „Hier betteln wir nicht," sagte er, „aber wenn Ihr in Italien gewesen seid, so werden Euch Bettler angegangen haben, die gleich mir aussahen, „miserabile." Da er seine Bitte so auf indirektem Wege vorbrachte, so nahm ich sie auch ebenso auf und wir schieden in gegenseitiger Zufriedenheit von einander.

Achtes Kapitel.

Das Reinigungsfest. — Geweihte Kerzen. — Die Procession. Abreise von Nazareth. — Hassan's Verachtung gegen katholische Ceremonien. — Seppouri. — Türkischer Leichenzug. — Das Thal Zabulon. — Bergaussicht. — Der Naamahfluß. — St. Jean d'Acre. — Italienische Militairärzte. — Ihre hülflose Lage. — Der Chef derselben. — Ibrahim Pascha. — Die zerstörende Belagerung. — Caifa. — Kloster auf Carmel. — Dankbarkeit der Mönche. — Weiterreise. — Durchgang durch einen Fluß. — Castel Pelegrino. — Schmutziger Khan. — Gastfreundschaft einer Wittwe. — Meine Klosterküche. — Eine Nachtscene. — Abreise.

Ueber die Ebene von Esdraelon nach Jerusalem zu kommen war jetzt nicht möglich, da sie von Regenwasser hoch überschwemmt war; ich mußte daher zur Seeküste zurückkehren, und dazu bereitete ich mich denn für den frühen Morgen vor. Als ich in den Klosterhof trat, fand ich eine große Menschenmenge versammelt, das Reinigungsfest zu begehen, und eben waren die Priester in der Kirche mit Einsegnung der Kerzen, die bei der Procession gebraucht werden

sollten, beschäftigt. Diejenigen, welchen das Glück zu Theil geworden, eine zu erhalten, riesen mir entgegen: „Ihr kommt grade recht, geht nur hin zum Altar!“

Mein augenblicklicher Anzug war so unpassend zu der Rolle, die ich hier unerwartet spielen sollte, daß ich allem freundlichen Zureden derer widerstand, die auf den Besitz einer Kerze einen so großen Werth legten, so daß mein plötzliches Erscheinen und meine Gleichgültigkeit gegen das Kleinod in den Händen der Leute mich zu einem verdächtigen Gaste machten. Ein junger Mensch aus der Familie des Signor Catafago, des österreichischen Consuls in Bairut, der wie ich hoffte, mir meine Verlegenheit ein Wenig nachfühlen sollte, drängte sich durch den Haufen zu mir hin und bat mich, nicht der Einzige ohne Kerze sein zu wollen. Ich versicherte ihn, ich sei im Begriff meine Reise fortzusetzen und könne nicht daran denken, der Procession beizuwohnen. „Ihr verschmäht dieses Glück?“ entgegnete er mir auf meine Einwendungen. „Nein, nehmt meine Kerze, ich werde mir eine andere

verschaffen," und mir dies brennende Licht in die Hand steckend, drängte er sich nach dem Altar und wiederholte zu dem Ende seine Kniebeugungen und Ceremonien.

Hassan mir zur Seite, mit offenem Munde in dumpfes Staunen versunken, ließ sich ebenfalls eine Kerze aufdringen. Die Procession trat an und wir trieben beide mit dem Haufen fort, welcher die Bilder und ein großes Crucifix tragend, Priester an der Spitze, singend und die Weihfässer schwenkend, unverdrossen durch den Schnee schritt. Da der heftige Wind viele Lichter ausblies, so traten häufige Stockungen im Zuge ein, indem dieselben wieder angezündet werden mußten.

Als wir durch das äußere Thor kamen, sagte Hassan, dessen muselmännischer Abscheu erwacht war, in einem nicht grade sanften Tone: „Bei Eurem Kopf, Herr, laßt uns austreten; wir sind nicht solche Narren, Kerzen zu brauchen, um am hellen Tag unseren Weg durch die Stadt zu finden." Meine Meinung war ungefähr dieselbe und so ließen wir den Haufen

im Stich, bestiegen die am Thore bereit stehenden Pferde und ritten durch die zerstörten Straßen. Im oberen Theile der Stadt waren viele Häuser gänzlich eingefallen und hatten den Weg so versperrt, daß wir absteigen und die Pferde über die Trümmer hinwegzerren mußten.

Die einheimischen Pferde sind alle sehr gut auf's Hinstürzen abgerichtet und bleiben daher bei jeder Gelegenheit, ehe sie wieder aufspringen, mit der größten Ruhe so lange liegen, bis der Weg etwas frei gemacht ist. Von der Spitze des Berges, an den die Stadt angebaut ist, konnten wir den feierlichen Gesang der Procession unter uns hören. Hassan, der sehr tief über die Geschichte mit den Kerzen nachgedacht zu haben schien, hielt ein Wenig an, um das Sattelgepäck etwas in Ordnung zu bringen und deutete dabei nach dem Kloster, in dessen Hof der Zug eben eingetreten war. „Sono tutti Christiani pazzi come quelli?“ „Sind alle Christen solche Narren wie die da?“ fragte er mich in seinem besten Italienisch. „Nein, nicht Alle,“ erwiderte ich „Tragen sie in England auch

Kerzen?" fragte er weiter, worauf ich ihm eine eben so beruhigende Antwort zu geben nicht verfehlte, in Folge deren er sich wieder aufsetzte und vor sich hin brummte: „Buono, buono, Inglese non sone pazzi" — und sehr zufrieden mit dieser Aufklärung verfiel er wieder in seine gewohnte Schweigsamkeit. Das Annehmen der Kerze von meiner Seite, hatte, glaube ich, seine gute Meinung, die er hinsichtlich der Religion von den Engländern gefaßt hatte, sehr getrübt; denn da mein Christenthum anders als das derjenigen war, deren Gebräuche er sehr genau kannte, so dachte er sich letztere nicht sehr verschieden von denen der Muhamedaner.

Zwei Stunden hinter Nazareth erreichten wir Seppouri, eine kleine Stadt auf einer Anhöhe, nahe an der Mündung des Thales Zabulon. Ihre Lage hat ihr stets eine unglückselige Wichtigkeit in den Kriegen im heiligen Lande gegeben. Sechshundert christliche Ritter wurden durch Jappadin in ihrem Angesichte hingeschlachtet, welchem sie sich gegen das Versprechen, in den nächsten von ihren Brüdern beset-

ten Hafen gebracht zu werden, ergeben hatten. Hier steht auch eine zerstörte Kirche, der heiligen Anna, der Mutter Maria's, welche mit ihrem Gatten St. Jacobus hier lebte, geweiht. Am Jahrestag kommt ein Mönch von Nazareth hierher, um Messe zu lesen, obgleich keine Christen in der Stadt wohnen.

Als ich den Hügel hinanstieg, die alte Kirche zu besehen, begegnete uns ein türkischer Leichenzug. Ein Haufen Weiber folgte ihm, heulte und schlug sich die Brüste. Die Männer schwenkten Schleier in der Luft und vereinigten ihre Klagetöne mit denen der schönen Leidträgerinnen, wenn man letzteren auch dieses Prädikat in ihrer augenblicklichen Erscheinung mit weniger Recht beilegen durfte. Das Ganze machte einen malerischen wilden Eindruck. Solche Scenen sind dem Reisenden immer willkommen, der sich stets der Gelegenheit freut, etwas von den Sitten des Landes kennen zu lernen, sollte es auch was Wunderliches sein.

Das Thal Zabulon ist enge, waldig und angebaut, doch nicht so durchgängig, wie der gute

Boden es wohl verdiente. Wir erblickten keinen Menschen bis, nachdem wir die nach dem Mittelmeer abfallende Hügelreihe erstiegen hatten, uns ein Zug von Pilgern begegnete, von denen sich einige bekreuzigten, als sie an mir vorübergingen, und zwar so ängstlich, wie wenn sie es für gewagt gehalten hätten, auf einem so einsamen Wege ihre Religion zu bekennen. Hier hat man auf der einen Seite den Anblick vom Vorgebirge Carmel, auf der andern den des Cap Blanco, und in der Mitte von dem sich in's Meer erstreckenden St. Jean d'Acre. In der Nähe des Dorfes Chaf Hamat, auf dem Kamme eines Hügels, steht ein sehr nettes Olivenwäldchen, und wenn man beim Hinabsteigen in die Ebene von Acre das Auge nach der jetzt zerstörten Stadt richtet, so gewähren ihre Mauern und zertrümmerten Thürme durch die Bäume hindurchschimmernd, den Anblick eines Ritterschlosses. Der Pascha von Acre hatte ein Haus im Wäldchen, in welchem er von seinen Beschwerden der Tyrannei auszuruhen und Erholung zu suchen pflegte.

Die so berühmte Ebene, über welche wir kamen, zur Entwickelung von Truppenmassen so geeignet, war ein völliger Sumpf und so schwer zu passiren, daß die Sonne sich schon zum Untergang neigte, als wir an den Ufern des Naamah, des Belus der Alten ankamen, über den wir uns in einem Boote übersetzen ließen. Der Fährmann steckte mir in dem Augenblick, als ich den Mund aufthat, um ihn etwas über Acre zu fragen, ein Stück schwarzes Brod hinein, worüber ich beinahe in Zorn gerathen wäre. Allein so unmanierlich die Aufmerksamkeit an sich auch war, so lag doch in der Art sie zu beweisen, so viel offne Freimüthigkeit, daß ich den Bissen sammt der Artigkeit mit großem Appetit hinunterschluckte.

Wir hatten um die Stadt zu erreichen keine Zeit zu verlieren, denn die Sonne neigte sich schnell und hatte die Stunde des Thorschlusses in ihrem Gefolge. Doch erreichten wir unser Ziel wenige Minuten zuvor, ehe der Untergang des Tages in die berühmte Stadt St. Jean d'Acre einzog. Nur ihre Mauern stehen noch und auch

diese haben zwei oder drei Breschen. Draußen am Strande sahen wir zertrümmerte Lafetten, demontirte Kanonen, zerbrochene Räder und Haufen von Kugeln, während wir im Innern allerwärts Verwüstung und Elend begegneten. Im Franziskanerkloster, nach welchem ich meinen Weg einschlug, waren noch einige Zimmer unversehrt geblieben, aber die Kirche lag gleichfalls in Trümmern.

Hier traf ich zwei Italiener, Aerzte in der ägyptischen Armee und einen der Instructoren, deren Lage seit meiner ersten Bekanntschaft mit ihnen noch elender geworden zu sein schien. Ehe die anwesenden Mönche von Nazareth herüber gekommen waren, denn dorthin gehörten sie eigentlich, hatten die Armen eine wahre Hungersnoth auszustehen gehabt. Sie hatten seit sechszehn Monaten keinen Sold erhalten und zeigten mir eine Probe der Brodrationen, von denen sie sich erhalten mußten, ehe die Klosterbrüder hier anlangten. In meinem Leben sah ich keine elendere Nahrung; es war schwarz und hart wie Stein. Hoffentlich haben diese fahrenden Ritter

kein besseres Schicksal zu Hause gegen das in Palästina vertauscht, denn obgleich sie mit einem ächten Kreuzfahrergeist ausgerüstet sind, so sehe ich doch nicht ein, wie sie hoffen können, ihre Abenteuer durchzufechten.

Der Chef des ärztlichen Personals ist ein sehr hübscher Mann aus Piemont und wohnt in einem anstoßenden Zimmer neben mir. Bei einem Besuch, den ich ihm abstattete, fand ich ihn auf einem Ruhebett liegen, die Beine gegen einen Rheumatismus in Flanell gewickelt. Aus seinem gesunden Aussehen und seiner Lebhaftigkeit schloß ich jedoch, daß das Uebel von einer Ordre herrühre, eine Inspectionsreise durch das heilige Land zu machen. Das Ansehen von glänzenden Umständen, welches er sich mitten in diesem Elend zu geben suchte, war zum Bemitleiden. Das einzige lebende Wesen im Zimmer außer ihm selbst, war ein Chamäleon und die Nahrung beider Theile mußte nach der traurigen Schilderung, die mir der Herr entwarf, ziemlich dieselbe sein. Er äußerte sich über Ibrahim Pascha mit großer Hochachtung, ebenso wie

alle übrigen Franken in seinen Diensten. „Son altesse ist ein tapferer Held und kämpft wie ein gemeiner Soldat. Keine morgenländische Ueppigkeit, kein Weib sieht man in seiner Umgebung, noch geht einer seiner Diener ohne Waffen.“ Die Stadt wurde ungefähr fünf und einen halben Monat belagert und von dem gefangenen Abdulla heldenmüthig vertheidigt. Von einer fünf tausend Mann starken Besatzung überlebten nur hundert und funfzig den Fall des Platzes. An ein längeres Halten war nicht zu denken, da die Aegypter Meister der See und einer furchtbaren Landartillerie waren.

Der gegenwärtige Anblick der Stadt giebt einen sprechenden Beweis von der Entschlossenheit des Pascha. Nicht ein Haus ist unversehrt geblieben; einige Theile derselben sind gänzlich zerstört; jede Moschee steht den Blicken der Ungläubigen geöffnet; die Minarets sind zusammengestürzt und die Brunnen mit Schutt angefüllt. Der Thurm der Hauptmoschee ragt noch über die Mauern hervor, aber ärger durchlöchert, wie ein Taubenhaus; die Marmorsäulen, welche

ihren Vorhof schmückten, liegen am Boden, selbst die Kebla ist eingestürzt. Eine schöne Marmortreppe, die zur Kanzel führte, ist an vielen Stellen zerstört und in die Gräber der Pascha's und einiger ihrer Familienglieder außerhalb der Kirche, haben die Kugeln ebenfalls ihren Weg gefunden. Zum schlimmen Omen für das Paschalik ist der Turban vom Grabmahl des Dschezzar Pascha, des Henkers von Acre und seines berühmten Vertheidigers, heruntergeschossen. Die kranken Soldaten, die unter rings umherliegenden Kugeln und Bombenstücken herumschleichen, sehen eher wie die Schatten ihrer gebliebenen Brüder, als wie die Eroberer der Stadt aus.

Die kriegerischen Eigenschaften Ibrahim's werden ohne Zweifel etwas mit orientalischen Farben von ihren Erzählern ausgeschmückt, denn er scheint die Zeiten in das Gedächtniß derselben zurückgerufen zu haben, wo ein einziger Held ein ganzes feindliches Heer in Verwirrung brachte. Er eroberte, nach der Behauptung seiner Officiere, die Stadt allein durch seine persönliche Tapferkeit; ja sie gehen so weit zu versichern,

es seien mehr türkische Officiere durch sein eignes Schwert als durch feindliche Kugeln gefallen. „Ich bin gewiß, wenigstens zwanzig," rief ein sicilianischer Chirurg aus, der am Tische des Refectorium durch seine Lobsprüche auf den Pascha sehr in Feuer gerathen war. Diese enthusiastische Behauptung führte jedoch einen Streit herbei, durch welche die Zahl der Erschlagenen auf sechs oder sieben zusammenschmolz. Die Aegypter unternahmen zwei heftige Stürme und wurden bei dem ersten mit einigem Verlust zurückgetrieben. Bei der Einnahme fand man die Köpfe der Gefangenen alle aufgehäuft und nach alter Türkenweise in Wachs eingeschlagen, um sie dem Sultan zum Geschenk nach Constantinopel zu übersenden. Der Verlust der Belagerer war nicht genau bekannt, aber er schien bedeutend gewesen zu sein, wenn gleich mehr durch Krankheiten, als durch das Feuer des Feindes herbeigeführt, welches offenbar nicht gut geleitet wurde.

Ibrahims Artillerie, welche durch einen bei der Belagerung gebliebenen Engländer comman-

dirt wurde, ist sein Stolz und seine Freude. An der Spitze des Geniecorps steht ein Neapolitaner, früher Sappeurhauptmann in französischen Diensten und ist jetzt eifrig beschäftigt die zerstörten Werke herzustellen. Die Citadelle hat wenig gelitten, obgleich sie wegen ihrer hohen Lage eine gute Zielscheibe von der Land- und Seeseite abgab.

Außerhalb den Mauern hat man einen hübschen Spaziergang, der theilweise angepflanzt ist, aber jetzt nur Baumstumpfe aufzuweisen hat. Hassan führte mich auf die wichtigsten Punkte der letzten Ereignisse, an denen er als Conscribirter Theil genommen hatte. Allein da er kein großes Vergnügen am Kriegshandwerk fand, so benutzte er einen unbewachten Augenblick, davon zu laufen, wie es ihm wohl viele arabische Soldaten nachgemacht haben werden.

Als sich Abdulla seinem Sieger näherte, um sich ihm zu ergeben, riß ihn Ibrahim an sich, umarmte ihn, nannte ihn Bruder und ließ ihn zu seiner Seite niedersitzen. Die Schönheiten von St. Jean d'Acre in den Tagen Dschezzar

Pascha's sind oft beschrieben worden: mein Loos war, sie verwüstet zu finden. Die so berühmten öffentlichen Bäder, die Bazars, denen von Damascus gleichkommend, liegen in Trümmern. Diese Wunderwerke sind untergegangen, aber die Lage der Stadt selbst schützt sie vor der Gefahr, ihre Bedeutsamkeit in der Kriegsgeschichte zu verlieren. Ibrahim beschleunigt die Wiederherstellung ihrer Werke, aber zum Aufbau der Häuser will er keinen Piaster hergeben.

Es war wenig Reiz vorhanden, länger wie nöthig unter diesen Spuren der Zerstörung zu verweilen und so langte ich an der Küste hinreitend in drei Stunden zu Caifa an. Außer dem Belus und Kischon hatte ich noch zwei starke, durch den Regen entstandene Bäche zu passiren, die sich ihren eigenen Weg nach dem Meere gebrochen hatten. Caifa war noch im traurigsten Zustand. Die Fregatte, welche die Truppen nach Tarsus bringen sollte, war genöthigt gewesen das Tau zu kappen und davon nach Alexandria zu segeln. Vater Simon und die Seinigen waren noch von der Gesellschaft

der Italiener belästigt und Michael versicherte mich, daß Signor Mariana seine Stiefel noch nicht vom Leibe gebracht habe. Die nubische Ariadne war verschwunden, wie sie gekommen war, und niemand konnte sagen, in wessen Gesellschaft. Doch vermuthete man, troß ihrer Christentugenden, die sie bei der Schwarzwildmahlzeit bewiesen, daß sie Sympathie in einem Araberlager, unfern der Ufer des Kischon gefunden habe.

Am Abend erreichte ich das Kloster auf Carmel und fand die Mönche sehr erfreut, mich wieder zu sehen. Ich brachte einen kleinen Sack voll Gold aus Nazareth für sie mit, den sie längst verloren gegeben hatten. Da ich einige Aussicht auf meine Rückkehr blicken gelassen, so hatten sie mich vor der Abreise ersucht, mich darnach zu erkundigen, und sehr vergnügt über den Erfolg meiner Bemühungen, verdoppelten sie nun ihre Artigkeiten. Die Schuld hatte schon lange gestanden; aber da es gefährlich war, selbst einen so kurzen Weg mit solch einer Bürde zu unternehmen, so wollte

sich kein Bote dazu hergeben. Mit mir kehrte auch der Regen auf den Berg zurück und so war ich genöthigt zu verweilen, bis das Wetter sich abermals wenden würde.

Februar *). — Diesen Morgen klärte es sich auf und troz Hassans Verachtung für unsern Führer-Ausreißer, der sich wegen seiner Pferde schon gemeldet hatte, miethete ich ihn dennoch wieder, mich nach Jerusalem zu bringen. Nach dem Frühstück zogen wir in derselben Weise, wie das vorige Mal von dannen. Die Sonne schien sehr klar und brannte in der Sandebene heißer, als ich sie noch gefühlt hatte. Von der See her wehte ein frischer Wind und die grünen Felder bildeten den Bergen von Carmel gegenüber eine so reizende Landschaft, daß ich keinen Beruf zur Eile fühlte. Der Uebergang über einen Bach, der nahe am Castel Pelegrino über den Sand hinfließt und an dessen Ufer eine Anzahl Weiber mit ihren Kin-

*) Das Datum ist nicht angegeben.
Anmerk. d. Uebersetzers.

dern lagerte, machte einige Schwierigkeit. Beherzt ritten wir mitten in den Strom hinein und beim ersten Stolpern fiel Hassan mit seinem Gepäck zum großen Gelächter der Weiber ins Wasser. Mir geschah dasselbe, aber so nahe am entgegengesetzten Ufer, daß ich ohne Mühe, mein Thier sich selbst überlassend, dort anlangte. Mit Schmuz bedeckt und auffallend durch meine europäische Tracht, zog ich jetzt die Blicke der dunkelfarbigen Nymphen noch mehr auf mich und sie gafften mich an, als wäre ich ein aus dem Schlamme ihres scheußlichen Flusses emporgestiegenes Ungeheuer.

So eilte ich durch die Ruinen der vormals ausgedehnten Stadt, deren Mauern und Thore noch sehr bedeutend sind. Ein düsterer Haufen hängt das neue Dorf über der See, und auf den Dächern seiner Hütten saßen alle Bewohner, den Durchzug des Thieres zu sehen, dessen Erscheinung so viel Frohsinn unter den Töchtern des Ortes erweckt hatte. Um fünf Uhr langten wir unter heftigem Regenschauer, denn wir waren den Westwind, den die Araber den

Vater der Regen nennen, noch nicht losgeworden, in dem Dorfe Tuthera dicht an der Seeküste an. Es hatte einen Khan und zu dessen Thor ritt ich hinein; aber mein Herz fiel mir vor die Füße, als ich in das Gebäude hinein blickte: wenigstens drei Fuß tiefer blauer Schlamm und einige todte Ziegen in Verwesung. — Mein Squire kam ohne Erfolg von seiner Nachfrage nach einem anderweitigen Unterkommen zurück und ringsum war kein Strauch, der nur einem Vogel hätte Obdach gewähren können.

Verzweiflungsvoll stand ich im Winkel eines eingefallenen Gemäuers, die Augen sehnsuchtsvoll nach einem alten, runzlichen Weibe gerichtet, welches auf der andern Seite in der Thüre seiner ärmlichen Hütte saß. Es regte sich ein Mitleid im Herzen dieser Alten, denn sie sandte mir ein hübsches, schlankes Mädchen entgegen, welches mir mit einer majestätisch wogenden Bewegung zuwinkte und den süßen Ton, „come!“ ausrief. Es war ein seltsam aussehendes Wesen, und wäre sie mir daheim in einem Walde be-

gegnet, so hätte ich ihr die ausgestreckte Hand entgegen gehalten, denn ihrem Aeußern nach war sie durchaus eine Zigeunerin. Sehr bereitwillig folgte ich ihrem Rufe und bemerkte, daß die Alte und ihre Tochter den ganzen Hausstand ausmachten. Es war Ramadan und glücklicher Weise kein Feuer auf dem Herd. Alles, was mir angehörte, die Pferde nicht ausgenommen, waren in die Gastfreundschaft der Wittwe eingeschlossen, so daß uns kein Raum übrig blieb, uns im Innern nur umzudrehen.

Aus Rücksicht für das Fest der Muhamedaner verschob ich mein Abendessen bis nach Sonnenuntergang. Da es also eine müssige Stunde gab, so setzten wir uns zusammen, um, wenigstens, was mich betrifft, sehr unverständliche Artigkeiten mit allen, die eintraten, zu wechseln; denn die Neugierde, den Franken zu sehen, führte viele Leute herbei.

Der Ruf von der Moschee kündigte endlich das Ende des Festtages an; unser Besuch brach auf und ließ mich während der übrigen

Nacht ungestört, aber nur in so weit, als er dieß an sich vermogte, denn Ruhe weilte nicht in der Höhle, in die mich mein Schicksal geführt hatte. Da meine klösterliche Küche sehr reichlich war, so ließ ich ein vorzügliches Huhn in Reis bereiten, welches einen sehr günstigen Eindruck auf die armen Weiber hervorbrachte. Sobald es angerichtet war, machte ich so zu ihrer Zufriedenheit den Wirth, daß nur wenig für mich übrig blieb, denn ungewohnt à l'Arabe zu speisen, konnte ich die Bissen nicht händeweise zum Munde führen. Nachdem ich ein bescheidenes Stückchen für mich abgeschnitten, übergab ich die Schüssel meinen Gästen, und siehe da, ehe ich mir noch etwas nachnehmen konnte, hatten diese schon Alles aufgezehrt, so daß ich mich fast ohne Nachtessen zur Ruhe legen mußte.

Als die Schüsseln abgewaschen und den Pferden die Gerstensäcke vorgebunden worden, richteten wir unser Nachtlager ein. Solch eine Gruppe wäre die Zierde einer Schmugglerhöhle gewesen: wir waren in einen so engen Raum

zusammengepreßt, daß auch nicht an die geringste Bewegung zu denken war. Der Schwarm der Fliegen übertraf Alles, was ich bisher der Art erlebt hatte, und außerdem regten sich noch mehrere kriechende Geschöpfe. Ich wickelte mich in meinen Mantel ein und kroch von meinen Gefährten weg zum Mehlkasten, und versuchte, an diesen angelehnt, einzuschlafen. Das Gekaue der Pferde aber und der gräßliche Ton, den die Weiber durch ihr Kratzen hervorbrachten, waren nicht zum Aushalten. Ihre Haut mußte hart wie Leder sein, sonst hätten sie sich gewiß selbst in Stücken zerreißen müssen.

Ich schlich zur Thüre, aber es regnete heftig und der Hof stand voller Wasser. Durch mein Oeffnen derselben brachte ich eine gräßliche Verwirrung hervor. Eine Anzahl Ziegen, die aller Wahrscheinlichkeit nach aus ihrem Obdach unsretwegen vertrieben worden, belagerten den Eingang. So wie er sich aufthat, stürzten sie, von Nässe triefend, herein, stießen sich untereinander und sprangen zu unserer größten Qual den Rest der Nacht in unserem Obdach

umher. An Schlaf war nicht mehr zu denken; also stand die Hausfrau auf und fing an das Frühstück zu kochen, welches während des Ramadan vor Anbruch des Tages verzehrt sein muß. Ich nahm mit großem Appetit daran Theil und bald nach Eintritt des Morgens verließ ich das elendeste Loch, in dem je ein Sterblicher eingesperrt gewesen.

Neuntes Kapitel.

Ruinen von Cäsarea. — Bewaffnete Araber. — Schildkröten. — Versuch durch einen Fluß zu kommen. — Unser Bivouac. — Hassan von einem Araber ausgefragt. — Unsere Uebereinkunft mit ihm. — Seine Ehrlichkeit. — Ein Lager schwarzer Zelte. — Arabischer Willkommen. — Mahlzeit. — Merkwürdige Schlafgesellen. — Das Melken der Schafe. — Das Buttern. — Arabische Mädchen. — Erfolglose Jagd. — Ein tartarischer Bote. — Seine mißglückten Bemühungen. — Wiedererlangung seiner Depeschen. — Durchgang durch den Zucka. — Eine zweite Nacht unter den Arabern. — Meine Patienten. — Andächtigkeit meines Wirthes. —

Drei Stunden nach meiner Abreise von Tuthera erreichte ich Cäsarea, welches von einer Mauer und einem tiefen Graben umgeben ist. Ich kletterte über die Ruinen an der Seeseite hinweg und erblickte von der Spitze eines Thurmes, der von den Wellen bespült wird, die ganze Küste von Palästina, von Cap Blanco bis Jaffa. Der innere Raum dieser einst so stolzen Stadt wird jetzt als Kirchhof benutzt. Er enthält viele, sorgfältig mit Muscheln be-

deckte Gräber und auf einigen Denkmälern grünten frische Blumen. Die Beduinen-Araber, welche ihr Vieh in dem benachbarten Thale weiden, haben sich, wie ich glaube, den Platz zu diesem Zweck deshalb auserwählt, weil ihnen die nächsten Dörfer dazu zu entfernt liegen. Schwarz angestrichene Steine und umhergestreute Asche beweisen, daß die Lebenden ihn gelegentlich besuchen, und zwar in keiner guten Absicht, wenn ich anders meinem christlichen Führer glauben darf, der alles Mögliche anwandte, mich von den Ruinen zu entfernen.

Indessen begegnete ich nicht einem Menschen zwischen hier und Tuthera. Zwei Araber auf sehr hübschen Pferden, mit Lanzen bewaffnet, sprengten später lustig an mich heran und mir glückliche Reise wünschend, ritten sie vorbei. In einiger Entfernung schwangen sie dann ihre Lanzen in der Luft, riefen ihr „Y' Allah!“ und kamen im Carriere wieder auf mich zu. Mehr an dem Ausgang zweifelnd, als ein guter Ritter thun sollte, hielt ich an und erwartete den Angriff. Sie ritten ein Mal im Kreise

um mich herum und zufrieden mit meiner passiven Haltung, ließen sie mich in Ruhe.

Von Cäsarea bis zur Mündung eines Baches, den mein Führer „El Zucka“ nannte, war der Strand mit Schildkröten, die durch den Sturm ans Land getrieben worden, übersäet. Ich ging in aller Gleichgültigkeit, die sie verdienten, über sie weg, ausgenommen, wenn ich eine auf den Rücken geworfen sah; denn da ich, um unter den Muscheln einher zu wandeln, abgesessen war, so unterhielt es mich, sie wieder auf die Beine zu bringen, worauf sie augenblicklich die Flucht ergriffen.

Bei seinem Ausflusse ins Meer versuchte ich durch den Fluß zu kommen, da er, über den Sand hinfließend, seicht zu werden schien. In der Mitte des Bettes angekommen, erkannte ich jedoch meinen Irrthum. Es war ein schwimmender Abgrund und die Brandung schlug ordentlich über meinem Pferde zusammen, welches dadurch scheu gemacht, umkehren wollte. So gerieth ich in eine Noth, aus der mich allein das Anströmen der Wellen gegen die Flan=

ken des Thieres befreite, indem es dadurch wieder ans Land getrieben wurde. Ich allein unter uns hatte den Versuch gewagt und für meine Bemühungen gehörig durchnäßt, mußte ich nun an dem Ufer frische Toilette machen. Dieß unternahm ich etwas weiter aufwärts, wo wir, in der Hoffnung eine Furth zu finden, hingezogen waren. Das Wasser zeigte sich aber auch hier noch zu tief und zu reißend und nun sahen wir uns geradezu jeglichem Abenteuer preisgegeben, da keiner meiner Begleiter einen andern Weg kannte, als den längs der Küste, der uns vor Anbruch der Nacht hätte nach Jaffa führen sollen. Wir folgten dem Strome immer weiter aufwärts, machten auch zuweilen vergebliche Versuche hindurch zu kommen, und ergaben uns gegen vier Uhr völlig in unser Schicksal. Dieses schien beschlossen zu haben sich unserm Uebergang über den Zucka zu widersetzen, ja selbst unserer Weiterreise, wenn uns nicht außerordentliche Umstände zu Hülfe kämen. Das Land stand unter Wasser so weit unser Auge reichte. Ein Laib Brod und einige

harte Eier waren noch aus dem Kloster her im Proviantsacke, und damit beschlossen wir auf dem letzten grünen Fleck den folgenden Morgen abzuwarten. Ein großer schattiger Baum war unser Dach und zu unsern Füßen schoß zwischen steilen, grünen Ufern der Strom dahin. Die Wolken verkündigten eine regnigte Nacht, zu der wir mit kläglichen Gesichtern, nachdem das letzte Ei aufgezehrt war, unsere Vorkehrungen zu treffen suchten, als plötzlich aus einem Dickigt hinter uns ein einzelner Araber hervorkam, in der Hand eine Lanze und ein Beil im Gürtel führend. Er war kohlschwarz und zum Entsetzen groß.

„Friede sei mit Euch!" sagte er in unsern kleinen Kreis tretend und blickte uns an, ob wir wohl des Grußes würdig wären. „Mit Dir gleichfalls!" „Woher kommst Du?" erwiederte mein Wortführer. „Von dort her," entgegnete ihm der Araber, mit seinem Kinn nachlässig hindeutend, als wenn er sagen wollte, „das genügt für Euch zu wissen." Dann setzte er sich zu meinen Füßen und faßte mich einige Augenblicke scharf in's Auge.

Endlich das Schweigen brechend, fing er an Hassan in einem barschen Ton zu examiniren, und ließ dabei merken, daß er sich uns gegenüber in jeder Hinsicht für den Ueberlegensten hielt. „Was macht Ihr mit dem Franken?" sagte er zu Hassan. „Er ist mein Herr," lautete die Antwort; „was soll ich mit ihm machen?" „Er ist ein Ungläubiger?" „Was weiß ich? Er ist ein Engländer." „Gott ist groß!" Ist er ein Narr oder ein Derwisch, daß er hier sitzt so spät am Tage? wo geht er hin?" „Inshallah, nach Jerusalem," antwortete Hassan, „und wenn Du uns eine Furth durch den Strom zeigen kannst, sollst Du gut dafür belohnt werden und das wird gescheuter sein, als so hin und her zu fragen." „Wullah, Du sprichst wohl," schrie der Araber; „ich bin diesen Morgen durch das Wasser gegangen; laßt mich sehen, was ich haben soll und in einer Stunde will ich Euch die Furth zeigen."

Der Handel war bald geschlossen, denn ich war so froh der Aussicht überhoben zu sein, auf dieser Stelle übernachten zu müssen, daß ich

weit mehr versprach, als er erwartete. „Emchi,“ sagte er, als er es hörte, „gehen wir,“ und sofort aufgesessen folgten wir ihm. Aber zu sehr über sein Glück erfreut, war der Kerl begierig es auch gleich zu besitzen und verlangte seinen Lohn, ehe er weiter ginge. Um keinen Streit anzufangen, zahlte ich ihm denselben aus, trotz dem Widerrathen von Seiten des Christen und den Bedenklichkeiten Hassan's. Nun marschirte er ohne eine Sylbe zu reden, oder es der Mühe werth zu achten, unsere Neugierde über die Lage des Uebergangspunktes zu befriedigen, vor uns her.

Ganz seinem Versprechen gemäß, langten wir nach einer Stunde bei derselben an. Hier lag eine kleine Insel mitten im Strom, an der er zum großen Theil auf unsrem Ufer vorbeischoß. Das Wasser war jetzt, wie der Araber versicherte, weit höher und reißender als am Morgen. Ich sah kaum die Möglichkeit, hier hinüber zu kommen und war wenig erfreut, sich unsern mürrischen Führer an's Ufer hinsetzen und Anstalten machen zu sehen, ruhig seine Pfei-

fe zu schmauchen. „Ihr könnt hinüber gehen, wenn Ihr Lust habt" sagte er, als ich ihn anredete, „aber ich glaube nicht, daß Ihr das andere Ufer erreichen werdet." „Gott ist groß und wir werden sehen. „Du hast versprochen uns hinüber zu bringen," war meine Antwort, „und ein Araber bricht sein Wort nicht." „Gott verhüte das," erwiederte er, „aber ich kann nicht durchschwimmen und habe auch kein Pferd."

Ich schlug ihm vor, das meinige zu nehmen und die Furth zu untersuchen, wir wollten dann warten bis er zurückkäme. Damit war er zufrieden, schwang sich auf und ritt in's Wasser. Allein der Strom war zu stark, das Pferd wurde fortgerissen, der Araber fiel herab und hatte einige Mühe das Ufer wieder zu erreichen. Er bemühte sich selbst das Thier wieder einzufangen, welches ein Wenig weiter unten landete, führte es mir zu und gab mir das empfangene Geld in demselben rauhen Tone zurück. „Ich kann Euch nicht hinüber schaffen, da ist Dein Geld," sagte er. Meine Bemerkung, daß er gethan habe, was in seinen Kräften gestanden,

konnte ihn nicht bewegen, es zu behalten. „Hier," war seine Antwort, „ein Araber hält stets sein Wort. Ihr könnt diese Nacht nicht hinüberkommen. Wollt Ihr mir folgen, so will ich Euch zeigen, wo Ihr bleiben könnt," und ohne eine Antwort abzuwarten, schritt er uns voran. Mein Erstaunen über die unerwartete Umwandlung im Charakter dieses Mannes, des zurückhaltend aussehendsten Kerls, den ich je gesehen, war so groß, daß ich ihm willig folgte und niemals wieder einem Araber zu mißtrauen mir vornahm.

Vor Dunkelwerden erreichten wir ein unter hohen Bäumen aufgeschlagenes Lager schwarzer Zelte. Unser Freund hatte sich vor unserem Einzug in dasselbe davon geschlichen. Da ich im Begriff stand, mich in einem arabischen Lager zu bewegen, flüsterte mir Hassan, aus Furcht mich Verstöße gegen die Sitte machen zu sehen, zu: „Bittet nur ja nicht erst um Gastfreundschaft; wir fordern sie, weil sie sich von selbst versteht." Mit aller Zuversicht ritt ich also auf das am Besten aussehende Zelt los, saß ab und trat

hinein. Weiber und Kinder waren sämmtlich mit dem Eintreiben des Viehes beschäftigt, so daß ich eine Weile da saß, ohne bemerkt zu werden.

Endlich kam der Besitzer des nächsten Zeltes herein und in mir einen Christen erkennend, sagte er blos: „Guten Abend! — Ihr seid willkommen;“ dann befahl er gleich ein Feuer anzuzünden, welches alsbald in einem am Eingang des Zeltes ausgegrabenen Loche hell aufloderte. Dicht daneben breitete ich meinen Teppich aus und erwartete das Essen, für welches ich gleichfalls schon die Befehle unseres Wirthes vernommen hatte. Seine Familie nahm die Abtheilung neben uns ein, welche, wie ich fand, für die Jungen der Heerde bestimmt war. Die Lämmer und Zickel wurden hineingeschafft und an Pflöcke in der Erde angebunden; den jüngsten aber ward verstattet, frei umherzulaufen und zu spielen. Die Schafe und Ziegen wurden etwas seitwärts getrieben und das beständige Bellen der Hunde bewies, daß sie gut bewacht wurden. Eine Scheidewand aus Schilf mit Kleidern behangen, trennte uns von den Weibern und Kin-

dern, die unter sich plaudernd sich mit Kuchen-
backen beschäftigten.

Endlich rückte die Zeit zum Essen heran.
Die Männer knieten am Eingange des Zeltes
nieder und beteten einige Minuten, während
die Weiber Gefäße mit Milch und warmen Ku-
chen herbeitrugen. Mein Antheil bestand in
einem halben Dutzend der letztern und einer
großen Schaale voll süßer Milch, der ich alle
Gerechtigkeit widerfahren ließ. Ich fühlte mich
so wohl zufrieden mit dem Wechsel der Um-
stände, der unter dem Schutz des schwarzen Ara-
bers eingetreten war, gewiß einer der guten
Geister des Flusses, wie ich vermuthen mußte,
da ich im Lager nichts über ihn erfahren konnte,
daß mir mein einfaches Mahl besser schmeckte,
als wenn mir die Schildkröten vom Seestrande
vorgesetzt worden wären. Es regnete die ganze
Nacht und die Füße wider einen Holzklotz ge-
stemmt, den ich vor dem Niederlegen aus dem
Feuer gezogen, schlief ich so fest, daß ich erst
mit Tagesanbruch die sonderbaren Schlafgesel-
len, mit denen ich auf der Reise nähere Be-

kanntschaft gemacht hatte, bemerkte. Die Zickel und Lämmer waren nämlich losgelassen worden und hatten sich sämmtlich, theils auf, theils unter meine Decke gelegt. Eins lag wie der Alp auf meiner Brust und ein anderes hatte so vollständigen Besitz von meinem Kissen genommen, daß mein Kopf während der Nacht größtentheils auf seinem Körper geruht haben mußte. Eben waren die Alten gemolken worden und von ihren Fesseln befreit, stürzten sie ins Zelt, ihre Jungen aufzusuchen, von denen man sie über Nacht getrennt hielt. Es fehlte nicht viel, so wäre ich in der Verwirrung des Wiedererkennens von meinem Lager gewälzt worden, und die Strafe der ängstlichen Mütter fürchtend, wenn ich, mir selbst unbewußt, auf einem der schreienden Kleinen liegen sollte, stand ich eiligst auf, um sie dem Ungestüm ihrer Mutterliebe ungestört zu überlassen.

Das Melken der Schafe geht sehr schnell von Statten. Dem Zelte gegenüber werden zwei Reihen mit den Köpfen gegen einander aufgestellt; dann wird das eine Ende eines

Strickes dem ersten Thiere um den Hals gelegt und so weiterhin alle an demselben auf gleiche Weise angebunden, das andere Ende aber an einen Pfahl festgeknüpft. Man zieht die Thiere so dicht aneinander, daß die sich gegenüberstehenden einander über die Schulter weg sehen müssen. Ein Haufen Weiber, mit Milchnäpfen in der Hand, steht schon bereit und in dem Augenblicke, wo der Endknoten geschlungen ist, gehen sie ans Werk, welches hierauf schneller beendigt ist, als ich einen der Näpfe auszutrinken im Stande gewesen wäre. Einige dieser Reihen fand ich vierzig Stück stark. Wie die Schafe in meinem Vaterlande gemolken werden, weiß ich nicht, aber ich kann mir keine passendere und schnellere Weise denken, als die hier beschriebene.

Es sei fern von mir, die Butterwerkzeuge empfehlen zu wollen, da in der That bei dieser Operation wenig von der Reinlichkeit unserer Milchereien herrscht. Dicht bei dem Platze, wo gemolken wird, steht ein hölzerner Triangel, über welchem eine Ochsenhaut ausgespannt

ist, an deren Rändern Handgriffe befestigt sind. Sobald die Milch in diese Haut gegossen ist, wird sie von zwei Weibern immer vor- und rückwärts geschüttelt, und so bildet sich die wohlschmeckendste Butter, die ich je gekostet habe. Ist sie fertig, so fahren die Weiber mit ihren Händen in die Haut und schöpfen sie aus, wobei sie dann und wann, beim Einkneten in die Näpfe, einige ihrer zottigen Haare mit hineinbringen. Mit großem Behagen verzehrte ich, ehe ich weiter zog, aus solch einer Schüssel ein solches, wenn auch nicht von einer schönhändigen Phillis bereitetes Frühstück.

Nie würde es mir lockend erscheinen, unter diesen nußbraunen Mädchen ein Hirtenleben zu führen. Die Männer sind in der Regel hübsch, aber die Weiber werden, wenn sie erwachsen sind, entsetzlich häßlich. In einem Alter von vierzehn oder fünfzehn Jahren bekommen sie runde, kleine und plumpe aber heitere und lächelnde Gesichter. Sie haben dann ihre körperliche Reife und zugleich eine solche Klugheit erreicht, wie sie selten gefunden werden mag.

Zwei Reiter ritten am Lager vorbei, eben als ich von einer Wanderung durch dasselbe zurückkehrte, und wie ich hörte, gingen sie nach Jaffa. Mein Entschluß, sie wo möglich einzuholen, war gleich gefaßt, aber ehe die Pferde fertig waren, hatten jene schon ein weites Stück voraus. Nichts desto weniger setzten wir ihnen nach und behielten sie beständig im Auge. Das Land war so hoch überschwemmt, daß ich, selbst mit einem solchen Antrieb vor mir, an der Erreichung des Stromes verzweifelte. Vor sieben Uhr war ich ausgeritten und es war neun vorbei, als ich an seinem Ufer anlangte. Die beiden Reiter hatten ihn eine Stunde früher passirt und waren uns nun außer dem Gesichte. Das Wasser war wild und tief; der Christ schüttelte den Kopf und selbst Hassan zweifelte an der Möglichkeit hier durchzukommen; auch hatten wir sicher nicht den Uebergangspunkt unserer Vorgänger vor uns. Ich tröstete mich selbst durch einen Verweis, den ich dem Herrn der Pferde gab, daß er sich mit dem Satteln nicht mehr beeilt hätte und wir dadurch um die,

uns vom Schicksal gesandten Führer gekommen wären.

In demselben Augenblick erschien ein Reiter am jenseitigen Ufer dreihundert Schritt weiter abwärts. Wir eilten zu ihm hin und fanden den Strom durch eine kleine, mit Holz bewachsene Insel getheilt. Der uns zunächst fließende Arm schien gangbar und wir wagten uns frisch hindurch; dann durch verworrenes Brombeergestripp an den andern Arm gelangend, erkannten wir, daß hier der Uebergang nicht so leicht sein werde.

„Seid willkommen, sagte der Reiter noch zu Pferde sitzend, laßt mich sehen, wie Ihr durchkommt.“ „Wullah“, erwiderte Hassan, „Du warst zuerst hier, und bei Deinem Kopf, wir werden Dir nicht vorangehen.“

Der Strom war sehr reißend und rauschte wild am Eiland vorüber. Das Ufer, auf dem der Tatar stand, denn ein solcher war er und führte Depeschen aus Egypten an Ibrahim Pascha bei sich, lag mehrere Fuß höher als der Boden, auf dem wir uns befanden. Ein Bote

darf aber im Oriente nicht zaudern und so entkleidete sich jener, abwechselnd den Strom, die Briefe und den Regen verwünschend. Endlich, den Briefbeutel auf den Kopf gebunden, ging er in den Strom hinein, und als das Wasser sein Kinn erreichte, hielt er stille und warf uns mit einem „Inshallah!“ das Bündel zu. Es fiel zu kurz und trieb rasch den Strom hinab. Der arme Kerl stand unbeweglich den Kopf aus dem Wasser reckend da und beschwor uns bei den Seelen unserer Väter, das Paquet wieder aufzufischen. Glücklicher Weise blieben die Depeschen in einem Strauche am Ende der Insel hängen, so daß wir sie wieder erlangten.

Der zweite Versuch des Tartaren war noch unglücklicher. Seine Kleider, in einem Bündel auf dem Kopfe befestigt, stieg er zu Pferde, um durch zu reiten, als wenige Schritte von der Insel ein Haufen Rasen getrieben kam und das Pferd umriß, so daß Reiter, Roß und Bündel den Depeschen nachfolgten, wobei bald die Hufen des Thieres bald der Kopf des Mannes auftauchten.

Ich wußte nicht ob ich einen Uebergang wagen sollte, der eine ähnliche Catastrophe voraussehen ließ.

Nach vieler Noth kam endlich der Tatar von seinem Pferde los und erreichte das Ufer. Er stand eine Weile da und rief seinem Thiere in ermunterndem Tone zu: „Komm, komm!" und dieses warf dagegen seinem Herrn, wenn es über Wasser kam, einen verständlichen Blick zu. Wir folgten ihm so weit wir konnten und waren zuletzt so glücklich zu sehen, daß es eine seichtere Stelle erreichte und ans Land kam, woselbst es ruhig seinen nackten Reiter erwartete.

Jetzt kam die Reihe an mich. Hassan hatte schon mehrmals sein „Andiamo Signore," wiederholt, ehe ich mich zur Unternehmung des Wagestückes entschließen konnte.

Das Festbinden der Sachen gelang mir besser, wie dem Tataren und mit meinen Kleidern auf dem Kopf ritt ich in die Fluthen hinein. Ich glaubte mir einen besseren Landungspunkt wie jener ausersehen zu haben und trieb eine Strecke lang rasch stromabwärts, als, eben

im Begriff die erwünschte Stelle zu erreichen, mein Pferd unter mir verschwand. Gleich machte ich mich von ihm los und saß bald in einem dichten, größtentheils unter Wasser stehenden Brombeerstrauche am Ufer fest. Je mehr ich mich durchzuarbeiten suchte, desto undurchdringlicher wurde das Gestripp. Mein Pferd, welches sich wieder aufgeholfen hatte, war dicht hinter meinem Rücken, abwechselnd untersinkend und wieder auftauchend, wobei es mich immer mit seinem Kopfe stieß. Es schien den möglichsten Vortheil von meinem Körper ziehen zu wollen, um nur für sich aus der Klemme zu kommen.

Also wagte ich einen salto mortale und das Strauchwerk zertheilend, fiel ich mit meinem Gesichte in den Schlamm und lag mit Blut und Dornen bedeckt auf dem Ufer. Der klügere Hassan schwamm, die Zügel seines Pferdes mit den Zähnen haltend, hindurch, während der Christ auf dem Thiere selbst saß.

Der Uebergang über den Zucka kostete uns mehrere Stunden und da wir noch auf einen

andern sehr angeschwollenen Bach stießen, so brachte ich eine zweite Nacht unter den Arabern zu. Wir fanden eine vorzügliche Aufnahme bei den Häuptlingen eines Lagers, welches malerisch in einer Schlucht lag, von grünenden Hügeln und dem Tosen der See umgeben. Unser Zelt war ein ganz ausgezeichnetes. Eine alte Frau, welche meine Musterung desselben gewahrte, fragte mich, ob es besser sei, als das, in dem ich die vorige Nacht zugebracht habe. Es war ganz ihr eigenes Werk, wie sie versicherte.

Bei Sonnenuntergang wurde uns, mitten unter einem großen Haufen von Männern und Kindern, Brod und Milch vorgesetzt. Selbst die Weiber näherten sich mehr wie gewöhnlich, aber ich schmeichle mir deshalb nicht, einen besonders günstigen Eindruck hervorgebracht zu haben, denn eine der jüngsten schrie, als sie bemerkte, daß einige Kinder meine Kleider berührten, laut aus: „Seht, seht, wie Gott gnädig ist, sie fürchten ihn nicht!“ worauf die Mütter dieser dreisten Kinder erwiederte: „Nein,

nein, Araber fürchten nichts; das ist Gottes Wille.“ Sie sagte dieß in einem Tone, der deutlich genug zeigte, daß es keine besondere Anziehungskraft von meiner Seite war, die jene Furcht beschwichtigte.

Die Franken werden allenthalben aufgefordert, ärztlichen Rath zu ertheilen, und so hatte denn auch ich, um den Abend hinzubringen, Recepte für zwei junge Männer und eine Frau zu verordnen, die — denn etwas verstehe ich doch von der Sache — in sehr bedenklichem Zustande waren. Ihre Krankheitsgeschichten klangen jämmerlich genug, wiewohl, nach dem, wie sie mir mein Dolmetscher vortrug, sie meinem wissenschaftlichen Standpunkte ganz angemessen waren, denn es kamen keine unverständlichen, mir zweideutigen Ausdrücke vor.

Ein neugieriger ängstlicher Haufe um mich beobachtete, zu nicht geringem Verdruß derer, die sich meiner Behandlung unterzogen, Alles, was ich that.

Wahrscheinlich würde meine Pillenschachtel die Hauptschüssel bei den Abendmahlzeiten im

Lager geworden sein, wenn ich nicht dafür gesorgt hätte den Geschmack an derselben zu mäßigen.

Mein Wirth war ein sehr strenger Muselmann und entfernte sich wenigstens alle halbe Stunden, um vor dem Zelte zu beten. Von einer großen Nachahmung seines Beispiels habe ich aber nichts bemerkt. Seine Gastfreundschaft kam seinem religiösen Eifer völlig gleich, denn beinahe bis Tagesanbruch wurde Kuchen gebacken und gegessen.

Zehntes Kapitel.

Abreise aus dem Lager. — Eine Hügelreihe. — Arabische Schäferinnen. — Eigenthümliche Begriffe von Schönheit. — Jaffa, Schluß des Festtages. — Signor Damiani. — Seine Verlegenheit. — Aussicht von einer Terrasse. — Regungslosigkeit einer ägyptischen Schildwache. — Die Stadtmauer. — Signor Damiani's Bekümmernisse. — Straßen von Jaffa. — Orientalische Gärten. — Kläglicher Zustand meiner Pferde. — Fa niente. — Das Thal Scharon. — Die Straße von Jaffa nach Jerusalem. — Die Stadt Rama. — Verfallene Moschee. — Das römische Kloster. — Mahlzeit im Kloster. —

Kurz nach Tagesanbruch verließ ich das Lager und passirte einen Fluß, „Huddur" genannt. Das Wasser ging nur bis an die Hüften, denn über Nacht war es sehr gefallen. Während des Sommers enthält sowohl dieser Fluß, wie der Schauplatz meines gestrigen Abenteuers sehr wenig Wasser.

Wir hatten die Ufer noch nicht lange verlassen, als wir über eine Hügelreihe kamen, die kaum verdient so genannt zu werden, übrigens aber mit Eichen und hier und da mit Oliven

bewachsen ist. Lilien und Hyacinthen blühten allerwärts und das Gras war mit den schönsten purpurrothen Mohnblumen durchstreut. In den Thälern standen die schwarzen Zelte der Araber und ihr Vieh belebte die Höhen. Häufig begegneten wir Weibern, die Brennholz ins Lager trugen, welches zu schlagen Sache der Männer ist. Diese lassen die Aeste, welche sie abgehauen, oder das Strauchwerk, welches sie ausgerottet haben, ohne Weiteres liegen, bis jene kommen es zusammen zu lesen.

So lieblich auch die Landschaft ringsum war, so vermogte sie in meinen Augen doch nicht die Schäferinnen als arkadische Nymphen erscheinen zu lassen; denn es giebt keine abschreckendere Menschenrace, als die Araberinnen, welche ihr Vieh an der syrischen Küste weiden.

In ihrem Aeußern sich Alle eben so ähnlich, wie in ihren Sitten, scheinen sie mir Schwestern aus einer und derselben Familie zu sein. Das lange blaue Hemd, welches den Schenkeln einen ungeheuren Spielraum gewährt, war die Tracht aller Weiber, auf die ich gestoßen bin,

und die Unterlippe „so süß herabhängend,“ ist ebenfalls dunkelblau gefärbt. Durch die ganze Welt gelten besondere Begriffe von Schönheit, aber von allen Thorheiten, die zu ihrer Erhöhung ausgedacht sind — denn das ist doch unbestreitbar ihre Bestimmung — scheint mir der Gebrauch die Lippen zu färben, die gräßlichste. Ich sehe durchaus keinen Vortheil darin; was mir um so auffallender erscheint, da unter uncivilisirten Völkern solche Gebräuche ihren Ursprung in irgend einem nützlichen Zweck haben, und so lächerlich wie uns dieselben zuweilen vorkommen, sind sie, aus solcher Quelle entstanden, vernünftiger zu nennen, als viele solcher Kunstgriffe unter aufgeklärten Nationen. Roth dient zur Auffrischung einer verblichenen Schönheit, aber die arabische Toilette bringt Reize hervor, wie sie die Natur selbst nie ersonnen hat. Liegt aber ihr Verdienst in der Originalität, so tragen die Araberinnen allerdings den Sieg davon und da ich nun ein Mal längere Zeit unter ihnen leben will, so muß ich mich schon in eine angemessene Bewunderung ihrer Farben fügen.

Um vier Uhr bekamen wir Jaffa zu Gesicht. Aus der Ferne gewährt es einen imposanten Anblick, aber wie die meisten morgenländischen Städte, trügt es durch den Schein. Meine Freude über die Aussicht, einen so berühmten Ort zu betreten, war groß, und nachdem ich in seiner Nähe vermittelst einer sehr guten, wenn auch alten Brücke über einen Fluß gekommen, versuchte ich meine Pferde und Leute anzuspornen, um mit einem gewissen Anstand über die vor uns liegende, von jeher so merkwürdige Strecke im Galopp hinzusprengen. Welche zahlreichen und verschiedenen Heere sind auf diesem Boden versammelt gewesen! Ich dachte lebhafter an Löwenherz und die Helden des Kreuzes, als ich mein ermüdetes Thier auf diesem Schauplatz manches Turniers anspornte, als an andere mehr disciplinirte Heere, und malte mir auf jeder Höhe das Zelt eines Befehlshabers aus.

Beim Untergang der Sonne erreichte ich das Thor und hatte sehr bald Gelegenheit zu bemerken, daß hier der Saracene vorherrschend ist. Von jedem Minaret wurde der Schluß des Fe-

stes angkeündigt, und alle Kinder in der Stadt, welche, des Signals harrend sich vor den Moscheen versammelt hatten, hüpften, tanzten und jubelten durch die Straßen. Es war ein Augenblick allgemeiner Freude. In die Hände klatschend wiederholten sie den Ruf des Priesters und eilten nach Hause, den einzigen frohen Augenblick des Tages während des Ramadan zu genießen.

„Seit Ihr ein englischer Franke?" redete mich ein ehrwürdiger Mann mit schwarzem Turban, dem Abzeichen der Christen an, als ich durch den Bazar ritt, „so geht zum Hause des Consul."

Ich gehorchte seiner Weisung und fand eine äußerst gastfreundschaftliche Aufnahme bei Signor Damiani, dessen Name allen Reisenden im Orient bekannt ist. Er sieht sich selbst als einen Engländer an, denn seit neunzig Jahren, so viel ich mich entsinne, ist unser Consulat in den Händen seiner Familie. Seine Rücksichten gehen so weit, daß im Thore der bestimmte Befehl gegeben ist, jeden Engländer nach seinem Hause zu weisen. Auch ich erhielt diese

Weisung, glaubte aber, ehe ich einem Christen begegnete, es sei eine eigenmächtige Artigkeit von Seiten des Thorwächters. Außer einem ausgezeichneten Zimmer gab mir Signor Damiani noch seine Gesellschaft, in welcher ich mir eine ungeheure Reismahlzeit sehr wohlschmecken ließ, zu der er gleich bei meiner Ankunft Anordnung getroffen hatte.

Sein Haus schien reich an Kindern, denen ich ein großer Gesandter Gottes zu sein schien, denn sie versuchten alles Mögliche in meine Nähe zu kommen. Sie hatten sich aber nicht so bald hereingeschlichen, als sie auch ohne Umstände wieder hinaus gesteckt wurden, und so war ich nicht ohne Unterhaltung beim Essen. Die Hausfrau war, wie ich vermuthen muß, außer meinem Bereich, denn ich hörte keine weibliche Stimme, die doch nach meiner Ansicht ein Mal zwischen die Art von Musik, welche die Kinder machten, hätte hinein fahren müssen.

Herr Damiani hoffte, ich käme von Bairut und könnte sein Herz über eine sehr verdrießliche Sache beruhigen, die ihn kürzlich betroffen

hatte. Es war ein Schreiben vom Generalconsul für Syrien an ihn eingegangen, mit der Addresse: „An den Vice-Consul zu Jaffa.“ Die schreckliche Epistel, die Fingerspuren der ganzen Stadt an sich tragend, denn jedes Viertel hatte seine Meinung darüber abgeben müssen, wurde mir vorgelegt. „Heißt's nicht „Vice-Consul,“ sagte er? Es war durchaus nicht zu verkennen. Die peinlichste Verlegenheit verrathend, ging er im Zimmer auf und ab, stand dann stille und versicherte mich, ich sei der erste Franke, dem er die Sache mitgetheilt habe. „Vermuthet Ihr, caro mio,“ fuhr er fort und dieß ist seine stehende Redensart, vermuthet Ihr, die Addresse könne aus Versehen so geschrieben sein? Sagt mir Eure Meinung per amor di Dio! „Seid Ihr denn nicht, fragte ich in aller Unschuld, seid Ihr denn nicht wirklich nur Vice-Consul, Signore?“ „So,“ schrie er die Augen voller Thränen und mich anstarrend, „Ihr habt also davon gehört? Dann muß es wahr sein!“ Mein Wirth dauerte mich, obgleich ich nicht die entfernteste Ahnung von der Ursache seines Kummers hatte

und dieß gestand ich ihm offen, als er sich ein Wenig erholt hatte. Nun erfuhr ich, daß sein Vater sowohl, wie er selbst von jeher „Consul von Jaffa“ titulirt worden sei, und jetzt erscheine das abscheuliche Wort „vice,“ um Schande über ihn und seine ganze Familie zu bringen, die England beinahe seit einem Jahrhundert gedient habe. Er vermochte nicht sich zu überreden, daß es aus „vorsätzlicher Bosheit“ geschrieben sei und da ich ihn nicht darüber aufklären konnte, so versprach er, mir den folgenden Tag eine Correspondenz zur Einsicht vorzulegen und hoffte, ich werde dann im Stande sein, ihn zu warnen, wenn Schande wirklich über das Haus Damiani zu kommen drohe, welches von einem fränkischen Rittergeschlecht abzustammen und seit den Kreuzzügen in hohem Ansehen zu stehen scheint. Nach jaffa'scher Philosophie kommt auf einen Namen sehr viel an, denn die englische Flagge wird bedeutend an ihrem Ansehen in den Gewässern von Palästina einbüßen, wenn diese schmähliche Titulatur unseres empfindlichen Repräsentanten nicht beseitigt wird. Der arme

Mann ist so angegriffen, daß ich mich sehr freuen würde, dieses todbringende Wort vertilgt zu wissen.

Die in dem Brombeerstrauch erhaltenen Wunden hatten mich so unwohl gemacht, daß ich den ganzen folgenden Tag das Haus zu hüten und mich auf der Terrasse des Herrn Damiani an dem Anblick des Mittelmeeres zu weiden genöthigt war. Gleich einem stillen See lag es vor mir; kein Fahrzeug unterbrach die öde Fläche. Wenige kleine Schaluppen hatten dicht an der Mauer angelegt, während Schiffe von einiger Last fern vom Ufer vor Anker zu liegen gezwungen sind. Ungeachtet der Sonnenhitze konnte ich mich doch der erwähnten Correspondenz auf der Terrasse nicht entziehen. Grade unter mir ist ein Wachthaus an die Mauer angebaut, dessen Ausgang nach der Seeseite ist. Ein ägyptischer Soldat stand oben drüber auf einer Bastion Wache, so daß ich die Mannszucht und Wachsamkeit des Postens recht gut beobachten konnte. Ob der Soldat durch meine Erscheinung bezaubert war, weiß ich nicht: ge-

nug er lehnte sich an's Schilderhaus, sein Gewehr nachlässig über die Schulter geworfen, das Maul sperrweit geöffnet und die Augen entweder im Schlaf geschlossen oder in Staunen auf mich hingerichtet. Ein Araber, der von unten durch das blinkende Bajonet aufmerksam wurde, kletterte die Mauer hinan und seinen großen Kopf über dieselbe hinaus reckend, sah er sich vorsichtig um, nahm dann der Wache das Gewehr sachte von der Schulter, stieg wieder hinunter und verschwand. Die Wache machte dabei nicht einmal den Mund zu, noch öffnete sie die Augen, sondern sank auf die Plattform hin und schlummerte fort.

Die Mauern der Stadt sind in keinem besonderen Zustande, theilweise sogar durch den heftigen Regen beschädigt, der heftiger gewesen ist, als je seit dem Einfalle der Franzosen, worin die Landesbewohner Stoff zu Prophezeiungen und Wunderzeichen finden. Sie nennen es Frankenwetter und behaupten, der Halbmond neige sich zum Untergang; Ibrahim Pascha bahne nur einer europäischen Macht den

Weg zur Eroberung. Falls der Pascha die Stadt zu belagern genöthigt gewesen wäre, so hätte er an manchen Stellen die Mauern mit den bloßen Händen einreißen können; er nahm sie aber ohne so große Umstände. Als seine Flotte auf der hohen See erschien, versammelten sich die Väter der Stadt und beschlossen, dieselbe sofort zu übergeben. Sie sandten eine Deputation zu Ibrahim an Bord und dieser entsendete ein kleines Detaschement Soldaten als Garnison in seine neue Eroberung.

Ich konnte Mr. Damiani's Kummer nicht verscheuchen und saß in einer Art von Schlaftrunkenheit da, während er in heftigem Tone seinen Briefwechsel mit dem Generalconsul vorlas. Er war so entzückt über ein Schreiben von seiner eigenen Feder, daß er mir dasselbe mehrmals wiederholte und mich dabei so dringend zum Beifall aufforderte, daß ich beim Schlusse jeder Periode stets „Bravo!" zu rufen mich gezwungen sah. Gewiß, jeder Reisende, der Herrn Damiani's Artigkeiten schätzen gelernt hat, wird wünschen, daß das verwünschte Wort

von der Erde vertilgt werde. Wäre mein Weg in sein Haus nicht durch eine Brombeerhecke gegangen, so würde ich mich ausgezeichnet wohl in seiner Gesellschaft befunden haben; aber so wie ich zurichtet war, konnte ich kaum auf meinem Stuhle sitzen, und wenn ich um mein Urtheil befragt wurde, erklärte ich jedes Mal: mir sei ein so schwieriger Fall in meinem Leben nicht vorgekommen. „Da, mein Sohn, da sieh'st Du's," sagte er, sich triumphirend zu einem Tölpel von Jungen wendend, der ein Wenig seitwärts saß und seinen dummen Blick stier auf mich geheftet hielt. Der Junge that aber weiter nichts, als eben „sehen," denn es kam auch nicht ein Wörtchen aus seinem Munde. Zu meiner Freude erhielt er den Befehl, die Papiere zusammen zu packen und wegzulegen.

Ich erfuhr, daß die Pest in Jerusalem gehaust habe und noch in Bethlehem herrsche. Deshalb konnte ich in Jaffa keine Pferde dorthin bekommen, da es vorauszusehen war, daß sie zurückbehalten würden, bis die Gefahr der Ansteckung vorüber sei. Mein christlicher Freund

ließ mich ungern fahren, denn er schuldete einem Kaufmann in Jerusalem eine Summe Geldes und wollte sich doch nicht gerne selbst der Krankheit aussetzen. Im Verlaufe des Abends fand jedoch Hassan einen Türken von Damaskus mit ein Paar Pferden, welcher einwilligte, auf dem Rückweg dorthin über Jerusalem zu gehen, und diesen miethete ich.

Heute Morgen wanderte ich durch die Straßen von Jaffa, deren mehrere durch Treppen mit einander verbunden sind. Das muselmännische Stadtviertel ist sehr zerfallen und nur die Straße längs der Stadtmauer ist reinlich und regelmäßig. Das Kloster der römischen Kirche ist ein vorzügliches Gebäude, in dessen Nähe, so viel ich mich erinnere, das Haus Simons des Gerbers steht.

Die beste Seife im Orient wird in Jaffa bereitet. Sie wird nach Damaskus und Cairo verschickt und in allen Ländern der bedeutendern Städte gebraucht. Das Anlockendste im Bazar sind jedoch die Orangen, die eben gereift, die köstlichsten auf der Welt sind.

Als ich die Stadt selbst besehen hatte, wozu nicht viel Zeit gehört, ritt ich nach einigen der Gärten, durch welche ihre Umgebung so berühmt ist. Nichts unterscheidet die Sitten des Abend- und Morgenlandes greller, als die Erholungsörter. In Europa gehen wir in die Gärten, um zu spazieren; hier aber besteht das Vergnügen im Sitzen. Da ist nichts Niedliches, nichts die Augen zu erfreuen, und wenn die Baumblüthe vorüber ist, nichts den Geruch zu ergötzen. Die Rosen werden allein des Nutzens wegen gezogen und durch Senklinge fortgepflanzt; zu demselben Zwecke zieht man Veilchen, aus denen der köstlichste Sorbet bereitet wird. Dem Türken genügt es in den prächtigsten Gärten seinen Teppich unter dem Schatten eines Orangen- oder Citronenbaumes auszubreiten, seine Pfeife zu schmauchen und bei dem Murmeln des Baches, der vorüber rieselt, um den Boden zu wässern, seinen Kaffee zu trinken. Alles um ihn her ist eine Wüstenei von Unkraut und Gras zum Aufenthalt für Schlangen. Wird ja das Land zwischen den Bäumen

benutzt, so ist es um Korn zu ziehen. Die Orangen waren, wie gesagt, eben reif geworden. Ein großer Orangenbaum voll gelber Früchte ist das Schönste, ja wirklich das Lieblichste in der Natur, zumal, wenn er nebenbei noch in der Blüthe steht; und doch ist ein orientalischer Garten bei weitem nicht ein so entzückender Gegenstand, wie viele Dichter ihn geschildert haben. Die Granatäpfel von Jaffa sind berühmt und obgleich ihre Zeit jetzt nicht ist, so fand ich doch noch einige vom vorigen Jahre, die durchaus das Lob verdienten, welches man ihnen zu spenden pflegt.

13. Februar. Um zwei Uhr erschien meine Equipage vor der Thüre, die unritterlichsten Klepper zwar, die sich nur denken lassen. Hassan ist nichts weniger wie schulgerecht dressirt, so wenig, daß, als er mir ankündigte, Alles sei fertig, er gar nicht bedacht hatte, ich mögte eines Sattels oder Zaumes bedürfen. Mein verächtlicher Blick auf das jämmerliche Aussehen der Kracken half zu nichts; ich mußte sie nehmen wie sie waren. Der Türke erklärte,

ich möchte einen Sattel kaufen, wenn ich wollte; doch würde demselben das Haarkissen auf dem Rücken des Thieres im Wege sein, und was den Zaum beträfe, so liefe sein Pferd ganz gut ohne einen solchen. „Morgen wirst Du, so Gott will, in Jerusalem sein," sagte er, „und was kannst Du mehr verlangen?" Mein Squire, den solche Kleinigkeiten durchaus nicht incommodiren, gab das Beispiel, schwang sich auf das Kissen, drückte seine Schenkel ein, sprengte an und rief mir in seiner gewöhnlichen Resignation zu: „Fa niente, signor," — das hat nichts zu bedeuten; machen wir, daß wir fortkommen!" Ich hatte den Vortheil dieser fa niente-Philosophie in der kurzen Zeit, die ich sie auszuüben gezwungen bin, schon wegbekommen und machte keine weiteren Umstände.

Signor Damiani beschrieb mir diesen Morgen noch die Stellungen der französischen Armee; aber da dieselben so allgemein bekannt und so vielfach beschrieben sind, so will ich meinen Weg nach Jerusalem ohne weitere Erläuterungen über dieselben fortsetzen. Das Thal von Scharon,

durch welches der Weg nach Rama führt, hat in diesem Augenblick seinen Schmuck noch nicht angelegt. Die wilden Rosen, welche noch heutiges Tages vorhanden sind, schlummern noch in ihren Knospen und stehen tief im Wasser. Doch ist das Thal mit Blüthen übersäet und läßt auf reiche Ernte schließen, derenthalben es so berühmt ist.

Es kann nach meinem Gefühl auf der ganzen Welt keinen interessanteren Weg geben, wie den von Jaffa nach Jerusalem; nicht wegen seiner eigentlichen Schönheiten, deren er nur wenige aufzuweisen hat, sondern wegen der vielen Erinnerungen, die sich an ihn knüpfen. Auf welche Menge von Begebenheiten stößt das Gedächtniß, und welche Mannigfaltigkeit von Bildern taucht in diesem Zauberspiegel der Phantasie auf, indem wir diesen berühmten Boden betreten. Was mir auch vor die Seele tritt, in Alles drängt sich ein Ritter vom Kreuze, gleichviel ob er wirklich zur Begebenheit gehört oder nicht. Einige griechische Pilger, und Esel mit Orangen beladen, waren das

Einzige was uns begegnete, bis wir nach drei Stunden eine Hecke von indianischen Feigen erreichten, welche die Stadt Rama oder Arimathia umgeben.

Nach langem Umherziehen und Durchpatschen durch die schmutzigen Straßen kamen wir endlich zum griechischen Kloster. Ein sehr enges Pförtchen in einer hohen düsteren Mauer gab dem Gebäude ein geheimnißvolles Ansehen. Ein alter Mann, der nach dem zu schließen, was ich durch meine Anrede aus ihm herausbrachte, taub und stumm gewesen sein muß, bedeutete mich durch Zeichen in den Hof einzutreten. Hier lag ein Haufen Pilger müßig auf dem Pflaster oder gukte aus kleinen Zellen neugierig wie Gefangene nach mir hin, die einen neuen Gefährten erblicken. Man bewillkommnete mich gleich darauf so schnell hintereinander mit einem Löffel Gelée, einem Becher kalten Wassers, einer Tasse Kaffee und einem Glas Branntwein, daß ich dachte, alle Herrlichkeiten des Klosters würden mit einem Male über mich ausgeschüttet.

Den Rest des Tages zur Besichtigung von

Rama zu benutzen, entzog ich mich möglichst schnell solchem Angriff. Dicht vor der Stadt liegen die Ruinen einer Moschee, von deren Minaret, als dem höchsten Punkte in der Ebene, ich eine Ansicht der umliegenden Gegend zu nehmen beschloß. Die Treppe im Innern ist noch gut erhalten und führt bis zu der an zweihundert Fuß hohen Spitze hinauf. Bald nach meiner Ankunft da oben ging die Sonne unter und mein war das einzige stille Minaret in dem Orte. Von hieraus überblickte ich das ganze, von den Bergen Samaria's und Judäa's eingeschlossene Thal Scharon, eine reiche, weite Aussicht. Das Land ist mit Olivenplantagen übersäet und Viehheerden zogen in großer Menge langsam den Ställen zu.

Das römische Kloster ist ein ausgedehntes Gebäude und sieht durchaus einem Correctionshaus in England ähnlich, und mag es auch, nur in ander Art, wirklich sein. Rama ist von je der Sitz eines Klosters gewesen, welches beständigen Verfolgungen und Erpressungen ausgesetzt war. Die christlichen Niederlassungen

in diesem Lande fangen jedoch nachgerade an aufzublühen, denn Ibrahim Pascha hat seinen Schutz auf sie ausgedehnt und sie von den willkürlichen Abgaben, denen sie früher unterworfen waren, befreit. Die Mönche sind so dankbar gegen ihren ägyptischen Herrn, Napoleon den Zweiten, wie sie ihn zuweilen nennen, daß ich glaube, sie würden ihn, sollte er auf dem gegenwärtigen Kreuzzuge umkommen, in ihren Calender aufnehmen, wenn sie es nur mit einigem Anstande thun dürften.

Die Stadt Rama hat, wie alle andern, durch heftige Regengüsse gelitten und außerdem war auch in ihrem Aeußern wenig von Wohlstand und Handel zu bemerken. Auf einer steinernen Bank dem verfallenen Khan gegenüber, saß, des Signals zum Nachtessen durch den Muezzin harrend, der Gouverneur des Platzes. Ich grüßte ihn sehr ehrfurchtsvoll und mußte mich dafür seiner kreuzfragenden Unterhaltung sowohl, wie der Kreuzlage meiner Beine unterwerfen. Doch machte ich der Sache so bald wie möglich ein Ende.

Bei meiner Rückkehr ins Kloster wartete meiner auf einem Teppich, bei dem düstern Scheine einer schmutzigen Lampe in einem langen Zimmer, welches zu meiner besondern Bequemlichkeit eine Anzahl Pilger hatte räumen müssen, ein ganz vorzügliches Nachtmahl. Die Schüsseln waren auf einem runden Stuhle aufgepflanzt, an den ich mit der größten Entschlossenheit hinanrutschte. Auf der Ecke des Teppichs kauerte ein Laienbruder des Klosters und hielt sich, die Flasche in der Hand, bereit, mir Branntwein einzuschenken, der, wenn hier auch besser wie sonst irgendwo in Palästina bereitet, nichts desto weniger ganz abscheulich schmeckte.

Elftes Kapitel.

Aussicht auf ein Abenteuer. — Der Negerhäuptling einer Räuberbande. — Muhamedanische Procession. — Mein Reiterzug auf der Reise. — Das Dorf El Kobah. — Ein rauher Engpaß. — Das wüste verlassene Bergland von Judäa. — Eine Stimme in der Wüste. — Ein Haufen Araber. — Beludab el Husch. — Eine bettelnde Nazarenerin. — Das Jeremiasthal. — Burg der Maccabäer. — Der erste Anblick von Jerusalem. — Sein trauriges Aussehen. — Das Bethlehemer Thor. — Eintritt in die Stadt. — Das Kloster St. Salvador. — Meine Mönchszelle. — Einsames Nachtessen.

Die Aussicht morgen auf dem Wege nach Jerusalem vielleicht ein Abenteuer bestehen zu müssen, gewährte mir einiges Vergnügen. Kaum hatte der Aufwärter abgedeckt, als er mit Hassan zurückkehrte, mir zu melden, es lagere eine Räuberbande an der Straße, welche diesen Morgen eine Gesellschaft von neun Männern ihrer Waffen und übrigen Habseligkeiten beraubt habe. Auch die Pilger drängten sich in das Zimmer, der Erzählung zuzuhorchen. Die Weiber, welche ihre schönen schwarzen Augen

umher rollten — mehr aus Neugierde für mich, wie ich mir thöricht genug einbildete, als aus Interesse für die Räuber — hielten sich etwas zur Seite. An der Spitze der Bande steht ein Neger-Araber, ein so furchtbarer Kerl, daß er, wie der Riese in dem Mährchenbuche, mit seinem Arme allein eine ganze Armee in die Flucht jagen kann.

Ich schlug den Pilgern vor, morgen mit mir die Reise gemeinschaftlich fortzusetzen; aber sie schienen nicht geneigt das Verdienst ihrer Wallfahrt durch ein Scharmützel erhöhen zu wollen und erklärten alle aus einem Munde, sie seien dazu noch viel zu ermüdet. Mag es immerdar, als Richard die Saracenen schlug, ein hübsches Unternehmen gewesen sein, mit einem Araber eine Lanze zu brechen, so fühlte ich für meinen Theil dazu doch wenig Neigung. Was ist zu thun? rief ich Hassan, meinem Squire zu; „andiamo signore; fa niente," war seine Antwort.

Jetzt bahnte ein türkischer Janitschar, der mit einer Botschaft von Jaffa in das Lager gekommen war, sich den Weg durch die Griechen

und bot seinen Beistand in der Sache an; mit ihm zugleich ein christlicher Araber, den auch sein Weg zur heiligen Stadt führte, und mit dieser Verstärkung gedachte ich das Unternehmen schon zu wagen. Wie es scheint, so ändert jener furchtbare Riese gelegentlich den Schauplatz seiner Thaten, und beunruhigt abwechselnd die Straße nach Gaza. Wie er nun heute einen Straßenraub auf der Route nach Jerusalem ausgeführt hatte, so hoffte der Tapferste unter uns, er werde es gerathen finden, sich morgen von hier weg nach jener Gegend zu wenden.

Die Stadt ist in diesem Augenblick durch eine durchziehende muselmännische Procession sehr belebt — ein Wirrwarr von Jubeln und Händeklatschen, vermischt mit dem Scheine der Fackeln und dem Geklirre der Waffen. Auf der Terrasse des Klosters, im Glanz des Mondes liegen die Pilger in bunten Gruppen und hindern durch das ewige Geplauder unter sich ebenso sich selbst wie mich am Schlafe.

14. Februar. Meine Cavalcade war heute

Morgen mit Tagesanbruch am Thore bereit und bildete eine imposante Schaar, entschlossen zum Kampfe mit wem es auch sein mögte. Mein freiwilliger Türke führte außer Lanze und Schwert in seinem Gürtel eine Batterie Pistolen, ritt aber dabei einen Esel. Er machte in dieser kriegerischen Ausrüstung einen höchst drolligen Contrast gegen sein friedlich gestimmtes Thier, welches gewiß nicht die leiseste Ahnung von dem hatte, was uns möglicher Weise bevorstand. Ich habe schon oben auf mein eigenes Reitzeug gestichelt, aber jetzt war der Klepper, auf dem ich genöthigt war meine Beine wie auf einem Elephanten auszuspreizen, vorn mit einem berghohen Orangenkorb bepackt, während mein Mantel und meine Decke einen guten Schutz für den Rücken hergaben. Hassan hockte oben auf meinen Sachen und so ausgerüstet, zogen wir von dannen.

Nach anderthalb Stunden erreichten wir das Dorf „El Kobah," ein Haufen elender Hütten auf dem Gipfel eines kleinen Hügels gelegen, welches zugleich Gränzposten des Sanitätscor-

don ist. Kaum waren wir ein Wenig darüber hinaus, als uns der hochansehnliche Beamte nachstürzte und uns zurückzukehren befahl. Er hatte geschlafen bis ihn die Hunde geweckt hatten, welche gewöhnlich die Ankunft der Reisenden vernehmlich genug ankündigen. Da er das Papier, welches ich ihm vom Gouverneur von Jaffa vorzeigte, nicht lesen konnte, so begnügte er sich mit einem „Alla salamut," und ließ uns weiter ziehen. Eine Stunde später erreichten wir einen Engpaß zwischen den Bergen und verloren nun die Ebene aus den Augen. Der Weg war so uneben und steinig wie ein Flußbett und an dem Abhang der Höhen standen verschiedene, jetzt noch kahle Bäume, welche sich aus dem weißen Felsen herauszuarbeiten schienen, Erdbeerbaum, Buchsbaum und Eiche. Es war ein wild-romantischer Weg. Mitunter hörten wir die Glocken der Heerden und die Stimmen der Hirten. Jeder Punkt schien aufs Wunderbarste zu einem Schlupfwinkel für Räuber gemacht zu sein, allein wir kamen durch den Paß, ohne einem menschlichen Wesen zu begeg-

nen. Der Anbau des Berglandes von Judäa ist gering und die Verwüstung rings umher ganz dazu gemacht das Gemüth zu erdrücken und es zu den feierlichen Erinnerungen vorzubreiten, die sich mit jedem Schritte mehren.

Während ich mich so in den großen Begebenheiten dieses Schauplatzes erging, wurde ich durch die Ankündigung der Mittagsstunde von einer kleinen Moschee, auf der Spitze einer Anhöhe in der Mitte dieser Bergwildniß gelegen, aufgeschreckt, und obgleich der Ruf von einem muhamedanischen Minaret kam, so lag doch etwas tief Eingreifendes in dem: „Gott ist groß!" — dem einzigen Ton, der die gänzliche Todesstille in der großen Einöde unterbrach.

Endlich ging es einen steilen Hügel hinab in den ersten größeren Ort, durch den wir kamen. An der Seite der Straße stand ein verfallenes Gebäude und ihm gegenüber lag ein Haufen Araber; gleich zur Hand die grasenden Pferde derselben. Meine Begleitung erblickte ängstlich ein schwarzes Gesicht unter ihnen, in

dem ich jedoch nichts so Entsetzen Erregendes finden konnte. Die Kerle begrüßten den Spotthelden meiner Cavalcade mit schallendem Gelächter, welches ich um so weniger auf mich bezog, als mein eigenes Zwergfell schon oft durch denselben Gegenstand erschüttert worden war. Dieser Ort heißt „Beludab el Hush“ und war lange der Schlupfwinkel eines berüchtigten Freibeuters, der erst kürzlich durch Ibrahim Pascha bezwungen wurde. Die Häuser stehen am Rande des Hügels und die Mauern aus seinen eignen Steinen errichtet, haben das Ansehen gleichen Alters mit ihm. Kein Baum, kein grünes Pflänzchen umgiebt sie und ich hätte sie für verlassene Wohnungen gehalten, wäre nicht oben auf einem Dache ein altes Weib zum Vorschein gekommen, um seine Wäsche auszuhängen oder Korn zu sieben, welches gewöhnlich um zu dörren da oben ausgebreitet wird.

Aus einer Hütte auf der entgegengesetzten Seite kam ein armes Mädchen weinend und jammernd heraus und stellte sich mitten in den

Weg, meine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Bei ihm angelangt, bekreuzigte es sich und sagte in einem kläglichen Tone: „Heiliger Pilgrim, habt Erbarmen mit einer armen Nazarenerin!“ Dieß war das erste Mal in meinem Leben, daß ich mit einem heiligen Titel beehrt wurde, und so warf ich ihm alle losen Piaster hin, die ich besaß. Das Mädchen war ganz allein in der Wildniß, denn sein Vater, bei dem es lebte, war nach Jerusalem gegangen.

Die Gegend, von der ich rede, ist als das Thal des Jeremias bezeichnet worden, und nach diesem Namen benennt Niebuhr die Araber dieses Districtes — eine, in jeder Hinsicht traurige Einöde. Hier stand, wie man vermuthet, das Geburtsdorf des Jeremias. An dem einen Ende desselben liegt auf einem einzelnen Felsen ein Schloß, die Burg der Maccabäer genannt.

Aus diesem langen schmalen Thale kamen wir durch den engen Schlund, welcher einen entsprechenden Ausgang desselben bildet, in eine noch engere Schlucht, in welcher man einige

Dörfer und Fleckchen Weinland antrifft. Am Ausgang dieses Passes fließt ein Bach in das Thal Ekah, wo, wie man sagt, David die Steine aufnahm, mit welchen er Goliath todtwarf. Linker Hand steigen öde und wüst die Berge gen Samaria an; die Straße wird steiniger, die Gegend wilder. Der gepflasterte Weg, denn fast möchte ich ihn so nennen, war so beschwerlich und steil, daß ich wenig Aussicht sah, Jerusalem vor Nacht zu erreichen, weshalb ich mich von meinen Gefährten trennte und voraus eilte, ihren Einlaß in die Stadt zu sichern, falls sie bis Sonnenuntergang zubringen würden.

Auf der Spitze eines langen unfruchtbaren Hügels angelangt, befand ich mich am Rande der traurigsten, mit Steinen übersäeten Gegend, die man sich denken mag. Mein Pferd war so müde, daß es zwei Mal hinstürzte. Doch trieb ich es wieder an, aus Furcht, Jerusalem sonst vor Ende des Tages nicht zu Gesicht zu bekommen. Eine halbe Stunde später erblickte ich die Moschee auf dem Oelberge, und mich

ein Wenig rechts wendend, trat mir die heilige Stadt so plötzlich entgegen, daß ich kaum meinen Augen trauen wollte. Wie wenig erfüllte sie meine Erwartungen! Müde und verlassen wie ich war, hätte ich mich hinsetzen mögen, über solche Täuschung zu weinen. Täusche ich mich nicht, so stand ich auf der Stelle, wo die Pilger ihre Füße entblößen, um sich baarfuß dem Grabe zu nähern. In meinen Augen erschien Alles in Trauer gehüllt. Die grauen Mauern, welche einige wenige Minarets und unansehnliche Kirchthürme in sich schließen, die Trümmer des muselmännischen Gottesackers, voll einstürzender Begräbnisse, eine unbedeutende Anzahl Oelbäume auf dem Berge, und in der Entfernung die wilden Berge den Jordan abwärts, an deren Fuß das todte Meer liegt, bildeten in der Abendbeleuchtung die traurigste Landschaft, die man sich denken kann. Jerusalem selbst, auf der Spitze des Berges gelegen, brachte einen Eindruck hervor, als wenn es theilweise den Abhang hinunter gestürzt wäre.

Ich mußte eilen fortzukommen. Als ich am Bethlehemer Thor anlangte, fand ich es geschlossen und die Wachmannschaft war fortgegangen, ihre Abendmahlzeit einzunehmen. Nachdem ich vergeblich zwei oder drei Mal angepocht hatte, setzte ich mich endlich an die Seite der Straße hin, in der Aussicht hinbrütend die Nacht in einem Grabe zubringen zu müssen. Endlich beschloß ich, nach dem Thale Josaphat hinunter zu gehen, den Brunnen Siloa aufzusuchen und dort den Tagesanbruch abzuwarten. Ehe jedoch meine Reiterschaar noch ankam, öffnete sich das Pförtchen, indem jemand hinausgelassen wurde und so konnte ich mich denn der Wache melden. Einen einzelnen Franken zu solch einer Stunde, mogte der Soldat für eine Geistererscheinung halten. Er ließ das Thor halb geöffnet und stierte mich an, bis sein Officier kam mich auszufragen. Meine Verhandlung war höchst unverständlich; doch ließ ich sehr häufig das Wort „Buxees *)," jederzeit ein gutes Er-

*) Geld. A. d. Uebers.



kennungswort, einfließen. Dieses hatte eine augenscheinliche Wirkung auf den Mann, der der ägyptischen Armee angehörte, und so wurde mir der Einlaß bewilligt. Unterhalb des Thores wartete ich bis Hassan ankam und erkaufte um fünf Piaster für die ganze Gesellschaft freien Eingang in die Stadt.

Beim Eintritt in dieselbe hat man zur Rechten die Burg oder Citadelle, welche von einem tiefen Graben umgeben ist. Eine oder zwei kleine Kanonen guken aus den Schießscharten in der Spitze hervor. Wir bogen links in eine enge, schlecht gepflasterte Gasse, in welche die Gitterfenster der Häuser hineinhingen. Aus ihnen heraus schauten lächelnde Aeuglein, durch den Huftritt der Pferde herbeigelockt; denn es war grade dunkel genug, daß solche Sterne scheinen konnten ohne verdunkelt zu werden. An einem niedrigen Thor hielten wir an und saßen ab. Alles hatte etwas Geheimnißvolles an demselben und wenige Worte, wie sie einer solchen Stimmung entsprechen, wurden zwischen mir

und dem Christen, der uns zu begrüßen kam, gewechselt. Ich folgte ihm zu Fuß nach dem obern Ende der Straße und dort, unter einem Thorweg erschloß sich ein kleines Pförtchen, der Eingang zum Kloster St. Salvador. Inzwischen war es völlig dunkel geworden und der Abendsegen fast zu Ende. Die Mönche flohen mit niedergeschlagenen Augen an mir vorüber, als ich in meinem verwilderten Aufzuge im Hofraume dastand, während mein Führer den Superior aufsuchte.

Für Alles, was mit Mönchen und Klöstern zusammenhängt, empfindet mein Gemüth etwas unbehaglich Geheimnißvolles. Das Zwielicht in der Kirche, der starke aromatische Geruch, der verstohlene Gang aller, die sich hin und her bewegen, verbunden mit dem ringsumher herrschenden tiefen Schweigen machte einen solchen Eindruck auf mich, daß ich der Annäherung zu dem Haupte der Stiftung mit eben solcher Beklommenheit entgegensah, als sollte ich vor Gericht treten. Ein feister Bruder brachte mich

wieder zu mir selbst, und zwar dadurch, daß ich auf einer engen Treppe, die ich hinanstieg, seinen Athem einzuziehen gezwungen war. Ich konnte nicht an ihm vorbei und seine engbrüstigen Anstrengungen, mich ein wenig zum Warten zu bedeuten, verscheuchten völlig meine ganze so ehrfurchtsvolle Stimmung. Der Provicar war ein sehr angenehmer junger Mann und hieß mich im „heiligen Lande" gastlich willkommen. Meine Erwiederung bestand in einer Verbeugung und da die Eßglocke die Väter eben in größere Bewegung setzte, so kehrte ich nach dem für die Fremden bestimmten Theile des Klosters zurück, wo mir ein sehr gutes Zimmer angewiesen ist.

Es ist kein Reisender außer mir anwesend und nach dem trostlosen Aussehen meiner Zelle zu schließen, mag sie seit langer Zeit nicht geöffnet worden sein. Hier, in dieser allermönchischsten Zelle, so ganz meinen Betrachtungen überlassen, komme ich mir wie ein Novize von St. Salvador vor. Ich sitze an einem hölzer-

nen, mit der Farbe der Mitternacht angestriche-
nen Tische; auf einem Dreifuß, der für nichts
weniger wie für einen Ruhesessel nach so lan-
gem Ritt gelten kann. Die harte Bettstelle in
der Ecke verspricht zu wenig Trost, um sich nach
ihr zu sehnen. Die Reste einer Matratze lie-
gen zu den Füßen und am Kopfende ein Fe-
derkissen, so hart und fast ebenso grau wie ein
Stein. An die Wand ist ein großes Crucifix
gemalt und außerdem sind unzählige Namen einge-
kratzt, welche für die Verschiedenheit und die
große Anzahl der früheren Bewohner zeugen.
Ich habe mich eine halbe Stunde unterhalten,
diese Denkzeichen zu entziffern. Bei denen, wel-
che eine längere Zeit auf die Eingrabung verwen-
det haben, lohnte sich meine Mühe sehr dank-
bar, denn für mich sind sie gewissermaßen Por-
traits.

Meine Nahrung ist der eines Soldaten auf
Wache ähnlich. Sie ist aufgetragen in einem
Korb voll zinnerner Töpfe, einer über den an-
dern gesetzt, ganz schulgerecht von der Suppe

bis zum Pudding hinabsteigend, während ein zinnerner Topf voll Wein, von ächt klösterlichem Geruche mir zur Seite steht. Ich werde mich sehr glücklich schätzen, wenn ich Träumen entgehe, die nach Inquisition schmecken.

Leipzig, Druck von Hirschfeld.

Abenteuer
auf einer
Reise nach Indien
über
Aegypten, das heilige Land und Syrien.

Vom
Major Skinner
im 31sten Regiment.

Aus dem Englischen
von
Dr. Victor Jacobi.

Motto:
Greift nur hinein in's volle Menschenleben!
Ein jeder lebt's, nicht vielen ist's bekannt,
Und wo ihr's packt, da ist's interessant.
Göthe's Faust. Lustige Person.

Zweiter Band.

Leipzig,
bei Theodor Fischer.

1837.

Zwölftes Kapitel.

Griechische Pilger. — Via dolorosa. — Mein Cicerone. — Unsres Heilandes Weg zur Schädelstätte. — Haus Simon des Pharisäers. — Rührung der Pilger. — Petri Gefängniß. — Die Häuser des armen Lazarus und des reichen Mannes. — Morgenländische Bettler. — Ruinen der St. Helenenkirche. — Moschee des Omar. — Der Teich von Bethesda. — Schauplatz von Stephans Märtyrthume. — Das Grab der heiligen Jungfrau. — Oelberg. — Garten von Gethsemane — Schauplatz der Himmelfahrt. — Ansicht von Jerusalem vom Oelberg aus. — Der Ruf des Muezzin, am mohamedanischen Sabbath. — Prozession der Derwische. — Die Spitze, von wo aus Moses das gelobte Land erblickte. — Arabergruppe. — Grab des Lazarus. — Der Brunnen von Siloa. — Trägheit der Türken. — Branntwein. — Ein italienischer Arzt.

14. Februar. Wie es einem guten Pilger ziemt, ging ich diesen Morgen bei früher Stunde aus und stieß alsbald auf eine Anzahl Griechen, welche die „Via Dolorosa“ hinanziehend,

die Mauern küßten und mit der größten Andacht ihr Kreuz schlugen.

Ich hatte einen Aufwärter aus dem Kloster mitgenommen, der mich zu den merkwürdigen Punkten hinführen sollte. Wenn schon bei gewöhnlichen Gelegenheiten ein Cicerone die größte Plage der Welt ist, wie schrecklich ist nicht sein schnatterndes Unterbrechen auf solch einem Schauplatz. Ich war auf die sorglose Flüchtigkeit meines Führers nicht vorbereitet, der mich in seinem Eifer, mit dem er bei den geringfügigsten Kleinigkeiten verweilte, die seinen Kopf, wie den jedes Klosterbewohners anfüllen, nicht zum Nachdenken kommen ließ. An einem kleinen hölzernen Thore, welches in ein dunkeles Gemach führt, standen wir stille; durch dasselbe hindurch soll der Heiland nach Golgatha gegangen sein. An einer andern Stelle wurde mir das Haus Simons des Pharisäers gezeigt. Hier zeigte man den Punkt, wo die Weiber im Trauerzug standen und weinten und hier, bei einer Kluft in der Mauer, sank der Heiland zum dritten Male nieder. Die Pilger wurden

hier mehr, wie bei einem der früheren Denkmäler ergriffen, drängten sich vor und küßten mit der größten Innigkeit den Boden.

Weiterhin hielten wir wieder stille, um das Zeichen zu betrachten, welches die Stelle andeutet, wo Simon von Cyrene dem Herrn das Kreuz abnahm. Klagen und Seufzer drangen aus dem andächtigen Haufen hervor und Thränen ergossen sich über die Wangen einiger alten Weiber, welche im Weitergehen ihre Hände an dem gebenedeiten Pflaster scheuerten und an ihre Lippen drückten, bis sie einen andern geheiligten Punkt erreichten und zwar den, wo Pilatus ausrief: „Sehet den Menschen.“

Das Gefängniß Petri, das Haus Maria's, der Mutter Marcus, zog nächstdem unsere Aufmerksamkeit auf sich; dann das Haus des reichen Mannes, an dessen Thüre der aussätzige Lazarus lag. Es liegt am Ende einer Straße im Türkenquartier der Stadt. Wir standen einige Zeit stille es zu betrachten. Einige Pilger schüttelten dabei ihr Haupt und stießen Verwünschungen aus, während sich andere umdrehten

und mit sanfter Stimme ausriefen: „Und hier ist Lazarus eigenes Haus." Das Volk stürzte hin, denn hier sieht man die Stelle, wo „die Hunde kamen und seine Schwielen leckten." Die Leute standen fast in noch größerem Staunen da, wie ich selbst. Es ist ein äußerst reinliches, nettes Gebäude, von mittlerer Größe. Wie alt diese Ueberlieferung ist, weiß ich nicht; aber wenn nicht einer der Mönche mir die Wahrheit derselben hochfeierlich betheuert hätte, so würde ich geglaubt haben, die ganze Geschichte sei als ein Scherz zu betrachten.

Es ist heutiges Tages noch ein gewöhnlicher Gebrauch im Abendlande, von dem ich diesen Morgen in den Straßen von Jerusalem Augenzeuge war, einen Krüppel oder Aussätzigen vor die Thüre eines reichen Mannes oder in einem öffentlichen Durchgang, auf seiner Matte oder hölzernen Bahre ausgestreckt, nieder zu legen. Vorzüglich belagern die Blinden die Nähe der Stadt und rufen mit lauter Stimme den Vorübergehenden um Mitleid und Erbarmen an.

Die heiligen Oerter sind so wohl bekannt,

daß ich meinem Führer in der Aufzählung der Ueberlieferungen, die mir ohne Ende zu sein scheinen, nicht folgen werde. Der unbedingte Glaube derer, welche sich so vielem unterwerfen, diese Punkte zu besuchen, im festen Glauben an Alles, wovor sie sich hier beugen, ist ein zu ernster Anblick, um leichtfertig davon zu reden. Auch ich beoachtete den ganzen Tag über ein ernstes, leichtgläubiges Wesen, denn ich wollte das Gefühl ernster Andacht um mich her durch keinen Schein des Zweifels verletzen.

Es machte mir Freude, einen Augenblick an den Stufen der verfallenen Kirche der heiligen Anna, Mutter der Jungfrau, die von der Kaiserin Helena erbaut wurde, zu verweilen. Sie ist jetzt fast gänzlich zerstört und ein großer Theil des Restes ist nach dem letzten Schneewetter vollends eingefallen. Früher wurde sie als Kloster benutzt und von einigen Mönchen bewohnt; aber da sie der Moschee des Omar im Türkenquartier grade gegenüber steht, so war ihre Lage sehr ungünstig. Von ihrer höchsten Terrasse, welche mit Gras überwachsen ist, hat man eine

schöne Aussicht über das Viertel, in welchem die berühmte Moschee liegt, und es giebt gewiß keinen näheren Punkt, von dem aus ein unverkleideter Christ einen Anblick des Gebäudes genießen darf. Ich entdeckte ein hübsches Plätzchen zum Ausruhen und lag eine lange Zeit allein da, die verschiedenen Gestalten zu beobachten, die auf dem weichen grünen Boden umherlagen, wie einige sich wuschen, andere beteten, noch andere in tiefen Gedanken dasaßen, während wieder welche in den Tempel gingen oder herauskamen oder neugierig um ihn herumschlenderten.

Ueber das vielgepriesene Gebäude selbst fand ich mich sehr getäuscht, denn es ist nach meinem Geschmack ein häßliches Ding. Der schwarze Thurm steht so im Mißverhältniß zum Schiff der Moschee, daß er es erdrücken zu wollen scheint, während der blaue Anstrich der Mauern ihm ein sehr armseliges Ansehen verleiht. Seine große Merkwürdigkeit liegt darin, daß er auf der Stelle von Salomons Tempel steht. Diejenigen, welche sich in's Innere eingeschlichen haben, entwerfen eine nur laue Schilderung des-

selben, nach welcher das Aeußere sogar der imposantere Theil sein mag. Ruhe und Feierlichkeit herrschen ringsum. Die mohamedanische Religion in ihrer Reinheit ist äußerst einfach, aber ihre Bekenner legen die größte Ueberbietung in dem Styl ihrer Bethäuser an den Tag.

Ich schloß mich endlich meiner Pilgerschaft wieder an. Auf dem Wege nach dem Stephansthore blickten wir über eine Mauer in ein Gewässer hinein, aus welchem der Teich von Bethesda entspringt. Die Leute befriedigten ihre Inbrunst durch das Küssen der Brüstung, über welche hin sie einen Blick auf den Teich zu erhaschen suchten. Zuweilen reckten sie auch eine Hand hinüber, um die Ausdünstungen des heiligen Ortes da unten aufzufangen. Der Teich, welcher am Fuße der Mauer des Tempelhofes liegt, ist mit Unkraut und wilden Pflanzen überwachsen; doch stehen auch einige Feigen und Oliven an demselben.

Aus den großen Steinen und der Art, wie sie übereinander gelegt sind, hat man schließen wollen, die Mauer stehe auf dieser Seite der

Moschee auf der alten Grundlage des salomonischen Tempels, und viele Reisende haben behauptet, dieß sei der einzige Punkt, von dem man sagen könne, daß er noch vom alten Jerusalem herrühre, wenn überhaupt irgendwo noch ein Stein auf dem andern geblieben sei.

Als wir vor das Thor kamen, wurden unsere Blicke auf die Stelle geleitet, wo Stephan gesteinigt wurde. Sie ist durch eine Art von Bank in dem Felsen bezeichnet. Viele der Griechen suchten umher, küßten die Bäume, den Boden und die Mauern, denn jedes Fleckchen ist durch die letzten Thaten in der Sendung unsers Erlösers geheiligt. Ein schlichtes Gebäude steht in der Nähe, das Grab der heiligen Jungfrau genannt, in welchem die griechischen Geistlichen jeden Morgen Messe lesen. Es stand offen und durch eine lange Reihe von Stufen gelangte ich in die Kapelle hinab. Im Innern brannte eine große Anzahl Lampen und gaben derselben, ungeachtet der Ausschmückung mit vielen schlechten Gemälden, ein düsteres, feierliches Ansehen. Da man eben irgend ein kirchliches

Fest feierte, so hatte sich der Gottesdienst heute verlängert. Die Priester waren noch gegenwärtig und indem sie in der Dämmerung an mir vorüberschlichen und hier und dort an einem Altar ihre Kniebeugung verrichteten, fühlte ich tiefer das Geheimnißvolle und Unbegreifliche einer solchen gottesdienstlichen Form, oder, wie ich es nennen mögte, eines solchen Form-Gottesdienstes, als ich es je bisher empfunden hatte.

Auf beiden Seiten stößt man beim Hinabsteigen auf kleine Nischen, welche als die Gräber Josephs und der Mutter der heiligen Jungfrau bezeichnet werden. In der Tiefe des Gebäudes ist das Grab der Jungfrau selbst. Wie mir schien, haben Griechen und Armenier allein das Recht Messe über demselben zu lesen. Die Copten und die syrischen Christen haben gleichfalls Capellen hier, die jedoch einen ärmlichen und elenden Anblick gewähren. Die griechischen Priester, welche sich beständig mit Rosenwasser waschen, besprengten auch uns reichlich damit, und nachdem ich ihrem Orden ein kleines Geschenk dafür gemacht hatte, entfernte ich mich.

Weiter gingen wir über den Bach Kedron und das Thal Josaphat rechts lassend, erstiegen wir den Oelberg. Linker Hand befindet sich ein eingefriedigter Raum, der Ort der Ohnmacht und des Blutschweißes genannt. Im Garten Gethsemane fanden wir noch Oelbäume, deren es dort auch zur Zeit unsres Heilandes gegeben haben mag. Da sie sehr alt sind, so hielten die Pilger sie für dieselben, unter denen er „oft mit seinen Jüngern ruhte," küßten die Stämme und brachen Reiser von ihren Aesten ab. Oberhalb des Gartens ist eine gepflasterte über vier Fuß breite durch eine Mauer von der übrigen Umgebung getrennte Allee. Sie ist verflucht, wegen der Fußtapfen Judas Ischariot's und wird von den Anhängern jedes Glaubens in Abscheu gehalten. Jeder im neuen Testament berührte Punkt ist ganz genau bezeichnet und wird gewissenhaft besucht. Die Pilger, die in der Religion keine höhere, gottgefälligere Beruhigung zu finden wissen, suchen sich jede Geschichte mit größtem Eifer auf derselben zu versinnlichen, um hier zu küssen und anzubeten. Der

Glaube an die wirkende Kraft ihrer inbrünstigen Bilderanbetung ist unbeschränkt. Kein Wunder, daß unter den Mohamedanern bei der Mummerei, die sie täglich in Jerusalem vor Augen haben, sich Haß und Verachtung gegen das Christenthum festgesetzt hat, da ihr Gemüth von Natur mehr zum Contemplativen hinneigt. Welches ächt christliche Gemüth kann sich aber den tiefen erhebenden Betrachtungen entziehen, welche diese Schauplätze hervorrufen? In der Welt mögen wir wieder den Leidenschaften und Gefühlen unserer irdischen Umgebung anheim fallen; aber wenn es irgend einen Punkt auf der Erde giebt, wo sich ein Mensch dem Einfluß derselben ganz zu entziehen vermag, so ist es hier!

Auf dem Gipfel des Oelberges, auf dem Vorhof einer Moschee, steht eine kleine runde Kapelle, welche einen Stein bewahrt, auf dem ein Fußtapfen des Heilandes gezeigt wird. Von hieraus ging die Auffahrt gen Himmel vor sich. Ein Araber, der den Schlüssel bewahrt, ließ uns für einige Piaster eintreten. Nachdem Küsse und Paternostergemurmel nachgelassen hatten, öff-

nete er ein Magazin voll kleiner viereckiger Steine, die rings auf dem Berge gefunden werden, rieb sie auf dem Fußtapfen und gab jedem von uns einen derselben. Die Pilger nehmen sie an als unschätzbare Zeugnisse für ihre fromme Wallfahrt. Obgleich in einer türkischen Moschee aufbewahrt, erhalten die Christen doch von jeher Erlaubniß, diese Reliquie zu besuchen; denn da die Muselmänner in ihrem Tempel gleichfalls einen andern Fußtapfen und einen Stein, auf dem er abgedrückt ist, besitzen und verehren, so wird dadurch bei ihnen mehr Nachsicht für diesen besondern Act der Bilderanbetung erzeugt.

Auf der halben Höhe des Oelberges hat man ohne Zweifel die beste Ansicht der Stadt. Nächst der großen Moschee fallen die beiden Thürme der heiligen Grabeskirche am meisten in die Augen; beide, nach meinem Geschmack, entsetzlich häßlich. Der eine ist schwarz, der andere weiß und von diesem Punkt aus scheinen sie mit einander verbunden zu sein. Die Mauern sind malerisch und erinnern mich an Bögen, Pfeile und Lanzen und insofern wieder an die Kreuz-

züge. Die Stadt bietet den Anblick eines Wirrwarrs eigner Art dar. Die Häuser sind weiß, unregelmäßig gebaut und untermischt mit Minarets und unzähligen Thürmchen. Es ist gebräuchlich die Form der letztern jedem Zimmer in der Stadt zu geben, wahrscheinlich wegen der Seltenheit des Holzes, und aus eben diesem Grunde können die Mauern nicht zu einer angemessenen senkrechten Höhe aufgeführt werden. Sie erreichen daher die gewünschte Höhe, ohne den Druck zu vermehren dadurch, daß man in bestimmten Zwischenräumen eine Anzahl irdener Röhren quer in die Mauer eingelegt. Die Brüstungen rund um die flachen Dächer, auf welchen man einhergeht, sind alle in derselben Weise erbaut und sehen so wie eben so viele Taubenhäuschen aus.

Während ich so die Stadt von diesem Punkt aus überschaute, schlug es zwölf, und mit einem Mal rief von jedem Thurm und jedem Minaret der Muezzin die Gläubigen zum Gebete. Es war Freitag, der Sabbath der Mohamedaner. Der Gesang klang prächtig und

machte einen zauberischen Eindruck auf jeden in seinem Bereiche. Die Thore wurden geschlossen, die Wachen verließen ihre Posten und eilten in die Moscheen. Die Mollahs sangen wie Vögel im Käfig um die Wette, während sie die Töne absichtlich so lange aushielten, bis ihnen der Athem versagte, und dieselben ringsum in den steinigen Bergen verhallten. Niemals war ich Zeuge eines so sonderbaren Auftritts. Die Stimmen einzelner Priester waren unglaublich stark und alle überaus lieblich. Haufen Volks füllten den Hof des Tempels und wanderten langsam nach ihm hin. Derwische bewegten sich mit feierlichen Schritten durch die Masse, gleichwie die in weiße Tücher gehüllten Weiber, welche leider nicht, wie in mehr civilisirten Ländern die Schönheit und Lebendigkeit des Schauspiels durch ihre Erscheinung vermehrten. In gemessener Entfernung von den profanen Blicken der Männer daher schleichend, sahen sie vielmehr Todtengestalten ähnlich.

Ein Fernrohr in der Hand saß ich während der Dauer des Gebetes auf meinem Plätzchen,

von wo aus ich am besten in die Moschee Omar hineinsehen und die Andacht der Leute in und um dieselbe beobachten konnte. Nach einer Stunde war der Gottesdienst zu Ende, der Haufen verlief sich, die Wachen begaben sich auf ihren Posten, die Thore wurden wieder geöffnet und mit einem Male gestaltete sich die ganze Scene völlig um. Schön gekleidete Türken ritten den Berg hinab in's Thal Josaphat oder wanden sich das Thal Hinnom entlang, nach dem von Nehemiah, um sich in „Fantasia“ zu ergötzen; ein Ausdruck, welcher aus dem Italienischen in's Syrisch-Arabische übergegangen ist, dessen Begriffsumfang also ebenso ausgedehnt zu sein scheint, wie sein Gebrauch.

Ich wanderte über den Berg nach dem Dorf Bethania. In der Nähe von Bethphaga hat man eine wilde und herrliche Aussicht auf die Berge unweit des todten Meeres, unter denen die Spitze hervorragt, von wo aus Moses das verheißene Land erblickte. Das unfruchtbare Land rings um Jericho ist eine öde Gegend voller Höhlen und steiler Felsen, welche sich auf

der ganzen Strecke zwischen diesem Ort und dem todten Meere, dessen bleiches Wasser in der vollkommensten Ruhe daliegt, finden, und verdient sehr wohl den Namen einer Wüste.

An dieser Stelle, in deren Nähe der Ort ist, wo die Jünger die Eselin mit ihrem Füllen antrafen, begegnete ich einem Trupp Araber von Raha, dem heutigen Namen für Jericho. Sie waren schwarz wie Neger und die wildaussehendsten Menschen, die ich je gesehen habe. Sie warteten auf die Rückkehr einiger Gefährten ihres Stammes, die, Einkäufe zu besorgen, nach der Stadt gegangen waren. Ich freute mich der Gelegenheit diese guten Leute zu betrachten, welche die Reise nach Jericho noch so gefährlich machen.

Ein Bewohner von Bethania, der mich heran kommen gesehen, saß in dem Eingang der Höhle, in welcher Lazarus begraben lag, und erbot sich gegen einige „buxees“ mich hinunter zu führen. Das Grab selbst befindet sich in einem diesem Manne gehörigen Hause, woraus er denn einigen Gewinn zieht. Das Gefühl

der Begeisterung, welches Jerusalem auch in der Brust des am wenigsten empfänglichen Reisenden erregt, läßt ihn leicht übersehen, daß es wenige geben mag, welche nicht zu wohl mit seiner ganzen Umgebung bekannt sind, als daß er noch Belehrungen über irgend Etwas geben könnte. Auf welchen engen Raum sind die interessantesten und unablässigen Gegenstände unserer Betrachtungen zusammengedrängt. Im Verlauf eines Vormittags die Denkmäler der Ereignisse aufzusuchen, welche seit den frühesten Zeiten, mit denen wir bekannt sind, Umwälzungen in der Welt hervorgebracht haben, wörtlich gesagt: in ein und einer Viertelstunde um ganz Jerusalem herum zu gehen, und sich bewußt zu sein, in dieser kurzen Zeit alle die Ereignisse überblickt zu haben, mit denen alles Gute in dieser Welt zusammenhängt und alles das, was wir jenseits zu hoffen haben, ist gewiß genug, den Versuch zu unterdrücken, den Eindruck, den sie hervorbrachten, schildern zu wollen.

Ich weiß nicht, ob es einem Reisenden nicht störend sein muß, zerlumpte alte Weiber ihre

Krüge in den Brunnen von Siola tauchen und Esel aus dem klaren Strom, der aus ihm und dem nahen Jungfrau-Marienbrunnen entsteht, saufen zu sehen. Die Einwohner des seltsam aussehenden Dorfes Siloa schöpfen aus diesen Quellen ihr Wasser. Der Bach Kedron ist ausgetrocknet. Da es Freitag war, so wandelte im Thal Josaphat und auf dem Gipfel des Abhanges, der sich von den Mauern der Stadt in dasselbe hinabzieht, viel Volks auf und nieder.

Ich ging über den jüdischen Begräbnißort, der jedoch mehr einem gepflasterten Hofe ähnlich sieht, ohne es Anfangs zu wissen. Als ich nach längerem Verweilen auf demselben das Grab Absaloms erkannte, konnte ich nicht umhin, an Chateaubriand zu denken, der in schöner Begeisterung den überwältigenden Eindrücken, welche die Umgebung von Jerusalem hervorruft, auch noch einen poetischen Reiz hinzufügt, indem er sie mit den Dichtungen Tasso's identificirt. In diesem Thal fand das Treffen zwischen Tancred und Clorinde statt und der Sie-

ger kam zu Siloa's „crystallener Quelle," da er nach Wasser suchte.

Beim Vereinigungspunkte der Thäler Hinnom und Josaphat ist ein Wasserbassin, wo das Feuer des Tempels erhalten wurde; dann, weiter unterhalb, wo ein klarer Bach durch einen sehr engen Durchgang zwischen dem Oelberge und dem, wo der Blutacker und die andern Gräber sich befinden, hinfließt, stehen viele Oelbäume. Unter dem geringen Schatten, welchen sie gewähren, versammeln sich die Einwohner von Jerusalem an ihren verschiedenen Sabbathtagen. Gleich nachdem das Mittagsgebet heute beendigt war, begab man sich hierher, um sich die Zeit zu vertreiben. Das Thal war sehr belebt; die Weiber lagerten in Gruppen an dem über Kiesel dahinrollenden Bache, während die Männer entfernt auf den Wurzeln der Bäume saßen, oder auf großen Steinen umherlagen. Sie waren nur zum Wiederkäuen hierhin gekommen, denn ein träumerischeres Thier wie den Türken in seinen Erholungen kann es nicht geben. Fragt man einen Orientalen, aus welcher Ge-

gend dieses großen Theiles der Erde er oder sie auch sein mag, was sie zu Hause machen, so wird die unabänderliche Antwort sein: „Ich sitze," und nächst dem Schlafe scheint hierin ihre Seligkeit zu bestehen. Ich bemerkte gleichfalls einige Christen, die etwas lebendiger sind, und erkannte sie sofort als solche an der Branntweinflasche. In die Nähe dieses christlichen Symbols gerathen, wurde ich sogleich eingeladen, die Verehrung desselben mitzufeiern. Lange Zeit widerstand ich, fiel aber doch zuletzt in die Hände eines erbarmungslosen Haufens, an dessen Spitze ein italienischer Doctor stand, strahlend von Scharlach und Gold, in dem abgelegten Feiertagskleide eines Türken, der wunderbarer Weise nach seinen Recepten genesen war. Ein Teutscher und zwei andere, die Russen zu sein schienen, standen ihm bei und so zugesetzt gab ich nach, den verwünschten Alcohol zu kosten. Signor Philippo hat sich seit einiger Zeit als Chirurg in Jerusalem niedergelassen und ist, wie ich höre, bis jetzt noch nicht nüchtern gesehen worden. Er hofft in seiner ununterbrochenen Trunkenheit

eine Nervenstärkung für seine Operationen zu finden.

In dieser Jahreszeit ist es sehr erquickend, sich hier zu sonnen; aber im hohen Sommer, wenn der Bach ausgetrocknet ist, muß dieses Ruheplätzchen doch dazu viel zu heiß sein, ja selbst zum „Sitzen“ für diejenigen, die unter einem syrischen Himmel geboren sind. Ich ruhte ein Wenig in der Gesellschaft eines römischen Christen mit seinen Damen, und nahm Theil an einem Mahle von Feigen und Kuchen, welche die letzteren mitgebracht hatten. Nachdem ich die alten Grabmäler im Thale Hinnom besucht hatte, kehrte ich zur Stadt zurück.

Dreizehntes Kapitel.

Zurüstungen zu einem behaglichen Abend. — Ein Unfall. — Ein Blutegel. — Der Chef von Ibrahim Pascha's Ingenieurcorps. — Schlangen in den Holzkohlen. — Procession in der Grabeskirche. — Reliquienverkauf. — Abrahams Opferplatz. — Gewühl von Pilgern — Der Stein der Salbung. — Das heilige Grab. — Golgatha. — St. Helena's Ruhesitz. — Der Geißelungspfahl. — Morgenländische Begriffe von Anstand. — Entweihender Aufruhr. — Die Gräber Gottfrieds von Bouillon und Balduins. — Reliquien. — Das Land zwischen Jerusalem und Bethlehem. — Die Geburtskirche. — Die Krippengrotte. — Altar der Weisen. — Nachtessen im Kloster. — Ein bigotter Katholik.

24. Februar. Ein sehr gewöhnlicher Unfall hat mich bis heute in meine Zelle gebannt. Der Abend des ersten Tages, den ich mit Ausflügen außerhalb der Mauern Jerusalems zugebracht hatte, wurde plötzlich so kalt, daß ich mir nach levantischer Sitte eine Kohlpfanne bringen ließ, dieselbe unter den Tisch setzte und die Steppdecke meines Bettes darüber ausbreitete. Darauf nahm ich mein Schreibzeug zur Hand, zog

die Decke bis an's Kinn hinauf und gedachte mir so einen möglichst behaglichen Abend zu bereiten. Thüre und Fenster waren sorgfältig verschlossen.

In weniger als einer Stunde fingen die Lichter an zu tanzen, ich konnte die Feder nicht mehr führen und alle Gegenstände im Zimmer schienen mir umher zu walzen. Ich legte meinen Kopf eine Zeit lang in die Hände und versuchte die Arme auf den Tisch zu stützen. Schon war ich fast besinnungslos, als mir mit einem Male die Kohlpfanne einfiel. Sogleich sprang ich auf und taumelte nach der Thüre, öffnete dieselbe, stürzte hinaus — und was nun weiter mit mir geschehen, kann ich mich nicht erinnern.

Erst am andern Morgen kam ich wieder zur Besinnung und sah Hassan wie ein Bild der Verzweiflung an meinem Bette sitzen. Er erzählte mir, als er um neun Uhr nach Hause gekommen, sei er unten im Hof über meinen Körper hingestolpert. Ich war eine Reihe steinerner Stufen hinabgestürzt und hatte mir ein derbes Loch in den Kopf gefallen, dessen Blu-

tung eine unberechenbare Wohlthat für mich gewesen sein mag. Es wurde nun nach Blutegeln geschickt und in ein bis zwei Stunden brachte ein Christ aus der Stadt — die Hülfe Signor Philippo's hatte ich mir verbeten — ein Fläschchen voll solcher Thierchen. Leider war nur ein einziges lebendig; die übrigen hatte die Kälte getödtet. Dieser wurde nun mit großer Feierlichkeit auf meine Stirn gelegt, setzte sich aber, nachdem er mir einige Minuten auf dem Gesicht umhergekrochen war, unabweislich auf meiner Nase fest, wobei meine Wärter seine Bewegungen mit einer Aengstlichkeit beobachteten, als wenn die schwierigste Operation an mir vollzogen würde. Meine Schmerzen waren so heftig, daß ich nicht lachen konnte, und allen Anwesenden das Zimmer verweisend ließ ich mir in Gottes Namen an einer Stelle, wo es mir nichts nutzen konnte, zum Besten des Thieres mein Blut aussaugen. Ich war der einzige Franke in Jerusalem und ich muß gestehen, die Mönche zeigten sehr wenig Antheil an mir.

Während meiner Krankheit langte der Chef

von Ibrahim Pascha's Ingenieurcorps, begleitet von einem italienischen Wundarzt, der bei der Artillerie des syrischen Armeecorps stand, im Kloster an und dieser verpflichtete mich sehr durch seine mir bewiesene Sorgsamkeit. Uebrigens verhindert mich dieser Unfall die Ufer des todten Meeres zu besuchen und wird mich wahrscheinlich nöthigen, meine Wanderungen in Judäa auf die nächsten Umgebungen der Stadt zu beschränken.

Nach der Behauptung der Wärter im Kloster, sind die Holzkohlen an sich gar nicht gefährlich; aber es komme häufig vor, daß Schlangen, die sich in den Höhlen aufhalten, in die Reißbündel kröchen, aus denen die Araber ihre Kohlen brennen, und auf diese Weise den letzteren ihr Gift mittheilten. Dieß ist, wie ich bemerke, ein unter den Arabern allgemein verbreiteter Glaube. Die Waldstrecken in der Gegend von Hebron und wahrscheinlich auch die in der Wildniß um Engaddi, sind die Quellen, aus denen dieses alleinige Feuermaterial nach Jerusalem gebracht wird. „Wie könnt Ihr Euch wun-

dern" sagte der Oberwärter im Fremdenlogis, „daß Ihr, über einer Pfanne voll Schlangen unter Eurer Nase, krank geworden seid?"

Da diesen Morgen eine Procession in der heiligen Grabeskirche gehalten werden sollte, so machte ich mich frühe auf, sie mit anzusehen. Um zwölf Uhr sollte sie beginnen. Der Hof war mit Menschen aus verschiedenen Nationen angefüllt und an den Mauern hin saßen Weiber aus Bethlehem, welche Rosenkränze und Crucifixe feilhielten, die entweder aus Perlmutter oder aus dem Holz der Olivenbäume in Gethsemane gearbeitet und mit verschiedenen Farben bemalt werden. Diese Weiber, die schon eher für einen hübschen Schlag gelten können, kleiden sich blos in das blaue arabische Hemde. Sie bieten Alles auf, die Aufmerksamkeit auf ihre Waare zu lenken und hadern in einem aus Arabisch und Italienisch zusammengesetzten Gemisch mit den Käufern um den letzten Para für dieselben, da sie in ihren Augen für heilige Reliquie gilt und für das ganze Leben die wohlthätigsten Wirkungen zu erzeugen vermag.

Die Geschicklichkeit der Verfertiger, Heilige und andere Gegenstände in Perlmutter einzugraben, ist höchst überraschend. Jeder Käufer sucht seinen Lieblingsheiligen heraus und besonders scheinen sich die Weiber darauf zu verstehen, auf den ersten Blick ihren betschwesterlichen Schutzpatron herauszufinden. Was mich betrifft, so legten sie mir den ganzen Kalender zur Auswahl vor, denn sie schlossen aus meinem runden Hut, daß ich keinen besonderen Schutzherrn haben könne.

Bis das Thor geöffnet war, besuchte ich das griechische Kloster. Auf der Terrasse, die über den Vorhof der Kirche hinausragt, steht ein Altar, und wie man sagt, grade auf der Stelle, wo Abraham sein Opfer vollbrachte. Doch es ist ja genug über diesen Punkt geschrieben und gestritten worden, und ich lehnte mich darüber beruhigt über die Mauer, mir das Getümmel anzusehen. In Folge des herannahenden Osterfestes treffen täglich Schaaren von Pilgern ein, und da Ibrahim Pascha die auf denselben lastende Abgabe herabgesetzt hat, so sind sie dieses

Jahr äußerst zahlreich; besonders aber erblickte ich viele Weiber und Kinder. Es gehört dazu, wie mir scheint, ganz demüthig den heiligen Boden zu betreten. Die Kleider der Leute sind äußerst schmutzig und ihre Körper entweder durch Beschwerden oder Büßungen niedergebeugt. Die Mönche, welche eine Reihe von Aemtern in der Kirche zu verrichten haben, dürfen dieselbe nicht eher verlassen, als bis sie damit fertig sind. Oben im Gewölbe ist ein Flaschenzug angebracht, an dem zu gewissen Tagesstunden ein Korb mit Nahrungsmitteln für sie hinabgelassen wird.

Endlich öffnete sich das Thor und die Masse drängte sich hinzu. Ich wurde mit derselben hineingeschwemmt bis die Vordern am „Stein der Salbung" der dem Thore gegenüberliegt, auf die Knie sanken, denselben küßten und laut seufzten. Mir fielen besonders die Kinder auf, die, obgleich viele von ihnen kaum laufen konnten, von ihren Müttern freigelassen, blind umherrannten und Alles küßten, was ihnen in den Weg kam. Wo nur ein freies Fleckchen auf

dem Pflaster war, da stürzten sie nieder und bearbeiteten es im größten Eifer mit ihren kleinen Lippen.

Der nächste Ort war das heilige Grab selbst und in der Hoffnung, es noch frei zu finden, eilte ich dahin; aber ich mußte schon einige Zeit warten, ehe ich Eintritt erhalten konnte. Viele Menschen standen um den Stein an der Oeffnung des Grabes herum, der die Stelle, wo der Engel gesessen haben soll, bezeichnet. Man hat sehr nöthig sich zu bücken, wenn man in den Raum, in dem das Grab selbst sich befindet, gelangen will. Am obern Ende desselben erblickte ich einen griechischen Priester, eine Flasche Rosenwasser in der Hand haltend, womit er die Besuchenden besprengte. Ich drängte mich nahe an ihn hinan und verweilte dann mehrere Minuten. Zwischen dem marmornen Sarcophag und den Wänden des Thurmes, der sich über ihm erhebt, ist grade Raum für vier Personen.

Während ich so am Grabe stand, kamen viele Menschen beiderlei Geschlechts herein und verrichteten ihr inbrünstiges Gebet. Viele küß-

ten den Stein und benetzten ihn unaufhörlich mit ihren Thränen; andere rieben Gesicht und Hände an der heiligen Stelle, als wenn sie für immer einen Theil seiner Heiligkeit darauf auftragen wollten. Wo hätte man einer ergreifenderen, feierlicheren Scene beiwohnen können? Doch wagen es die Mönche selbst an dieser Stelle, wo nach ihrem Glauben unser Heiland gelegen haben soll, ihren Unsinn zu treiben. Der griechische Priester besaß einen großen Vorrath von Wachskerzen, bereit sie gegen eine Kleinigkeit von Seiten der Pilger anzuzünden. Sie waren in einer Reihe über dem einen Altar bildenden Grabe aufgesteckt und träufelten auf dasselbe herab, während gleichzeitig das Geld dafür auf dem heiligen Monumente klimperte. „Dieß," dachte ich bei mir, „geschieht zu Ehren dessen, der Alle aus dem Tempel trieb, die darin Handel und Wucher trieben!" Kein Ort ist so dazu gemacht, einen vernünftigen Christen so zum Unwillen zu stimmen, wie Jerusalem. Es ist hinlänglich bekannt, daß die Kirche über einer großen unregelmäßigen Fläche errichtet ist, um

den ganzen Schauplatz der Kreuzigung in sich zu fassen.

Als ich vom Grabe zurückkehrte, hatte die Procession der römischen Geistlichkeit ihren Anfang genommen. Man beging eben beim „Stein der Salbung," neben welchem vier ungeheure Kerzen brannten, die ihm zu Ehren angeordnete Feierlichkeit, als das Oberhaupt des Klosters St. Salvador, der Provicar des heiligen Landes eiligst hinzutrat, sein Haupt über den Stein neigte, sich wieder erhob und die Umstehenden mit heiligem Weihwasser besprengte. Niemand wollte dabei übergangen sein, so daß sein Geschäft höchst mühselig war. Bei jedem bedeutsamen Punkte hielt der Zug stille, eine besondere Andachtsübung zu verrichten.

Ich folgte der Menge nach Golgatha hinauf und an dem Altar, an dessen Stufen das Loch gezeigt wird, in welches das Kreuz eingesenkt worden, empfand ich eine jener Gemüthserschütterungen, deren Aufsteigen ich bei enthusiastischen Reisebeschreibern nur mit Unglauben von meiner Seite, erwähnt gefunden habe. Auch

jetzt war ich noch weit entfernt, an das Dasein und die Wirklichkeit desselben zu glauben, denn als ich mich näher an die von den Anhängern der römischen Kirche angebetete Stelle hindrängte, flüsterte mir ein hinter mir stehender Grieche zu: „Das ist nicht die wahre Stelle, einige Fuß weiter, Signor.“ An allen Punkten wird die Andacht mit gleicher Inbrunst geübt. Der Stein, auf welchem die heilige Helena saß, um der Arbeit bei der Aushöhlung zuzusehen, wird mehr als sonst irgend eine göttliche Reliquie geküßt. Das Beküssen eines vermittelnden Körpers, wenn der heilige Gegenstand nicht selbst erreicht werden kann, scheint hinsichtlich der Wirksamkeit für völlig gleich geachtet zu werden. Dieses ist bei dem Pfahl der Geißelung der Fall, welcher in einem eisernen Gitter in der Erscheinungskapelle, an dem Punkt aufbewahrt wird, wo der Heiland seiner Mutter nach der Auferstehung zum ersten Male wieder erschien. An dem Gitter stand ein Mönch, der in der Hand einen langen, wie ein Billardqueue vorn mit Leder beschlagenen Stock hielt, den er den nach

seiner Berührung schmachtenden Lippen entgegenstreckt.

Diese Art Andacht war mir aber doch zu viel. Ich folgte in der über die Maaßen überfüllten Kirche dem Zug der Pilger auf das Gewissenhafteste, bis ich die große Runde vollendet hatte, und kehrte dann zum Grabe zurück, um mir nun das Gewühl aufmerksam zu betrachten. Die griechische Kirche hatte nun ihre Procession angetreten und Alles war wieder in Bewegung. Das ganze Wesen sah einem feierlichen Aufzug so wenig ähnlich, daß ich mitten in einem Jahrmarktstreiben zu sein glaubte. Lautes Gelächter und rücksichtsloses Plaudern vernahm man von allen Enden. Man sah eine Musterkarte der Völker der Erde vor sich, die Kinder Israel etwa ausgenommen. Türken mit langen Pfeifen im Munde schlenderten durch den Chorgang, ja in einem Winkel am Eingang lagerte ein Haufen, und trank seinen Kaffee.

Ich trat eine Weile zu ihm hin und lernte dabei den Aufseher der Kirche, einen wohlgefällig aussehenden alten Mann kennen. Das Ge-

dränge in der griechischen Kapelle war unerträglich. Ich hatte mir meinen Weg in das dichteste Gewühl gebahnt und stand einige Zeit in einem Haufen verhüllter Weiber eingezwängt, in dem wahren Mittelpunkt der Welt, denn ich wurde gegen den Marmorklotz hingeschoben, welcher denselben nach der Meinung der Griechen bezeichnet.

Nur die armen Weiber der Griechen, die aus mehr entlegenen Gegenden herkommen, tragen ihre Gesichter unverhüllt; alle übrigen aber gehen dicht verschleiert. Die den unsrigen entgegengesetzten Begriffe von Züchtigkeit unter den Schönen des Abendlandes sind allgemein bekannt. So hatten die frommen Mütter ihre Säuglinge mit hergebracht und da die Würmchen doch durchaus gestillt sein wollten, so zogen sich die Weiber aus dem Haufen zurück, setzten sich auf der Ostseite des Grabes in eine Reihe und gaben ihnen die Brust. Die Hitze gestattete nicht die Köpfe der Kinder zu verdecken und so mußten die Mütter ihren Busen um so mehr entblößen, als sie ihre Gesichter zu verschleiern

trachteten! Mehr als Hundert waren so mit Erfüllung dieser anziehenden Pflicht, mit deren Mittheilung ich mich nicht im Geringsten aufgehalten haben würde, beschäftigt, wäre nicht das heilige Gebäude in demselben Augenblick der Schauplatz eines sehr unheiligen Streites zwischen den Armeniern und Griechen geworden. Alle Rücksichten für die Feierlichkeit waren mit einem Mal erloschen. Die reich gekleideten Armenier (das Gewand ihres Patriarchen ist prachtvoll) Fahnen vorantragend, waren eben bei den Bögen angelangt, welche aus dem Chorgang, wo der Stein der Salbung liegt, in das Schiff der Kirche führen, als ihnen die Griechen entgegentraten, um ihnen die Annäherung zum heiligen Grabe zu verwehren. Darüber entstand heftiger Kampf; Schläge, und so viel ich verstehen konnte, Flüche, fielen in vollem Maaße von beiden Seiten. Die Türken flogen herbei, die Ruhe herzustellen und theilten mit ihren großen Stöcken tüchtige Argumente zum Friedenhalten auf die Köpfe beider Parteien aus. Das Volk stürzte von allen Seiten nach dem

Schauplatz des Kampfes, worauf sich die Türken zu den Armeniern schlugen und nun den Haufen zurückdrängten.

Mein alter Freund aus der Halle, da er mich in der Klemme sah, denn ich war nicht stark genug gegen den Strom mich durchzudrängen, erfaßte mich beim Rock, riß mich in der Procession an seine Seite und ermunterte mich, mich meines Stockes nur ohne Umstände zu bedienen. Diesen Theil seines Rathes lehnte ich jedoch ab, folgte aber dem von Muhamedanern beschützten Umzuge der Armenier um das heilige Grab. Kann unter solchen Auftritten das Christenthum im Orient noch Achtung genießen? Ich verließ den Zug, als er an der Stelle niederkniete, wo Christus von den Soldaten entkleidet wurde, und dann die Säulengänge, wie ich sie nennen mögte, entlang gehend, stieß ich auf die Gräber Gottfried's von Bouillon und Balduin's und hier ganz allein mich niederlassend, dachte ich bei mir selbst darüber nach, ob es nach allem dem, was ich mit angesehen, auch

wirklich wahr sei, daß ich am Fuße von Golgatha verweile.

Ein Franciskanermönch, der ebenfalls um Betrachtungen nachzuhängen, hierhin gekommen war, sprach sich gegen mich in sehr unwilligen Ausdrücken über alle Kirchen in Palästina aus, nur die seines Ordens ausgenommen, und beschloß seine Rede, zu meiner weit größeren Befriedigung, mit dem Anerbieten, mir Schwert und Lanze „des großen Capitains" der Kreuzfahrer zu zeigen, an dessen Grabmal wir saßen. Diese Reliquien werden in einer oberen Gallerie aufbewahrt. Es würde sehr verwegen gewesen sein, hier Zweifel zu erheben und so brachte ich denn in vollem Glauben an ihre Aechtheit die Sporen an meine Fersen und empfing aus meiner eignen Hand durch Gottfried's Schwert den Ritterschlag. Die Sonne neigte sich schon sehr zu ihrem Untergang, als ich wieder in meiner Zelle im Kloster anlangte.

1. März. Am Morgen des 27sten vorigen Monats ritt ich in Gesellschaft des neapolitanischen Oberst im ägyptischen Ingenieurcorps

hinab nach Bethlehem. Bis man das Grab der Rahel hinter sich hat, ist das Land sandig und unfruchtbar. Eine Anzahl hoher Thürme, welche zum Ueberblick der Gegend errichtet sind, erinnert den Reisenden an das Gleichniß vom Weinberge. Die ganze Einwohnerschaft folgte uns durch das ganze Dorf schreiend und lärmend nach und quälte uns mit vielem Ungestüm, Crucifixe und Reliquien zu kaufen. Wir langten grade in der Kirche an, als der Abendgottesdienst angefangen und die Mönche sich mit Kerzen versehen hatten. Einer derselben kam gleich auf mich zu und steckte mir eine brennende Kerze in die Hand, während mir ein zweiter ein offenes Buch überreichte, über dessen eben aufgeschlagener Seite die Worte standen: „An dem Orte, wo Christus geboren wurde — indulgentia plenaria."

Darauf bewegte sich die Procession vorwärts und wir stiegen zur Krippengrotte hinab, auf deren Marmorpflaster wir niederknieten, inzwischen die Mönche mit tiefer Stimme einen auf diesen Ort gedichteten Hymnus absangen. Als-

dann machten wir unsere Kniebeugungen an der Stelle, wo Christus nach seiner Geburt niedergelegt wurde und ebenso an dem Altar der drei Weisen, durch welche Ceremonien man sich vollkommene Sündenvergebung erwirbt. An jeder dieser Stellen wurden eigenst angepaßte Hymnen gesungen. Außerdem waren noch sieben Altäre da, an deren jedem eine besondere kirchliche Handlung verrichtet wurde.

Als wir wieder in die Kirche hinauf kamen, dämmerte der Abend schon und man beschloß den Tag mit Absingung der Litanei für die Jungfrau. Ein eigenthümlicheres Schauspiel läßt sich nicht sehen; eine vollkommene Verirrung schien mir dabei zu herrschen. Hätte ich nicht glücklicher Weise das Textbuch in Händen gehabt, so würde ich nimmermehr aus dem, was vorging klug geworden sein. Erhabene und niedrige Gegenstände werden in der Andacht so miteinander vermengt, daß selbst die mit diesen Uebungen vertrauten Mönche Gefahr laufen müssen, ihre Gebete zu verwechseln und ihre Gefühle dafür abzustumpfen.

Später versammelten wir uns im langen Saale des Klosters und aßen zu Nacht. Der Vicar von Bethlehem und eine Anzahl Mönche setzten sich zu uns und so führten wir bis zu später Stunde eine Unterhaltung, die durch den häufigen Umgang der scheußlichen Branntweinflasche belebt wurde. In der Gesellschaft war ein durch seine Figur auffallend schöner Mann, aber abgezehrt durch Büßungen oder eifriges Studiren. Ein Novellist würde seine bleichen Wangen und seine unterwürfige Miene als Kennzeichen eines Menschen geschildert haben, der eine Freistätte vor den Drangsalen der Welt sucht. Er erkor sich mich zu seiner Privatunterhaltung, ließ sich an meiner Seite nieder und fragte mich, zu welcher Kirche ich gehöre. „Zur englischen" war meine Antwort. Ich fürchtete es, sagte er, dann stimmtet Ihr auch nicht ein in die Gebete an die Jungfrau? „Zu müde mich in Streitigkeiten einzulassen, begnügte ich mich mit einem Kopfschütteln. „Mein Herz blutet um Euch," fuhr er fort und brach in einen Strom von Beredsamkeit, zum Beweis der Göttlichkeit

der Jungfrau aus, dem ich mit Vergnügen zuhörte. Er sprach nicht so laut, daß man es in einiger Entfernung hätte hören können, aber sehr ernst und da es die Wirkung seiner Ueberzeugung war, sehr eindrucksvoll. Dann fing er von Reliquien und ihrer Wirksamkeit an und bediente sich der gewöhnlichen Argumente der römischen Kirche. „Wie glücklich sind diejenigen," sprach er, „welche nun den großen Zweck ihres Lebens erreicht und den Kuß der Anbetung auf das heilige Grab abgelegt haben! Elende, kaltherzige Protestanten! wie könnt ihr die Inbrunst der Religion empfinden!"

Hier unterbrach ich ihn und sagte ganz offen: „Ich begreife diese Inbrunst nicht, die, soweit es das Reliquienküssen betrifft, in gleichem Grad der Mutter Constantin's, wie der Mutter unsres Heilandes erwiesen wird." Diese Bemerkung brachte ihn fast zur Wuth. Er erhob sich, wie ich aus seiner Gebehrdung fürchten mußte, ein Anathema auszusprechen, als der Vicar zu uns trat und uns unterbrach. Dieß war das erste Mal, im heiligen Lande, wo ich einen

Mönch sich um die Religion der Besuchenden bekümmern sah, was sie in der Regel, aus Scheu vor Missionären der protestantischen Kirche unterlassen. Ehe die Mönche uns verließen, kam jedoch mein Freund auf mich zu, reichte mir die Hand und betheuerte mir, er halte mich noch für seinen Bruder. So schieden wir unter freundschaftlichen Versicherungen von einander.

Vierzehntes Kapitel.

Wehklagen auf dem Kirchhofe. — Die Grotte, in welcher die Jungfrau ihr Kind während des Kindermordes verbarg. — Ibrahim Pascha's Erpressungen. — Die Teiche Salomon's. — Freundliche Aufnahme bei einem mamelukischen Bey. — Mahlzeit in seinem Hause. — Der ägyptische Hauptmann. — Die Gräber Abrahams, Isaaks und Jacobs. — Ein wüthender mohamedanischer Priester. — Einladung von einem jüdischen Rabbi. — Sein Haus und seine Familie. — Ein interessanter Patient. — Petition an den Bey von Damaskus. — Certificate für Pilger. — Ankunft des Capitain Fitzmaurice. — Unentgeltliche Verpflegung der Pilger. — Eine bunte Gruppe von Armeniern. — Berg Zion. — Moschee Davids. — Heilige Oerter. — Wunder. — Hassan's Erwerbung eines Talismans.

Diesen Morgen wurde ich bei Tagesanbruch durch laute Klagetöne unter meinem Fenster aufgeweckt, die bei näherer Untersuchung vom Kirchhof herkamen, auf dem alle Weiber von Bethlehem versammelt zu sein schienen, um den Tod anzurufen; eine Sitte unter ihnen, die an gewissen Tagen nach dem Hinscheiden eines Verwandten oder Bekannten geübt wird. Ich ging gleich hinab unter den Haufen und erweckte

durch meine Gegenwart neue Thränen und lauteres Heulen, welches von einigen mit dem Schlagen ihrer Brüste begleitet wurde. Ein altes Weib entblößte seinen Busen, wozu es nicht vieler Umstände bedurfte, da es nur ein einziges Kleidungsstück auf dem Leibe trug, warf sich auf's Grab und paukte herzhaft darauf los. Man hatte auch Blumen und Kräuter mitgebracht und streute dieselben umher. Stilles Wehklagen würde gewiß alle Theilnahme erregen, aber ein so tolles Geheul unterdrückt dieselbe gleich im ersten Augenblick.

Kaum hatte ich mich blicken lassen, so früh wie es auch noch war, als mich auch schon ein Kreis von Führern umzingelte, unter deren Leitung ich nun die heiligen Oerter rings um das Kloster besuchte, denn es sind deren mehrere vorhanden, welche durch Tradition ein heiliges Ansehen erlangt haben. Der besuchteste ist die Grotte ganz in der Nähe in einem Kalkhügel, in welcher die Jungfrau ihr Kind während des Kindermordes verbarg. Einige Tropfen ihrer Milch fielen auf den Boden und von dem Au-

genblick hat er seine weiße Farbe erhalten. Die Weiber der Araber glauben auch an die wunderthätige Kraft der Grotte und kommen eben so gut, wie die Christinnen in großer Anzahl herbei, hier Kalk zu holen, der in Wasser aufgelöst und getrunken den Milchfluß der Brust wieder herstellt, wenn er in Stockung gerathen ist.

Ich fand die vornehmsten Männer des Ortes im Saale des Klosters versammelt, um über einen, allerdings sehr wichtigen Gegenstand zu berathen. Ihr jährlicher Tribut war von je sieben und zwanzig Beutel gewesen. Selbst der habgierigste Pascha war stets mit dieser Summe, zu welcher das Kloster seine Beisteuer gab, zufrieden gewesen. Ibrahim aber, der die Auflagen auf die christlichen Stiftungen selbst, großmüthig abgeschafft hat, hat diese hundertfach auf ihre Heerden gelegt, wie wenn er dadurch die christliche Liebe ihrer Bewohner auf die Probe stellen wollte. Das arme Bethlehem soll hundert sieben und zwanzig Beutel, beinahe achthundert Pfund Sterling bezahlen — und wo-

her sollen diese herbeigeschafft werden? Die Bevölkerung ist jetzt ungefähr achthundert Seelen stark und die jungen Leute hat obendrein die Pest dahingerafft. „Das heilige Land ist frei,“ sagen die Mönche und wollen nicht einen Heller bezahlen. Ibrahim Pascha hat hier seine wahren Gesinnungen und natürliche Politik gegen das Christenthum an den Tag gelegt und wird in dieser Beziehung aufhören, als erleuchteter Befreier dazustehen. Um den fränkischen Mächten zu schmeicheln, befreit er alles Eigenthum der religiösen Gemeinden von jeder Abgabe, verlangt aber von ihren Gliedern so unerhörte Summen, daß sie zu Grunde gehen müssen, wenn nicht die Klöster, unter dem Namen von Almosen mehr dazu beisteuern, als sie jemals gethan haben. Wir schlügen eine Petition an Sherif Bey von Damaskus vor, die nach unserer Rückkehr abgefaßt sein soll.

So viel ich bemerkt habe, erblickt man keinen Baum auf der Straße von Bethlehem bis zu den Teichen Salomons, welche in einer Schlucht zwischen Felsenriffen liegen; Alles um:

her bietet den Anblick einer Wildniß dar. Diesen Bassins, die jetzt voll Wasser stehen, verdankt das Land seine Holzungen; der Erdbeer- und Buchsbaum, verkrüppelte Eichen, mehrere blühende Sträucher zieren die Seiten der höhlenreichen Hügel, zwischen welchen sich fruchtbares angebautes Feld und lange Weidestrecken hinziehen. Näher am Hebron nimmt die Zahl der Feigenbäume und Weinstöcke zu, welche letzteren sich sogar zu dicken Stämmen ausbilden; ja aus ihrem Umfang zu schließen, wird man verführt zu glauben, sie rührten noch aus Abrahams Zeiten her.

Es fiel ein starker Regen, als wir in Hebron „El Halil" oder „die Zuflucht," wie es heute genannt wird, einritten. Wir trafen einen italienischen Wundarzt aus Jerusalem, welcher hier die Soldaten der ägyptischen Armee besuchte. Nach seiner Aussage hatte er die Pest in der Stadt gefunden und sprengte deshalb eiligst nach Jerusalem zurück. Wir ritten grade auf das Haus des Gouverneurs zu, wo uns die freundlichste Aufnahme von einem der schönsten

alten Männer, die ich je gesehen, zu Theil wurde. Er ist einer der wenigen noch lebenden mamelukischen Bey's und entwischte aus Rosette auf einer englischen Fregatte, weshalb er sich sehr freute in mir einen Engländer zu sehen. Sein Mittagsmahl, welches er uns vorsetzte, war sehr reichlich und außer den unsrigen, wühlten noch viele Finger darin umher. Man unterrichtete mich ein Wenig in dieser Art zu essen, so daß ich im Stande bin eine kurze Beschreibung davon zu geben. Ein sehr hoher Reisaufsatz stand wie gewöhnlich auf der Mitte des Tisches und jeder Anwesende langte sich, nach Art einer Ratte, aus dem dicksten Theile desselben einen Ausstich heraus, that Gewürz aus kleinen Schüsseln hinzu, und richtete sich seinen von den Nachbarn abgesonderten Antheil zu, bis sich die Finger im Mittelpunkt begegneten, worauf der unterwühlte Aufsatz zusammenstürzte und so alle einzelnen Theile in eine nicht weiter bestimmbare Masse sich vereinigten.

Der Hauptmann der hier liegenden Compagnie Aegypter war auch in der Gesellschaft,

ein junger Mann und einer der unterrichtetsten, die ich je in dieser Armee getroffen habe. Er hat nur vierzig Mann in Hebron und schwebt in beständiger Lebensgefahr vor den benachbarten Arabern. Er versicherte mich, als er in die Stadt eingerückt sei, sei sein Bart schwarz gewesen „und nun," sagte er, „seht ihn an." Er war in der That „weiß wie Zobel." Auf seinem Marsch von Jerusalem hierher wurde er aus den Höhlen und Schluchten, die wir gesehen hatten, heftig beschossen. Er war sehr erstaunt von mir zu hören, daß ich nicht einen einzigen Araber gesehen hätte, denn er glaubte hinter jedem Busch müsse einer verborgen liegen. Unterwegs hatte ich mit meinem Pferde Schutz in einer Höhle gesucht, die so groß war, daß sie deren zwanzig hätten fassen können. Die Wildniß von Judäa ist nur eine Reihe solcher Aushöhlungen zu nennen.

Da der Oberst in Dienstangelegenheiten hergekommen war, so besahen wir die Mauern der Stadt. Sie waren durch Vernachlässigung an vielen Punkten schadhaft geworden und die Ei-

tabelle hatte einen Riß von oben bis unten; übrigens war sie nur ein Haufen Schmutz und Trümmern. Von einer ihrer Terrassen aus kroch ich durch ein enges Pförtchen und befand mich auf der Zinne der Moschee, aus welcher sich fünf Thürme von verschiedenem Umfange erheben. Sie überwölben die Gräber Abrahams, Isaacs, Jacobs, der Sarah, und wenn ich nicht irre, auch der Rebecca. Ein Priester bemerkte mich vom Minaret aus, eilte herab, spie nach mir und schimpfte aus Leibeskräften: „Fort da, Du Hund! Herunter Du ungläubiger Hund!“ Er rief alles mögliche Unglück auf mein Haupt herab und bereitete sich, mich in seinem Eifer anzufallen, als der ägyptische Hauptmann zwischen uns trat und ihn daran hinderte. „Wer schickt diesen Hund her?“ fragte der Priester, „das Feuer der Hölle zerknittere seine Seele!“ „Dein Herr,“ erwiderte der Hauptmann, „und wenn Du dich nicht auf der Stelle fortpackst, so führe ich den Franken in die Moschee selbst, wo er das Grab Abrahms sehen soll, auf dem der Segen Gottes ruht!“ Dieses Zauberwort

brachte den Priester zum Schweigen und der Hauptmann flüsterte mir zu, mich zurückzuziehen, denn die Leute seien wahnsinnig in diesem Punkte. Ich aber hatte die Kuppeln der Ruhestätte des Patriarchen gesehen.

Als wir beim Gouverneur in einer ernsthaften Unterhaltung beisammen saßen, wurde eine Einladung vom jüdischen Rabbi an mich gebracht, in seinem Hause zu übernachten, wo ich mich besser befinden würde, als in der Vorhalle des Palastes; denn nur in dieser durfte ich ein Obdach zu finden hoffen. Mit der orientalischen Etiquette bekannt, bat ich um Erlaubniß, mich entfernen zu dürfen. Der Gouverneur gab mir einen Janitscharen mit und da es dunkel war noch zwei Leute mit Laternen. Die Bazars waren leer, aber mit großen Thüren versehen, die auf das Geheiß meines Führers geöffnet wurden. Das Judenquartier war sehr enge und wie mir meine Nase verrieth, nicht das reinlichste. Ich dachte an die Flucht des Italieners vor der Pest und fühlte mich etwas unbehaglich.

Wider Erwarten fand ich das Haus des Rabbi sehe reinlich und in ihm selbst eine sehr ehrwürdige Gestalt, mit langem weißem Barte, der noch niemals abgenommen zu sein schien. In seinen jüngern Jahren war er in Venedig gewesen und sprach zu meiner großen Freude Italienisch. Mehrere Generationen seiner Familie umgaben ihn und zwei Juden, die kürzlich aus Polen gekommen waren, besuchten uns gleichfalls. Unzählige Kinder liefen aus und ein, Jacobs, Sahras und Rebeccas mit ihren schwarzen Augen und noch schwärzern Locken. Man reichte Zuckerwerk und Orangen herum und ich verbrachte einen glücklichen Abend. Das reinlichste Bett wurde für mich auf den Boden ausgebreitet, so daß ich das erste Mal im Orient ohne gebissen zu werden, schlafen konnte.

Da der Ingenieuroberst sich in Hebron nicht aufhalten konnte, so willigte ich ein, am folgenden Morgen mit ihm weiter zu ziehen. Der Mann, der mir Waschwasser brachte, hatte klattrige Augen, weshalb ich ihn ganz unbefangen fragte, warum er sie nicht reinige? „Seid Ihr

ein Haikim?“ antwortete er. „Ja, alle Franken sind ja Haikims“ fuhr er fort, setzte den Krug nieder und rannte hinaus. Bald kehrte er mit seinem Großvater, dem Rabbi, nebst zwei oder drei alten Frauen zurück und von diesen allen wurde ich jetzt förmlich umzingelt. Die Frau des jungen Mannes war bereits seit zwei Jahren seine Gattin und noch nicht Mutter in Israel. „Wollt Ihr für sie verschreiben?“ fragten mich die Leute. Ich erklärte, ich sei kein Arzt; aber sie wollten die Gelegenheit nicht fahren lassen und trotz meinen Betheuerungen, die, wie ich gestehe, eben nicht die heftigsten waren, würde die Patientin, umgeben von einer Schaar Weiber und Kinder herbeigeführt. Es würde zur Ausschmückung meines Gemäldes gehören, sie als eine Schönheit zu schildern, aber sie war es glücklicher Weise wirklich und ich glaubte die Empfängniß habe sich auf ihre Wangen geworfen. Sie schien neunzehn bis zwanzig Jahre alt zu sein.

Kein Aufschneider auf seiner Schelmerei ertappt, kann verlegener sein, wie ich es war. Die

Weiber stellten meine Patientin grade vor mich hin und hefteten ängstlich ihre Blicke auf mich, während jene die ihrigen zu Boden senkte. Die Kinder krochen zu meinen Füßen und rings um mich herum sitzend, sahen sie mich mit unschulds-vollem Staunen an. Der alte Mann nahm endlich die Hand der Patientin und legte sie in die meinige, damit ich ihren Puls fühlen mögte und nun sah sie mir denn auch in das Gesicht, wodurch ich nur noch verwirrter wurde, denn sie schien mir auszusehen, als wenn sie wirklich den bittern Erfolg eines auf ihr lastenden Fluches fühlte. Da ich meine Finger nicht ewig an ihrem Handgelenk halten konnte, so empfahl ich ihr, sie langsam loslassend, zu beten und damit hatte die Consultation ein Ende.

Bei meiner Rückkehr nach Bethlehem er-warteten mich die Bewohner schon, mir ihre Pe-tition an den Bey von Damaskus vorzulesen. „Wenn wir alle unsere Weiber und Kinder ver-kaufen wollten, so könnten wir doch nicht die Hälfte der Summe auftreiben; nimm sie hin und vernichte zugleich die demüthigsten Deiner

Sclaven;" war eine der Phrasen, deren ich mich erinnere, und zugleich wie ich glaube, ein sehr aufrichtig gemeintes Anerbieten; denn wenn sie auch als Nazarener, als Sclaven ausgeboten würden, so mögten sie troß dem nicht ganz nach türkischem Geschmack sein.

Wir ritten in einem weiteren Umfange nach Jerusalem zurück und über das Feld kommend, wo wahrscheinlich Ruth unter den Mägden des Boas Aehren las, hielten wir einige Minuten an der Stelle, wo der Engel den Hirten erschien, die jeßt ein Altar in einer Grotte ziert. Bei Sonnenuntergang ritten wir zum Bethlehemer Thor ein.

Die Pilger erhalten im heiligen Lande von den Mönchen Certificate über den frommen, andächtigen und musterhaften Besuch der verschiedenen Orte. Der gutmüthige Vicar von Bethlehem gab mir auch ein ganz authentisches Zeugniß hierüber, mit dem Siegel der Geburtskirche versehen, und versicherte mich, es würde mir in römisch-katholischen Ländern allenthalben großes Ansehen erwerben. Wenn ich auf meinen Rei-

sen die Gastfreundschaft eines Klosters in Anspruch nähme, so brauchte ich, nach seiner Versicherung, nur das Certificat meiner Wallfahrt vorzuzeigen, und würde als ein heiliger Pilger in meinem eigeuen Vaterlande bewillkommnet worden sein, ehe es sich von der römischen Kirche losgesagt hatte.

Den Tag nach meiner Rückkehr nach Jerusalem wohnte ich einer zweiten Procession in der Grabeskirche bei und stieß auf einen spanischen Geistlichen, der Judäa durchreist hatte, um den Zug der Kinder Israel zu verfolgen. Er war eben vom Berg Sinai gekommen. Einen so ausgemachten Charlatan habe ich in meinem Leben nicht gesehen und selbst die Mönche schienen sich seiner Scheinheiligkeit zu schämen. Er rannte durch die Kirche mit den Gebehrden eines Marktschreiers. Wo nur ein Haufen Pilger zusammenstand, da drängte er sich hinein, warf sich auf die Knie und küßte so unablässig und so brünstig den Gegenstand ihrer Andacht, daß sie alle ungeduldig waren ihn fortzudrängen. Er spricht ein Wenig Englisch und klettete sich den

größten Theil des Tages an mich an. Wie er sagt, wird er eine Beschreibung seiner Wallfahrt herausgeben und da ich sah, wie er einige Bemerkungen, die ich über den vor uns liegenden Schauplatz machte, aufzeichnete, so erwarte ich gleich vorn ein Kapitel von Controversen zu finden, wenn ich das Buch jemals zu Gesicht bekommen sollte.

Hassan brach sich seinen Weg durch die gefüllte Kirche mit solchem Ausdruck der Freude auf seinem Antlitz, daß er jedermanns Aufmerksamkeit auf sich zog. Er hatte einen englischen Herrn vor der Pforte des Klosters absteigen sehen und kam außer Athem, es mir zu melden. Wie war ich erfreut, beim Eintritt in meine Zelle Capitain Fitzmaurice zu finden, den man selbst in eine der gegenüber liegenden einquartirt hatte. Wir sind dieses Jahr die einzigen Franken im Kloster St. Salvador gewesen. Einige Reisende und ein amerikanischer Missionär wohnten einen Monat früher bei den Griechen, denn ich vermuthe, die Römischen versagen den Missionären der protestantischen

Kirche das Obdach, von denen sich bis jetzt noch nie einer auf längere Zeit in Jerusalem niedergelassen hat.

Pilger werden auf Rechnung des Klosters einen Monat lang unterhalten, und selten sind Europäer unter ihnen. Gegenwärtig sind jedoch zwei Teutsche anwesend, welche den größten Theil von Europa durchwandert haben und über Constantinopel hierher gekommen sind. Einer derselben gab sich mir für einen Protestanten aus, bat mich aber ihn nicht verrathen zu wollen.

Ich habe dreihundert Armenier vor ihrem Kloster absteigen sehen. Eine so bunte Gruppe und eine so auffallende Gesellschaft von Lastthieren gewährte mir Unterhaltung für einen halben Tag. Innerhalb des Thores ist ein geräumiger gepflasterter Hof, in welchem die Cavalcade herumritt, ehe die Reiter abstiegen. Die Weiber hatten meistens jede zwei bis drei Kinder, die zwischen ihren Beinen wie Vögelchen im Neste ruhten. Die Mütter saßen nämlich quer über den Decken und Teppichen der Familie und bildeten mit ihren Knieen eine be-

wunderuswerthe Schutzwehr für die kleinen Dinger. Sie kamen aus Armenien und waren dem ganzen Regen der beiden vorigen Monate ausgesetzt gewesen. Nach dem Aussehen der Thiere und den gedrückten heruntergekommenen Gestalten der Pilger zu schließen, müssen sie unterwegs viel Elend ausgestanden haben. Die Glocke rief sie zum Essen und so müde wie sie waren, folgten sie doch eiligst dieser Einladung. Ein langes Zimmer nahm die ganze Gesellschaft auf, in welchem jedem eine Portion Suppe und ein kleiner Laib Brod gereicht wurde. Ich ging in Begleitung eines Priesters die Tafel entlang, welcher jeder Familie einen Willkomm zusprach und alle schienen darüber für einen Augenblick vollkommen glücklich zu sein.

Da die Wallfahrten in den Fasten eintreffen, so ist die Unterhaltung einer so zahlreichen Menge nicht so kostspielig, wie man glauben mögte, denn man beobachtet die Fasten sehr genau, und Fleisch sowohl wie Eier sind strenge untersagt.

Das Kloster der Armenier ist nicht weit von

dem Thore, welches auf den Berg Zion leitet. Ich bin manche Stunde auf den flachen Gräbern, mit welchen er wie gepflastert ist, umhergeschlendert, ohne jedoch einem Menschen zu begegnen — keinem untröstlichen Sohn Abrahams, untröstlich über Zion, jammernd über den Untergang seines Volkes. Am Sabbath versammeln sie sich hier in der Kühle des Abends, um sich an der Luft desselben zu erquicken. Die Christen sitzen in einer Reihe am Bethlehemthore und die Türken liegen auf dem Vorplatz ihrer Moschee oder am Bache in jenem erwähnten Thale umher. Dieß ist so die allgemeine Sitte allerwärts, unter allen Secten und ich bin nach dem Charakter der Juden zu glauben geneigt, daß, indem sie dieser Gewohnheit nachhängen, sie wenig an „die Stütze und den Stab" denken werden, der von Jerusalem genommen ist.

In der Moschee David auf Zion wird der Ort gezeigt, in dem unser Heiland in dem Hause des Caiphas gefangen gehalten wurde. Der, die Altarplatte bildende Stein ist ganz derselbe

(die Leute aus dem Kloster sagen es, und wie ich voraussetze, mit priesterlicher Vollmacht), welcher vom Grabe hinweggerollt wurde. Mit der gewöhnlichen Zuversicht wird auch die Stelle gezeigt, auf der Petrus saß, als er den Herrn verleugnete, ebenso wie die Sprosse, auf der der Hahn krähte. Chateaubriand erzählt aus den Reisen Benjamin's von Tudela ein Wunder, welches sich hier bei einem Versuch sich dem Grabe Salomons zu nähern, ereignete. Es ist, so viel ich mich entsinne, sehr lang ausgesponnen und dem sehr ähnlich, welches Julian vom Wiederaufbau des Tempels zurückbrachte. Die christlichen Führer unterlassen nie dasselbe mit großer Umständlichkeit zu berichten, wenn sie auf die Moschee aufmerksam machen.

Die Muhamedaner haben ebensowohl wie die Christen ihre Führer, welche sie an die heiligen Oerter in der Moschee führen, unten denen der merkwürdigste der Stein ist, von dem aus der Prophet gen Himmel fuhr. Ich schickte Hassan als Spion hinein, der gleich bei seinem

Eintritt als Fremder erkannt, von einem Priester in den bestimmten Gebeten unterrichtet und mit dem Ort bekannt gemacht wurde, wo sie hergesagt werden müssen. Das Geschäft eines Cicerone ist sehr einträglich in Mecca und nach Verhältniß der Besucher ebenso hier. Sechs Piaster betrug das Geld für Hassan, „und Alles, was ich dafür habe," sagte er, „ist ein kleiner schwarzer Stein, ein Talisman, der mich in Krankheiten heilen soll, wenn ich ihn in ein Glas Wasser werfe." Der Priester hatte ihn versichert, er sei von Mahomets Treppe genommen. Er legte nicht viel Werth darauf und ließ ihn mir mit großer Bereitwilligkeit ab.

Das Certificat, welches die Pilger vom Kloster in Jerusalem bekommen, enthält eine kurze Nachricht über jeden heiligen Ort daselbst und ist ein ungeheuer langes Document, ja in der That ein schätzbarer Führer. Der Provicar gab mir einen für die orthodoxen Besucher bestimmten Abzug davon und so bin ich gewissermaaßen als Pilger betrachtet worden.

Funfzehntes Kapitel.

Abreise von Jerusalem. — Meine Reisegefährten. — Das Dorf El Bur. — Michmas. — Verfallener Khan. — Unser elendes Obdach. — Listiger Raub. — Wiedererlangung unsrer Sachen. — Eine Ueberraschung. — Unsere Mitbewohner. — Ein Streit. — Wunderbare Wirkung von Ibrahim Pascha's Namen. — Pilger aus Indien. — Eine schlechte Nacht. — Weiterreise. — Die Höhen Ephraim. — Oede Gegend. — Herrliches Thal. — Schauplatz von Jacobs Traum. — Das Thal Schechem. — Der Brunnen, an dem sich Christus mit der Samariterin unterhielt. — Die Berge Samariens. — Elender Khan. — Ein barmherziger Samariter. — Die Inspection des Ingenieurobersten. — Ibrahim Pascha's Plan. — Weites Thal. — Klägliches Nachtlager. — Stürmische Nacht.

3. März. Ich verließ Jerusalem um nach Damaskus aufzubrechen. Der Anfang des Tages war ungünstig, denn es regnete und stürmte heftig. Unsere Pferde hatten schon eine Zeit lang im Klosterhof unsrer gewartet und dem Wetter Trotz bietend, beschlossen wir abzuziehen.

Von nun an bin ich kein einsamer Reisender mehr, sondern gehöre zu einem ansehnlichen

Zug, aus mir, Capitain Fitzmaurice, einem Matrosen, einem französischen Oberst und seinem Dolmetscher, kurz in Allem aus dreizehn Personen bestehend. Bald nach Mittag ritten wir unter erklecklichem Lärmen, unsere Gesichter in Mäntel und Kapuzen gehüllt zur Stadt hinaus.

Es ist lächerlich genug über Trümmer von Gebäuden und lose Steine dahinstolpernd — ein Boden in der That, wie der Grund eines Steinbruchs — zu wissen, daß wir das damaskische Thor hinter uns haben und uns auf der Hauptstraße zwischen zwei der vornehmsten Städte des Morgenlandes befinden. Die lieblichste Ansicht von Jerusalem ist indessen von dieser Seite, denn hier sind einige Hügel, welche die Einförmigkeit der Mauer unterbrechen; auch die schwarzen Thürme treten in der Landschaft nicht so hervor.

Unsern Vorsatz, Nablus zu erreichen, konnten wir nicht durchführen und hielten daher eine Stunde vor Sonnenuntergang am Eingang des Dorfes „El Bur,“ wegen einer klaren Quelle, am Fuße des Hügels, an dem die Häuser stehen, so genannt. Hier lag einst Mich-

mas *). Der Weg dahin führt durch eine Wildniß über steinige Hügel, kaum daß ein einziger Baum die Landschaft belebte. Wir nahmen von einem zerstörten Bogengang Besitz, der zwischen mehreren dergleichen am Ende des Ortes steht und als Khan dient. Er war an beiden Seiten offen, der Wind sauste darunter durch und der Regen sickerte durch das durchlöcherte Dach. Nachdem wir den Boden gereinigt, breiteten wir unsere Teppiche aus und stellten die Thiere in dem oberen Eingang auf, während die Dorfbewohner sich unter den zusammendrängten. So schien sich bei dem Feuer eines flackernden Holzklotzes, welches wir alsbald angezündet hatten, alles recht gut zu gestalten, hätte nicht der Oberst ein so schlechtes Quartier unter seiner Würde gehalten und seinen Dokmetscher ausgeschickt unsere Ankunft im Dorfe auszutrompeten und wo möglich ein Haus aufzutreiben.

*) Ueber El Bur und Michmas vergl. Rosenmüller biblische Alterthumskunde. B. II. S. 172 ff.
A. d. Uebers.

Ich habe einen Schrecken vor den Gefälligkeiten, welche arabische Dorfbewohner zu erweisen im Stande sind und konnte in die Freude des Franzosen über die Entdeckung eines Gebäudes für unser Unterkommen nicht einstimmen. Wir wollten jedoch unser gemeinsames Schicksal nicht trennen und folgten Monsieur Souf durch die elenden Gassen nach dem höchsten Punkt des Hügels, wo wir der vollen Gewalt des Windes ausgesetzt, ein einzelnes Haus dicht bei den Trümmern einer großen Kirche fanden, welche von der Kaiserin Helena auf der Stelle errichtet wurde, auf der, der Sage nach, die heilige Jungfrau verweilte, als sie nach einer Tagereise ihren Sohn vermißte, während Joseph ihn unter ihren Verwandten und Freunden suchte, ehe sie beide nach Jerusalem zurückkehrten.

Die Ruinen waren rings von einer Mauer umgeben und unsere Thiere suchten so viel Schutz unter ihnen, als sie noch gewährten. Als wir zu Fuß durch die Straßen zogen, erhoben die artigen Damen der Stadt auf eine sehr erfinderische Weise eine Abgabe von unserm Eigen-

thum, indem sie unser Bettzeug, welches lose über den Sätteln hing, in ihre Hütten schleppten. Da sie einen Streit, im Fall wir die Sache bemerken sollten, voraussahen, so zogen sie ihre Männer in's Geheimniß, welche ihre Rolle nicht weniger gut dabei spielten.

In unserem Luftschloß angelangt, war das erste unser Nachtlager zu bereiten, aber siehe da, unsere Betten waren verschwunden. Hassan appellirte gegen die zunächst stehenden Männer an das Gastrecht; diese aber thaten verwundert und gaben zu verstehen, daß wir sie einer so schändlichen That nicht fähig halten würden. „Ihr sollt Euer Eigenthum wieder haben," riefen sie alle, „aber wollt Ihr uns auch dafür belohnen?" Dieß gestanden wir zu und nun kehrten sie bald mit den gestohlenen Decken zurück, erklärten uns den Vorfall und lachten über den Erfolg des Streiches.

Die Thüre des Khans war so niedrig, daß wir nur gebückt hindurch kriechen konnten, und das Loch selbst war so mit schwarzem, dickem Rauche angefüllt, daß ich glaubte, wir seien in

die Regionen der Hölle gerathen. „Macht das Fenster auf, wenn eins da ist!" schrieen wir alle, worauf sich ein hölzerner Laden erschloß, durch den oben an der Wand ein Schimmer des Tageslichts einfiel, und in demselben Augenblick tönte uns ein lautes Geschrei: „Wullah! was sind das für Hunde?" aus der Mitte des Raumes entgegen. Rings in einem weiten Kreis, in dessen Mitte ein glimmender Holzkloß, die Ursache des Rauches lag, erblickten wir gegen dreißig Männer, rauchend und in ihre Mäntel gehüllt ausgestreckt. Sie sahen aus, wie aus ihrer lieben Finsterniß aufgescheuchte Eulen und stürmten und stoben auf das Unbändigste durcheinander. Sie bestanden darauf, Alles wieder zu verschließen, und darein mußten wir uns vor der Hand fügen.

„Da im Winkel liegt eine Strohmatte, setzt Euch dort nieder, zieht Eure Schuhe aus und dankt Gott daß Ihr hierbleiben dürft," rief ein Kerl, mit einem Bart wie ein Saracenenkopf auf einem Schilde und ein breites Messer in seinem Gürtel führend. „Was führt Euch her?"

„Unsre eigne Angelegenheit," erwiederte unser Dolmetscher, „und wir wünschen so viel Platz wie möglich zu haben; also thätet Ihr besser, Ihr ginget und überließet uns uns selbst." Es fehlte nicht viel, so brachte dieses bescheidene Ansuchen die Sachen zu einer Rachecrisis. „Herunter mit Euren Schuhen, Ihr Ungläubigen!" schrie mit dem unerträglichsten Ausdruck der Zuversicht, den ich je gesehen habe, ein kleiner runzlicher Araber. „Herunter mit ihnen, im Namen Gottes!" schrie ein Anderer, während „Wullah, Yullah" und alle die verschiedenen Variationen und Anrufungen des Namens Allah von den Lippen des ganzen Haufens erschollen.

Wir zogen uns in eine Ecke zurück und beobachteten ein unerschrockenes Benehmen. Der Matrose entblößte zur Hälfte sein Schwert, wir nahmen die Pistolen zur Hand und der französische Oberst kauderwelschte ein Mischmasch von Sprachen her, welches die Sache grade so viel zu verwickeln drohte, als Worte nur thun konnten. Monsieur Souf, der sehr friedfertig

gesinnt war, wehrte ab, während Hassan mir zuflüsterte: „Fa niente, signore, fechtet nicht.“

Die Anrede des Obersten, obgleich ich glaube, daß nicht eins seiner Worte verstanden wurde, hatte einen beschwichtigenden Erfolg. Die Kerle sanken in ihre sitzende Stellung zurück und gestatteten das Fenster wieder zu öffnen, um uns mit Muße betrachten zu können. Der Schmerz, den der Rauch unsern Augen verursachte, hatte mittlerweile uns allen Thränen ausgepreßt. Ich war genöthigt meine Augen mit dem Schnupftuch zu verbinden und guckte dann und wann unter demselben nach der Gruppe hin. Man musterte uns sehr genau und machte in verhaltenem Tone seine Bemerkungen über unsern Aufzug, welcher einem Haufen in eine Ecke gewiesener und darüber weinender Kinder nicht unähnlich sah. Hoffentlich fiel dieser Vergleich den Arabern nicht ein, denn die Franken mögten sonst schwerlich durch unsern Besuch an Ansehen bei ihnen gewinnen.

Da wir weder den Rauch entfernen noch Athem schöpfen konnten, so lange die Gesell-

schaft blieb, so schlugen wir ihr abermals vor uns das Feld zu überlassen, wodurch die Ruhe sich in einen noch heftigern Sturm verwandelte, wie der erste war. Die Kerle sprangen auf und verfluchten uns auf das Fürchterlichste, wobei sie immer wiederholten: „Wunderbar, sind wir nicht Männer? Sie kommen her und belästigen uns in unsern eignen Höhlen!“ Ein heftiges Schlagen wider die Thüre, welche nicht auf großen Widerstand berechnet war, riß sie aus ihren Angeln und herein stürmte ein frisches Hülfscorps aus der Stadt, „Buxees! Buxees!“ schreiend. Wind und Regen trieben auf uns ein und Feuerfunken stoben allenthalben im Raume umher. Die Abenteuer in Don Quixote's Wirthshaus waren nichts gegen die uns jetzt bevorstehenden. Wir schlossen uns dicht an einander und standen vor unserm, in einem Winkel aufgehäuften Gepäck, jeden Versuch zur Annäherung an dasselbe durch Stoßen und Zerren abwehrend. „Hinaus mit den Hunden! Nieder mit den Ungläubigen!“ und dergleichen anmuthige Ausrufungen mehr erschollen aus der

Masse. So in die Enge getrieben, litten wir große Noth; mit der einen Hand mußten wir das Schnupftuch vor die Augen halten, während wir mit der andern unsere Stellung möglichst zu vertheidigen genöthigt waren.

Bis jetzt war es noch nicht ordentlich zum Losschlagen gekommen und wir suchten dieß auch sorgfältig zu vermeiden, obgleich wir uns jeden Augenblick für den Beginn eines hitzigen Kampfes gefaßt hielten. Da rief ein alter Mann, welcher mit Monsieur Souf gesprochen hatte, den Uebrigen zu: „Ruhig Kinder, laßt uns sie anhören!“ Der Oberst, welcher mir eben zugeflüstert hatte: „Ich wollte, wir hätten einen von Sr. Hoheit Sechspfündigen hier,“ trat mit gezücktem Säbel in die Mitte und hielt eine Anrede, wobei er aber so in Hitze gerieth, daß nicht zwei Worte im Zusammenhange verstanden werden konnten. „Choich, choich! — Sachte, sachte!“ war Alles, was wir zur Beschwichtigung der ungeduldigen Zuhörer vorbringen konnten, und dieses wiederholte ich so oft hinter einander, bis mein Gaumen so trocken wie nur möglich war.

Endlich hatte der Dolmetscher einen sehr glücklichen Einfall. Er rief dem Angesehensten im Haufen auf Arabisch zu: „Wie ist Euer Name? Abd-ul-kerim," antwortete dieser. „Dann bitte ich Euch, schreibt ihn auf" sagte der Dolmetscher zum Obersten gewandt, „damit Ibrahim Pascha erfahre, wie sein Ingenieuroberst auf Reisen in seinen eignen Diensten behandelt worden ist."

Dieses Wort wirkte wie ein Donnerschlag. Der Oberst steckte sein Schwerdt ein und zog seine Schreibtafel hervor, ich reichte ihm einen Bleistift und wir alle traten um ihn herum, um ihm bei Entwerfung der Musterrolle behülflich zu sein. Doch dieß war überflüssig; die Drohung war hinreichend gewesen, denn Einer nach dem Andern schlich sich fort bis der Häuptling allein übrig blieb, der uns versicherte, Alles was vorgefallen, sei ganz artig gemeint gewesen, denn während die Weiber Brod bereiteten, kämen die Männer gewöhnlich hier herauf um zu schmauchen, da jene unterdessen die Thüren verschlossen hielten, bis die Sonne untergegangen sei.

In einem Winkel saßen noch drei Männer, welche keinen Theil am Streit genommen hatten. Sie waren Eingeborene aus Ostindien, Muhamedaner von Surat, und kehrten von einer Wallfahrt nach Mecca und Jerusalem über Damaskus und Bagdad in ihre Heimath zurück. Wenn durch die Mühsale eines solchen Unternehmens ein Verdienst erworben wird, so müssen diese armen Wanderer gewiß zu dem vollen Genusse desselben gelangen.

Wir konnten die Thüre nicht wieder in Stand setzen und wachten also abwechselnd bei dem großen Feuer, welches der Häuptling des Dorfes, um unsere unhöfliche Aufnahme gut zu machen, sehr reichlich mit Reisern von den umstehenden Sträuchern unterhielt, denn Holz trifft man kaum irgendwo an. Dann und wann machten auch einige von den Einwohnern den Versuch, sich in unsern Ruheplatz einzudrängen, aber wir wehrten denselben standhaft ab. Die Nothwendigkeit diese Angriffe zurückzuweisen, noch mehr aber die zahllosen Plagegeister von Insecten im Raume, verhinderten uns gänzlich am Schlafe.

Wir waren froh mit Tageslicht aufbrechen und einen so unbehaglichen Aufenthalt verlassen zu können.

4. März. Das stürmische Wetter dauerte noch fort und hüllte einen großen Theil der interessanten Gegend in Nebel ein. Der Berg der Maccabäer und die Wildniß, in welcher er liegt, traten zuweilen aus den Wolken hervor; auch erhielten wir einen trüben Anblick der Höhen Ephraims in Nordwesten. Ich weiß nicht, mit welchem Recht man Michmas hierhin setzt, aber wo auch die Philister ihre Wagen, Reiter und Volk wie Sand hingestellt haben mögen: die öde Gegend ringsum ist für die Hinterhalte, welche die Hebräer suchten, wohl berechnet, denn überall sieht man unzählige Höhlen, Felsen und Schluchten.

Wie war so traurig Alles umher! Der Regen goß in Strömen und der Südwest stürmte über die kahlen Berge, auf denen man, mag es früher gewesen sein wie es will, jetzt nicht einen Strauch mehr erblickt. Der Weg nach Jerusalem war verhüllt und der vor uns, rauh und

mühsam. Wir bildeten einen langen Zug „Einer hinter dem Andern," tief in den Mantel eingehüllt und nicht im Stande drei Schritt vor uns etwas zu erkennen. Zu entfernt von einander, um uns unterhalten zu können, zogen wir wie eine Reihe unglücklicher Verbannter einher, voller Verdruß über unsere Unwissenheit wohin wir kommen würden, denn der Dragoman hatte sich beim Ausreiten bemüht, uns zu überzeugen, daß wir Nablus unmöglich erreichen könnten. Ich vernahm keinen Laut als den Seufzer dieses unglücklichen Burschen, über sein saures Amt des heutigen Tages, bis wir nach zwei Stunden zwischen hohen überhängenden Felsen ein herrliches Thal erreichten, prangend von Oliven, Weinstöcken und Feigen. Das sanfte Grün zu unsern Füßen bildete eine liebliche Abwechslung gegen den rauhen Weg, den wir hinter uns hatten. Der Boden schien fruchtbar, aber schlecht angebaut zu sein.

Auf einer Anhöhe steht zur Rechten ein Dorf, Libanus genannt, und eine Stunde weiterhin hat die Sage in einem der lieblichsten

Verstecke den Punkt bezeichnet, wo Jacob schlief, als er den Traum der Verheißung hatte. Einst stand, wie ich höre, ein Kloster an dieser so merkwürdigen Stelle und noch sind die Reste eines Gebäudes bemerkbar. Eine vollständigere oder reizendere Einsamkeit läßt sich nicht denken. Einige der Hügel, welche dieses enge Thal gen Westen begränzen, gewähren den Anblick, als wenn sie an einer Seeküste sich erhöben und stehen in auffallendem Contrast mit einer so anmuthigen Landschaft. Ueber den Bergen auf der entgegengesetzten Seite weideten die Heerden Abrahams, als er sich das Land zwischen Bethel und Hay wählte, und nicht weit von der Straße ab zur Linken lag vielleicht Siloh.

Der Regen ließ nach, als wir in das Thal Schechem hinabstiegen, und an Jacobs Brunnen ausruhten, an dem sich unser Heiland mit der Samariterin unterhielt. Nichts konnte stiller sein, als die Landschaft, welche wir hier überblickten. Außer uns unterbrach kein lebendes Wesen die Einsamkeit. Ich dachte an den

einsamen Joseph, „als ihn der Mann auf dem Felde umherirren sah,“ und wie lieblich schildert jene einfache Stelle die Einsamkeit dieses Thales. Der enge Weg nach Nablus ist mit Oliven wohl angepflanzt und viele Fruchtbäume rings um die Stadt, jetzt in der Blüthe prangend, geben derselben ein äußerst reizendes Ansehen. Die Bergspitzen von Samaria sind in Wolken gehüllt, aber ein heller Sonnenblick, der das Thal erleuchtet, bildet einen schönen Contrast gegen die oberen Dunstmassen.

Wir ritten nach dem in der Mitte der Stadt gelegenen Khan, der erste, den ich im heiligen Lande besucht habe und hoffentlich auch der letzte. Ich schauderte, als ich das obere Stockwerk betrat: alle Plagen Aegyptens zusammen! Der Hofraum, auf den die Zimmer hinausgingen, war sehr geräumig, aber voll tiefen Schlammes, der die schrecklichsten Dünste aushauchte. Pferde standen bis an die Knie in demselben, ihre herabhängenden Köpfe nach uns zu gerichtet, Hungersnoth in ihren Blicken, Pestilenz an allen Enden.

Wir flohen hinweg aus diesem Schmutz und nahmen unsern Aufenthalt unter einem Thorweg des Gebäudes, in welchem eine Kaffeebude aufgeschlagen war und dienten so den Vorübergehenden zum Schauspiel, denn wir befanden uns dicht am Hauptdurchgange. Dieß war von einigem Vortheil für uns, indem ein mitleidiger Samariter herbei kam und sich erbot, uns in ein Haus zu führen. Er war ein Christ aus Bethlehem und besuchte hier einen christlichen Bruder, welcher noch ein entbehrliches Zimmer besaß. Zur Schilderung desselben mag es genügen zu bemerken, daß es nur zehn Quadratschuh enthielt. Als uns die Glieder der Familie während des Abends besuchten, sahen wir einer Schaafheerde in ihrer Hürde nicht unähnlich.

Die Töchter des Hauses waren hübsch, ja eine vielleicht schön zu nennen. Ihr tägliches Geschäft, so wie das aller Weiber in Samaria besteht darin, Baumwolle auszuhülsen, die hier sehr üppig gedeiht. Der Ingenieuroberst war beim Gouverneur untergebracht und lebte „en prince.“ Die Art seine Inspection zu besorgen,

ergötzt mich. Unter dem Reiten hält er die Augen geschlossen, entweder vor dem Licht oder vor den Insecten und so wie er in einer Stadt anlangt, wirft er sich auf den Teppich und hält eine Siesta. Ich möchte den Bericht sehen, den er „seiner Hoheit“ vorlegen wird, der, wie er sagt, äußerst genau sein muß.

Ibrahim Pascha trägt sich mit einem sehr schönen Plan umher. Bleibt er in Besitz von Syrien, so ist Sour, das alte Tyrus, zum Haupthafen der Provinz bestimmt, und aus jeder Gegend des Orients sollen Straßen dahin geleitet werden.

Den Nachmittag über durchwanderten wir die Straßen der viel Elend verrathenden Stadt. Die Hauptmoschee, einst eine christliche Kirche, ist das einzige gute Gebäude. Das Thal war sehr zweckmäßig zu den Versammlungen auserlesen, die hier statt fanden, denn die Gestalt der Hügel, welche es begränzen, könnte es einem ganzen Volke möglich machen, sich hier vereinigt zu sehen.

Die Einrichtung zum Nachtlager bedurfte

keiner kleinen Ueberlegung. Wir waren unserer fünf in dem dunklen Loch, von denen vier ein Carré bildeten, in dessen Mitte sich der Fünfte ausstreckte. Ein Sack voll Waizen in einer Ecke lockte alle Ratten aus der Stadt herbei, die während der ganzen Nacht über uns hinliefen, die Körner umherstreuten wenn sie ausrissen und bei der Rückkehr mit sehr unbehaglicher Vertraulichkeit auf unsern Gesichtern umherschnüffelten und tappten. Es regnete sehr heftig während der Dauer unsrer jammervollen Einkerkerung und außerdem stürzte, als Warnungszeichen dessen, was über uns kommen könnte, ein benachbartes Haus ein.

Sechszehntes Kapitel.

Abreise von Nablus. — Das alte Sebasti. — Verwüstender Regenbach. — Die Stadt Araba. — Ein schweigsamer Besuch. — Lage der Städte in Palästina. — Unveränderte Sitten und Gebräuche. — Eine reizende Schlucht. — Ebene von Esdraelon. — Die Stadt Jennin. — Die Weiber des Ortes. — Alte Brunnen. — Der Weiler von Endor. — Einsame und reizende Landschaft. — Das Thal des Jordan. — Höhlen. — Der Sturzberg. — Der Berg des Erdbebens. — Der Schauplatz von Sisera's Niederlage. — Aussicht vom Gipfel des Tabor. — Kana in Galiläa. — Das Haus, in welchem das Wunder verrichtet wurde. — Die Felder, von denen die Apostel die Aehren abrauften. — Der Berg der Seligkeiten, von dem aus der Heiland die Bergpredigt hielt. — Schauplatz des Wunders der Brode und Fische. — Die Stadt Tiberias. — St. Peterskirche. — Türkische Judenbekehrung. — Das Judenviertel der Stadt. — Leichtigkeit, mit der man sich an die Sitten eines Landes gewöhnt.

Der Regen folgte uns nach, als wir bei früher Stunde, trotz den Gegenvorstellungen Herrn Souf's, Nablus verließen. Solch ein Reisender von Profession wie dieser, ist für mich die größte aller Qualen. Wenn er sich irgendwo gut untergebracht sieht, so geht all sein

Streben dahin, seine Gefährten zum Bleiben zu bewegen, um die Wohlthaten des Orts zu erschöpfen. Doch wir triumphirten über ihn und durchzogen zwischen den Bergen von Samaria die schönste Gegend, die ich in Palästina getroffen habe, so reizend an einigen Punkten, daß man sie mit den prächtigsten in Europa vergleichen darf.

Die alte Stadt „Sebasti *)" steht über der sich windenden Straße und beherrscht die Umgebungen nach allen Seiten. Eine schadhafte Wasserleitung lief quer über die Straße weg, so daß wir die Pausen im Herabstürzen des Wassers benutzen und im Gallop darunter wegsetzen mußten, wobei die Flanken der Pferde dennoch ein derbes Sturzbad erhielten. Viele Dörfer, so schön sie auch liegen, zeigen traurige Spuren des Elendes und des Verfalles. Der Regen machte uns den Durchgang durch eins derselben streitig, welches am Abhange eines Hügels lag. Ein Bach hatte weiter oberhalb sein

*) Das alte Samaria. A. d. Uebers.

Bett durchbrochen und strömte herab durch die Gassen, riß sie allenthalben auf, bahnte sich seinen Weg in die Häuser und bildete Wasserfälle über eingefallenes Mauerwerk.

Wir wateten mitten durch diesen wüthenden Strom, während der Regen in Bächen von den Dächern der Häuser auf uns herniederstürzte, und nicht wenig zur Beschwerlichkeit und Gefährde des Weges beitrug. Die Männer waren alle abwesend, aber die Weiber und Hunde thaten ihr Möglichstes, die Verwirrung zu vergrößern. Die letzteren Thiere lagen an den zugänglichsten Stellen und bellten und fletschten ununterbrochen auf uns ein, während die ersteren durch ihr Schreien, bald uns zurechtweisend, bald um Hülfe rufend, uns so gänzlich aus der Fassung brachten, daß wir nicht wußten, wohin wir uns wenden sollten. Beinahe eine ganze Stunde kämpften wir auf solche Weise gegen den Strom, als mich ein Blick auf den Ort belehrte, es werde das Beste sein, dem Weg des Wassers zu folgen.

Gegen Nachmittag erreichten wir die Stadt

Araba, einen unabhängigen, in einer reichen Gegend gelegenen Ort*). Heute weiter zu reisen, war nicht rathsam und so waren wir froh eine Stube im Hause des Gouverneurs zu finden, dessen Stelle in diesem Augenblick durch seinen Sohn vertreten wird, da er selbst mit einem Detachement nach St. Jean d'Acre marschirt ist. Der junge Mann war unterrichtet und wohlgesittet, und ob wir gleich wegen unserer Anzahl eng genug logirt waren, so that er doch alles Mögliche, einen günstigen Eindruck von seiner Zuvorkommenheit und Gastfreundschaft bei uns zu hinterlassen. Die Gemächer seines Schlosses waren klein und wie Käfige in Taubenhäusern längs der Mauer eines hohen Gebäudes angebracht. Unten, in der Mitte des Hofraumes standen bis an die Knie im Koth unsere armen Pferde.

Der äußere Anstrich von einer Stadt, den der Ort hatte, betrog uns so sehr, daß ich beim ersten Erblicken der Mauern von Araba schon

*) Bei Josua. Cap. 15, V. 6. Betharaba.
A. d. Uebers.

erwartete, einen gewissen Grad von Reinlichkeit und Behaglichkeit zu finden; aber mit unserm Eintritt war auch schon alle Hoffnung dazu verschwunden. Kaum glaube ich, das des Gouverneurs ausgenommen, ein Haus gesehen zu haben, von dem nicht ein Theil eingestürzt gewesen wäre. Es war lächerlich genug von der Unabhängigkeit eines solchen Ortes und seiner Weigerung zu hören, eine Abgabe an den Pascha von Aija*) zu entrichten, in dessen Provinz es liegt. Das Oberhaupt befehligt tausend Mann und die Stadt wird für fest gehalten. Sie ist in ungefähr vierzehn Fuß hohen Mauern eingeschlossen; auch steht in jeder Ecke ein Thurm. Die dicht daran stoßenden kleinen Hügel ragen darüber hinaus und die Häuser erheben ihre Spitzen gegen die Gipfel derselben, von denen aus die Ziegen trotzig mit ihren Köpfen wider dieselben stoßen. Die Straße ist ein großer Schutz, denn es würde nicht leicht sein unvermerkt Kanonen auf dieselben zu schaffen. Wir stat-

*) Vergl. Jes. 10, 29. und Nehem. 11, 31.
A. d. Uebers.

teten unserm Wirth und seinen Officieren einen feierlichen Besuch ab, an denen der englische Ausdruck, „so ein Ding zu sehen gehen" sehr verständlich ausgedrückt war, denn unsere ganze Unterhaltung bestand bloß darin, uns einander anzusehen und bei jeder Höflichkeitsbezeigung mit sehr achtungsvoller Miene die Hand auf's Herz zu legen.

Bald nachdem wir in unser eignes kleines Gemach zurückgekehrt waren, welches eigentlich mit genauer Noth nur für zwei Personen Raum gewährte, nun aber achte beherbergte, trat der schweigsame Herr herein, unsern Besuch zu erwiedern. Dicht aneinander gepreßt, saßen wir am Boden und zwar in dermaaßen eingezwängter Stellung, daß ich am Aufstehen auf ewig gezweifelt haben würde, wenn wir über die Dauer einer bloßen Förmlichkeit in derselben auszuhalten gezwungen worden wären. Der Knoten löste sich durch das Erscheinen einer dampfenden Reisschüssel auf einem Tabouret, welches zwischen unsere Beine hingesetzt wurde. Während wir aßen, war es dunkel geworden

und so hüllten wir uns alsbald in die verschiedenen Decken und Kissen, die auf dem Boden ausgebreitet lagen, ein.

Die Größe der Städte in ganz Palästina ist durch die Natur des Bodens begränzt, welche keinen Raum zu einer so weiten Ausdehnung, wie bei ihren Schwestern in Europa gestattet. Ganz wie wir sie heute finden, glaube ich, müssen sie auch zu der Zeit gewesen sein, als sie ihre Menschenmassen unter allen ihren verschiedenen Königen zum Kampf gegen Israel ausleerten, und es ist kein Wunder, wenn Schrifterklärer und Reisende sich vergeblich bemühten, die Bevölkerung mit den beschränkten Unterhaltmitteln in Einklang zu bringen. Die Sitten und Gewohnheiten der Gegenwart mögten wohl wenig von denen der entferntesten Periode abweichen. Durch den ganzen Orient wohnen noch heute in jeder Hütte, in jedem armseligen Dorfe mehr Menschen zusammen, als bei unserer Lebensweise eine lange Straße einnehmen würden, und die größern Häuser der Städte beherbergen jedes eine beinahe hinreichende Anzahl

von Bewohnern, um eine kleine Pfarrei für sich auszumachen. Dennoch war vielleicht die Bevölkerung der Städte der kleinere Theil eines Volkes, welches, wie die heutigen Araber der Wüste, ein Hirtenleben führte. Das Oberhaupt einer Stadt am Euphrat konnte in kurzer Zeit seine Tausende zur Vertheidigung des Glaubens aufbieten.

Als wir aus dem kleinen grünen Thale, in welchem Araba liegt, heraus waren, erschien es uns nicht umfänglicher wie ein Rittersitz. Die Hügel zwischen hier und Jennin sind kahl, aber ehe wir den letzteren Ort erreichten, kamen wir durch eine wundervolle Schlucht, voll reicher grüner Weide, mit Lilien, Tulpen und Anemonen übersäet. Jennin liegt an der Nordgränze Samaria's und von hier aus hatten wir den ersten Anblick der Ebene von Esdraelon, die nach allen Richtungen grün von sprossenden Saaten war. Aus der Höhe gesehen, bietet sie keine vollkommene Fläche dar, sondern ein sanfter wellenförmiger Hügelzug läuft durch die

Mitte der Berge, welche sie von allen Seiten begränzen.

Jeunin ist eine Stadt von gutem Aeußern. Wir hielten ein Weilchen am Brunnen, während unsere Leute nach dem Bazar gingen, Brod zu kaufen. Mehrere Reisende ließen dicht neben uns ihre Pferde beschlagen, die im tiefen Boden des Thales ihre Eisen verloren hatten, und um uns her schnatterte ein Haufen Weiber und schöpfte Wasser. Sie schienen nicht abgeneigt, ihre Gesichter zu zeigen, an denen aber nicht viel zu sehen war und die besser verhüllt geblieben sein mögten, als viele von denen, die ich nur zufällig, zum großen Schreck ihrer Besitzerinnen sich entschleiern sah. Das Wasser war klar und süß. Es führt eine Wasserleitung vom Nile zu der Stadt, an der viele Weiber ihre Wäsche besorgten; doch litt die volle Geschäftigkeit der Bewohner während der Dauer unseres Durchzuges eine Unterbrechung.

Die Brunnen und sonstigen Wasserbehälter sind im ganzen Lande in gutem Stande und haben das Ansehen eines hohen Alters. Man

findet mehr Sorgfalt auf sie verwendet, als ein einzelner Einwohner ihnen vor einigen Jahrhunderten gewidmet haben mögte. An denjenigen Punkten, wo man große Brunnen verlassen findet, wie dieß in Judäa und vorzüglich zwischen Bethlehem und Hebron der Fall ist, müssen früher Städte gestanden haben, denn ihre dauerhaften Einfassungen können wohl nicht bloß aus Rücksicht für den Wanderer auf der Straße angelegt worden sein.

Wir betraten nun das Thal Esdraelon. Die durch die Mitte der Ebene hinlaufende Straße war so grundlos, daß die Pferde kaum fortkommen konnten. In der Nähe eines Dorfes, an dem ein wasserreicher Bach über ein Kieselbett vorbeifloß, hatten wir große Mühe uns durch die ringsum stehenden Olivenbäume durchzuarbeiten. Die Pferde sanken sehr häufig in den fruchtbaren Boden ein, und verschafften uns dadurch das Vergnügen, Einer um den Andern gleichfalls in denselben hinein zu fallen. Am Fuße des Hermon, wo sich das Thal zwischen diesem Berge und dem Tabor nach dem

Jordan hinzieht, wo wir uns zugleich nicht weit von dem Weiler Endor, wie er heut zu Tage genannt wird, befanden, machten wir Halt. Von hier aus nahmen wir einen Führer über die Berge von Nazareth mit, welche das Thal vor unseren Augen begränzen. Die Höhen von Carmel erhoben sich im Westen und dicht hinter uns lag Samaria. Die Gegend war außerordentlich schön, aber völlig öde, denn außer uns selbst erblickten wir kaum ein lebendes Wesen.

Endlich zogen wir auf einem rauhen steilen Weg, auf dem wir uns ohne Führer gewiß nicht zurecht gefunden haben würden, bergan, und erhielten gelegentlich bei den Krümmungen desselben einen Blick in das Jordanthal, in welchem der Kischon weit außerhalb seiner Ufer dahinströmte. Wie das ganze Gebirgsland von Palästina, so ist auch dieser Strich voller Höhlen und sehr steiler Felsen, die zu Schlupfwinkeln für die wilden Ziegen, wie zu den lieblichsten Plätzen für einsiedlerisches Leben geschaffen sind. Der Sturzberg überhängt des Thal, welches

aufwärts zur Stadt führt, wo noch Spuren von der Hand unseres Heilandes, wirkliche Abdrücke derselben gezeigt werden, als er vor denen verschwand „welche ihn kopfüber hinunter zu stürzen gedachten." Wo man nur Mönche trifft, werden auch dergleichen Dinge erzählt. Nicht weit davon liegt ein kleiner runder Hügel, „der Berg des Erbebens" von den Christen in Nazareth genannt, auf dem die heilige Jungfrau gestanden und die Gefahr ihres Sohnes mit angesehen haben soll. Sie zitterte und mit ihr erbebte der Berg.

Wie vortrefflich ist die Ebene von Esdraelon zu den ungeheuren Zusammenziehungen und verheerenden Schlachten geeignet, die hier von jeher Statt gefunden haben. Als wir bei dem Weiler Endor hielten, übersahen wir höchst wahrscheinlich den Schauplatz von Sisera's Niederlage. Uns gegenüber kam Barak in's Thal und dieser Boden war es auch, der von dem Stampfen ihrer gewaltigen Rosse erbebte, wie im Gesang der begeisterten Deborah so schön er-

zählt wird *). Hier soll auch die große Schlacht des Armageddon an einem nicht mehr fernen Tage, wie neuere Propheten, so viel ich weiß, ermittelt haben, gefochten werden. Dicht bei diesem Dorfe hielt sich in unsern Tagen auch General Kleber mit einer Hand voll seiner Leute gegen fünf und zwanzig Tausend Türken, bis er dieselben mit Hülfe einer Verstärkung am Abend zurückschlug. Das Thal scheint zum Kampfplatz großer Schlachten bestimmt zu sein.

Die Mönche im Kloster freuten sich sehr, mich wieder zu sehen; eben als der Tag sich neigte, langten wir in den Mauern desselben an. Jetzt, wo der Schnee die Erde nicht mehr bedeckte, konnte ich mich von der Verwüstung überzeugen, welche derselbe angerichtet hatte. Kaum war auch nur ein Haus unversehrt geblieben und im oberen Theil der Stadt waren mehrere völlig eingestürzt. Die Leute beschäftigten sich, sie wieder aufzurichten, indem sie die Steine, unbekümmert ob sie auch ihre richtige

*) Vergl. Buch der Richter. Cap. 4 und 5.
A. d. Uebers.

Lage erhielten, wieder übereinander legten. Da, wo nur das Dach weggerissen war, trugen die Weiber Körbe mit Lehm hinauf, legten kleine Stäbchen über die Löcher und breiteten jenen über dieselben aus.

Hier trennten wir uns von dem französischen Obrist, der ohne Aufenthalt nach Acre ging. Von Capitain Fitzmaurice begleitet, ritt ich auf den Berg Tabor, und so habe ich denselben in seiner Pracht sowohl, wie unter der Decke des Schnees gesehen. Der Tag war völlig heiter und mein Auge reichte dieses Mal noch weiter, als selbst früher. Nach Morgen beschlossen die Berge, welche die schöne Ebene des Hauran jenseit Damaskus begränzen, die Aussicht, und die Höhen, welche mir früher alle im weißen Gewande erschienen waren, prangten jetzt in buntem Farbenschmuck. Ueber ein Monat war seit meinem ersten Hiersein verstrichen, während dessen ein ungeheurer Wechsel des Klima's eingetreten und das Frühjahr in seinen reichen Schöpfungen weit vorgeschritten war.

8. März. Nach einem Ritt von anderthalb

Stunden gelangt man von Nazareth nach Kana in Galiläa, von den Arabern Keffer Keema genannt. Wir stiegen bei der Quelle am Eingang des ärmlichen Dörfchens ab, um von dem möglichst klaren und wohlschmeckenden Wasser, dem besten in der Welt, wie die Christen in Palästina sagen, zu trinken. Mit ihm wurde der Krug bei der Hochzeit gefüllt. Das Haus, in dem das Wunder vorging, wird noch gezeigt und da man einige in der Hausflur versunkene irdene Krüge entdeckt hat, so haben die andächtigen Reliquiensucher den Glauben verbreitet, dieß seien ganz dieselben, welche an jenem Tage gebraucht worden. Man hatte eine Kirche über der Stelle erbaut, die aber, wie viele andere aus ähnlichem Anlaß errichtete, verfallen ist. Einige Reisende haben angenommen, daß heutiges Tages noch die nehmliche Form der Wasserkrüge in Gebrauch sei, wie zur damaligen Zeit. Wir waren nicht so glücklich, der Ceremonie des Wasserschöpfens beizuwohnen, aber es kann in der Welt keine Feierlichkeit geben, die in jeder Hinsicht so umständlich wäre. Das sehr schwach

bevölkerte Kana ist gleich andern Orten im Lande vom Regen und Schneewasser fast gänzlich weggeschwemmt.

Der Weg von hier nach Tiberias bietet viel Interessantes dar. Jenseit des Dorfes führt ein Weg durch Kornfelder, von denen die Apostel Aehren abrauften, als sie durch dieselben wanderten. Nicht weit davon liegt der Berg der Seligkeiten, auf dem unser Heiland die Bergpredigt hielt. Er erhebt sich nur sehr wenig über eine grüne Ebene, die einen so stillen Anblick gewährt, wie er sich nur denken läßt. Es liegt so etwas Ernstes über diesem Schauplatz, daß ich, wenn ich auch nichts von dem hier stattgefundenen feierlichen Ereigniß gewußt hätte, mich gewiß dennoch zu einer ungewöhnlichen Ehrfurcht hingezogen gefühlt haben würde. Niemals sah ich einen Ort, der mehr geschaffen wäre, die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu fesseln oder besser geeignet, eine andächtige Stimmung zu erwecken. Das Auge stößt auf nichts, was den Blick vom Hügel abzulenken vermögte,

der in Gestalt einer Plateform in der Mitte ei-
ner einsamen Flur daliegt.

Bald nachher schlängelt sich der Weg über einen grünen Hügel, von dessen Gipfel herab sich plötzlich der galiläische See zu unsern Füßen ausbreitete. Er war ruhig und düster, denn die Atmosphäre war schwül und über ihm sammelte sich Gewölk. Zur Linken, in einem tiefen engen Thal, von den Felsen, die wir erstiegen, überhangen, erblickten wir eine Anzahl schwarzer, in malerischer Unordnung aufgeschlagener Zelte. Einige standen ganz im Grunde, andere auf schmalen grünen Flecken, zwischen zu beiden Seiten aufstrebenden Felsen. Die Heerde des Stammes kletterte nach allen Seiten zerstreut umher und einige Stücke schlenderten nach dem Ufer des See's, auf den das Thal ausmündete. An dieser herrlichen Stelle war es auch, wo unser Herr die Menge mit Brod und Fischen speiste.

Etwas weiter hin trat die Stadt Tiberias mit einer Mauer von ansehnlichem Aeußern

hervor; die Stadt liegt am Ufer des See's, welchen wir mit sanftem Plätschern an das Gestein schlagen hörten: sonst Alles stille — es war die ruhigste Scene, die sich nur denken läßt. Die graue Stadt, in den stillen Bergen eingeschlossen, die dumpfe Ruhe des See's, die wilden und abgestumpften Gadarenerberge auf dem andern Ufer, voll jäher Abhänge, Höhlen und öder Schlupfwinkel zum Aufenthalt für Besessene und die grüneren Hügel von Bethulia mit mehr Abwechselung sich zur Linken erhebend, prägen diesem Punkte einen Charakter, so eigenthümlichen Eindrucks auf, daß man unwillkürlich daran erinnert wird, jeden Tritt auf geheiligtem Boden zu thuen.

Bei unserem Einzug in Tiberias fing es an zu regnen. Kaum sahen wir auch nur ein bewohnbares Haus, fanden aber ein Obdach in der Peterskirche, einem langen, gepflasterten Gebäude, über dessen Altar ein elendes Gemälde hängt, welches den Heiland darstellt, wie er Petrus mit den Worten: Matthäus 16, V. 18.,

anredet. Sie stehen in lateinischer Sprache auf einer Tafel zwischen den Figuren geschrieben *).

Wir haben für unsere kleine Gesellschaft Raum in Ueberfluß und haben unsere Teppiche in einem Winkel des Gebäudes in der Nähe der Thüre ausgebreitet, während die Wärter mit den Pferden den Hof einnehmen. Letztere mußten am Eingang, da der Platz einige Fuß unter dem Niveau liegt, eine Anzahl Stufen heruntergezerrt werden. Auf dieser Stelle, sagt man, hat Petrus gewohnt und hinter der Kirche, die vom See bespült wird, pflegte er sein Boot abzustoßen, um seine Geschicklichkeit auf dem Wasser zu üben. Die Kirche hat, glaube ich, zwölf hohe Fenster, jedoch ohne irgend ein Mittel die äußere Luft abzuhalten.

Wir sind uns völlig allein überlassen. Obgleich uns schon mehrere Beweise von Gefällig-

---

*) Und ich sage dir auch: Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Gemeine bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.

Zusatz d. Uebers.



keit vom griechischen Geistlichen zugekommen sind, so haben wir ihn doch selbst noch nicht gesehen. Als es dunkel geworden war, ging unser christlicher Führer von Nazareth aus, etwas Wein bei den Juden zu holen, welche eine sehr gute Sorte feil haben. Er fand jedoch alle Thüren vor sich verschlossen. „Sie fürchteten zu Türken gemacht zu werden, wenn sie bei Nacht ihre Thüren öffneten" sagte er. Solch ein Unglück müßte fürchterlich sein, wenn es allein aus dem Verkauf einer Flasche Wein entspringen könnte und wir waren unwillig, die jüdischen Mädchen einer solchen Gefahr ausgesetzt zu sehen, denn die Bekehrung galt, wie wir erfuhren, nur allein diesen. Ein Mann aus der Stadt jedoch kannte eine alte Frau, für die so etwas nicht zu besorgen war. Zu dieser ging er und brachte uns eine ungeheure Flasche voll Wein, bei der wir bis zu später Stunde munter blieben, denn es herrschte eine entsetzliche Kälte.

Was jene Furcht betrifft, vor welcher die

Damen von Tiberias zitterten, so hatte es damit folgende Bewandniß. Vor einiger Zeit war ein Türke von der Schönheit einer Jüdin bezaubert worden und hatte sich alle mögliche Mühe gegeben, dieselbe zu gewinnen. Dieß gelang aber nicht, wenigstens nicht im Guten. Also paßte er eine Gelegenheit ab, wo in ihres Vaters Hause ein Gelage gefeiert wurde. Dieses wahrnehmend, drang er mit einer Anzahl Spießgesellen hinein, und führte seine Beute mit sich fort. Vor den Gouverneur geladen, um sich wegen dieser Gewaltthat zu rechtfertigen, entschuldigte er sich ganz allein mit seinem Mitleid für das Mädchen, dessen Reize die Freuden des Paradieses erhöhen würden, und da habe er sie „wie Gott gnädig sei," zum Glauben des Propheten bekehrt. „Es ist der Wille des Himmels," lautete die Entscheidung des Gouverneurs „und dem Fatum kann man nicht widerstehen." So hatte die Sache ein Ende, und die Möglichkeit zur Türkin gemacht zu werden, ist eine sehr natürliche Befürchtung in der Stadt geworden. Uebrigens ist das Judenviertel der beste Theil

derselben und besitzt eine sehr gute Synagoge. In ihren Fensterböschungen stehen sehr ehrwürdige Figuren, mit langen weißen Bärten; sie lesen in der Schrift und mehrere alte Abgüsse von ihnen werden in einem Kasten aufbewahrt, in welchen sie, nachdem unser Wunsch befriedigt worden, mit großer Sorgfalt wieder eingeschlossen wurden.

Es ist eigen zu sehen, wie schnell wir uns an die Sitten des Landes gewöhnen und wie leicht wir in gewisser Hinsicht seine Eigenthümlichkeiten annehmen. Ich entsetze mich eben so leicht vor einem unverschleierten Frauengesicht auf der Straße, wie der rechtgläubigste Türke es nur thun kann. Mir scheint etwas Uebeles darin zu liegen und je hübscher das Gesicht ist, um so unangenehmer, mögte ich behaupten, ist es. Solch ein Phänomen unter verhüllten Gesichtern ist gleich einem einzelnen brennenden Lichte in einer Stadt geeignet, die Aufmerksamkeit etwas zu sehr auf sich zu ziehen. In Tiberias war jedes jüdische Frauenzimmer, wel-

ches ich sah, unverschleiert: einige waren schön und überaus niedlich. Man sah blaue Augen und rothe Wangen und der bauschige Schnitt der Kleider erinnerte an holländische Landleute.

Siebenzehntes Kapitel.

Messe in der Peterskirche. — Kahle Köpfe. — Verschleierte Frauen. — Trennung von Capitain Fitzmaurice. — Weitläufige Einöden. — Lage von Capernaum. — Wanderung durch die Berge. — Die Stadt Saphat. — Ein englischer Jude. — Fühllosigkeit und Unwissenheit der Bewohner von Palästina. — Aufenthalt in dem Hause eines Christen. — Fastenküche. — Abscheu vor Freimaurern. — Hauptstadt der Fliegen. — Judith und Holofernes. — Aufbruch von Saphat. — Entzücken auf einsamen Reisen. Ufer des Jordan. — Zug von Arabern. — Brücke der Töchter Jacobs. — Zurüstungen zum Nachtlager. — Chor der Frösche.

Wir hatten die Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag in der Peterskirche zugebracht, in der sich schon früh am folgenden Morgen die christlichen Einwohner zur Messe einfanden. Der Priester war schwarz wie eine Kohle. Er verrichtete sein Amt mit großer Feierlichkeit, während alle Leute mit abgenommenem Turban, die Köpfe kahl wie meine Hand, auf dem Pflaster knieten. Solch eine gedrängte Versammlung von kahlen Häuptern hatte für mich etwas fast

Komisches. Die Weiber hatten ihre Plätze in zwei abgelegenen Winkeln, und in einem derselben lagen wir noch in festem Schlaf, als sie über uns hinrauschten. Eben schrak ich aus einem Traum auf, als ich einen Haufen von Gestalten in weißen Gewändern zu meiner Seite knieen sah, unterdessen die tiefen Stimmen der Männer im Gesang einer Hymne zusammentönten.

Nach beendigter Messe las der Priester abwechselnd mit einigen Männern der Versammlung diejenigen Kapitel aus dem neuen Testament vor, welche sich auf die Wunderthaten am See Tiberias beziehen. Bei dem Namen unsres Erlösers senkten die Leute ihre Köpfe bis auf den Boden hinab und sprachen mit lauter Stimme „Kyrie Eleison!“ Dasselbe thaten sie, wenn des Namens Capernaum, Bethsaida oder eines andern Ortes in der Nachbarschaft, im Texte Erwähnung geschah. Große Einfachheit und tiefe Andacht machte sich bei der ganzen Handlung bemerkbar. Da die Erzählung Arabisch war, so konnte ich ihr nicht folgen; konnte aber,

als ich den Sinn derselben aufgefaßt hatte, völlig mit dem Gefühle derer sympathisiren, welche ihr Haupt wahrscheinlich auf derselben Stelle neigten, wo die Apostel, deren einfache Wahrheiten sie mit Ehrfurcht anhörten, sich eben so geneigt und zugehört hatten.

Wir frühstückten in der Vorhalle der Kirche und besprachen dabei einen Ritt nach den warmen Bädern und dem Jordan. Die Leute in der Stadt erzählten uns, ein sehr starker Stamm der Araber habe seit einigen Tagen Besitz von dem erstern Punkt genommen und werde eine schwere Abgabe von uns erheben, wahrscheinlich uns auch bei dem Handel übel mitspielen. Das Wetter war so schlecht und die Wege so unter Wasser gesetzt, daß wenig Aussicht war, die Bäder vor Nachmittag zu erreichen und so gaben wir den Besuch derselben auf.

Mitten in einem Gewitter und auf der schmutzigsten Straße der Welt, trennte ich mich von Capitain Fitzmaurice. Er kehrte nach Nazareth zurück und ich, wieder ein einsamer Wanderer, setzte meinen Weg nach Indien fort. Noch

aber lag es mir in nebeliger Ferne. Ich hatte zwar England allein verlassen und war auf alle Entbehrungen eines Pilgers vorbereitet; allein da ich unerwartet mit einem solchen Gefährten zusammengetroffen war, so empfand ich den Tausch mit der Einsamkeit etwas tief. Dem Seeufer entlang nach Saphat zu reitend, stand ich zuweilen stille, um den sich schlängelnden Zug von drei Pferden, zu denen seine Reiterschaft jetzt zusammengeschmolzen war, über die Höhen zu verfolgen. Er verschwand grade als ich mir einen knotigen Stock abschnitt, um meine Vertheidigungswaffen zu vermehren und nun wieder auf die Unterhaltung mit meinem treuen Squire Hassan beschränkt, ritt und ging ich abwechselnd durch Gestein und Moräste, durch Dornbüsche und Bäche, welche von den Höhen sich in den See stürzend so tiefe und schwierige Bette gewühlt hatten, daß wir oft genöthigt waren dahin zurückzukehren, von wo aus wir sie anfangs zu durchwaten gehofft hatten, und folgten dann ihren Ufern, bis wir eine gangbarere Furth antrafen.

Am oberen Ende des See's zwischen mir und den Hügeln erblickte ich hier und da einen Streifen Weideland und in den Mündungen der hier und dort auslaufenden Schluchten die Zelte der Araber mit ihren grasenden Heerden. Hier giebt es viele Plätze, auf denen sich Leute zu solchen Zwecken versammeln könnten, wie die Schaaren thaten, welche dem Heiland folgten. Nach allen Richtungen bietet sich die Gelegenheit zur vollkommensten Absonderung dar; allein ich glaube, daß weder der Ausdruck „Wüste“ noch „Wildniß,“ nach dem, was wir darunter zu verstehen pflegen, diese Art von Einöde bezeichnet; und doch wüßte ich keinen andern Ausdruck, der passender zu gebrauchen wäre.

An zwei oder drei Stellen des Seeufers trifft man auf Spuren von Städten. Am oberen Ende, nahe am Eingang in die Berge, stieß ich auf einige Trümmer und setzte mich, um auszuruhen in der Hoffnung nieder, wenn auch nicht ganz genau, doch ganz in der Nähe der Stelle des alten Capernaum zu sein. Nicht weit davon zur Linken den See entlang schauend, be-

merkte ich ganz deutlich den Einfluß des Jordan in denselben, und weiter unten hin glaubte ich durch mein Glas die Lage von Bethsaida zu erkennen. Wie völlig verlassen von lebenden Wesen ist heut zu Tage dieser schöne Schauplatz! Mein Blick reichte fast bis an's südliche Ende des See's und das ärmliche Tiberias ausgenommen, gewahrt man auch nicht ein einziges Häuschen an seinen Ufern. Wie volkreich muß diese Gegend gewesen sein, als sie täglich Zeugin der Wunderthaten unsres Heilandes war, wo man ohne Zweifel von Stadt zu Stadt, von Ufer zu Ufer in Schiffen zu eilen pflegte, welche unaufhörlich auf dem Wasser hin und herfuhren. Jetzt begegnet das Auge nicht einem einzigen Fahrzeug, noch sah ich, während ich hier ruhte, irgend einen Menschen an seinen Ufern wandeln. Kaum konnte ich mich von der Stelle losreißen, so stille, so reizend war es hier.

Ich ging in die Berge hinein und sah mich bald zwischen Felsen und Klippen, über die ich drei Stunden lang hinkletterte und stolperte, ohne einer Seele zu begegnen, oder den Ruf

einer Hirtenstimme zu vernehmen. Gelegentlich genossen wir beim Aufsteigen einen Anblick des See's mit allen seinen Bergen und Hügeln. Oft überzog unseren Weg über grüne Abhänge ein reicher Blumenschmuck von Purpuriris, Anemonen, Tulpen von jeder Farbe, Geranien und den schönsten Lupinen, die ich je gesehen.

Auf einem traurigen, steinigen Bergrücken, umgeben von noch höheren Felsen überraschte mich ein von Blitzen und heftigen Donnerschlägen begleitetes Gewitter. Der Regen fiel so stark, daß ich nicht vorwärts kommen konnte, und so wartete ich, in die traurigste Lage festgebannt, ab, bis es ausgewüthet hatte. Endlich klärte es sich wieder auf. Wir betraten jetzt einen lieblicheren Schauplatz und stießen auf grasende Heerden und hörten das Spiel des syrischen Hirten. An dem Rande einer verhältnißmäßig ebeneren, Spuren des Anbaues verrathenden Fläche, sahen wir plötzlich in ein tiefes enges Thal hinein. Wir befanden uns am Rande eines über dasselbe hinhängenden jähen Abhanges, der das Thal nach dieser Seite be-

gränzte. Ein reißendes Wasser durchströmte seine Mitte und Oliven- und andere Fruchtbäume standen in reicher Fülle an allen Punkten. Auf dem kahlsten Punkte standen zwei hohe Palmen. Sie schienen aus derselben Wurzel entsprungen zu sein und neigten ihre blattlosen Stämme über einige herabgestürzte Felsen, Trümmer der umstehenden höheren Riffe, welche gleichfalls durch die jüngsten Regengüsse in mehrere große Massen gespalten worden und nun zusammen zu brechen drohten.

In dem oberen Theile dieses Engpasses kamen wir durch ein Dorf, welches so merkwürdig gebaut war, daß wir auf den Dächern der Häuser hinritten, und würden wahrscheinlich in dieselben eingebrochen sein, hätte uns nicht noch eine Frau angerufen und uns auf die Zerstörung, welche wir anzurichten im Begriff standen, aufmerksam gemacht. Durch Olivenhaine und kahle Felsenklüfte ziehend, bekamen wir nach zwei Stunden Wegs das sehr schön, rings um einen Hügel, mitten unter andern Hügeln angelegte Saphat zu Gesichte. Ein altes Castell,

von malerischem Aeußern stand auf dem Gipfel. Kaum hatte ich mein Auge auf dasselbe gerichtet, als es mir auch schon durch einen Regenschauer verhüllt wurde, der sich in wenigen Minuten über die ganze Gegend verbreitete und sich lange, bevor ich ein Obdach erreichen konnte, in einen heftigen Guß verwandelt hatte. Bei meiner Ankunft in der Stadt war die Sonne untergegangen, aber der Regen strömte unausgesetzt hernieder. Ich watete durch ein Viertel nach dem andern bis ich in das jüdische, das abgelegenste und am besten gebaute, gerieth. Alle Häuser waren verschlossen und die wenigen, von ihren Besitzern verlassenen Buden, gaben keine Antwort auf mein dringendes Pochen. Ich war in Verzweiflung, denn, wie ich es allenthalben erfahren hatte, blieb auch hier das Wetter mein Feind. Fast alle Häuser waren eingestürzt. Die Türken hatten mich zu den Christen gewiesen und diese sandten mich zu den Juden. So stand ich im Zwielicht triefend von Nässe da, und wie es schien ohne Aussicht auf ein Obdach.

Endlich saß ich ab, ließ mein armes Thier auf einer Terrasse im Angesicht der Stadt stehen, und kroch in einen jämmerlichen Durchgang, an dessen Ende ich ein düsteres Gemach erblickte, aus dem zu meinem Trost ein ebenso Verstoßener, wie ich selbst war, kam. Es war ein Jude, der aber keine mir bekannte Sprache reden konnte. Ich folgte seinem Winke, worauf er mich in wenigen Minuten zu einem Manne in europäischer Tracht geleitete, welcher mich gleich durch seine Anrede in meiner Muttersprache sehr aufheiterte. Er war erst seit kurzem nach Saphat gekommen, um seiner Mutter die Möglichkeit zu verschaffen, im Lande ihrer Väter zu sterben. Diese lag in dem einzigen bewohnbaren Raume unter dem Dache auf dem Krankenbette. Er beklagte den elenden, jammervollen Zustand der Stadt und die durch den Schnee verursachte Zerstörung, dessen plötzliches Wegschmelzen allein durch das eingetretene Regenwetter erfolgt war. Schon auf meinem Weg durch die Stadt hatte ich die Verwüstung kennen gelernt und konnte mich kaum

darüber beruhigen, wirklich in einem so berühmten Orte angelangt zu sein, der durch seine zahlreiche Bevölkerung heut zu Tage einen so bedeutenden Rang unter den Städten Palästina's einnimmt.

Der Schnee vermag hier zu Lande eine Stadt in einer einzigen Nacht zu zerstören. Es ist auffallend, daß Menschen, die einer solchen Heimsuchung alljährlich ausgesetzt sind, nie auf eine zweckmäßigere Anlage und Aufführung ihre Häuser gerathen sind. Solche Gleichgültigkeit und Unwissenheit kann sich nur bei Völkern unter türkischem Scepter erhalten. Unmöglich kann man sich eine Vorstellung von dem Druck machen, unter dem diese Menschen schmachten, ohne sich selbst davon überzeugt zu haben. Die Dörfer sind wahre Dachsbaue, denn die mit Gras überwachsenen Mauern und Dächer der Häuser geben ihren schmutzigen Bewohnern das Ansehen von gehetzten Unglücklichen, welche in unterirdischen Löchern eine Zuflucht suchen müssen. In den unbedeutendern Orten werden die Steine beim Bau, ohne Rücksicht auf ihre perpendicu-

läre Lage aufeinander gehäuft. Schwere Decken von Erde werden über Schilf oder höchstens über solche Latten gelegt, die in England als Bohnenstangen dienen würden, und damit ist das Dach fertig. Mich verwunderts, daß nicht bei jedem Sturm eine Anzahl Menschen erschlagen wird.

Der englische Jude schickte jemand aus, ein Unterkommen für mich zu suchen, worauf nach einer Stunde ein Sattler erschien, mir alle Bequemlichkeiten, die er besitze, anzubieten. „Ihr sollt“ sagte er, „in meiner Stube auf einer Matte willkommen sein; nur meine Mutter, meine Frau und drei kleine Kinder nebst einigen Hühnchen, die vor Sonnenuntergang nicht hineinkommen, bewohnen dieselbe.“ Da es jetzt dunkel geworden war, so hatte ich die Aussicht, die ganze Familie auf ein Mal kennen zu lernen, und folgte meinem künftigen Wirth über Treppen, Dächer, durch Durchgänge und reichlich mit Koth bedeckte Straßen in seinen eignen Hof, in den wir durch ein Loch in der Mauer gelangten. Ich wurde sofort in das Hühnerrevier des

Hauses geführt, dessen Bewohner auf Körben in dem für mich bestimmten Winkel saßen. Sie flatterten umher und schrieen bis sie eine andere Schlafstelle gefunden hatten, unterdessen ich die Weiber begrüßte, welche sich mit der Zubereitung eines schmackhaften Mahles aus Mehl und Knoblauch beschäftigten; denn die Fasten waren angegangen und Fleischspeisen nicht mehr gestattet. Die Frau vom Hause war äußerst niedlich und die Lady sah einer ägyptischen Mumie nicht unähnlich.

Das zeitweilige Aufflackern des Feuers ausgenommen, wenn etwas Butter auf die Kohlen träufelte, erhellte kein Licht die Stube. Was Wunder also, wenn der Gedanke an die Hexe von Endor unwillkürlich in mir aufstieg. Mich hungerte entsetzlich, denn ich hatte den ganzen Tag über gefastet, und Hässan, der in diesem Punkte meine Empfindungen ein Wenig theilte, öffnete einen Sack, aus dem eine Anzahl hartgekochter Eier hervorrollte. Indem ich sie aufschlug, traten zwei oder drei Freunde herein, welche, wie ich bemerkte, diesem religionswidri-

gen Treiben mit Schrecken zusahen. „Habt Ihr Euer Haus einem Ungläubigen geöffnet?“ sagte einer derselben. Die Alte bekreuzigte sich und murmelte etwas, das wie eine Beschwörung klang und mich wegen des Erfolgs beunruhigte. Alle zogen sich von mir zurück, indessen ich in meinen Zurüstungen fortfuhr.

Die junge Frau bemerkte endlich, ich mögte wohl ein Freimaurer und nicht so schlimm, wie ein Abtrünniger sein, worauf sich die ganze Gesellschaft abermals bekreuzigte. „Was giebt's?“ ließ ich sie endlich durch Hassan fragen. „Ist Euer Herr ein Christ,“ fragte die Alte, „und ißt Eier in den Fasten?“ „Was weiß ich?“ erwiderte Hassan, „er ist ein Franke und hat alle Ursache hungrig zu sein.“ Alle schüttelten die Köpfe und murmelten, „Her masoon — er ist ein Maurer.“ „Was ist das,“ fragte ich, „ein masoon?“ „Ein Ungläubiger, ein Abtrünniger, und die Hölle über beide!“ erwiderte hastig die Alte, wie eine der Zauberschwestern beim Kessel zu dreien Malen mit dem Kopfe nickend. Nun schob ich sofort meine Eier bei Seite und be-

mühte mich die gute Meinung der Leute durch den Wunsch, an ihrem eignen Mahl Theil zu nehmen, wieder zu gewinnen.

Nachdem wir uns niedergesetzt hatten, versuchte ich ihnen das Wesen der Freimaurerei deutlich zu machen, und wenn es mir nicht gelungen ist, diese Gesellschaft bei ihnen zu Ehren zu bringen, so brachte ich doch die hübsche Hausfrau auf meine Seite. Sie schien hocherfreut, als ich ihr sagte, daß, für so gut wie ich auch die masoons halte, ich doch selbst keiner sei. Bald nach dem Essen streckten wir uns auf den Boden zur Ruhe nieder, aber hier war in der That die Hauptstadt aller Fliegen. Wenn diejenigen geistreichen Herren Philosophen, welche ein Vergnügen darin finden, diese Insecten zu zähmen, einmal um Schüler verlegen sein sollten, so kann ich sie nach Saphat verweisen, und wofern es ihnen gelingt, die hier herrschende Rastlosigkeit und Emsigkeit zu bändigen, so will ich mich für ihren unsterblichen Ruhm verbürgen.

Ich hoffe, diese Stadt ist das eigentliche Bethulia gewesen und mein Interesse, welches mich

das Thal zu durchstreichen antrieb, wurde nicht an einen unrechten Ort verschwendet; und ebenso, daß das Heer des Holofernes wirklich den Brunnen besetzt hielt, welchen ich in demselben antraf *). Hier sah ich auch zuerst jene Zufluchtszimmer, welche unter den platten Dächern angebracht sind, um darin der Verfolgung der Insecten und der Hitze des Sommers in den untern Gemächern zu entgehen. In dieser Weise schlug vielleicht auch „Judith ein Zelt auf dem Dache ihres Hauses auf, um dort ihrem Gram nachzuhängen **). Von dem alten Castell auf der Spitze des Hügels genießt man eine sehr schöne Aussicht, die sich über den galiläischen See bis an den Jordan und über Tabor nach der Ebene von Esdraelon ausbreitet. Das Gebäude war verlassen und ich ging rings um seine Wälle herum, ohne nur einer Seele zu begegnen.

Verfertigung von Sätteln scheint das Hauptgewerbe auf dem Bazar zu sein, welcher mit al-

*) S. Judith 7, 6.
**) S. Judith 8, 5. A. d. Uebers.



len Lieblichkeiten eines orientalischen Marktes angefüllt ist. Ich entdeckte die ausgezeichnetsten Feigen, welche so fest auf einander gepackt waren, daß sie nur durch mehrere Schläge von einander getrennt werden konnten. Unter den Vorräthen, welche Judith mit in's assyrische Lager nahm, befanden sich „Feigenklumpen," ein Ausdruck, welcher ganz vortrefflich diese Art Dinge bezeichnet, wie sie heute in Saphat verkauft werden.

Eins der besten Häuser im Judenviertel stürzte ein, als ich in der Nähe desselben umherwandelte. Die Bewohner hatten sich noch bei Zeiten alle auf die Straße geflüchtet und saßen in einer trauernden Gruppe um ihre Habe da. Die Weiber in diesem Stadttheile treiben, wie Marktmädchen in Europa, Handel auf offener Straße; einige halten auch in Buden feil. Sie reden in der Regel Spanisch, welches die Juden in Palästina durchgängig verstehen. Mehrere luden mich in ihre Häuser ein und würden sich sehr gefreut haben, mir ein behaglicheres Unterkommen wie jene Stube einzuräu-

men, in der ich schon eine qualvolle Nacht ausgestanden hatte. Allein ich wollte meinen Wirth und seine Familie durch Verschmähung ihrer Gastfreundschaft nicht kränken, und so widerstand ich zwei oder drei sehr einladenden Zimmern, um noch ein Mal von Rauch und Insecten gemartert zu werden.

Ich bemühte mich meine Pferde zu wechseln und frische in Saphat zu miethen; aber ich konnte keine erhalten, wofern ich nicht das Eintreffen einer Caravane abwarten wollte. Die Straße scheint von Räubern beunruhigt zu werden und man reist daher nur in größerer Gesellschaft. Dieß wollte mir jedoch nicht zusagen und so beschloß ich meinen Weg allein fortzusetzen, denn die Gesellschaft von Handelsleuten und Maulthiertreibern ließ mich nicht viel Erfreuliches erwarten; auch fürchtete ich dergleichen Gefährten würden bei einem Ueberfall die Verwirrung nur vermehren und mir in keinem Falle großen Schutz gewähren.

Mir liegt ein unaussprechlicher Genuß darin, so einsam die wilden, merkwürdigen Gegenden,

die ich vor mir hatte, zu durchziehen, und ich mögte denselben der einladendsten Beschützung von der Welt nicht zum Opfer bringen. Wo in der That Alles, „den Geist des Menschen ausgenommen, göttlich ist," wie wenig vermag da Gesellschaft zum Genuß beizutragen. Ich beglückte meinen Wirth und seine Familie mit einem sehr unbedeutenden Geschenk und gewann vollkommen das Herz der alten Großmutter durch ein Schächtelchen voll Nadeln, die ich schon bei andern Gelegenheiten zur Aussöhnung mit alten Frauen sehr dienstlich gefunden habe, welche zuweilen im Morgenlande, und vielleicht mitunter auch im Abendlande, wunderlich genug sind.

4. März. In der Mittagsstunde verließ ich Saphat und stieg durch eine schöne Schlucht in die Ebene hinab, welche in ein von Natur sehr üppiges, leider aber völlig vernachlässigtes Thal ausmündet. Dasselbe war mit Cadavern im Schnee umgekommener Thiere bedeckt, so daß ich es in der verpesteten Luft nicht über mich gewinnen konnte, den Blick noch ein Mal zu-

rück nach den Bergen von Palästina zu wenden, welche von dieser Seite mit der eben zurückgelegten Schlucht anfangen, in der sich die Berge wie hohe Mauern bis nahe an Saphat zu beiden Seiten erheben.

Nach vier Stunden erreichten wir das Ufer des Jordan und trafen viele Reisende an, welche ebendahin zogen. Eine Caravane überschritt hier auf ihrem Wege nach Damaskus die Brücke und an der Mündung eines grünen Thales begegnete mir, ehe ich in dasselbe hineinritt, auf hübschen kleinen Pferden ein malerischer Zug von Arabern. Ich hielt einen Augenblick stille, um ihn an mir vorüber ziehen zu lassen und hatte dadurch den Vortheil, die Aufmerksamkeit nicht wenig auf mich zu lenken. Die Weiber saßen so unbesorgt, als wenn sie auf Polstern lägen, quer auf ihren Thieren, und hielten ihre Kinder zwischen den Knieen und an der Brust. Mein einsames Erscheinen erregte nicht die geringste unzarte Bemerkung; sie grüßten mich freundlich und zogen munter ihres Weges.

Die Brücke über den Jordan heißt nach einer Sage, die ich nicht hinlänglich verstand, um ihr Interesse abzugewinnen, „die Brücke der Töchter Jacobs.“ Der Fluß ist hier ungefähr sechs und dreißig Schritt breit und fließt mit großer Schnelligkeit dahin. Da dieß die Hauptstraße aus allen Gegenden Palästina's nach Damaskus ist, so hört der Uebergang nie auf. Araberzelte liegen hin und wieder zerstreut und hoch an den Abhängen grasen die Pferde. Bei der Brücke stehen zwei oder drei kleine Hütten und oberhalb am Ufer ein Khan. Eine Anzahl loser Steine rings um das Gebäude zeugt für seine geringe Festigkeit. Im Eingang liegt ein todtes Pferd und im Hofe ringen zwei oder drei mit dem Tode.

Da die Caravane Anstalten machte, ihr Nachtlager am Jordan aufzuschlagen, so beschloß ich dem Beispiele zu folgen, um ihre Nachbarschaft zu genießen. An dem Abhange des Berges, dicht unter einem Felsen habe ich an einigen Stützen eine Decke befestigt und darunter meinen Teppich ausgebreitet. Die Kameele gra-

sen um mich her und die Kaufleute sitzen mitten in der kleinen, aus ihren Ballen aufgeführten Verschanzung. Ich kann den Fluß vom See Charat-Hule *) bis zum See Genezareth verfolgen, und vor mir erheben sich in großer Pracht die Berge, die ich eben verlassen habe, „das Loos der Kinder Naphthali," deren Ausgänge sich bis hierhin erstrecken.

Vermögte ich vor das Forum meiner Einbildung eine Anzahl aus jedem der Heere, welche dieses Thal bedeckt haben, zu ziehen, von dem Tage an, als Josua die Könige bei den eben vor mir liegenden Wässern von Meran schlug, bis zu dem vor wenigen Monden stattgefundenen Durchzuge der Aegypter nach Damaskus — welche eine Nacht voll sich jagender Gedanken und Betrachtungen würde ich da zubringen!

Ich habe mich dort unten im Jordan gebadet und da ich heute bei Wasser und Brod

*) Identisch mit dem Josua 11, 5. 6. angeführten Gewässer. A. d. Uebers.



speise, habe ich eine Flasche voll aus dem Flusse geschöpft; denn während Hassan mit der Bereitung unserer Küche beschäftigt ist, habe ich das Amt den Becher zu füllen. Der türkische Troßknecht hat sich unter mein kleines Zelt gekauert, denn er wird ebenfalls Brod mit mir brechen und ihm lag es ob, Holz zum Feuer abzuhauen. Wie viel angenehmer ist es doch, auf diese Weise die Nacht zuzubringen, als in den elenden Dörfern, in die ich durch die Gewalt des Regens unter Obdach getrieben wurde!

Ich freue mich meines Aufzuges, wenn ich an die Erwähnung der Dragomans, Fermans und der Bedeckungen bei manchen Reisebeschreibern denke. Nach meinem Range zu schließen, dürfte ich wahrscheinlich über Alles dieß gebieten können, aber mein Wohlbefinden ist ohne diese Dinge gewiß besser berathen. Wenn ein Reisender sich immer die Frage nach dem Zweck seiner Reise aufwerfen wollte, so würde er unter gleichen Umständen sehr bald darauf kommen, es ebenso zu machen wie ich; aber ich habe diese Art von Selbstprüfung stets sorgfältig

vermieden, und habe auch nie über mich vermogt, darüber nachzudenken, wie meine Reise enden wird. Ich bin entschlossen, meinen Weg bis in die Nachbarschaft von Delhi zu finden und diesen Entschluß mögte ich als meinen bedeutendsten Schritt zu diesem Ziele ansehen. Hier sitze ich nun bei meinem Mahl aus Brod und Wasser, unter einer Decke, die im Winde flattert und sich von den Pfählen, die sie halten sollen, loszureißen strebt.

Hassan, zum großen Glück für ihn wie für mich, hat nicht die geringste Idee von diesem Indien, welches ich ihm mit den lockendsten Farben ausgemalt habe. Seiner einzigen Bemerkung über dieses Thema, wenn wir davon reden, fehlt es durchaus nicht an Bestimmtheit: „Fa niente, wenn's nahe bei Damaskus liegt." Er blickt auf dieses östliche Paradies mit der, allen wahren Gläubigen gleichen Verehrung hin. Wenn sich mit der Zeit seine Erfahrung erweitert, so hoffe ich, wird seine Treue ebenso unerschütterlich bleiben, wie bisher, denn ich wüßte nicht, was ich seines Beistandes beraubt, anfan-

gen sollte. Seine Verdolmetschungen genügen mir vollkommen, denn sie lassen an sich selbst sowohl, wie aus dem Ausdruck der Gesichter derjenigen, mit denen ich verkehre, so Vieles zu enträthseln übrig, daß ich mich beständig auf einer Entdeckungsreise befinde. Wie ich bemerke, so stürze ich mich durch Aufwerfen von Fragen in der Regel in ein solches Labyrinth, daß aus meiner Bemühung, mich heraus zu winden, ein guter Unterricht im Arabischen für mich erwächst, und die widerstreitende Auffassung unserer gegenseitigen Ideen bringt zuweilen so was Drolliges zum Vorschein, daß wir oft damit einen ganzen langweiligen Abend auf's Herzlichste weglachen.

Ich habe vergessen eines kleinen Bächleins zu gedenken, welches mit murmelndem Geräusche über ein steiniges Bett dicht an meinem Zelte dahinrieselt. Es wimmelt von Millionen Fröschen, die durch das ganze Thal einen so schallenden Lärm verbreiten, als die Schläge auf ebenso viele Amboße nur thun könnten. Ich schlich leise an das Ufer und sah ein Chor von sechsen

auf einem einzelnen Steine sitzen, die sich mit so furchtbarer Anstrengung einübten, daß ich erwartete, sie jeden Augenblick in Stücke zerplatzen zu sehen. Die winzigen Frösche meines Vaterlandes können wohl kaum Veranlassung zu der Fabel von jenem Frosch gegeben haben, der sich zum Ochsen aufzublähen bemühte; aber hier, wo sie beständig nach diesem Ziele hinzuarbeiten scheinen und sich in einer wirklich ungereimten Weise aufblasen, ist es kein Wunder, daß man sie zur Einkleidung der bekannten Sittenlehre auserlesen hat.

Achtzehntes Kapitel.

Fortsetzung der Reise. — Ansicht des galiläischen See's. — Schlechte Straße. — Unerfreuliche Störung meiner Selbstbeglückwünschung. — Das Dorf Goneytri. — Berg Hermon. — Schmutzige Weiber. — Zahlreiche Einladungen zur Einkehr. — Verpestete Oerter. — Ein Posthaus. — Zug von Weibern. — Alte Straße. — Eine Pilgerschaft. — Eine schöne Armenierin. — Die Stadt Sasa. — Ihr scheußlicher Zustand. — Durch meine fränkische Tracht verursachte Fröhlichkeit. — Arabische Aufnahme. — Khan-el-Scheach. — Ebene von Damaskus. — Schauplatz von Paulus Bekehrung. — Seidenweber. — Empfang von Seiten der ägyptischen Schildwache. — Hassan, seiner Waffen beraubt. — Meine Wohnung im Franciskanerkloster. — Ibrahim Pascha's Gewogenheit für die Franken.

5. März. Das Gequake der Frösche deutete auf Regen, der, mit großer Heftigkeit während der Nacht herabströmend, sich mit ihrem Geschrei verband mich aufzuwecken. Mit Tagesanbruch zog ich weiter und ritt über eine Stunde lang auf einer gepflasterten Straße, die ursprünglich ein vortrefflicher Weg, nunmehr aber vernachläßigt, mehr ein Hinderniß, denn ein Förderniß genannt werden muß. Von der

Spitze eines Hügels, wo das Pflaster aufhört, hat man eine schöne Aussicht auf den galiläischen See und die ihn einschließenden Höhen; aber der schlechte Zustand der Straße ließ mir wenig Muße, sie zu genießen. Der Weg glich einem Sumpf voll großer Steine, zwischen welche die Pferde dann und wann mit den Füßen hineingeriethen und auf die Knie niederstürzten. Nicht ein menschliches Wesen begegnete uns. Welches Bild der Verlassenheit!

Auf dem halben Weg zwischen dem Flusse und Goneytri erreichten wir, was in diesem Lande ein Gehölz genannt werden mag, größtentheils aus Zwergeichen bestehend, die ihrer zur Feuerung benutzten Aeste beraubt sind. Am Ufer eines klaren Baches erhob sich eine verfallene Mauer, wo vielleicht einige Araberhütten gestanden haben mögen. Ich setzte mich nieder, und fand das Plätzchen so, wie es sich ein fahrender Ritter wohl zum Rasten ausgesucht haben dürfte. Das Gras war grün und üppig, und wir ließen die Pferde nach Gefallen weiden, unterdessen wir zu unserm Kuchen- und

Feigen=Frühstück das kühle Wasser aus hohler Hand tranken. Ich gefiel mir so wohl in der Einsamkeit und Stille der Umgebung, die ich nie so genossen haben würde, hätte ich in Saphat auf die Caravane gewartet, daß, wie Don Quixote unter ähnlichen Umständen auch wohl passiren mogte, ich nicht umhin konnte, meinem Squire eine Vorlesung über die Abgeschmacktheit von Gesellschaft und Bedeckung in einem so verödeten Lande zu halten, welche, nach meiner Meinung, durch ihre Aufmerksamkeiten nur quälen und durch ihre Langsamkeit oder Widerspenstigkeit nur hinderlich sein könnte.

Eben war ich mit meiner Rede zu Ende, als hinter uns ein Schuß fiel; die Kugel sauste über meinem Kopfe hin und prallte mir gegenüber an einen Stein an. Der Türke lief fort, die Pferde einzufangen, während Hassan und ich ebenfalls aufsprangen und über die Mauer gukten. Niemand war zu sehen und es herrschte Stille wie zuvor. Ich hatte nichts mehr über den Vortheil des Alleinreisens zu sagen und schickte mich an, mein liebliches Ruheplätz=

zu verlassen, als ich einen Araber mit einem Luntenschloß in der Hand in das Holz schlüpfen sah, um sich in einer Hütte in demselben vor uns zu verbergen. Wir riefen ihm nach und als er stille stand, gingen wir zu Fuß auf ihn zu. Er hatte keine Zeit wieder laden zu können. Ich bat ihn, mir seine Flinte zu zeigen und da ich sie sehr schlecht fand, schüttete ich ihm etwas Pulver aus meinem Horn in seine Hand, schwang mich wieder auf und ritt davon ohne ein Wort über den Schuß zu sagen. Er stand eine Zeit lang uns anstaunend da und als wir ihm beinahe aus dem Gesichte waren, rief er uns wiederholt zu, umzukehren. Ich hatte das Abenteuer vollkommen zu meiner Zufriedenheit ausgeführt und verließ ihn in einem starken Trab. Ob der Schuß auf einen von uns gemünzt war oder nicht, darüber habe ich nicht die geringste Vermuthung: aber so viel kann ich versichern, daß ich außer uns Nichts entdeckte, was seiner werth gewesen wäre.

Gegen vier Uhr Nachmittags erreichten wir das Dorf Goneytri. Bei der Annäherung an

dasselbe ändert sich die Gegend; das Land wird flacher und reicher bewaldet. Ein Fluß durchkreuzt die vorliegende Ebene und zur Linken thürmen sich die Berge des Antilibanon auf, der Hermon mit seiner weißen Spitze über alle hinausragend. Früher umgab eine Mauer das Dorf; der Regen hat sie eingerissen und innerhalb hat der Fluß Alles unter Wasser gesetzt. Als ich, um das Nest in Augenschein zu nehmen, mit dem Schnupftuch vor der Nase dastand — denn es roch übler, als ich bisher eins getroffen hatte und dabei lag der ganze Weg voll todter Thiere — liefen mehrere Weiber auf die Spitze ihrer Häuser und mir mit wogendem Arme einen Willkommen zuwinkend, boten sie mir Obdach an. „O Franke, komm in das Meinige!" riefen sie alle.

Ich war völlig verblüfft über solchen Beweis von Zuvorkommenheit, denn schmutzigere und abschreckendere Nymphen waren mir nirgends aufgestoßen. Es fing an zu regnen und so blieb mir keine Wahl übrig. Ein Weib, welches dringender war, wie die Uebrigen, blieb

fortwährend stehen und bedeutete mich, mit der linken Hand ihre blaues Hemd an sich klammernd, mit der andern, näher zu treten. Inzwischen hatten alle Hunde, wahre Bilder der Hungersnoth, den Rand der Mauer ersprungen und erhoben ein klägliches Geheul. Diesem vereinten Concert konnte ich nicht widerstehen und ritt durch eine Bresche in der Mauer in's Dorf hinein. Gleich mir gegenüber war eine stehende Pfütze und rings um dieselbe fing eine Anzahl für einige Zeit todtgewesener Esel und Kühe frisch an in's Grüne zu treiben.

Um unter Dach zu kommen, lief ich nach der Hütte des Weibes, welche mitten in einer Gruppe mehrerer andern stand. In geringer Entfernung, quer vor der Thürschwelle lag ein todtes Pferd. Dieses zog sie bei den Hinterbeinen ein Wenig bei Seite, um mir Platz zum Vorbeikommen zu machen — ich aber floh vor ihr wie vor einer Gorgone. Meine Standhaftigkeit war erschöpft. Durch das nahe Thor rannte ich hinaus an das Ufer des Flusses und setzte mich nieder, bis Hassan ein anderes Obdach für

mich gefunden habe würde, denn die Pferde konnten nicht weiter und ich fühlte mich auch selbst unfähig, dem heraufziehenden Wetter Trotz zu bieten.

Der Ort ist eine syrische Poststation. An der Mauer steht eine Hütte für die Curriere, deren Einladung bei ihnen zu bleiben, ich sehr bereitwillig annahm. Zwei schmutzige, schläfrig aussehende Tataren lagen schmauchend am Boden; in einem inneren Raume standen ihre Pferde. Obgleich die Stätte von der allgemeinen Verunreinigung einigermaaßen frei geblieben war, so war doch von Reinlichkeit wenig die Rede. Unsere Kost bestand in einem sehr räucherigen Mahle, welches ich noch mit einem Huhn zu bereichern im Stande war. Die Menschen und diejenigen Hunde ausgenommen, welche dem allgemeinen Elende entgangen, war dasselbe das einzige lebendige Geschöpf im Orte. Es goß die ganze Nacht in Strömen vom Himmel herab. Mein Posthaus wurde noch von einem Zuge Reisender mit ihren Thieren in Anspruch genommen, so daß es sich zum Ersticken anfüllte.

Eines der Pferde, welches sich im Gedränge des inneren Raumes unbehaglich fühlen mogte, schlug seine Nachbarn aus dem Wege, kam heraus und legte sich mitten zwischen uns, und niemand machte Anstalten es wieder hinaus zu schaffen. Ihm gegenüber breitete ich mein Bett aus, denn es schien mir das liebenswürdigste Thier im ganzen Haufen zu sein und so lag ich bis Tagesanbruch tête-à-tête mit ihm.

Gleich nach der Morgendämmerung folgte ich einem Zuge von Weibern durch die eingestürzte Mauer von Goneytri an das Ufer des Flusses, nach dem sie, mit Gefäßen auf den Köpfen, Wasser zu holen hingingen. Ihre Knöchel bedeckten die weitesten Beinkleider, die je ausgesonnen sein mögen und ihr Gang erhielt dadurch das Ansehen, als gingen sie in Ketten. Diese Damen, den Gränzen des Paradieses von Damaskus so nahe, sind in ihrer Erscheinung von den Houris so weit entfernt, wie man sich nur denken kann; sie sind vollkommen solche Gespenster, wie man sie nur in dem Koth und dem

Elend, in welchem sie leben, zu finden hoffen darf. Ihren Zug betrachtend, wünschte ich mir Glück, ihren Diensten entgangen zu sein, mit denen sie in ihrer Armuth sich berufen gefühlt hatten, mich zu bedrohen.

In den blühenden Tagen Syriens muß die gepflasterte Straße, welche hin und wieder auffallend gut erhalten ist, eine der vorzüglichsten gewesen sein. So oft ich auf eine noch erhaltene längere Strecke kam, konnte ich munter drauf hintraben; aber wo sie zerstört ist, da sieht man sich auch auf dem schlechtesten Wege von der Welt. Mitten auf der beschwerlichsten Strecke stießen wir auf eine nach Jerusalem ziehende Pilgerschaft. Sie bestand wenigstens aus dreihundert Personen auf Pferden, Maulthieren und Eseln, und sie zogen so kreuz und quer auf dem Wege einher, als würden sie in einem Boote vom Sturm hin und her geworfen. Die Weiber saßen quer auf ihren Betten und Gepäcken und ließen ihre Beine, in große gelbe Stiefeln vergraben, über die Schultern der Thiere her-

abbaumeln. Im Uebrigen waren sie völlig in Schleier und Betttücher eingemummt.

Wir geriethen so in's Gedränge, daß ich bei einem Eichstumpfen abstieg und so lange wartete, bis der Zug vorüber war. Die Gesellschaft bestand aus Armeniern und trotz der Einsamkeit und Beschwerde des Weges hielten sie dennoch ihre Gesichter dicht verschleiert. Gegen das Ende des Zuges war jedoch eine von so ausgezeichneter Schönheit, daß sie es wagte, mir ihr Antlitz zu zeigen, vielleicht als eine Probe der übrigen, oder was wahrscheinlicher ist, weil sie die einzige, einer solchen Enthüllung Würdige war. Fast mußte ich es beklagen, daß sie den Vorhang vor einem so reizenden Gemälde weggezogen hatte, denn nur ihr hingen jetzt meine Gedanken nach. Sie erinnerte mich an Eudoxia bei der Belagerung von Damaskus, welche wahrscheinlich alle ihre Reize in gleicher Verhüllung barg, als sie dem treulosen Liebhaber und den Saracenen entfloh. Doch darf ich nicht wagen, durch die Romanze des Orients die Aufmerksamkeit zu zerstreuen, denn nichts ist

mir jetzt so nothwendig, als mich vor der unbehaglichen Wirklichkeit zu beugen, welche jene verdunkelnd, mir beständig entgegen tritt.

Gegen drei Uhr zog ich, mitten in einem Zuge mit Baumwolle von Nablus beladener Maulthiere, in die Stadt Safa ein. Die eben weiß angestrichene Mauer verleitete mich zu der Hoffnung, mich jedenfalls wohl hinter derselben zu befinden. Außerhalb standen einige Pappelbäume und unter diesen mehrere Weiber, welche sich im Wasser des vorüberströmenden Flusses wuschen. Dieß war eine neue Vorbedeutung und gab mir eine eben so günstige Idee von den Menschen, als ich sie mir aus den Mauern, von der Stadt gebildet hatte. Also beschloß ich, wo so große Reinlichkeit zu herrschen schien, heute zu rasten. Ein Paar grüne Anhöhen gestatteten eine schöne Ansicht des Ortes. Pferde mit reichen Schabracken weideten auf denselben, während unten die Reiter in malerischer Gruppirung lagerten.

Leider hat diese Stadt mit den weniger einladenden Orten ein gleiches Schicksal gehabt,

denn als ich mich den Mauern näherte, erblickte ich noch zahlreichere Leichname todter Thiere, wie bei Goneytri. Kameele, welche mit ihrer Last auf dem Rücken gestorben zu sein schienen, lagen verwesend an der Straße. Wie können es Menschen nur aushalten, solche Luft einzuathmen! Weder Raubvögel, noch Schakal, noch Hunde, die sonst doch immer bereit sind, solchen Unrath wegzuräumen, haben die geringste Lust bewiesen, hier ein Gleiches zu thun.

Ich ritt zu dem einzigen Thore in die Stadt hinein, und dieses hatte der Koth fast verstopft, und auf beiden Seiten war eine Colonade, die als Khan diente, gleichfalls mit stehendem Schlamme angefüllt.

Die Einwohner gingen auf einem freien Platz mitten in der Stadt spazieren und begrüßten mich bei meiner ihnen auffallenden Erscheinung mit schallendem Gelächter. Ich trug noch die fränkischen Kleider und bei jedem Schritt, den ich vorwärts that, erhöhte sich der Jubel, und so hielt ich, völlig verblüfft, einige Minuten lang in der Mitte der lustigen Stadt. Endlich,

da ich keine Aussicht zu einem Unterkommen vor mir sah, lenkte ich mein Pferd um und ritt, von dem Geschrei der Menge verfolgt, nach dem Thore zurück. So, förmlich aus der Stadt hinausgeschrieen, trabte ich verdrießlich auf Damaskus los. Der Fluß hatte die über ihn führende Brücke unter Wasser gesetzt und so verursachte es uns einige Mühe hinüber zu kommen. Auf dem andern Ufer war die Straße vortrefflich, so daß wir mit einiger Schnelligkeit vorwärts reiten konnten. Zur Linken hatten wir den Antilibanon; nach der Wüste hin erhoben sich in der Ebene an seinem Fuß einige kleine Hügel, aber kaum war irgendwo ein Dorf zu erblicken.

Nach einem zweistündigen Ritt sahen wir den Strom, im Grunde eines sich schlängelnden Thales in grünem Schmuck voll weidender Heerden, dahinströmen. Ich war geneigt hier irgendwo mein Nachtlager im Freien aufzuschlagen, aber einige Dörfer in langen Zwischenräumen von einander gelegen, gaben wenigstens Aussicht auf Leibesstärkung, wenn auch nicht

auf ein lieblicheres Obdach. Ein Haufen Olivenbäume oder Pappelreihen bezeichneten ihre Lage. Es ist etwas Trauriges, mehrere Stunden lang ein so reiches Land zu durchziehen, ohne auf eine Wohnung zu stoßen. Die Menschen dürfen sich hier nicht vereinzelt ansiedeln, sondern müssen sich zusammenhalten und jedes armselige Nest muß mit einer Schutzmauer umgeben werden.

Die Dämmerung war eben eingetreten, als ich von einer heimkehrenden Schaaf- und Rindviehheerde umzingelt, ein viereckiges Gebäude erreichte. Das Vieh nahm den Hof in dessen Mittelpunkte ein, während die sich rings um das Gebäude windende Treppe mit Menschen überfüllt war. In einer der Hütten fand ich eine arabische Aufnahme und schmauste im Kreise der Familie an der Seite eines Heerdes, der mit einem Kamin versehen war. Die Letzteren sind jetzt allgemein, denn schon in Goneytri sah ich dergleichen auf den elenden Hütten. Die Weiber kochten und richteten unser Essen an und blieben ruhig in einem Winkel, bis die Brocken,

die ihnen zum Antheil fallen, für sie bereit waren.

Ich bin schon so gewohnt, auf einer Decke in unappetitlichen Gerüchen und einem Schwarm von Insecten zu liegen, oder mit untergeschlagenen Beinen vor einer Reispyramide zu sitzen, in welcher schwarze Finger umhertappen, daß ich mich alsbald so behaglich fühle, als wäre ich in dem glänzendsten Gasthaus in Europa untergebracht. Mehr als die Hälfte des Gemaches einer finstern arabischen Hütte mit dem Blick zu durchdringen, ist niemals möglich. Das Licht fällt allein durch die Thüre ein, welche natürlich nur auf einer Seite angebracht, kaum einen Schimmer in die tiefliegenden Regionen fallen läßt. Diese sind stets mit eigenthümlichen Geräthen, Kochgeschirr, Waffen und verschiedenen Nahrungsgegenständen angefüllt. Wir hatten wenig Raum zum Nachtlager, aber ein stilleres Plätzchen, wie Khan-el-Scheach hat es niemals gegeben.

Der Tag war schon angebrochen, als wir aufwachten, und da mein Wirth darauf bestand,

mir ein Frühstück von frischem Brod und frischer Milch zum Besten zu geben, so war die Sonne schon aufgegangen, ehe wir unseren Weg gen Damaskus fortsetzen konnten. Dieser Khan liegt am Ufer des „Baradhu," von den Arabern auch el Scheach, nach einer wohlriechenden Pflanze genannt, die hier sehr häufig wächst und zur Feuerung gebraucht wird. Wir befanden uns nun in der Ebene von Damaskus. Sie ist mit Gerste angesäet und wird durch den Baradhu und viele Gräben, die von ihm ausfließen, bewässert. Die Saat steht wie der Reis einige Zeit unter Wasser und kleine Dämme von Schlamm trennen die einzelnen Aecker, welche abwechselnd überstaut werden. Der Fluß steht jetzt hoch und scheint ziemlich breit zu sein. In der letzten Zeit waren einige Leute dicht bei dem Khan, in dem wir unser Nachtquartier gehalten hatten, von ihm fortgerissen worden.

Ein über die Gegend verbreiteter Nebel verbarg mir so lange den Anblick von Damaskus, bis die Sonne so hoch stand, daß seine vielen Thürme und Minarets durch die Palmbäume

schimmerten, die mit diesen an Zahl zu wetteifern schienen. Die Landschaft erhielt dadurch einen zauberischen Anstrich. Der Punkt war wirklich höchst einladend, besonders durch den Contrast mit den steilen, grauen Bergen im Hintergrunde und dem öden Thale nach vorn; denn, trotz der Menge der Saatfelder, erblickt man doch außer der Stadt und ihrer unmittelbaren Umgebung keine Wohnungen, so daß ich mir eine Idee von den Zauberwerken der Geister bilden und mir Alles, wie eben erst erschaffen, vorstellen konnte. Hier zu Lande kündigt sich die Nähe einer großen Stadt nicht durch umliegende Ansiedelungen oder eine größere Menschenmenge an. Das Blut stockt im Herzen oder circulirt nur, um sich in die Ferne zu ergießen.

Auf dieser Ebene hatte auch des Apostel Paulus wunderbare Bekehrung statt, deren Schauplatz die Mönche auf einem Punkte, dicht an der Straße bezeichnet haben. In dem Dorfe Daraida steht ein ziemlich reinlicher Khan mit Matten und Teppichen auf den Fußböden

versehen, und gewiß wird der starke Duft des Kaffee's jeden Reisenden zur Einkehr anlocken. Von hier bis Damaskus wird die Gegend lebendiger. Wir kamen über mehrere Bäche, die aus dem Fluß durch die Gärten geleitet werden, welche mit Wein, Mandeln und Maulbeerbäumen besetzt und durch Erdmauern von einander getrennt werden, die, da nichts im Orient im guten Stande sein kann, überall in Trümmern an der Erde liegen.

Ich war überrascht, als ich dicht unter den Mauern der Stadt ein Lager zu sehen glaubte. Jedes Haus war von kleinen Thürmchen, weiß wie Schnee, umgeben, und diese gaben dem Dorfe „El Adam," welches daraus gebildet war, das Ansehen einer Masse von Glockenzelten. Wir kamen über den ziemlich stark besetzten Kirchhof. Auf jedem Grab war ein frischer Zweig oder ein Blumenstrauß eingesetzt. Als wir durch die engen Gassen zwischen den erwähnten Erdmauern durchzogen, wo Seidenweber mit dem Zwirnen ihrer bunten Fäden, wie in einer Seilerbahn beschäftigt waren, erblickten wir zu

beiden Seiten Gärten in der ganzen Pracht ihrer Baumblüthe, und ich glaubte Damaskus sei das wahre Paradies, wie es sich die Muhamedaner ausmalen: eine Täuschung, aus der man aber alsbald durch den Anblick der Stadtmauer herausgerissen wird. Die Stadt scheint in Trümmern zu liegen und ärmlich ist Alles ringsum und elend.

Mein Einzug geschah durch das Thor des Christenviertels und ich war sehr erfreut, die Posten von ägyptischen Truppen besetzt zu finden. Sie begrüßten mich lächelnd, als wenn sie einsähen, daß das Interesse Aegyptens mit dem der Franken enge verknüpft ist. Mehemed Ali hat alle Bigotterie bei seinen Soldaten so gänzlich unterdrückt, daß sie sogar mit weniger brüderlichem Gefühl auf einen Türken, wie auf einen Europäer hinsehen.

Ich hatte Hassan mit meinen Waffen ausgeschmückt, damit er mit einigem Pomp die Straßen durchziehen möge, und wirklich hatte er sich recht prunkend mit denselben rings umgürtet. Jedoch, er wurde sehr bald seines Schmuckes be-

raubt. Es ist nehmlich verboten, innerhalb der Mauern irgend eine Art Waffen zu führen, weswegen ich mich in seine Entwaffnung fügen und meine Pistolen beim wachhabenden Officier niederlegen mußte, unter der Zusicherung inzwischen, sie noch im Laufe des Tages gegen eine Ordre vom Gouverneur zurück zu erhalten.

Um elf Uhr erreichte ich das Franciskanerkloster und erhielt vom Superior, einem gebornen Spanier, einen freundlichen Willkommen. Er erinnerte mich gleich an die Fasten und bedeutete mich als seinen Gast, daß ich in jeder Weise mit schmaler Kost fürlieb nehmen müsse. So mußte ich mich denn zu einer Casteiung entschließen und nahm von einem parquetirten und mit schlechten Heiligenbildern ausgeschmückten Zimmer Besitz. Durch eine sehr lange schmale Straße, welche das Prädicat „grade“ verdient, war ich in diejenige gekommen, in welcher das Kloster liegt.

Seit Ibrahim Pascha die Stadt besetzt hält, hat sich das Benehmen der Damasker sehr geändert. Ein Franke kann ohne Belästigung in

seiner Tracht durch die Straßen wandern und der Gouverneur, Sherif Bey, verlangt sogar ausdrücklich von uns, es zu thun; denn er wünscht, daß unsere Kleidung, die gegen das fliegende, weite Gewand sehr unangenehm absticht, wenn auch nicht bewundert, doch geachtet werde.

Neunzehntes Kapitel.

Ein muhamedanischer Sabbath. — Procession von verschleierten Weibern. — Reichgekleidete Türken. — Klagen bei einem Grabmahle. — Malerisches Schauspiel. — Die damaskischen Frauen. — Der neue Pascha Scherif Bey. — Morgenländisches Turnier. — Lieblingsgärten. — Sonderbare, durch meine fränkische Tracht verursachte Begegnisse. — Das Franciskanerkloster. — Mein Nachtlager. — Klagen der Mönche. — Ein bestrafter Unhold. — Ueble Folgen der Ausbesserung öffentlicher Anlagen. — Kapucinerkloster. — Ein einsamer Mönch. — Mr. Tod, ein englischer Kaufmann. — Strafe für Verbreitung der Bibel.

Freitag, den 14. März am muhamedanischen Sabbath. Nach dem Mittagsgebet setzte sich die ganze muselmännische Bevölkerung in Bewegung, um den Nachmittag in den Gärten zuzubringen, die ihr Paradies bilden. Reisebeschreiber mögen schreiben wie sie wollen, nie werden sie hoffen dürfen, dem mit dem Leben im Morgenlande Unbekannten, ein treues Bild von dem Treiben einer orientalischen Volksmenge entwerfen zu können. Ich schloß mich dem Strome an, der sich durch das Haupt-

thor wälzte und zog dabei in meiner europäischen Tracht die Aufmerksamkeit auf eine mir unangenehme Weise auf mich.

Die Mannigfaltigkeit der Gestalten setzte mich völlig in Verwirrung. Ein Zug von Weibern, in weiße Mäntel gehüllt, zog langsamen Schrittes nach dem Gottesacker und sie sahen in der dabei üblichen Haltung aus, als wären sie auf der Rückkehr zu ihren Gräbern. Sie verbargen ihre Gesichter entweder in dunkelgefärbte Schnupftücher, oder hüllten sie dergestalt in die Falten ihrer leinenen Gewänder ein, daß man auch nicht das Geringste von der Form derselben erkennen konnte. Alle schienen von gleicher Größe und ebenso gleichmäßig war ihr Gang. Die Füße, von gelben Stiefeln umschlossen, blickten nur eben unter dem Saume der weißen Umhüllung hervor und gaben ihren Besitzerinnen, so wie sie dahin wankten, das Ansehen riesenhafter Enten. Auch Marktschreier und Spielleute sperrten den Weg. Während die ersteren bei jedem vorüberziehenden Trupp Possen und Grimassen rissen, betäubten die an=

dern mit Trommeln und Schreien die Ohren so lange, bis sie einige Paras für ihre Anstrengungen erzwungen hatten. Das beständige Rasseln kupferner Becher zeigte an, wo für gutes Geld frisches Wasser zu haben war, und Brod und Früchte wurden im Namen des Propheten so laut zum Kauf ausgeboten, daß man es durch allen übrigen Lärmen durchhörte. Reich gekleidete Türken auf prunkenden Rossen und von den, den Dscherid*) tragenden Dienern gefolgt, während bescheidenere Leute, die mit einer Ambraspitze gezierte Pfeife an den Lippen haltend, auf weißen Eseln oder Maulthieren sich vorwärts bewegten. Das Wetter ist mild, die Farben der Trachten mannigfaltig und glänzend, und spielen in Weiß und Himmelblau beim Galopp lebhaft in der Luft.

In einem Gewölbe, dicht am Thorwege, sieht man ein Grabmal und gleich neben an steht eine Kaffeebude. Viele Weiber sind um

*) Dscherid, heißt ein vier Fuß langer Stock, welchen die Türken in einem Turnierspiel mit Heftigkeit auf einander loswerfen. A. d. Uebers.

jenes versammelt, zu Ehren des im Innern ruhenden Heiligen, in der Verrichtung eines andächtigen Gebrauches begriffen, während dort wieder eine Anzahl klagender Frauen diesen Tag erwählt hat, den Namen einer abgeschiedenen Verwandten anzurufen. Von Zeit zu Zeit hörte ich aus nicht schwachen Lungen den Namen Fatima erschallen. In jeden Grabhügel war ein Topf eingesenkt, welchen die vorbeigehenden Frauen mitunter mit Blumen füllten und man sah kein Grab auf dem weiten Friedhofe, dessen Opfergefäß nicht beinahe gänzlich angefüllt gewesen wäre.

In geringer Entfernung vom Thore ist ein freier Platz, ungefähr zweihundert Fuß lang, auf dem die Türken ihr Dscheridturnier halten. Oben, am Ende desselben, erhebt sich eine kleine Anhöhe. An ihrem Fuße fließt ein aus dem Flusse geleiteter Graben zur Bewässerung der Gerstenfelder vorüber, in deren Mitte einige jetzt noch unbelaubte Pappeln und Wallnußbäume stehen. Der Bachada, mit seinen lieblich hineilenden Wellen, bildet den Schluß des Schau-

plaßes. Viele ernsthafte Gruppen lagern auf reichen Teppichen an seinem Ufer und schmauchen aus langen Pfeifen, während die Türken im raschen Galopp ihre Pferde so lange umherjagen, bis die Thiere kaum mehr stehen können. Die Frauen nehmen jene Anhöhe ein und spenden ihre Bewunderung; denn wenn es ihnen in Damaskus auch nicht gestattet ist, sich sehen zu lassen, so genießen sie doch völlige Freiheit zu sehen. Reihenweise über einander, in der unschönen morgenländischen Weise und dicht verschleiert dasißend, tragen sie nur wenig zur Schönheit des Bildes bei. Sind auch jüdische oder christliche Frauen zugegen, so halten sie sich gewöhnlich abgesondert von den übrigen und lehnen sich entweder an einen Baumstamm oder lagern sich in den entlegensten Krümmungen des Flußufers in Gruppen zusammen. Zuweilen plaudern und schmauchen sie mit zurückgeschlagenem Schleier unter einander. Der Neuheit meiner Tracht verdankte ich zuweilen einen Anblick ihrer Gesichter; denn begierig mich zu sehen, lichteten sie für einen Augenblick den

Schleier und gaben ihre Antlitze Preis, die so schön waren, wie ich sie nur je gefunden habe.

Die damaskischen Frauen werden für die schönsten des Orients gehalten, und obgleich ihre Reize, wie ich nicht zweifle, viel durch die Schwierigkeit sie zu sehen, gewinnen, so lassen sie doch zuweilen unter dem tückischen Schleier ein Licht hervorglänzen, welches auch den kaltblütigsten Reisenden verwirren mögte. Die orientalischen Schönen entwickeln in der Art, wie sie ihre Arme, die rundesten und vollkommensten, die sich denken lassen, entblößen, eine eigenthümliche Coquetterie. Die mit Ringen bedeckten und unter den Nägeln blinkend gefärbten Finger, spielen unter den Falten des Gewandes hervor, scheinbar geschäftig, es in Ordnung zu bringen, was ihnen aber, wie ich bemerkte, nie gelingt, wenn es gilt, eine schlaue Gelegenheit wahrzunehmen die Reize zu verrathen, die sie zu verhüllen bemüht scheinen. Große blaue Augen sind unter den Christenweibern sehr häufig. Ich sah einige außerordentliche Schönheiten unter

ihnen und der Turban verleiht ihnen eine Anmuth, die alle Künste unserer Toilette beschämt.

Der neue Pascha, Sherif Bey, Mehemed Ali's Generalgouverneur von Syrien, saß, umgeben von den Officieren seines Stabes, am Gestade des Flusses, bis das Dscheridspiel in vollem Gange war. Dann erhob er sich, bestieg ein schönes reichgeschmücktes Roß, mischte sich unter die Reiter, und nahm mit großer Geschicklichkeit und Lebhaftigkeit Theil am Spiele. Es ist eine männliche Uebung und wahrscheinlich die einzige noch bestehende Art von Turnieren. Funkelnde Augen befeuern in Menge die Kämpfer, aber die Ritterlichkeit der Orientalen ist zu stumpf, um durch solche vorübergehende Flammen angefacht zu werden.

Dieser Platz ist der beliebteste Vergnügungsort um Damaskus; jedoch schlendern auch viele Gruppen durch die engen Gassen oder suchen ruhigere, mehr angepflanzte Oerter auf, wo die Aprikosen jetzt in voller Blüthe prangen. Ueberall, wo nur Leute hinkommen, ist Kaffee zu haben und die Pfeifenvermiether stehen am Rande

der zahlreichen Canäle bereit, für jeden anlangenden Raucher die Becher mit frischem Wasser zu füllen. In den belebtesten Durchgängen stehen Haufen von Bettlern und rufen Segen auf den Mildthätigen herab. Gleichzeitig halten sich Gaukler bereit, durch Possen und ihre Behendigkeit die Gaben wegzuschnappen, welche jenen gespendet zu sein scheinen.

Ich schwärmte den ganzen Nachmittag in diesem eigenthümlichen Treiben umher und diente beinahe eben so viel zum Ergötzen derer, welche früher nie die fränkische Tracht gesehen hatte, als mir Alles das Unterhaltung gewährte, was mir wieder neu war. Erst seit sechs Monaten darf es ein Europäer wagen, hier ohne Scheu in seiner Kleidung zu erscheinen, und da sie bis jetzt nur wenige hier getragen haben, so bin ich für Viele eine höchst auffallende Erscheinung. Ich spiele eine so winzige Figur gegen die Gestalten in den fliegenden Gewändern um mich her, daß ich meinen Anzug nur mit Bedauern ansehen kann, und mich durch die Auf-

merksamkeit, die ich errege, nichts weniger wie geschmeichelt fühle. Die türkischen Frauen murmeln „Gott ist barmherzig" wenn ich an ihnen vorüber gehe, und scheinen gegen meinen Unglück verkündenden Anblick um Schutz zu rufen. Die Christenweiber lachen laut auf und schnattern mit ihren süßen Stimmen Bemerkungen, die weit entfernt sind, meiner Erscheinung günstig zu sein. Als ich vor einer Gruppe dieser muntern Schönen einherging, zog ich mein Schnupftuch aus der Tasche und wischte mir damit natürlich genug den Staub aus den Augen. Dieß erregte ein so schallendes Gelächter unter ihnen, daß ich glauben mußte, eine entsetzliche Unschicklichkeit begangen zu haben. Ganz verwirrt stand ich mit dem Schnupftuch in der Hand da, welches ein Gegenstand der höchsten Neugier zu sein schien, denn es kamen noch viele Weiber aus der Entfernung herbei, sich das Wunderding anzusehen. Dadurch, daß ich die Ursache solcher Ergötzlichkeit wieder an ihren Ort brachte, hatte die Sache ein Ende, und allen Anstand vergessend klatsch-

ten die Dämchen in die Hände und lachten mit verdoppeltem Jubel über mich.

Das Wunder einer Stadt zu werden, ist keine schwere Aufgabe, und mir noch völlig unbewußt, wodurch ich es eigentlich verdiente, für ein solches zu gelten, folgte ich mit einbrechendem Abend dem Haufen nach dem Kloster. Innerhalb des Thores angelangt, klatschte ein kleiner Junge, überrascht über die ihm auffallende Gestalt meines runden Hutes in die Hände und jauchzte: „Abu — tanjer! Abu — tanjer! Der Vater eines Kochtopfes! Seht den Vater eines Kochtopfes!" und von allen Seiten wiederholte sich dieser Jubel; denn die Aehnlichkeit, die ein runder Hut mit einem gewöhnlichen Kochtopf hat, wenn man sich denselben mit einem Rande denkt, ist zu groß um unbemerkt zu bleiben, und so wurde ich von dem Geschrei der Masse verfolgt, bis ich ihr beinahe aus dem Gesichte war.

Eine Frau, welche den Lärmen gehört hatte, trat in ihre Hausthüre und da ich dem Haufen entwischt war, so konnte sie der Gelegenheit ihre

Neugierde zu befriedigen, nicht widerstehen, sondern bat mich geradezu, ihr meinen Hut zu zeigen. Ich nahm ihn sehr ehrerbietig ab und überreichte ihn der Dame, die sehr ärgerlich zu sein schien, nicht einen wirklichen Kochtopf an ihm zu finden. Um ihn jedoch nicht einzubüßen, bat ich ihn mir bei Zeiten wieder aus, denn sonst mögte er, zum ewigen Räthsel für die Gelehrten der Stadt, in einem der Collegien aufbewahrt worden seyn.

Eben war es dunkel geworden, als ich im stillen Franciscanerkloster wieder anlangte. Es enthält acht Mönche, welche sich vorzüglich zum Studium des Arabischen hier aufhalten und die Stiftung ist Behufs des Unterrichtes in dieser Sprache vom König von Spanien wie eine königliche Academie ausgestattet worden. Die guten Väter sind außerordentlich artig und beobachten die Fasten sehr strenge. Ich hatte vergessen, daß die Zeit derselben eingetreten war, und sah mich jetzt am Abend, nachdem ich den ganzen Tag über gefastet hatte, genöthigt, mit einem Blumenkohl fürlieb zu nehmen, da heute,

am Freitag, nicht einmal Fisch gegessen werden durfte. Der arme Hassan war noch weniger damit zufrieden, wie ich selbst.

Um meinen Hunger zu verschlafen, legte ich mich um acht Uhr zu Bette. Mein Lager ist von Heiligen umgeben und Thomas Aquinas blickt aus der Höhe finster auf mich herab. Hängt er dort, um am Morgen zur Andacht aufzufordern, so ist er sehr gut angebracht; aber mich erschreckt es vielmehr, wenn meine Augen gleich beim ersten Erwachen einer so ernsten Gestalt begegnen.

Die Mönche wissen manche traurige Geschichte von der Behandlung, die sie erlitten haben und den Erpressungen, denen sie während der Zeit ihres hiesigen Aufenthaltes sich unterwerfen mußten, zu erzählen. Privatbeleidigungen waren so gewöhnlich, daß sie nie einem Türken die Pforte öffneten, denn es meldete sich nie ein solcher, der nicht in der Absicht gekommen wäre, sie zu brandschatzen. Kürzlich ist ihr größter Peiniger, der sein Handwerk noch in der guten alten Weise des Orients trieb, auf

Befehl des gegenwärtigen Paschas enthauptet worden. Dieser hatte ihn vor sich geladen, um ihn wegen einiger eingelaufenen Klagen zur Rechenschaft zu ziehen und statt augenblicklich zu gehorchen, tractirte der Beschuldigte den Boten mit Schlägen, worauf einige Soldaten ausgesandt wurden, ihn mit Gewalt vorzuführen. Er galt in der Stadt für einen Mann von großem Einfluß und Reichthum. „Du hast dich meinem Diener widersetzt," sagte der Pascha, als der Beklagte vor ihn trat. „Jawohl!" war die Antwort. „So haut ihm den Kopf ab!" und wenige Schritte vom Divan wurde der Spruch vollzogen und der Leichnam blieb zur Warnung für Andere den Tag über daselbst liegen. So oft dieser Mensch Geld bedurfte, nahm er die Mönche in Anspruch, und er war zu mächtig, als daß sie sich seiner Forderung hätten widersetzen dürfen. Kaum öffnete sich ihm das Thor, so verlangte er seine Summe, zog sein Schwert und drohte Allen mit dem Tod, wenn er nicht sofort befriedigt würde. Hatte er das Geld erhalten, so forderte

er eine Flasche Branntwein, trank höhnisch auf das Wohlsein der Mönche und ruhte nicht eher als bis sie mit ihm anstießen.

Ich habe wenig Sympathie für die Mönchskaste, aber als Reisender bin ich ihnen für ihre Gastfreundschaft, die sie mir in Palästina und Syrien erwiesen, sehr verpflichtet. Sie sind für ihre eigene Heerde ein Hinderniß der fortschreitenden Gesittung und Aufklärung und indem sie dieselbe nur in Unwissenheit und Aberglauben erhalten, ja gar darin bestärken, befördern sie die unter den Muhamedanern eingewurzelte Verachtung gegen das Christenthum. Uebrigens haben sie hier soviel Grausamkeit und Verfolgung erduldet, daß man nicht umhin kann ihnen Mitleid zu schenken.

Die am besten gepflasterte Straße in Damaskus ist die, nach welcher die Fronte des Klosters hinausgeht. Einige Jahre früher war sie in so schlechtem Stande, daß die Mönche ihre Herstellung zu unternehmen beschlossen, sobald ihre Finanzen es nur erlauben würden. Endlich fingen sie das Werk zur großen Freude der

christlichen Bevölkerung an, die nun die Aussicht hatte, einen schönen Platz zu Umzügen bei ihren Feierlichkeiten zu erhalten. Der Gouverneur nahm während der Ausführung der Arbeit gar keine Notiz von derselben; allein als sie vollendet war, ließ er nach der Erlaubniß fragen, mit der man eine Straße in Damaskus ausgebessert habe. Zugleich legte er dem Kloster 30,000 Piaster auf, wenn es sich das Recht sichern wolle, die Straße benutzen zu dürfen. Die guten Mönche waren in Verzweiflung und erklärten, sie hätten keine Aussicht, jemals eine so übermäßige Summe erschwingen zu können. Dieß half zu Nichts. Der Pascha nahm den Superior fest und warf ihn in den Kerker, entschlossen ihn nicht eher loszugeben, bis ihn seine Brüder auslösen würden. Endlich geschah dieß und für die Kirche waren fünf und siebenzig Fuß Pflaster gewonnen.

Dicht neben den Franciscanern steht ein Kapuzinerkloster, welches von einem einzigen Mönche bewohnt wird, der seit vielen Jahren mitten in der volkreichen Stadt als Einsiedler lebt.

Er ist ein ältlicher niedergebeugter Mann und sprach mich auf der Straße ganz entzückt, mich Italienisch reden zu hören, an; denn da seine Nachbarn Spanier sind, so hat er nur wenig Gelegenheit seine Muttersprache zu hören.

15. März. Diesen Morgen war ich sehr erfreuet, einen englischen Kaufmann zu treffen, welcher sich gleich nach dem Einzug von Ibrahim Paschas Truppen hier etablirt hat. In seiner Gesellschaft waren zwei Herren, die sich auf ihrem Wege nach Bagdad befinden, und mit denselben hoffe ich meine Reise fortzusetzen. Sie sind, Capitain Cotton auf seinem Wege nach Indien, und ein getaufter Jude, der sich in der Stadt der Califen als Missionair unter seinem eigenen Volke niederzulassen gedenkt. Mr. Tod ist erst seit wenigen Monaten hier und schon hat er dem englischen Namen ein großes Ansehen zu verschaffen gewußt. Die Ausdehnung seines Geschäftes setzt die Damasker ebenso in Erstaunen, wie seine Art, dasselbe zu betreiben, ihnen Achtung eingeflößt hat. Wir müssen uns glücklich schätzen, wenn es ihm, als dem

ersten englischen Kaufmann, der sich in einer so bigotten Stadt niedergelassen, gelingen sollte, von unserm Nationalcharakter eine recht günstige Idee zu verbreiten.

Während meines klösterlichen Lebens bin ich natürlich veranlaßt, viel über Mönche und ihr Treiben nachzudenken. Wie ich höre, hat sich der Superior alle Christen aufgezeichnet, welche Mr. Tod's Haus besucht haben, weil derselbe arabische Bibelübersetzungen entweder verkauft oder unentgeltlich vertheilt hat. Zufällig war ich gerade im Zimmer des Superior zugegen, als ein kleiner Knabe, von ungefähr zwölf Jahren hereintrat, sich wegen des Gräuels, eine solche angenommen zu haben, zu rechtfertigen. Er entschuldigte sich deshalb, so gut er konnte, aber ohne Erfolg, bis er endlich hoch betheuerte, er wolle das Gift zurückschicken. So wurde er von der Excommunication entbunden, mit der alle Wißbegierigen in der Gemeinde bedroht sind. Ich war erstaunt über dieses Beispiel von Bigotterie eines Christen in einer muhamedani-

schen Stadt. Da inzwischen nur wenige Exemplare zurückgekommen sind und noch viele zur Austheilung bereit liegen, so vermuthe ich, wird der Priester wenig mit seiner Bulle ausrichten.

Zwanzigstes Kapitel.

Sherif Bey's polizeiliche Maaßregeln. — Eroberung von Damaskus. — Besuch beim Pascha. — Seine Abtrünnigkeit vom Islamismus. — Sieg über die Bedenklichkeiten eines Priesters. — Des Pascha's Abenteuer mit einer englischen Dame. — Seine Folgerungen daraus. — Beispiel von Gerechtigkeitspflege. — Sonntag in Damaskus. — Eine Strafpredigt. — Weibliche Neugier. — Das Haus des Ananias. — Grabmal des heiligen Georg. — Zufluchtsort des Apostel Paulus. — Caravane nach Bagdad. — Das Thomasthor. — Sonderbares Schauspiel. — Kaffeehäuser. — Sonntagsfeier. —

Ich stattete Sherif Bey, dem Generalgouverneur meinem Besuch ab. Er war eine Zeit lang Pascha in Oberägypten und ist, wie ich vermuthe, durch eine Heirath mit Mehemed Ali verwandt. Man hält ihn in jeder Beziehung für sehr tüchtig auf seinem jetzigen Posten und er hat den Stolz der Türken in der Stadt sehr gedemüthigt. Das Waffentragen ist untersagt und die stolzen Gestalten, die sich vor Kurzem noch mit Pistolen umgürteten und ihr Schwerdt nach Belieben handhabten, schleichen jetzt mit

einem ungewohnten Anschein von Unterwürfigkeit durch die Straßen. Doch sind die Häuser wohl mit Waffen angefüllt, weil Sherif Bey sich doch noch nicht getraut, die Auslieferung derselben zu fordern. Die Zeit ist noch nicht reif dazu, da eine Bevölkerung von zwei Mal hundert Tausenden, wie man annimmt, dem Gouvernement des ägyptischen Pascha mit einer Garnison von sechshundert Mann gegenüber steht. Der auffallendste Zug in der Eroberung Syriens durch Ibrahim ist der, daß er die Städte gegen die Meinung und den guten Willen der Bewohner mit einer Hand voll Menschen eingenommen hat, die kaum hinreichen, die Wachen zu besetzen. Bei seinem kühnen Vorrücken gegen Constantinopel läßt er, wenn auch nicht geschworene Feinde, doch die kältesten Freunde in seinem Rücken, und ihnen die Spitze zu bieten, stehen ihm noch nicht volle Tausend Mann in jedem Theile des Landes zu Gebote. „Die Türken haben sich dem Fatum unterworfen,“ heißt es.

„Was denkst Du von Ibrahim Paschas Ar-

mee?" fragte mich Sherif Bey. „Sie ist überflüssig," erwiderte ich, „er erobert durch seinen Namen." Er lachte wiederholt über diese Antwort und murmelte: „Ganz wahr, sie fliehen, wenn sie ihn nennen hören." Die Türken glaubten es der Ehre von Damaskus schuldig zu seyn, sich dem anrückenden Feinde entgegen zu stellen und zogen, unter lautem Prahlen und Windmachen innerhalb der Mauern in schlechter Ordnung und schlecht bewaffnet aus. Sie erkannten aber nicht sobald die Regelmäßigkeit der ägyptischen Streitmacht, welche Befehl hatte, mit dem Feuer so lange zu warten, bis die Feinde in gehörige Schußweite gekommen, während ein Haufen beduinischer Reiterei bereit stand, sie auf dem vorausgesehenen Wege zu verfolgen: als die Türken schon den Muth verloren, kehrt machten und nach der Stadt zurückeilten, wo sie mit Geschrei und Gelächter vom Volke empfangen wurden, welches sich in großer Anzahl, ihre Niederlage voraussehend, auf den Mauern versammelt hatte. So fiel Damaskus, welches seit seiner Gründung der

Schauplatz des Krieges und Blutvergießens gewesen war.

Ich fand den Pascha auf seinem Divan ruhend. Zu seinen Füßen kniete ein armenischer Secretair und ein sehr ernster und ehrwürdiger Mollah, oder Priester, lag mit untergeschlagenen Beinen auf einem Kissen zu seiner Seite. Unser Gespräch drehte sich um die politischen Zeitereignisse, und eine solche Unterhaltung klingt in allen Sprachen, die englische ausgenommen, ganz angenehm. Im Morgenlande bedarf man für die Redensarten der Höflichkeit eines förmlichen Studiums, dessen sich jeder Mann von Anstand nothwendig befleißigen muß; denn es bestehen unumstößliche Formen der Frage und Erwiederung, denen sich niemand entziehen darf.

Sherif Bey ist weit entfernt, ein orthodoxer Muhamedaner zu seyn und wird von den Türken in Damaskus beschuldigt, während des Ramadan öffentlich Kaffee getrunken und Taback geraucht zu haben. Ja man hat ihn sogar einem Ungläubigen den Gruß des Friedens entbieten gehört, wie ich glaube, eine noch weit

größere Versündigung, da eine solche Duldsamkeit in den Augen der Muselmänner ein weit ärgeres Vergehen ist, als sonst eine unerlaubte Nachsicht gegen sich selbst. Der Pascha hofft durch sein Benehmen gegen die Christen diese zu ermuthigen und ihre ehemaligen Tyrannen zu demüthigen. Die syrischen Christen jeder Secte sind in Folge der natürlichen Rückwirkung auf Gemüther, die lange in Sclaverei schmachteten, in das entgegengesetzte Extrem verfallen; aber ich fürchte, auf diese Zeit des prahlerischen Trotzes gegen jede Beschränkung, welcher sie sich früher sclavisch zu unterwerfen gewohnt waren, wird eine Epoche schrecklicher Wiedervergeltung kommen, wenn einmal ein Wechsel in dem politischen Zustande des Orients eintreten sollte. Die Priester sind sehr deshalb besorgt und eifern heftig gegen die Eitelkeit, welcher man sich mit so großem Eifer hingiebt. Jeder Christ reitet jetzt sein Pferd und prunkt in verbotenen Farben; ja einige treiben sogar das Dscheridspiel und sind in ihrem Benehmen so aufgeblasen, wie ihre Herren nur je in den

Tagen des größten Uebermuthes gewesen sind. Indessen sind emancipirte Sclaven stets in der ersten Zeit ihrer Freiheit schwer zu zügeln gewesen und die syrischen Christen werden gewiß immer mehr zu einem bescheidenen und vernünftigen Benehmen zurückkehren, jemehr ihnen das Recht, zwischen einem weißen und einem schwarzen Turban wählen zu dürfen, zur Gewohnheit wird.

Nach einer kleinen Tasse Kaffee, setzte Scherif Bey eine Flasche Liqueur vor und genoß ein Glas Amazingli. Der Priester, dem er auch ein solches anbot, zierte sich eine Zeit lang, und indem er sich auf das Standhafteste weigerte, schielte er zu gleicher Zeit nach dem Glase. Der Pascha sah ihn mit fragenden Blicken an. „O Effendi, la, la!" sagte er, „Allah vergieb!" und legte dabei seine Finger wiederholt von der Brust an die Lippen und von da an die Stirn. „Nicht doch, nicht doch, verlange das nicht von mir." Der Diener blieb mit dem Glase in der Hand schweigend vor ihm stehen und schien mit ihm unter einer Decke zu spielen. Der Gou-

verneur, der, wie ich glaube, die Comödie schon von früher kannte, begnügte sich auf das Glas zu deuten und brummte: „Trink!“ So gab der spröde Mollah endlich nach und wir setzten unsere Unterhaltung fort. Der Dolmetscher, ein Armenier, ist der beste, der mir nur vorgekommen ist. Wir führten ohne Unterbrechung eine scherzhafte Unterhaltung.

Der Pascha hat während seines Aufenthaltes in Oberägypten viele Engländer gesehen und versichert mich, sie liebten Amazingli gar sehr. „Ich werde es dahin bringen, sagte er, daß Deine Landsleute noch mit gleicher Sicherheit auf dem Wege nach Bagdad reisen, als ich es in England thun könnte.“ Er erzählte mir sein Zusammentreffen mit einer englischen Dame in Luxor, die sich dort auf ihrer Reise nach Indien aufhielt. Zu seinem großen Erstaunen speiste sie mit ihm und nahm in Gesellschaft ihres Gatten eine Einladung von ihm an. Ein solches Benehmen schien dem Pascha so auffallend, daß er seitdem die Geschichte gewiß jedem Europäer, der ihn besuchte, erzählt hat. Ich

zitterte für den Ruf meiner schönen Landsmännin, als er bei seiner Erzählung von dem Diner anfing in Feuer zu gerathen. Das Gesicht und das sehr verständliche Gemurmel des Mollah zu dieser Geschichte ließ mich deutlich merken, wie tief nach seiner Ansicht diese ungläubige Houri gefallen war.

Endlich fragte der Pascha, indem er dabei mit großer Selbstgefälligkeit seinen Bart strich: „Weshalb hätte sie auch kommen können?“ Ich entgegnete ihm ganz einfach, die Sitten seien in diesem Punkte bei unserm Volke sehr abweichend von den hiesigen und erlaubten es den Damen auch in Gesellschaft von Herren zu erscheinen. Diese Sitte in den Augen eines Orientalen rechtfertigen zu wollen, würde jedoch ein sehr vergebliches Bestreben sein. Der Pascha nannte mir den Namen des Ehepaares und fragte mich in einem so geheimnißvollen Tone, ob der Mann nicht ein guter, friedfertiger Kerl sey, daß ich mich des Lachens nicht enthalten konnte, und ich muß fürchten, ihn dadurch nur in seiner vorgefaßten Meinung bestärkt zu haben. Es

mag den reisenden Schönen überlassen bleiben, selbst ihre Schlüsse aus dieser Anekdote zu ziehen und sie mögen bei sich entscheiden, ob sie besser thun, den Vorurtheilen des Morgenlandes anheim zu fallen, oder sich der übeln Auslegung zu unterwerfen, die dort immer aus der Nichtachtung derselben entstehen wird.

Während meines Besuches war ich Zeuge einer orientalischen Rechtspflege. Ein Negerknabe, Sclave eines Kaufmannes in der Stadt, hatte seine Hand bei einer bedeutenden Beraubung desselben im Spiele gehabt, in Folge dessen er eingezogen und nun vom Pascha selbst vernommen wurde. Unter der Bedeckung zweier wohlbewaffneter Türken wurde der zehnjährige Junge vorgeführt. „Auf welche Weise hast du deinen Herrn bestohlen?“ fragte der Pascha. „So wahr ich Dein-Opfer bin, o Effendi, ich weiß nichts von der Sache.“ „Führt ihn hinaus und gebt ihm fünfzig Streiche“. Er ging und wir fuhren unter dem Geheul des bastonirten Jungen fort uns zu unterhalten. Vor Schmerz sich windend trat er wieder vor und

leugnete standhaft das Verbrechen. „Fünfzig mehr,“ sagte der Pascha, aber ehe der Delinquent den Ort der Vollziehung erreichte, gestand er den Raub und wurde halb ohnmächtig vorgeführt, um die Art, wie er ausgeführt worden, zu beichten. Sämmtliche Mitglieder des Hauses und einige Leute, welche die Neugier in den Schloßhof gelockt hatte, traten rings herum, und hätte der Junge ein arabisches Mährchen erzählt, gewiß er würde keine aufmerksameren Zuhörer gefunden haben. Da noch Mehrere in die Sache verwickelt waren, so wurde er bis auf Weiteres entlassen. Den Ausgang habe ich nicht erfahren.

16. März. Der Sonntag ist ein noch größerer Festtag, wie selbst der Freitag; denn obgleich die Christen nicht so zahlreich sind, so scheinen sie doch mehr Hang zu Vergnügungen zu haben, wie die Türken. Mit Aufgang der Sonne war die Kirche gedrängt voll. Die Weiber saßen, völlig in ihre Gewänder eingehüllt, auf einer vergitterten Gallerie; die Männer aber knieeten auf dem Boden. Die Kirche ist sehr

schön. Nach der Messe bestieg einer der Mönche die Kanzel und hielt eine Rede, welche die höchste Ereiferung verrieth. Sie schien allein der Gallerie zu gelten, und die Gebehrden des Mannes bewiesen, wie schonungslos er einige artige Richtigkeiten strafte. Ich erfuhr von den Männern, es gelte der Putzsucht um mich her, eine Anklage, die, als ich die Gestraften darauf ansah, um nur das Geringste zu sagen, mir auf den ersten Anschein überflüssig schien. Immerhin mogten jedoch unter der leinenen Hülle die reichsten Anzüge verborgen seyn. Die Putzsucht ist hier nichts desto weniger ein Fehler der Weiber, nur liegt die Schwierigkeit darin, den Staat glänzen zu lassen. In ihren Häusern sind die Frauen reizend. Inzwischen ist die syrische Tracht zu bekannt, als daß ich sie hier schildern dürfte.

Als die Gemeinde die Kirche verließ, wandelte ich gerade vor derselben auf und nieder. Ich habe bereits meiner Anziehung für alle Christenkinder in Damaskus gedacht, und es dauerte nicht lange, so faßten auch die Weiber ein Herz, sich mir zu nahen. Unter ihnen waren einige

von den lustigen Schwestern, deren Lachen ich am Freitag durch den Gebrauch meines Taschentuchs so sehr erregt hatte. Aus den Mienen und Gebehrden derselben errieth ich endlich, wodurch ich sie eigentlich damals so ergötzt hatte, denn sie forderten mich auf, das Kunststück noch ein Mal zu machen. Nachdem ist diese vernünftige Neugier befriedigt hatte, fuhren mit einem Mal so viele schöne Hände in meine Rocktaschen, daß ich zu entwischen suchen mußte, wenn nicht mein Rock in Stücken als Ueberreste eines seltsamen Unthieres durch die Stadt wandern sollte. Es ist kein Wunder, daß bei dem jetzt noch so seltenen Vorkommen der europäischen Tracht in Damaskus, ein Franke allgemeines Aufsehen erregt; denn wo sollten die Bewohner ein Wesen finden, welches in jeder Hinsicht so ganz verschieden, wie wir von ihnen ist. In den Manieren, in der Haltung überhaupt, in der Art zu gehen und sich niederzusetzen, kurz, was könnte es wohl Entgegengesetzteres geben, als einen Europäer und einen Morgenländer? Und nicht weniger dienen unsere Sitten, diesen irre

an uns zu machen. Jede Antwort, die ich auf die zahllosen Fragen meiner schönen Inquirentinnen zu geben vermochte, setzte sie nur in größere Verwunderung. Als ich ihnen gestand, noch unverheirathet zu seyn, riefen sie alle: „Warum, weshalb, o Franke!“ und drängten sich noch näher zu mir, sich dieses Räthsel erklären zu lassen.

Der alte Klosterwärter, der im Thor stand, kam durch die allgemeine Aufregung neugierig gemacht, zu meiner Hülfe herbei und verdolmetschte mir eine Frage, die eine alte Frau mit einiger Gespanntheit an mich gerichtet hatte, auf die ich der Gesellschaft eine genügende Antwort geben zu können verzweifelte. „Ist es wahr,“ sagte sie, „daß in Frangistan Männer und Frauen Arm in Arm auf offener Straße einhergehen?“ Ich konnte die Thatsache nicht abläugnen. Dieß brachte eine solche Wirkung auf meine Zuhörer hervor, daß ich mich fast der Antwort schämte, denn ich wußte nicht, wie ich sie in ihren Augen rechtfertigen sollte. Meine Vorlesung hatte plötzlich ein Ende, und mehr

bestürzt als erheitert schlichen die Leute fort und ließen mich allein.

Mittags besuchte ich das Haus des Ananias, welches heutiges Tages noch gezeigt wird, und stieg durch eine Masse von Schutt zu einer Art Keller hinab, in welchem er gewohnt haben soll. Man ist förmlich zu der Annahme gezwungen, die Menschen hätten sich hier früher alle unter die Erde verkrochen. Alle Häuser, welche als Wohnungen berühmter oder heiliger Menschen angegeben werden, sind nämlich Grotten oder Keller unter der Oberfläche.

Die Christen besuchen sehr fleißig die schmalen Spaziergänge rings um die Stadt, und sitzen in langen Reihen an den Ufern des Bachachda oder versammeln sich in der Nähe ihres Begräbnißplatzes. Dicht bei demselben befindet sich ein Grabmal und zwar, wie behauptet wird, das des heiligen Georg. Wie dieser dazu kommt, in Damaskus begraben zu liegen, mögte schwer zu erklären seyn; indessen wird das, in einer hölzernen Umgitterung eingeschlossene Grab

gezeigt und von den Anhängern der griechischen Kirche in einiger Verehrung gehalten.

Auf dem Kirchhof steht ein Gewölbe, unter welchem sich Paulus, nachdem er sich in einem Korbe von der Mauer herabgelassen, versteckt gehalten haben soll. Auch wird noch das Haus gezeigt, aus dem er seine Flucht bewerkstelligte. Der Umstand, daß jetzt noch Häuser auf den Mauern stehen, deren Fenster nach dem offenen Lande zu gehen und unmittelbar über den Graben hängen, muß heute zu Tage bei einer Festung auffallen, indem dadurch die Flucht von Innen und das Eindringen des Feindes von Außen so sehr erleichtert wird. Es beweist gewisser Maaßen, wie wenig das heutige Damaskus von dem der frühesten Tage verschieden ist.

Sowie das St. Paulusthor zum Erholungsort der Christen, so führt das Thor der Cameele zu dem Sammelplatz der Araber, und hier erwarten die Caravanen nach Bagdad ihre Theilnehmer. Ein Beduinentrupp war einige Nächte zuvor herab gekommen und hatte

durch das Wegführen von siebenzig der besten Cameele des Scheikh, die Kaufmannschaft in großen Schrecken versetzt. Den größten Durchgang hat „Bab — Torma“ oder das Thomasthor, wahrscheinlich zur Erinnerung an die Griechen so genannt, welche hier, in der Vertheidigung der Stadt gegen die Saracenen, ein so schönes Beispiel gaben. Hier wurde auch das Kreuz aufgerichtet und das neue Testament in feierlicher Procession umher getragen.

Zu den seltsamen Beschäftigungen in der Stadt und deren Umgebung gehört noch unter andern eine, welche in der Nähe dieses Thores in großer Ausdehnung betrieben wird. Viele Leute beschäftigen sich während mehrer Stunden des Tages aus Leibeskräften und mit bloßen Armen etwas zu zerren, was auf den ersten Anblick ungewöhnlich lange Strähne weißen Garnes zu seyn scheint. Ich sah diesem Schauspiel lange zu, ehe ich dahinter kam, daß die Taue aus Zucker und Mehl gefertigt waren, welche man, nachdem sie auf diese Weise ordentlich durchgeknetet sind, zerbröckeln läßt und

dann als das beliebteste Zuckerwerk auf dem Bazar verkauft.

Es führt auch eine Brücke über den Fluß, auf dessen entgegengesetztem Ufer man einige schöne Gärten bemerkt. Am Eingange von mehreren derselben sind über den rasch darunter hinfließenden Strom hinausragende Caffeehäuser errichtet. Die Türken liegen auf Polstern über dem Wasser, seine erfrischende Kühle zu genießen und hören, in Schweigen versunken, dem Räuschen des Flusses zu. Ich schlenderte an dem gegenüber liegenden Ufer zu dem besuchtesten unter denselben hin und sah staunend dem eigenthümlichen Treiben zu, in welchem man hier den Feiertag hinbringt. Dadurch, daß Männer und Frauen abgesondert von einander sitzen, befördern selbst die Pickenicks, welche viele Gruppen zu veranstalten pflegen, die Geselligkeit nur sehr wenig. Oeffentliche Vergnügungen sind allein für die Männerwelt. Die Christen und Juden folgen darin dem Beispiele der Türken und unterhalten sich auch nicht einmal mit den Frauen, welche in langen Reihen am Rande

des Stromes so dicht bei einander saßen, daß sie einem eben sich niedergelassenen Zuge wilder Gänse glichen. Sie entschleiern hier einen Theil ihres Gesichts, und es dürfte nicht zu phantastisch seyn, die funkelnden Augen, welche in die Masse von weißen Wolken eingehüllt sind, mit der Milchstraße zu vergleichen.

Ich weiß nicht, was kaltblütigere Reisende beim Anblick solcher Schauspiele empfinden; ich aber kann mich eines unbehaglichen Gefühles nicht erwehren, wenn diese vermummten Erscheinungen in langen Zügen an mir vorüberziehen. Mir ist, als wandelte ich unter Schatten, und indem sie träumend am Ufer sitzen, oder in feierlichen Schritten darauf zu wanken, erinnern sie mich an die wehklagenden Abgeschiedenen, welche an den Gestaden der stygischen Fluthen umher zu irren verurtheilt sind.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Schwierigkeit sich in Damaskus zurecht zu finden. — Oeffentliche Brunnen. — Das Innere der Häuser. — Moscheen. — Achtung vor dem Ruf des Muezzin. — Unablässige Anrufung des Namens Gottes. — Bazar-Scenen, die an Tausend und eine Nacht erinnern. — Oeffentliche Ausstellung von Verbrechern. — Die Barbierstuben. — Morgenländische Dampfbäder. — Khan des Aschad Pascha. — Schlaffheit der Muhamedaner. — Die Art Geschäfte zu machen. — Bettler. — Singende Weiber. — Beduinen. — Araber. — Vorbereitungen zur Reise nach Bagdad. — Der Führer, den wir annehmen. — Aufhebung des Vertrags mit ihm. — Unser neuer Bundesgenosse, Abd—ul—Kerim. — Wechsel meiner Tracht. — Taubenschwärme. — Blick vom Giebel des Klosters in die benachbarte Höhe. — Meine zauberische Schöne. — Der Roman wird vernichtet. — Die Geschichte der Schönen. —

Wohl in wenigen Städten mag man sich so schwer zurecht finden, wie in Damaskus. Die Straßen sind enge, haben keine besonders auffallende Kennzeichen und sind an jedem Ende mit einem großen Thore versehen, welches bei Sonnenuntergang oder doch bald nachher geschlossen wird. Es geschieht zum Schutz gegen Diebe, und wie ich irgendwo gelesen habe, be-

sonders gegen weibliche. Jedoch habe ich erfahren, daß die Thore gegen eine unbedeutende Vergütung zu jeder Stunde der Nacht geöffnet werden, denn allenthalben ist ein Thorschließer in der Nähe. Die Häuser sehen kaum besser wie Erdwälle aus, und haben in beträchtlicher Höhe ein schlechtgemauertes Gitterfenster. Sie sind zuweilen in quer über die Straße geleiteten Bögen aufgeführt, welche diese noch vollends verfinstern. Zuweilen, wenn die Bögen nicht ausgebessert werden, sieht man von unten das hölzerne Zimmerwerk, wodurch dieselben noch mehr verdüstert werden.

Keine Stadt kann jedoch besser mit Wasser versehen seyn. In den Straßen sieht man zahlreiche Brunnen, ebenso einen, selbst zwei oder drei in dem Hof jedes Hauses. Das Innere der Häuser ist sehr prächtig und die Luftigkeit derselben ist ein erquickendes Labsal. Balkons, vor heiter ausgemalten Zimmern angebracht, hängen über den gepflasterten Hof, in welchem Fontainen im Schatten von Orangen- und Limonenbäumen springen. Erhöhte, reich

vergoldete Gemächer mit den seltensten Teppichen überbreitet, bilden die untern Räume. Auf den sanftesten Kissen im süßesten „far—niente" ausgestreckt, ergötzt sich der Türke am Dufte der Blüthen und dem plätschernden Geräusche seiner Springbrunnen.

Zu solchem Clima ist es eine wahre Wollust, auf solche Weise die heißesten Stunden des Tages hinwegzuträumen. Um die so lieblich klingende Schilderung eines solchen Daseins zu vollenden, füge ich hinzu, daß man aus porcellanenen Tassen gefrorenen Veilchen- und Rosenscherbet zu nippen pflegt. Wer mögte nicht wünschen, in Damaskus zu leben, und wer gezwungen ist, es mit dem Rücken anzusehen, wer vermögte wohl einen Seufzer „nach den heitern Ufern des Pharphar" zu unterdrücken?

Unter den zahlreichen Moscheen der Stadt sind die bedeutendsten sehr schön, aber christliche Reisende können sich ihnen kaum nähern. Es liegt etwas Erhebendes in dem Anblick, wenn der Zufall ihn vergönnt, die andächtigen Gestalten in langen Reihen im Vorhof des Gebäu-

des knieen und alle zugleich den Kopf nach ihrer heiligen Stadt hinneigen zu sehen. Der schlaffeste Muhamedaner verläßt beim Ruf des Muezzin vom nächsten Minaret unverdrossen die vorhin geschilderten Räume des Wohlbehagens und betet mit derselben Inbrunst, als käme er eben aus der Hütte eines Einsiedlers.

Christen fühlen sich sehr betroffen bei dem häufigen Gebrauch des Namens Gottes unter den Muselmännern. Derselbe wird zu jeder Zeit und zu jedem Zweck angerufen, aber nicht leichtfertig, vielmehr im Verhältniß zu der Häufigkeit des Gebrauches, mit einer in Ton und Gebehrde Erstaunen erregenden Feierlichkeit. Geht man über den Bazar, so hört man Gott von allen Seiten anrufen: beim Beginn eines Kaufes, bei der Prüfung der Waare, beim Abschluß des Handels wird Alles der Vorsehung anheim gegeben. „Friede sey mit Dir!" ist der stete Eingang eines Geschäftes, und gleichviel, ob der Handel zu Stande kommt oder nicht, so schließt er mit einem: „Gehe hin in Frieden!"

Die Bazars sind prächtig, viele überdacht

und inwendig stets kühl und trocken. In einer morgenländischen Stadt hat jedes Bedürfniß in der Regel seinen eigenen Markt. Sucht man nach einem Paar Pantoffeln, so ist eine lange Straße da, in der man auf beiden Seiten nur Pantoffeln sieht. Alles hat den Anstrich einer Messe in einer europäischen Stadt. Die Gänge zwischen den Buden sind gedrängt voll und der Kaufmann preist mit lauter Stimme unermüdlich seine Waaren an. Das Schauspiel bietet so viel Abwechselung und Unterhaltung, daß ich mich stets mit Gewalt von den Bazars in Damaskus losreißen mußte. Alte Geräthschaften werden durch Versteigerung verkauft, ebenso Kleider und Betten. Ein Mann rennt, die Sachen über den Kopf geworfen, durch die Gassen, während die Käufer ihr Gebot ausrufen, und da die Buden alle offen sind, so wird auch Alles öffentlich abgemacht. Wird ein Händler durch seinen Kunden gereizt, so springt er zwischen seinen Ballen umher und rast und tobt ganz nach Gefallen, ohne jemals unterbrochen zu werden.

Die Weiber lassen sich ebenso häufig wie die Männer in den Straßen sehen; sie besorgen alle häuslichen Einkäufe. Die Kaufleute spielen gern den Galanten bei Geschäften mit ihren verhüllten Käuferinnen, was diese wiederum zur Ausdehnung des Handels zu benutzen scheinen; denn ich bemerkte oft Gruppen von schönen Damen, welche unbegreiflich lange stehen blieben, um den artigen Reden der Budenhalter ihr Ohr zu leihen. Ich wurde so oft an die „arabischen Nächte" beim Anblick eines solchen Schauspiels vor meinen Augen erinnert, daß ich selten widerstehen konnte, länger als nöthig war zu verweilen. Schwarze Sclavenmädchen folgen der bessern Classe der Frauen nach dem Bazar, jeooch ebenso sorgfältig verschleiert wie ihre Gebieterinnen und man erkennt sie nur an dem leuchtenden Weiß ihrer Augen. Die Buden mit fertigen Kleidern, in denen es sich mehr um Wohlfeilheit, wie um den Zuschnitt handelt, gewähren den unterhaltendsten Anblick und die ärmeren Leute kleiden sich hier in ein buntes Gemisch aller Trachten

des Orients. Sie versuchen die Sachen entweder mitten im Durchgang oder auf der Diele des Schneiders an und oft bleiben die Müßiggänger stehen, um ihre Meinung über Schnitt und Güte derselben abzugeben.

Zuweilen zieht eine Procession angesehener Leute zu Pferde durch die engen Bazars; auch sieht man Verbrecher zur Warnung für das Volk durch die Straßen führen. Ein Jude, der spanische Dollars nach einem höhern Cours aufgekauft hatte, als der Gouverneur ihn angeordnet, wurde wegen dieses Wuchers kahl geschoren und unter Bedeckung durch die Stadt geführt. Vor ihm her ging ein Gerichtsdiener, welcher das Verbrechen verkündigte und jedermann aufforderte, sich ein Beispiel daran zu nehmen. Der Jude fühlte sich durch diese Offenkundigkeit sehr beschämt und bemühte sich, sein entehrtes Kinn zu verbergen. Ein christlicher Kaufmann, durch Ansehen und Reichthum bekannt, erhielt wegen derselben Uebertretung hundert Bastonaden und wäre beinahe ein Opfer der Strafe geworden. Jeder der Beiden

hatte achtzehn Piaster für den spanischen Dollar gegeben, während Tages vorher ihr Preis auf siebenzehn festgesetzt worden war.

Diese Art der Bestrafung giebt eben keine günstige Idee von der Rechtspflege. Der Jude wird einen sehr ansehnlichen Bart haben, lange bevor der Christ wieder zu gehen im Stande ist; allein die Türken behaupten, dieser empfinde tiefer die Schande, als jener die Schmerzen. Das geheiligte Ansehen, welches der Bart von jeher im Orient genossen hat, erstreckt sich nicht auf den, der das Kinn eines Christen ziert, obgleich auch diese zuweilen gar ehrwürdige Bärte tragen. Sherif Bey hat in seiner Bestrafung des Juden eben sowohl Humor wie Gnade bewiesen, denn der Barbier ist nach meiner Ansicht durchaus kein gemeiner Henkersknecht.

Das Lächerlichste, was man in der Stadt sehen kann, ist das Innere einer Barbierstube, welche in der Nähe der öffentlichen Bäder sehr zahlreich sind. Es sind lange schmale Zimmer mit Bänken an jeder Seite, auf welchen ich zuweilen ein Dutzend Türken in einer Reihe zu-

sammengedrängt sitzen sah. Mit der größten Geduld hielten sie ihre kahlen Köpfe her, um sie nach dem Rasiren zwischen den Händen des Barbiers kneten zu lassen, welcher mit ihnen umging, als wären es Spielbälle, die gar nichts mit den zugehörigen Schultern zu thun hätten.

Die Dampfbäder des Orients sind häufig beschrieben worden. Nirgends habe ich aber ihre Beschreibung so gefunden, daß man eine richtige Idee von dem eigenthümlichen Treiben in denselben erhielte. Das erste Mal, als ich ein solches besuchte, bemächtigte sich meiner eine sehr unbehagliche Vorempfindung, weil ich fast fürchtete, Zeuge einiger geheimnißvollen Gebräuche in diesem leibhaftigen Tempel der Ueppigkeit mitmachen zu müssen. Der Eintritt ins Vorzimmer ist geradezu gräßlich. Halbnackte Gestalten klappern auf hölzernen Schuhen über die Marmorflur, oder liegen in einem Zustand des Verschmachtens in Betttücher eingehüllt, auf Teppichen in den zum Auskleiden bestimmten Alkoven. Als ich meine Kleider abgelegt, einen Turban um meinen Kopf und ein Leintuch um

meine Hüften geschlagen hatte, folgte ich meinem Führer durch einen dunkelen Gang, der mit jedem Schritt wärmer und wärmer wurde, wobei der Dampf sich so verdichtete daß man zu ersticken fürchten mußte. Am Ende des Ganges befindet sich ein, ringsum mit erhöhten Sitzen versehenes Gemach. Hier liegen die Menschen wie Leichname da, und werden von Männern mit Kameelhaarhandschuhen frottirt, geknetet, und dergestalt an den Gliedern gezerrt, als sollten dieselben auseinander gerenkt werden. Nachdem ich diesen Schauplatz der Regungslosigkeit hinter mir hatte, in welchem man nichts als den Klapps hörte, welchen der Aufwärter dem in Behandlung begriffenen Object zum Zeichen, daß es sich umdrehen soll, versetzt, kam ich in den wahren Mittelpunkt alles Dampfes. Hier lagen Einige im Zustande völliger Erschöpfung am Boden, während Andere mit dem Rükken wider die Wand gelehnt, den wonnigen Moment der Bewußtlosigkeit erwarteten. Zwischen diesen nahm ich Platz und war zweifelhaft, ob ich den Ausgang bestehen, oder gleich

wieder aus dem Dampfkessel entspringen sollte. Nicht lange jedoch, so fühlte ich mich festgezaubert und hatte große Mühe, wieder nach dem äußern Zimmer zu wanken, wo ich, ehe ich mich zum Ankleiden stark genug fühlte, noch einige Zeit ermattet liegen blieb. Die Wirkung dieser schwächenden Procedur ist in der That ein höchst wonniges Gefühl. Eine der angenehmsten Empfindungen dabei ist die marmorgleiche Glätte der Haut, verbunden mit dem Bewußtsein, mitten in den Unreinlichkeiten einer orientalischen Stadt denselben Trotz bieten zu können.

Um Anstalten zu meiner Reise durch die Wüste zu treffen, habe ich mir den Besuch des Hauptkhans, welcher Aschad Pascha gehört, eifrigst angelegen seyn lassen. Da er der Hauptmarkt der Stadt ist, so kann er einen gewissen Maaßstab für den Einfuhrhandel abgeben; denn hier laden sowohl die größten Caravanen ihre Güter ab, als auch alle Geschäfte mit Bagdad und dem Osten hier abgeschlossen werden. Er ist ein äußerst schönes, steinernes Gebäude,

und das Dach, von Pfeilern und Bögen getragen, besteht jetzt aus sechs Thürmen. An die Stelle der drei mittleren, die durch ein Erdbeben eingestürzt seyn sollen, hat man hohe Bäume aufgerichtet. Der Boden ist mit Ballen bedeckt, die entweder eben angekommen sind, oder ausgeführt werden sollen. Alles umher charakterisirt die morgenländischen Sitten so völlig, daß es der Mühe werth scheint, einen kleinen Umriß des Bildes zu geben, an dessen Anblick ich mich so vielfach ergötzt habe. Im Mittelpunkt steht ein stets gefüllter Wasserbehälter, der beständig aus Brunnen gespeist wird, während ein in der Mitte angebrachter Springbrunnen ringsum erfrischende Kühle verbreitet. In den Magazinen der Parterre-Räume und auf einer oberen, das Gebäude rings umgebenden Gallerie, liegen die Güter aufgehäuft. Auf einer Platform, seinem Lager gegenüber, welches von niemand, der nicht dabei angestellt ist, betreten werden darf, ruht auf seinem Teppich ausgestreckt, der Kaufmann, bis ein Kunde erscheint, sein Nachdenken zu unterbrechen. Die Geschäfte

nehmen erst kurz vor Mittag ihren Anfang, und bis zu dieser Stunde bleiben auch die großen Thore geschlossen. Ein Portier, der von jedem Waarenlager eine kleine Abgabe erhält, ist für die Sicherheit der Güter verantwortlich. Das Hauptgeschäft scheint im Schmauchen zu bestehen. Ein Mann steht mit einer Kohlenpfanne beim Wasserbehälter, um die vielen Pfeifen mit Feuer zu versehen, und leiht an die Diener der Kaufleute und die Müßiggänger, welche sich bloß zum Umherschlendern einfinden, Wasserröhren aus.

Die gänzliche Regungslosigkeit aller Leute auf dem Markte ist höchst auffallend. Ich habe ihn zu jeder Stunde besucht und nie erblickte ich auch nur den geringsten Anschein von Thätigkeit. Die Art die Geschäfte zu betreiben, ist das Schläfrigste, was man sich denken kann, und die Unterhaltung nimmt den dritten Theil des Tages weg, ehe man zum Abschluß eines Handels kommt. Stellt sich ein Käufer ein, so schwingt er sich, nachdem er den Friedensgruß gesprochen, neben den Kaufmann auf den

Ballen, der nie verfehlen wird, ihm augenblicklich seine Pfeife anzubieten. Dann werden die Waaren vorgelegt und ein Preis verlangt, der außer allem Verhältniß zu ihrem Werthe zu stehen scheint, und dieß geschieht nur deshalb, um einen Austausch der Meinungen über dieselben herbei zu führen. Die Verhandlung wird bald laut, der heftigste Unwille scheint sich beider Parteien zu bemächtigen und ein augenblicklicher Bruch eintreten zu wollen. Mit einem Male ruft Einer dem Andern zu: „Komm näher"! und beide rücken so dicht wie möglich aneinander und besprechen sich mit der geheimnißvollsten Miene von der Welt. Plötzlich dringt der Ruf des Muezzin zum Gebet an ihr Ohr; sie springen auf, schluffen zum Rande des Wasserbehälters und bücken sich nieder die vorgeschriebene Reinigung vorzunehmen; dann auf ihren Teppich zurückgekehrt, verbringen sie eine halbe Stunde im Gebet. Ein mit den Sitten des Orients Unbekannter würde höchlich erstaunen, beim Eintritt in den Waarenhof alle Kaufleute auf den Knieen zu finden und ihre Köpfe

andächtig nach derselben Himmelsgegend hinrichrichten zu sehen. Ist das Gebet vollbracht, so kehrt man zu seinem Handel zurück, uud jeder macht mit reinem Gewissen die Berechnung nach seiner Ansicht. Die ernste Ruhe des Schauspiels wird zuweilen durch das Ausrufen umherziehender Bäcker unterbrochen, welche das köstlichste Brod in Mulden auf ihren Köpfen feilbieten; oder auch durch Scherbetverkäufer, welche durch das Aneinanderschlagen ihrer kupfernen Becher den Ton der Cymbeln hervorbringen und so die Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Die Bettler nehmen in Damaskus kein Ende und sind hier zudringlicher, wie ich sie nur irgendwo gefunden habe. Sie halten den Vorübergehenden so lange am Saume oder den Aermeln des Kleides fest, bis er sich durch das Hinwerfen einer kleinen Münze loskauft. Zuweilen machen singende Weiber die Runde in dem Gebäude und bleiben so lange schreiend vor ihrem Opfer stehen, bis ihre schrecklichen Töne eine Kleinigkeit aus ihm herausgepreßt haben. Sie sind meistens als Aegypterinnen an dem, in je-

nem Lande üblichen blauen Hemde mit den schwarzen Schnupftüchern über dem Gesicht kenntlich. Es scheint sowohl an diesem Ort wie auf den weit unbedeutenderen Bazars sehr wenig dazu zu gehören, ein Geschäft anzufangen. Hajee Baba könnte seine Weichselstöcke hier auslegen und damit den Grund zu seinem Glück legen.

Die auffallendsten Besucher des Bazar sind die Beduinen-Araber, welche herdenweise hereinströmen und umhergaffen, als glaubten sie sich plötzlich unter Thiere einer anderen Art versetzt. Da sie die Vermiethung ihrer Kameele hierher führt, so habe ich viel mit ihnen verkehrt und manchen Tag mit dem Abschluß eines Vertrags mit ihnen zugebracht. Der Scheikh der Bagdadschen Caravane wollte uns nicht unter seinen ausdrücklichen Schutz nehmen, weil er fürchtete, die Abgabe, die er dem Stamm der Anazier entrichten müsse, mögte unserntwegen bedeutend erhöht werden. Ein lebhafter, kleiner alter Mann, Namens Hassan, ließ sich endlich bereit finden, auf einen Vertrag mit uns

einzugehen, weshalb wir ihn Tag für Tag aufsuchten, um über die Sache zu verhandeln. Seine erste Forderung war so übertrieben, daß ich verzweifelte, ihn zu vernünftigen Bedingungen herab zu stimmen.

Ein alter, äußerst liebevoller Mann, einer der reichsten arabischen Kaufleute der Stadt, nahm großen Antheil an uns, und vor seiner Niederlage war es, wo wir unsere Zusammenkünfte mit jenem Hassan hielten. Durch den Beistand von Mustapha Schellebie gelang es uns endlich, die Kameele um die Hälfte der verlangten Summe zu erhalten. Hassan erklärte, er werde die Caravane nicht selbst begleiten, jedoch uns durch eine Gegend führen lassen, welche die Araber um diese Zeit nicht zu besuchen pflegten. Wir sollten immer während der Nacht reisen und unsere Gesellschaft aus fünfzehn bis zwanzig Personen bestehen.

Die Reise bot hinlängliche Hoffnung auf Abenteuer dar, um die Aussicht auf sie doppelt angenehm zu machen. Am Vorabend unserer Abreise sprach ich mit Sherif Bey, um

ihn über unser Vorhaben zu befragen. Er mißbilligte es und rieth mir, die Ausführung zu verschieben, bis er Erkundigungen über Hassan eingezogen habe: „Nein", fügte er hinzu, „nur ein Engländer könnte sich eine solche Anordnung träumen lassen, denn diese scheinen sehr wenig darüber nachzudenken, wohin sie gehen oder wie es um ihre Begleitung steht." Wir folgten seinem Rath, worauf den nächsten Abend sein Dolmetscher erschien, und uns in einer langen Botschaft benachrichtigte, Hassan, der Beduine, sey ein unzuverlässiger Mensch; wollten wir uns ihm anvertrauen, so könne er nicht für unsere Sicherheit bürgen. „Geht indessen, wenn Ihr wollt; es ist Eure, nicht meine Sache an Euren Kopf zu denken" sagte der Bote Sr. Excellenz, „aber wenn Ihr Bagdad erreicht, so müßt Ihr schon zufrieden seyn, wenn Ihr auch ohne denselben in die Stadt einzieht." Das hieß eine große Ermuthigung und wir beschlossen dem Wink des Pascha zu gehorchen.

Am andern Morgen gingen wir nach dem Khan, ungewiß unter welchem Vorwande wir

das Handgeld zurückfordern sollten. Hassan aber kam uns zuvor und sagte, indem er das erhaltene Geld hinzählte, „ich kann Euch nicht annehmen, hier ist Euer Geld.“ Ohne weitere Erklärung abzuwarten, schieden wir von diesem Patron, der uns eine Woche lang mit dem Handel hingehalten hatte, um ihn jetzt mit einem Male abzubrechen. Ibrahim Bei, einer der Angesehensten im Hofe, übernahm jetzt die weitere Nachforschung und fand einen, von dem früheren so abstechenden Beduinen, daß ich augenblicklich für ihn eingenommen war. Hassan hatte scharfe Züge, kleine funkelnde, tief im Kopf liegende schwarze Augen, einen dürftigen grauen, wahrscheinlich in Anfällen der Leidenschaft zerzausten Bart, und solche verkniffene Gesichtszüge, daß ich nun, da der Anlaß gegeben war, Niederträchtigkeit und Verrätherei ganz offen in seinen Zügen zu lesen glaubte.

„Ab—dul—Kerim“ unser neüer Bundesgenosse, hatte dagegen ein Antlitz, auf dem das wohlwollendste Lächeln schwebte, und die Araber um ihn her sahen ihn mit dem Ausdruck

der größten Zuneigung an. Im Garten Ibra=
him Beys, bei einer Marmorplatte, auf der
Mitte eines Veilchenbeetes, hielten wir unsere
Zusammenkünfte mit ihm und schlossen am drit=
ten Tag den Vertrag gegen dieselbe Summe
ab, welche wir Hassan bewilligt hatten. Die=
ser verfehlte nicht, sich gleichfalls täglich daselbst
einzustellen, obgleich ihm niemand auch nur ei=
nen Willkommen zu bieten schien. Obgleich wir
vom ersten Augenblick an im Wesentlichen einig
waren, so wurden uns doch so viele lächerliche
Schwierigkeiten in den Weg gelegt, daß der
Vertrag ermüdender war, als die Reise selbst
nur werden zu können schien. Nach einem un=
bedeutenden Streit entschieden wir uns für den
klügsten Weg, und beschlossen uns der Caravane
anzuschließen, deren Abgang ebenso ungewiß
war, wie das Auslaufen der Schiffe aus einem
Handelshafen. Vom Abschluß des Vertrags bis
zum Augenblick der Abreise wurden wir mit den
lächerlichsten Geschichten über die Wüste über=
häuft und erhielten von der einen Seite den
Rath, mit der Caravane zu gehen, während

man uns von der anderen davon abzubringen suchte. Abd—ul—Kerim ersuchte uns, kein Wort gegen irgend jemand über unser Vorhaben zu äußern, sondern uns am Tage der Abreise heimlich aus der Stadt zu schleichen. Seine Araber legten gewissermaßen Beschlag auf unsere Person und folgten uns so vorsichtig, als wünschten sie nicht, daß ihre Kundschafterei bemerkt würde.

Nach Abschluß des Vertrags blieben wir noch vierzehn Tage in Damaskus, und wurden tagtäglich mit der Aussicht es zu verlassen, hingehalten. Diese Ungewißheit hinderte uns einen kleinen Ausflug nach einer beliebigen Richtung hin zu machen.

Mit der Zeit fiel ich auch weniger durch meine Tracht auf, denn ich vertauschte dieselbe gegen die türkische, und ob mir gleich anfangs die ungeheuern sackähnlichen Beinkleider etwas unbequem waren, so durchschlenderte ich doch nach einer mehrtägigen Uebung schon ganz bequem die Straßen der Stadt.

Auf dem Dache des Klosters hat man ei-

nen bequemen Spaziergang und einen herrlichen Ueberblick über die Stadt. Jedes Haus hat nach seinem innern Hofe zu ein flaches, nach oben ganz freies Dach. Gegen Abend versetzen zahllose, nach Hause eilende Taubenschwärme die Stadt in Aufruhr. In der Umgebung derselben stehen Leute und locken sie an, oder schwenken weiße, an langen Stangen befestigte Federn, um sie dadurch zum Niedersetzen zu veranlassen, was auch endlich nach mancher zierlichen Umkreisung geschieht.

Es würde ein Leichtes seyn, über die Giebel der Dächer ein ganzes Stadtquartier zu durchlaufen. Sollte ich einmal auf dem meinigen angefallen werden, so brauchte ich wegen des Entkommens nicht verlegen zu seyn, indem ich mich leicht, ohne die Straße zu betreten, unter dem eines entfernter wohnenden Hausbesitzers verbergen könnte. Von dem Giebel des Klosters ist es fast nicht zu vermeiden, in die benachbarten Höfe zu sehen, wo Alles unverschleiert einhergeht. Die Leute bewegen sich wie auf dem Boden eines Brunnens und die schön-

sten Damen sieht man mit den gewöhnlichsten Verrichtungen beschäftigt.

In einem benachbarten Hause erhaschte ich das Leuchten eines so wundervollen Antlitzes, daß ich versucht wurde, mehr wie rathsam Jagd auf dasselbe zu machen. Nie glaubte ich ein so überaus liebreizendes Gesichtchen gesehen zu haben. Ein Gitterfenster, welches auf den Mittelhof des Gebäudes ging, verbarg die Gestalt vor meinen Blicken und verhinderte mich zu entdecken, womit ein so schönes Wesen sich wohl beschäftigen mögte. Als es zufällig seine Augen einmal durch das Gitter nach oben richtete, — es waren die ausdrucksvollsten Augen der Welt — wurde ich so bezaubert, daß sie unempfindlicher hätte seyn müssen, wie es die morgenländischen Damen in der Regel zu seyn pflegen, wenn sie es nicht hätte merken wollen. So oft ich von nun an oben auf der Terrasse einherwandelte, führte der Zufall die schöne Helena, so lautete ihr Name, ans Gitterfenster, und ich brannte vor Verlangen, sie aus einer

Lage zu befreien, die mir das schauderhafteste Gefängniß zu seyn schien.

Endlich war der glückliche Augenblick gekommen. Ich hatte auf meinem Gang über den Bazar einen großen Veilchenstrauß gekauft, und mit einem solchen untrüglichen Dolmetscher versehen, begab ich mich auf meinen Posten. Obgleich emsig beschäftigt, legte sie, als sie mich bemerkte, ihre Arbeit einen Augenblick bei Seite, und wie Julia ihre Wange in die Hand legend, erschien sie hinter den Eisenstangen das reizendste Bild, welches man sich denken mag. In der Linken hielt sie ein breites Werkzeug, so daß ich sie mit irgend einer schönen Stikkerei beschäftigt glaubte. Mein Entschluß, sie vom Fenster wegzulocken, war gleich gefaßt. Ich küßte zu dem Ende die Veilchen und warf sie über die Mauer. Sie erhob sich, und auf einem Paar hohen Holzschuhen einherklappernd, kam sie, mit einem Messer in der einen und einem Fisch, den sie eben zu schuppen im Begriff war, in der andern Hand, zum Vorschein. Mein Roman war zu Ende, und ich konnte nie wie-

der Ernsthaftigkeit genug sammeln, um mich auf der Terrasse blicken zu lassen. Sie besaß eine entzückende Schönheit. Die Tochter eines reichen Kaufmannes, war sie, wie dieß häufig der Fall ist, in ihrer Jugend mit einem Manne verlobt gewesen, der ihr untreu geworden. Er selbst war, wie man vermuthete, nach Alexandria gegangen und ließ seit jener Zeit nichts mehr von sich hören. Ihr trauriges Schicksal und ihre Schönheit waren gleiche Gegenstände der Unterhaltung unter ihren Bekannten; allein nach meiner Ansicht bestand ihr Unglück weniger in der Verlassenheit, als in dem Zwange, so lange ledig zu bleiben, bis die Nachricht von dem Tode ihres Verlobten ihr erlaubte, eine andere Parthie einzugehen.

Leipzig, Druck von J. B. Hirschfeld.

Abenteuer
auf einer
Reise nach Indien
über
Aegypten, das heilige Land und Syrien.

Vom
Major Skinner
im 31sten Regiment.

Aus dem Englischen
von
Dr. Victor Jacobi.

Motto:
Greift nur hinein in's volle Menschenleben!
Ein jeder lebt's, nicht vielen ist's bekannt,
Und wo ihr's packt, da ist's interessant.
Göthe's Faust. Lustige Person.

Dritter Band.

Leipzig,
bei Theodor Fischer.
1837.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Aufbruch nach der Wüste. — Mein morgenländischer Anzug. — Prunksucht in Kleidern. — Kraft biblischer Ausdrücke. — Vorbereitungen zum Marsch durch die Wüste. — Unsre Gefährten. — Die Lenkung der Kameele. — Antritt der Reise. — Ein Unfall. — Arabische Wundarzneikunst. — Malerisches Vorrücken. — Unser Nachtlager. — Weiterreise. — Militairische Marschordnung. — Arabische Weiber. — Arabische Andachtsübung. — Ein Kurde. — Wasserschläuche. — Zerstörte Stadt. — Lieblicher Aufenthalt. — Anzahl unserer Caravane.

3. April. Kurz nach Tagesanbruch wurde ich heute Morgen durch den wildaussehendsten Araber, der mir noch vorgekommen ist, zum Aufbruch nach der Wüste abgerufen. Er ist mir zu meiner besonderen Bedienung angewiesen und hatte den Befehl, mich ins geheim auf den Sammelplatz zu führen. Die Kameele waren noch nicht am Thore angelangt und so

setzte ich mich in einem Schuppen, der als Wachthaus zu dienen schien, auf meine Bagage. Ich schmeichle mir, daß mein Anzug, ein Gemisch aus türkischer und arabischer Tracht, eine erträgliche Maske abgiebt, da er die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden durchaus nicht auf sich zieht. Es wird im Orient, vielleicht aus einer Art Aberglauben, ein eigenthümliches Gepränge in der Entfaltung neuer Kleider getrieben, indem man das Zeichen der Fabrik nicht eher vom Turban oder dem Shawl rings um den Gürtel abnimmt, bis aller Glanz der Neuheit von denselben verschwunden ist. So ließ auch ich die kleine Karte an dem meinigen, als eine Zugabe zu meinem Putz, an ihrem Fädchen hängen, und hoffe durch diese Beobachtung meinen neuen Turban mit Gesundheit abzutragen, denn solch ein Segen wird dadurch bezweckt, soviel ich errathen kann. Die eitelsten Türken schreiten mit größerem Stolz einher, wenn das Fabrikzeichen von ihrem Kopf herabbaumelt. Zuweilen sah ich ein Fleckchen Manchesterzeug über die Falten des daraus gefertig-

ten Turbans ausgebreitet, um so den Namen des Fabrikanten glänzen zu lassen, der in großen blauen Buchstaben darauf gedruckt stand, wodurch also eine englische Firma zum Flitterstaat für einen türkischen Stutzer umgewandelt, oder in ein Zeichen der Huldigung gegen die Vorsicht — ich weiß selbst nicht, wofür ich mich entscheiden soll — umgewandelt erscheint. Burkhardt, in seiner Sittenbeschreibung der Völker in Mecca, behauptet, daß es an Festtagen jedermann für Pflicht halte, in neuen Kleidern zu erscheinen, und wer solche nicht kaufen könne, borge sie lieber, als daß er diese Sitte vernachlässige. Ist es nicht aber ganz widersinnig von einem Reisenden, einen Abstecher zu machen, um den Vortheil zu discutiren, den das Tragen neuer Kleider bringt?

Seitdem ich das morgenländische Costüm so häufig gesehen und selbst getragen habe, bin ich im Stande, die Kraft der biblischen Ausdrücke, die sich auf das Eigenthümliche orientalischer Gewänder beziehen, besser zu verstehen. Niemand verläßt seinen Sitz, ohne

vorher seine Kleidung wieder zu ordnen, und keiner kann von dem Fleck am Boden, auf dem er gesessen, aufstehen, ehe er, mit Nehemiah zu reden, „seinen Schooß geschüttelt“ und sich von dem Schmutz, von dem er sich bei seiner Art zu sitzen, nicht frei halten konnte, gereinigt hat. Da man die Pantoffeln stets vor der äußeren Thüre stehen läßt, so ist es sehr gewöhnlich, dieselben, ehe man die Füße hineinsteckt, zwei oder drei Mal auf den Boden aufzuschlagen, um sie so vom Staube zu reinigen.

Obgleich Damaskus von einem eigenthümlichen Reize der Erinnerung an seine Geschichte und das wunderbare Sittengemälde in den „Erzählungen arabischer Nächte,“ welche sich hier zu verwirklichen scheinen, umweht ist, so war ich doch begierig in das Geheimnißvolle, welches im Namen der Wüste liegt, einzudringen. Es war beinahe zwei Uhr Nachmittags geworden, ehe die Kameele anlangten. Seit mehreren Stunden hatte ich auf meinem Sattelranzen gesessen, ohne mich gelangweilt zu haben, denn ein so dasitzender Haufen von Menschen

gewährt dem müßigen Reisenden stets Unterhaltung, da man sich ohne Umstände dem Kreise anschließt, und bereitwillig Auskunft auf jede Frage über sich selbst ertheilt. Maulthiere und Esel mit Schläuchen voll Oel beladen, zogen ohne Unterbrechung zur Stadt und sehr ehrwürdige Herren auf weißen Eseln kamen aus derselben heraus.

Ein Trupp christlicher Araber aus der Ebene von Haman, einen Zug Kameele, mit dem herrlichsten Waizen beladen, vor sich hertreibend, hielt ein Weilchen an, um mit uns zu schmauchen. Die Leute sahen sehr gut aus, und sie bebauen einen Theil des herrlichen Bodens der Gegend, welche Abraham nach Einigen bewohnte, ehe er gen Canaan zog. Capitain Cotton und ein sehr interessanter, von der griechischen Kirche zum Protestantismus übergetretener junger Christ, aus Bairut; Mr. Calmum, von Geburt ein Jude, jetzt aber, wie ich glaube, dem Christenthum aus Ueberzeugung zugethan; Hassan, ein Muhamedaner, und ich selbst, bildeten ein wahrhaft einziges Gemisch in einer

so eng verbundenen Gesellschaft, mit der wir jetzt die Reise zu unternehmen im Begriff standen. Muhamed, mein wilder Wärter, und Suleimann, ein Araber von ganz verschiedenem Aeußeren, waren an unsere Kameele gewiesen. Der Erstere war entsetzlich schmutzig und plump in seinen Manieren, und hatte seinen Kopf ganz kahl geschoren, wogegen der Andere der Schmuckeste und Lebhafteste seines Stammes war. Seine langen Schmachtlocken wallten sorgfältig gekräuselt auf die Schultern herab und stets schwebte ein freundliches Lächeln auf seinen Zügen. Da wir eben im Begriff stehen, in die weite Wüste einzutreten, so will ich ein kurzes Bild unserer Equipage entwerfen. Ich reite ein weißes Kameel und sitze auf meinen Sattelranzen, an welchen ein Paar gefüllte Wasserschläuche hängen. Ueber dem Sattel liegt mein Bett. Meinem Anzuge nach bin ich weder ein Beduine, noch ein Kaufmann, noch ein Türke: aber von Allen etwas. Ein dicker, mit einer Krücke versehener Weichselstock dient zur Lenkung des Thieres. Ein leiser Schlag auf

die rechte Seite seines Nackens weist es zur Linken, und so umgekehrt; ein Stoß auf die Spitze desselben bringt es zum Stehen, und einige Schläge zwischen die Ohren, von einem Kehllaut begleitet, der wie die Araber sagen, der Aussprache ihres Buchstaben „khe" ähnlich klingt, bedeuten es, sich auf die Kniee niederzulassen. Soll es endlich schneller gehen, so stößt man es mit der Spitze des Stockes auf die Schultern. So glaube ich nun Herr seiner Bewegungen zu seyn.

Hassan, der schon nach dem Paradiese, welches er verlassen hat, zu seufzen anfängt, sitzt kreuzweise auf einem Zelte, wofür ich fünfzehn Schillinge in Damaskus bezahlt habe. Der Pfahl unter seinem rechten Fuße an der Seite des Thieres befestigt, trägt die Kochkessel, welche wiederum die Vorräthe auf der anderen Seite im Gleichgewicht halten. Michael, der Christ, sitzt mitten zwischen Krügen und Körben, während sein Herr fast ebenso wie ich equipirt ist. Mr. Calmum thronet oben auf einer, durch den Höcker seines Kameeles gebil-

deten Zinne, an der zwei große hölzerne Kisten befestigt sind, und wenn er von diesem unbehaglichen Sitze herunter-gleitet, so fällt er auf die Kisten, wo er so lange liegen bleibt, bis er im Stande ist wieder hinauf zu klettern.

Eine Stunde nach unserem Abzuge trafen wir den arabischen Sheikh, der uns, von einigen seiner eigenen Leute umgeben, erwartete. So verstärkt trabten wir, das Gebirge zu unserer Linken, munter auf einer weiten Ebene hin. Um acht Uhr Abends kamen wir in der Nähe des Dorfes Abdera an und schlugen unter einer Anzahl Kameelen, die gleichfalls zur Caravane gehörten, unser Lager auf. Es war eine helle Mondnacht und die Scene höchst lebendig.

Gleich zu Anfang unserer Reise ereignete sich ein Unfall, der einen Theil der Nacht mit der Sorge für seine Beseitigung ausfüllte. Mr. Calmum's Kameel war etwas zu lebhaft für ihn und mit einem tüchtigen Satz ansprengend, schleuderte es ihn von seinem Thron so heftig auf die Kiste hinab, daß ich fürchtete, er mögte in

Stücke zerschlagen seyn. Endlich stürzte er vollends hinunter und das freigelassene Thier sprang in den drolligsten Sätzen so lange umher, bis es sich seiner ganzen Ladung entledigt hatte. Die Araber lachten herzlich über dieses kleine Intermezzo, und machten nicht die geringste Miene umzukehren, um dem abgeworfenen Reiter beizustehen. „In seinem Leben hat noch keiner durch den Fall von einem Kameel Schaden genommen" riefen sie alle. Allein der arme Missionair hatte eine ganz andere Ansicht von der Sache und schrie, am Boden liegend, kläglich um Hülfe. Unsere Kameele, von der Munterkeit des seinigen angefeuert, trabten so schnell vorwärts, daß wir sie nicht anhalten konnten, und so verging einige Zeit, ehe wir dem Unglücklichen zu Hülfe kommen konnten. Mr. Calmum glaubte, er habe den Arm gebrochen.

Alle müßigen Araber im Lager kamen zur Berathung und versicherten ihn einstimmig, seine Knochen seien unverletzt. Suleiman unternahm es sofort, den Schaden zu heilen, scharrte zu dem Ende ein Loch in den Boden, füllte es

mit heißer Asche und forderte den Patienten auf, seinen Arm quer darüber hin zu legen. Dieser gehorchte, worauf zwei Araber das Glied so lange preßten und zerrten, bis es vollkommen grade war, und „Inschallah! — im Namen Gottes!" ausrufend, legten sie einen Haufen heißer Asche darauf, erlaubten ihm dann aufzuspringen, und nannten dieß eine Kur, die sie gleich zu wiederholen sich erboten, wenn sie nicht geholfen haben sollte. Doch diese einmalige Probe von ihrer Geschicklichkeit schien dem Patienten völlig hinreichend zu seyn.

4. April. Wir brachen heute Morgen, ein Viertel vor sechs, in Gesellschaft eines ungeheuern Trupps von Kameelen auf, kamen über eine Fläche, die völlig eben und gen Norden ausgenommen, wo sich der Antilibanon zeigte, ebenso unbegrenzt war. Das an einigen Stellen mit Gerste angebaute Land, lag größtentheils zur Weide für die Kameele Brache. Unsere Bewegungen erschienen äußerst malerisch. Die Thiere dürfen unter dem Gehen weiden, und trennen sich in abgesonderte Par-

tien und verschiedenartige Gruppen, indem sie, wiewohl immer in derselben Hauptrichtung, den Kräutern nachgehen. Unsere Zahl vermehrte sich, sowie wir weiter kamen, und nach einem Zeitraum von sechs Stunden erreichten wir um zwölf Uhr eine kleine Anhöhe, bei der wir uns neben vielen schon vor uns angelangten Gliedern der Caravane niederließen. Um die lauernden Beduinen nicht auf uns aufmerksam zu machen, schlugen wir die Zelte nicht auf und saßen müde und etwas verdrießlich bis zum Abend zwischen unsern Gütern da.

Bei antretender Dämmerung belebte sich das Lager durch die von der Grasung zurückkehrenden Thiere. Sie kamen von allen Seiten herbei und fanden sich aus eignem Antrieb jedes vor seiner Ladung ein, neben welcher sie, mit dem Rücken nach dem Winde über Nacht angebunden wurden. Die Ebene ist mit Blumen übersäet, von denen die prächtigste, die persische Iris, in großer Fülle dasteht. Dicht neben uns sind die Spuren einer Straße mit Gräben,

welche von besseren Tagen, wie die gegenwärtigen zeugen.

5. April. Da es nöthig ist, unsere Kräfte für den langen Weg durch die Wüste zu sparen, so können wir vor der Hand nur kurze Märsche machen. Wir brachen diesen Morgen ein Wenig vor sechs auf und um acht auf einer lieblichen Ebene angelangt, die durch eine sanfte Hügelreihe gegen Südwest geschützt wird, hielten wir stille, denn ein scharfer Wind aus jener Gegend machte es rathsam, eine Schutzwehr zu suchen. Gegen Norden erblickt man eine Reihe kahler Höhen mit Rasenflecken an ihrem Fuße. Die schwarzen Zelte eines Beduinenstammes sind dort aufgeschlagen und das grasende Vieh desselben belebt die Umgebungen. Unser Weg führte uns diesen Morgen über eine vollkommene, sehr futterreiche Ebene, überstreut mit Blumen, und unter diesen lagern wir jetzt umher. Hier sind wir auch mit dem Hauptcorps der Caravane zusammengetroffen, welches an dieser Stelle, der futterreichsten rings um Damaskus, auf uns wartete. Es ist

nicht, wie in vielen Gegenden des Orients, üblich, die Kameele in langen Reihen eins hinter dem andern herziehen zu lassen, sondern, beinahe fünfzehn Hundert stark, sind sie, so weit das Auge reichen kann, über die ganze Fläche zerstreut.

Beim Aufbruch reiten die Sheikhs oder Anführer der Caravane, mit dem militairischen Theil des Zuges auf ihren Dromedaren voran, während die Lastthiere in gleichförmige Massen vertheilt, nachfolgen. Diese öffnen sich oder verändern ihre Gestalt, je nachdem der Stand des Grases es mit sich bringt. Die Thiere reihen sich so instinktmäßig in militairisch geordnete Gruppen, daß es unbegreiflich ist, wie dieß ohne absichtliche Lenkung geschieht. Wir sind noch an den Grenzen der bewohnten Welt, denn wir durchziehen mehrere kleine Dörfer.

Aus einem benachbarten arabischen Lager kommen die Weiber mit Milch, Butter und Buttermilch zu uns, und Alles ist vorzüglich gut. Sie haben in ihrem Aeußeren viel Aehnliches mit denen an der syrischen Küste, ja ich

glaubte einige wieder zu erkennen, die ich in dem Lager bei Cäsarea gesehen hatte. Kleidung und Haut sind über die Maaßen schmutzig, die Stirn und Unterlippen purpurroth gefärbt und manche haben sich Armspangen um die Handgelenke und Ringe um die Finger eingebeizt. Unsere Caravane führt mehrere Zelte mit sich, die in gewissen Abtheilungen aufgeschlagen werden, so daß sich die dazu gehörigen Kameele zwischen denselben über Nacht niederlegen können. Diese Thiere sind keineswegs angenehme Nachbaren, denn wenn sie auch nicht von ihrer Stelle fortkönnen, so bringen sie doch einen sehr übelklingenden, gurgelnden Ton hervor. Die Ballen bilden stets die Schutzwehr gegen den Wind, weil die Zelte ohne Seitenwände sind, und nur oben über die Güter ausgebreitet werden, um ihre Eigenthümer vor der Sonne zu schützen.

Zu der gewöhnlichen Stunde des Gebetes hört man einen lauten Ruf durch das Lager erschallen und Alles eilt zu dem Orte, wo sich der Muezzin aufgestellt hat. Bei Sonnenuntergang, wenn die Kameele von der Weide

zurückkommen, liegen alle Araber in einer Linie von zwei bis drei Hunderten in zwei Colonnen nebeneinander auf den Knieen. Der Priester giebt, wie der Flügelmann vor der Fronte, das Tempo an, nach welchem sie ihre Köpfe neigen und die übrigen vorgeschriebenen Ceremonien verrichten. Wie sie sich so auf ein Zeichen erheben, wieder auf die Kniee sinken und mit ihrer Stirn andächtig den Boden berühren, bringt das Schauspiel einen eigenthümlichen Eindruck hervor.

Die einzige Person, welche sich vom Gebete ausschließt, ist ein Kurde, der einige wenige Ballen und ein Weib zu beschützen hat. Schon sein ganzes Wesen verräth so etwas Düsteres, daß ich fast zweifle, ob ihm die Uebrigen die Theilnahme an demselben nur erlauben würden. Am ersten Tage stattete er uns mit der gewöhnlichen Freimüthigkeit der Morgenländer einen Besuch ab, bemächtigte sich einer Pfeife, die eben für mich gestopft wurde und ließ sich mit der größten Behaglichkeit unter uns nieder, bis ihn Suleiman bemerkte, und ihn ohne

alle Umstände fortjagte. Er ging zornig von dannen und sagte ganz öffentlich, er habe Betrüger entdeckt, und werde es jedem Beduinenstamme, der uns begegne, verrathen, daß Consuln mit im Lager seien. Der Sheikh fand, wie ich glaube, ein Mittel ihm den Mund zu schließen, denn er belästigte uns späterhin nie wieder.

6. April. Da noch einige Kameele zurück sind, so haben wir heute Rasttag gehalten. Wir werden von nun an fünf bis sechs Tage lang kein Wasser antreffen und Alles ist beschäftigt, die Schläuche aus einem, zwei Stunden vom Lager entfernten, Bassin zu füllen. Dieses wird aus einem Bach gespeist, welcher von den Hügeln herab durch eine regelmäßige Wasserleitung fließt, die ursprünglich überwölbt war, jetzt aber an vielen Stellen zerstört ist, und die auf sie verwendete Mühe noch erkennen läßt. Nahebei liegen die Trümmer einer beträchtlichen Stadt, von den heutigen Arabern Makfura, oder die Gebrochene genannt. Sie steht auf einem ansteigenden Grunde und beherrscht die Aussicht

auf den, sich durch die Ebene schlängelnden Fluß von Damaskus. In der Ferne sieht man das Blinken des Teiches, in den er sich ergießt. Der Behälter, welcher das Flüßchen aufnimmt, hält nach meinem Augenmaaße etwas über vierzig Quadratfuß und läßt das Wasser abermals in ein Becken abfließen, aus dem es sich als ein neues Strömchen über die jetzt in Aehren stehenden Gerstensaaten ergießt und sich dann wahrscheinlich mit dem nicht sehr entfernten Baradhu vereinigt.

Reseda, Iris Lupinen und viele andere Blumen, ebenso duftig wie schön, stehen jetzt rings in voller Blüthe. Es gefiel mir so wohl in der Umgebung der zerstörten Stadt, daß ich den größten Theil des Tages am Ufer des Flüßchens verweilte, und gerne ungestört für immer da liegen geblieben wäre. Ich war so gänzlich vom Wege abgekommen, daß ich bei meiner Rückkehr das Lager meinethalben in einiger Besorgniß traf, jedoch mehr aus Furcht, ein Franke mögte in die Hände der Beduinen gefallen seyn, und von diesen ein starker Tribut verlangt wer-

den, als aus irgend einer Theilnahme an meiner Person. Die Sheikhs sind für die Ladung der Kameele und deren Eigner verantwortlich, und führen beide, entweder durch ihr persönliches Ansehen, oder gegen eine verhältnißmäßige Abgabe durch die Lager der Raubvölker, die stets nach Beute auf den Beinen sind. In dem mit Abd — ul — Kerim geschlossenen Vertrage hatten wir besonders festgesetzt, daß keine weitere Forderung an uns gemacht werden dürfe, um den friedlichen Durchzug durch das Gebiet eines feindlichen Stammes zu erkaufen.

Unsere Caravane beläuft sich jetzt auf zwei Tausend Kameele nnd ich kann annehmen, fünf Hundert Menschen. Es sind viele Füllen unter den Thieren und wir können dann und wann einen Napf Milch erhalten, die sehr süß und der Ziegenmilch ähnlich schmeckt. Die jungen Thiere werden jämmerlich von der Räude geplagt. Jeden Morgen vor dem Aufbruch und jeden Abend werden sie so tüchtig mit Theer überstrichen, daß sie über und über schwarz aus-

sehen. Das Stöhnen und Aechzen unter die=
ser Operation klingt jammervoll. Die zwei
Unpäßlichsten wurden diesen Morgen getödtet
und nichts desto weniger gegessen. Einige Wei=
ber aus einem benachbarten Lager kamen her=
bei, etwas von ihrem Fleische zu kaufen.

---

2 *

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Blumen in der Wüste. — Zeichen, wodurch die Kameele zusammengelockt werden. — Gestalt des Lagers. — Hasenjagd. — Schwalben. — Ein Fest. — Betrag des Lösegeldes. — Unsere Mundvorräthe. — Bemerkungen über das Reisen in der Wüste. — Temperatur der Luft. — Behandlung der Pferde. — Die Tagereisen in der Wüste. — Die Kameeltreiber. — Mein Fall. — Seine vortheilhaften Folgen. — Wanderung der Schwalben. — Palmyra. — Das „Heulen der Wüste.“ — Dschebel – el — Sheikh. — Dromedare. — Duftendes Strauchwerk. — Der Ruheplatz. —

7. April, Sonntag. Bei Sonnenaufgang, der jetzt um fünf Uhr erfolgt, waren wir zum Aufbruch bereit und wurden bedeutet, uns für heute auf einen langen Marsch gefaßt zu halten. Es war beinahe sechs geworden, ehe wir abzogen. Die Sheikhs mit ihrem Dromedarzug, gegen vierzig an der Zahl, ziehen stets voran und gewähren, in einer ausgedehnten Linie reitend, das Ansehen wohlgeordneter Plänkerer. Die Araber führen kein Futter für die Kameele bei sich, sondern überlassen es ihnen, wie schon

gesagt, sich dasselbe zu suchen. So weit das Auge reicht, funkelt die Ebene von gelben Blumen, nach denen die Thiere sehr gierig sind; und doch befinden wir uns schon vollkommen in der Wüste — eine weite Einöde, voll goldener Blüthen. — Der Tag ist sehr unangenehm; es geht ein scharfer Südwest mit häufigen Regenschauern verbunden.

In der Nähe des vorausbestimmten Ruheplatzes angelangt, befiehlt der Scheikh, als Signal für die Caravane, seine Fahne zu entfalten. Die Kameele verstehen dasselbe so gut, wie die Araber selbst, und verdoppeln ihre Eile mit jedem Schritte. Diejenigen, welche beim Grasen weit zurückgeblieben sind, bemerken die allgemeine Aufregung, wenn sie auch die Flagge nicht sehen. Sie laufen mit aufgerichteten Köpfen dem Centrum zu und gehen in grader Richtung auf den Punkt zu, an dem das Zeichen endlich aufgepflanzt wird. Die Form des Lagers ist rund und jeder Treiber hat sich in der Wahl seines Platzes genau nach dem des Anführers zu richten.

Wir haben eine große Anzahl Hasen gesehen und mehrere heiße Jagden auf dieselben gemacht. Die Araber verfolgen dieselben zu Fuß und strecken sie, indem sie mit großer Genauigkeit ihre kurzen Stöcke nach ihnen werfen, zuweilen zu Boden. Ein elender kleiner Hase setzt fünf Hundert Menschen in die größte Bewegung, und wer grade auf seinem Kameel sitzt, springt herab und sucht ihn aufzufangen. Doch habe ich einen Hasen entkommen sehen, trotz dem, daß er durch die ganze Caravane gehetzt wurde. Von Damaskus aus sind uns zahllose Schwalben nachgefolgt, welche dicht über die Köpfe der Kameele hinfliegen und, wie die Seevögel die Schiffe, den Zug umkreisen. Sie verschwinden, wenn wir Halt machen, aber mit Sonnenaufgang setzen sie die Reise mit uns fort.

8. April. Wir sind genöthigt heute zu rasten und haben die Ursache der gestern abgekürzten Tagereise erfahren — eine sehr schöne graue Stute des Sheikhs hat ein Füllen geworfen. Dieser gab zu Ehren des Ereignisses den vornehmsten Leuten aus einem Lager des großen

Stammes der Anazier, in dessen Nachbarschaft wir uns eben befinden, ein Fest. Ein Kameel wurde geschlachtet und unter die Leute von unserer eigenen Gesellschaft vertheilt. Man fürchtet, die Anazia=Araber würden einen sehr hohen Tribut fordern, wenn sie erführen, daß Franken bei der Caravane sind, und deshalb wurden wir gebeten, unsere Gesichter möglichst verhüllt zu halten. Wir fühlten uns indessen ohnehin nicht geneigt, dieselben sehr der Luft auszusetzen, denn es war ein regniger Tag und obgleich ich vermuthe, daß die Sache ruchbar geworden, so schien es doch, als hätten wir nichts zu fürchten. Suleiman versicherte uns, wir würden jeder auf sechszehn Tausend Piaster, ungefähr zwei Hundert Pfund Sterling geschätzt werden: gewiß eine große Summe für den geringen Gebrauch, den die Leute, wenn sie uns hätten kaufen sollen, von uns machen könnten.

Das Fest hat ein munteres Treiben im Lager erregt. Allenthalben lodern Feuer und die Menschen sitzen in Gruppen zusammen, schmau-

chen, kochen und essen. Die Araber führen sehr wenig Nahrungsmittel bei sich und selbst wir sind kaum besser wie sie damit versehen. Ich glaube behaupten zu dürfen, daß außer Mehl, Kaffee und Taback, nebst einer kleinen Quantität Reis, selbst der Reichste unter ihnen keine weitern Vorräthe besitzt. Wir haben jedoch für uns noch einiges Federvieh. Da wir aber damit angefangen haben, zwei Stück an einem Tage zu schlachten, so werden wir mit den übrigen zehn bald fertig seyn und dann stehen wir, eine Quantität der schönsten Oliven von der Welt ausgenommen, mit dem Aermsten auf gleichem Fuß, so daß wir uns um unsere Haushaltung wenig zu kümmern brauchen. Mein Freund Muhamed, ein Beduine von unserer Gesellschaft, der sich freiwillig an mich angeschlossen hat, will mich nicht darben lassen, denn nie komme ich in seine Nähe, ohne daß er, mit mehr Großmuth als Delicatesse, aus dem Busen seines schmutzigen Hemdes ein Stück Brod hervorzieht, welches ich nicht jedes Mal ausschlage.

Nach Allem, was ich bis jetzt gesehen, hat die Wüste außer dem Namen nichts Schreckenerregendes. Nach zwei oder drei Tagen sind die, durch die Bewegungen des Kameels verursachten Beschwerden überstanden, und dann ruht man am Abend auf einem persischen, über einem Blumenflor ausgebreiteten Teppich und läßt sich Reis und Milch, oder frisch gebackenen Kuchen vorsetzen. — Wo blieben da noch Beschwerden, wo Entbehrungen? Zu dieser Jahreszeit ist die Reise angenehmer, wie zu irgend einer andern; denn drei Monate früher ist Alles mit Schnee bedeckt, und drei Monate später Alles versengt. Nach der Aussage der Araber war im vergangenen Winter kein Durchkommen durch den Schnee. Er hatte, so weit man die Fläche nur von irgend einem Punkte aus übersehen konnte, sie mehr als einen Monat lang bedeckt. Die Nächte sind jetzt so kalt, daß ich genöthigt bin, meine sämmtlichen Kleidungsstücke über mich auszubreiten. Die Morgen sind vor Sonnenaufgang angenehm, aber, wenn nicht ein Südwest weht, wird der Tag sehr bald

drückend heiß, und da unsere Richtung fast grade östlich ist, so empfinden wir die Wirkung der Sonne am meisten in den Frühstunden.

9. April. Wir mußten heute elf und eine halbe Stunde lang über einen sehr steinigen, unebenen Boden, seinem Hauptcharakter nach eine ununterbrochene Ebene, zurücklegen. Eine solche Landschaft bietet, außer der Caravane selbst, nichts Unterhaltendes dar, und zum Schutz gegen die Sonne in die Capuzen gehüllt, scheint Alles, was zum Zuge gehört, den Tag über zu schlafen. Ich beneide die Araber um die Leichtigkeit, mit welcher sie die langweilige Reise hinzubringen wissen. Sie liegen in der behaglichsten Stellung auf dem Rücken ihrer Thiere. Einige hängen wie Säcke über denselben, andere liegen auf den Ballen, oder lehnen sich mit dem Rücken, wie in einem Lehnsessel, gegen Oelkrüge, die aufrecht hinter dem Höcker des Thieres stehen. Ich kann meine eigene Figur nach denen beurtheilen, die, wie ich, an die Bewegungen der Kameele nicht gewohnt sind. Man wird unaufhörlich so hin und her gerüt-

telt, daß der Anblick in der That höchst spaßhaft ist. Die Frau des kurdischen Reisenden ist, in ihren rothseidenen Umschlag gehüllt, die auffallendste Erscheinung im Zuge. Den ganzen Tag über schlägt sie ihre Maske nicht zurück und thront auf ihrem Höcker, wie das Bild eines Mandarin.

Das Füllen, obgleich nur einen Tag alt, hielt mit seiner Mutter, ohne zu ermüden, immer gleichen Schritt. Es ist nicht zu verwundern, daß die arabischen Pferde so dauerhaft sind, wenn sie vom Tage ihrer Geburt an die beschwerlichsten Märsche mitmachen müssen. Dieses kleine Geschöpf muß heute wenigstens fünf und dreißig englische Meilen auf einem sehr steinigen Wege zurückgelegt haben. In dem Augenblick seiner Geburt wurde ein sackförmiger Zaubermantel aus schwarzem Tuch rings um seinen Nacken befestigt. Zuweilen bedient man sich auch zu diesem Ende des Stammbaumes, welcher, wie ich glaube, in den Augen eines Arabers ein noch wichtigerer Gegenstand ist, als selbst ein Amulet. Die besten Pferde wer-

den in dieser Wüste bei den Anaziern gezogen, in deren Gebiet, vor der Eroberung der Wechabiten, der District Nejid eingeschlossen war, welcher die reichsten Weiden Arabiens aufzuweisen hat. Die nejidischen Pferde pflegten in Indien von jeher mit hohen Preisen bezahlt zu werden.

Ich denke mit Lachen an den schnellen Wechsel der Gewöhnungen eines arabischen Pferdes, sobald es in die Hände eines englischen Herrn kommt, der es verhätschelt und verzärtelt. Selten kommen diese Thiere, soviel ich glaube, vor ihrem sechsten Jahre im Westen an und gerathen dann plötzlich in eine Lebensart hinein, welche der bisherigen auf ihren wilden Steppen völlig entgegengesetzt ist; denn hier erhalten sie selten Körner und müssen in einem Tage fünfzig bis sechszig englische Meilen, ohne einen Tropfen Wasser zu erhalten, zurücklegen. Es sind viele Pferde bei der Caravane, welche gelegentlich, wenn ihre Herren neben ihnen im Grase ein Schläfchen halten, eine kurze Zeit weiden dürfen. Man bindet ihnen den Halfterstrang um einen Hinterfuß, und zwar nur so fest, um

noch jedem Widerstand begegnen zu können, ehe sie Lust bezeigen, sich loszureißen.

Wir stießen auf mehrere Gazellen, machten aber vergeblich Jagd auf sie. Unter den Pflanzen auf der heutigen Wegstrecke, befindet sich eine der Trüffel ähnliche Wurzel, nach welcher man begieriger als nach Hasen und Antilopen lief. Es wäre eine übele Sache, sie entbehren zu müssen, denn sie macht ein Hauptnahrungsmittel aus; doch sie ist in großer Fülle vorhanden und die Erde ist um ihre Wurzel herum etwas gerissen und aufgetrieben. Die Araber entdecken sie an diesem Merkmal schon aus weiter Entfernung, springen vom Kameele und wühlen die Wurzel mit ihren Stöcken aus. Oft ist sie größer, als eine mäßige Kartoffel und schmeckt, in der Asche gebraten, äußerst lieblich. Mein Freund Muhamed findet stets eine für uns beide hinreichende Menge und hat es sich zur Pflicht gemacht, mir jeden Tag davon eine Hand voll zu bringen. Diesen Nachmittag brachte er mir, als Zugabe zu seinem gewöhnlichen Geschenk an Brod, eine vorzüglich geröstete.

10. April. Heute Morgen durchzogen wir einen, dem gestrigen ähnlichen Strich und waren zehn und drei Viertel Stunden auf dem Marsch. Das Maaß, welches einem beladenen Kameel zugemuthet wird, beträgt, in Uebereinstimmung mit fast allen Reisenden, zwei und eine halbe englische Meile in der Stunde. Unsere Caravane hat dasselbe nach meiner Rechnung nicht überschritten, aber das beständige Austreten der Kameele ist dem Fortkommen sehr hinderlich. Die arabischen Treiber, welche vor dem Thiere hergehen, lassen nie ein Weidefleckchen unbenutzt, sondern, so entfernt es auch von der eigentlichen Richtung liegen mag, führen sie dasselbe dennoch hin und treiben es mit ihren Stöcken in den üppigsten Stand hinein. Die Kameele sind schon von selbst begierig genug darauf und rennen dabei so gegen einander an, daß die Beine der Reiter nicht selten in Gefahr kommen zerquetscht zu werden. Die Reise durch die Wüste hat so viel Aehnliches mit einer Seefahrt, daß ich mich nicht von dem Gedanken trennen kann, die sich fortbewegende Masse mit

einer Anzahl kleiner, durch die Fluth zusammengetriebener Fahrzeuge zu vergleichen. Jeder Reiter hält sich mit seinem Stock bereit, ein sich nahendes Kameel von dem seinigen entfernt zu halten und ein einziger Stoß reicht hin, sie wie ein Paar Böte von einander zu trennen. Völlig bewußtlos über das Warum? fahren sie auseinander, bis sie in einem nächsten Augenblick wieder aneinander rennen.

Die Treiber sind die Aermsten und Niedrigsten ihres Stammes und gebrauchen ihre Stöcke ohne viele Rücksichten. Hiervon ein Beispiel. Ich war im Begriff einen Schluck Wasser zu trinken und hielt die Flasche an meine Lippen, als mein Kameel, weil es einem andern in den Weg kam, einen Schlag erhielt, sich plötzlich umdrehte und mich so abwarf, daß ich in sitzender Stellung unten anlangte, worüber unter meiner ganzen Umgebung ein lautes Gelächter erscholl. Ich bemühte mich, in meiner Stellung zu bleiben und ohne die Flasche abzusetzen, fuhr ich fort zu trinken. Zum Lohn für meine Gewandtheit erhielt ich ein arabisches Compli-

ment, und als ich wieder aufgestiegen war, kamen mehrere an mich heran, mich wegen der sinnreichen Art zu fallen, zu beglückwünschen. Ein Araber, der viel in Syrien gereist war, und viele Franken gesehen hatte, versicherte mich, ich habe mehr Anlage den Araber zu spielen, als er je bei einem Franken gefunden; denn alle seien ungemein linkisch und verlören stets den Kopf, wenn sie fielen. Es fällt mir weder ein, mir viel auf diesen Beweis von Behendigkeit einzubilden, noch ihn andern Reisenden zur Nachahmung empfehlen zu wollen; aber jedenfalls habe ich mir dadurch mehr Gutwilligkeit bei meinen wilden Gefährten erworben, als ein sonst noch so gelassenes Benehmen hätte thun können.

Die Schwalben begleiten uns noch und mögen sich wohl auf ihrem Zuge in ein wärmeres Clima befinden, wenn auch ihre Auswanderung, falls sie den Winter in Syrien zugebracht haben sollten, spät geschieht. Aber wer mag darüber etwas behaupten? Ich habe jeden Morgen ihrem Erscheinen mit größerer Spannung

entgegen gesehen, als den ersten Anzeichen vom Lande nach einer langen Seereise. In der Wüste, wie auf dem Wasser, herrscht eine Gemeinschaft mit jedem lebenden Wesen. Obgleich wir den ganzen Tag über reisten, so empfanden wir doch zu keiner Stunde die geringste Wärme; vielmehr nöthigte uns ein scharfer Wind aus Südwest, der uns seit Damaskus verfolgt, stets die Mäntel anzubehalten.

Wir befinden uns heute fünfzehn Meilen von Palmyra. Es wäre unrathsam, diesen berühmten Ort zu berühren; denn die Aguel-Araber stehen auf keinem freundschaftlichen Fuße mit denen von Tadmor, weshalb sich die Caravane nicht näher hinan wagen will. Ohne ein übermäßiges Lösegeld würden wir keinen unserer Leute von jenen heraus bekommen, und dann würden sie sich obendrein beeilen, die Caravane noch ein Mal zu überholen. Wir sind also gezwungen, den Wunsch, Palmyra zu besuchen, aufzugeben. Nichts desto weniger vermögen wir uns ein Bild von der Erhabenheit und Großartigkeit seiner prächtigen Ruinen zu

entwerfen, da wir uns in derselben Wildniß befinden, in welcher sie selbst liegen. Wie oft, wenn der kalte Wind, von dem ich gesprochen, über die traurige Einöde hinsaust, habe ich, besonders in der Tiefe der Nacht, die Schönheit und Wahrheit des Ausdrucks „die heulende Wüste“ empfunden.

Djebel — el — Sheikh, der hohe Gipfel des Antilibanon, ist jetzt recht deutlich zu sehen, und gewährt genau denselben Anblick, wie der Aetna von der See aus, ehe man sonst etwas von seiner Insel erblickt. Die Berge sind ungefähr hundert englische Meilen entfernt.

Die arabischen Sheikhs, welche an der Spitze reiten, legen fünf Meilen in einer Stunde auf dem leichteren Schlage von Kameelen zurück, welche von Europäern gewöhnlich Dromedare genannt werden, obgleich sie sich von denen, die zum Lasttragen gebraucht werden, nur durch ihren leichteren Bau unterscheiden. Sie scheinen in den Augen der Araber zu jenen schwereren in demselben Ansehen zu stehen, wie englische Pferde von guter Abkunft gegen die zum Zuge

gebrauchten, und auf die Wartung ihrer Nachzucht wird große Sorgfalt verwendet. Ihre Haupteigenthümlichkeit liegt in ihren Köpfen, die äußerst klein sind, sowie in der verhältnißmäßigen Länge des Leibes, welche wegen des geringen Unterschiedes in der Höhe der beiden Zuchten bei den „Hadjin," sehr kurz ist. So werden nehmlich diese Sattelkameele genannt, weil sie von den Pilgern auf ihrer Wallfahrt, oder „Hadjin" gebraucht werden. Da sie doppelt so schnell wie die Caravane gehen, so halten die Sheikhs, wenn sie uns aus den Augen sind, gewöhnlich auf dem ersten Weideplatz, den sie antreffen, stille, und legen sich, nachdem jeder eine Tasse Kaffee getrunken, zum Schlummern nieder, bis der langsamere Zug sie eingeholt hat. Ihre Kameele grasen inzwischen umher, oder liegen ruhig zu ihrer Seite.

Es ist mir zuweilen gelungen, auch diese Art eiliger Rast zu erhaschen und ich kenne nichts Behaglicheres, als so auf dem sandigen Boden zu liegen und den Kopf unter einen von jenen niedrigen aromatischen Sträuchern zu verbergen,

welche allenthalben umherstehen. Die niedrigste Pflanze ist, wenn man sich platt auf den Boden legt, hinlänglich zum Schutz gegen den schärfsten Wind. Man trifft keinen, der höher wie ein großer Rosenstock wäre, ausgenommen einen stachligen Strauch „el Scheakh,“ welcher zur Feuerung benutzt wird und in dieser Jahreszeit noch kein Laub trägt. Diese Pflanze steht in großen Büschen über die ganze Wüste zerstreut und ist schon aus weiter Ferne an ihrer bläulich grauen Farbe kenntlich, wodurch sie gegen das sie umgebende Gelb und Grün absticht. Wo sie nur irgend in Masse angetroffen wird, macht man Halt, und bevor die Caravane dabei anlangt, sprengt ein Trupp voraus, um das Reisig abzuschneiden.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Weiterreise. — Vögel. — Ein Gerboa. — Eidechsen. — Blumen. — Ein Alarm. — Eine Unterredung. — Friedlicher Ausgang. — Wirkung von Ibrahim Pascha's Namen. — Seine pünktlichen Maasregeln. — Charakter der Beduinen. — Volkszahl des Anazierstammes. — Ihr Benehmen gegen Gefangene. — Unabhängiges Leben der Araber. — Art die Wasserschläuche wieder zu füllen. — Ausdauer der Kameele auf der Reise, ohne zu saufen. — Ein verlassenes Kurdenweib. — Wechsel der Temperatur. — Fliehende Heuschrecken. — Eine Luftspiegelung. — Aufbruch am Morgen. — Lagerfeuer. — Brunnen in der Wüste. — Ein Zug von Arabern. — Ankauf eines Kameels — Patriarchalische Reiter. —

12. April. Die gestrige Reise war länger als die des vorhergehenden Tages; sie dauerte elf und eine halbe Stunde, und die Sonne war ihrem Untergang nahe, als wir unsern Ruheplatz erreichten. Der Djebel—el—Sheikh verschwand vor unsern Augen und nur der Horizont begränzte unsern Blick. Diesen Morgen brachen wir mit dem Tageslicht auf und trabten zwölf lange Stunden über eine weite, ununterbrochene Ebene hin; doch trafen wir mehr

von der lebenden Welt an, als an den frühe-
ren Tagen. Außer unsern beständigen Beglei-
tern, den Schwalben, trieben wir mehrere Völ-
ker Felstauben, einige Geier, Störche, einzelne
Lerchen und eine Menge Hasen auf, von denen
keiner gefangen wurde. Auch wurde ein Ger-
boa *) von einem Araber erlegt und uns vor-
gezeigt. Es war der erste, welchen wir noch
bis jetzt gefunden haben, obgleich er in dieser
Wüste sehr häufig ist. Er hat ein äußerst wei-
ches und dichtes Fell.

Der Boden ist reich an Eidechsen. Die
Sonne scheint diese Thiere förmlich aus der
Erde zu ziehen, denn zuweilen, wenn ich mein
Auge auf einen Punkt heftete, kam es mir
vor, als sei der Sand lebendig, so groß war
die Menge, in welcher diese Thiere auf ein Mal
aus ihren Höhlen hervorkrochen. Auch der Flor
der Blumen war verschiedenartiger wie bisher,
und eine Pflanze, mit dickem Stengel und brei-
ten Blättern, die mir dem Rhabarbar zu glei-

*) Ein Thier aus dem Geschlecht Dipus, Spring-
hase. A. d. Ueb.

chen schien, war in Ueberfluß vorhanden. Wir sahen sie heute zum ersten Male und nur wenige Araber kosteten von ihrem Stengel, aber es kam mir vor, als ob mehr aus Neugier, wie aus Gewohnheit. Außerdem trägt die Ebene einen Schmuck von Mohnblumen verschiedener Farben, Iris, Lupinen, Reseda, eine sehr kleine Art Basilikum, und der Rittersporn steht so dicht, wie bei uns die Glockenblumen auf einer Wiese.

Bald nach dem Gebet „el—Aszer,“ welches zwei Stunden vor Sonnenuntergang verrichtet wird, geriethen wir durch die Ankunft eines Adjutanten des Sheiks in einige Bestürzung, welcher uns befahl, eine geschlossene Colonne zu formiren, da sich die Araber zeigten. Die Gewissenhaftesten in der Caravane hatten eben ihr Gebet verrichtet, welches sie zur gewohnten Stunde nie zu thun vernachlässigen und sprengten nun fort, die Kameele nach dem Centrum zu treiben. Die Thiere, wie es schien, die Ursache des Aufruhrs merkend, rannten nach ihren Plätzen, und die zwar nur wenigen Kauf=

leute suchten diejenigen, die ihre Ballen trugen, zusammen zu bringen und hielten sich in der Mitte derselben.

Wir bildeten, nur immer drei oder viere in einer Reihe, mehrere gleichförmige Rotten. Jeder Mann gürtete sein Schwert um, lud sein Luntenschloß und hielt sich zum Kampf bereit. Obgleich wir noch nichts erblickten, zogen wir doch langsam in dieser geschlossenen Ordnung fort, bis wir die Sheikhs einholten. Der Anführer jedes Kameelzuges stellte sich an dessen Spitze, während einige den Nachzug, andere die Flanken zu decken beordert wurden. Der Sheikh der ganzen Caravane, umgeben von seinem Standartenträger und einigen seiner eigenen Leute ritt vor der Fronte des Centrums her.

Bei der ersten Aufstellung war ich zwischen Ballen und Kisten gerathen, brach mir aber endlich die Bahn zu einem ehrenvolleren Posten, und sah mich durch mein Fernrohr vergeblich nach dem Feinde um. Der Sheikh hatte aber Nachricht von einem Spion erhalten, der in der Regel dem ganzen Zuge zu Fuße vorauseilt,

und, ohne selbst bemerkt zu werden, im Stande ist, die weite Ferne auszuspähen. Je nachdem es die Umstände mit sich bringen, liegt er entweder bis zur Ankunft der bewaffneten Bedeckung am Boden, oder läuft um Kundschaft zu bringen zurück. Als Alles wohl geordnet, die Lunten angezündet und selbst einige Schwerter gezogen waren, ging es vorwärts. Nach einer halben Stunde bekamen wir ein großes Lager zu Gesicht und machten Halt. Viele Kameele grasten weit und breit umher, aber um die Zelte selbst herrschte eine solche Stille, daß sie verlassen zu seyn schienen.

Die blau, weiß und grün gestreifte Standarte unserer Partei wurde jetzt entfaltet und in allem Uebrigen eine gleiche kriegerische Haltung beobachtend, rückten wir weiter. In einer kurzen Entfernung von den Zelten angelangt, hielten wir abermals und nach wenigen Minuten kam, mit Feuerrohr und Speer bewaffnet, auf einer grauen Stute ein einzelner Araber auf uns zu. Nachdem er sich uns bis zur Hälfte der Strecke genähert hatte, hielt er, seinen Speer

über die Schulter geworfen, stille, und verlangte eine Unterredung. Einer aus unserem Dromedarzuge wurde abgeschickt und unter dem Flattern der hoch empor gehaltenen Standarte der Aguelen sahen wir dem Ausgange entgegen — Er war friedlich, und jeder unter uns, wie ich glaube, mit dem Resultat wohl zufrieden, zogen wir stets in geschlossener Ordnung weiter. Ich meinerseits hatte sicher erwartet, der kriegerische Stamm, auf den wir gestoßen waren, würde über uns, wie Löwen über eine Heerde Schafe herfallen. Obgleich die Aguelen, welche die Bedeckung der Caravane bilden, sich für ihren Dienst aufzuopfern verpflichtet haben, und auch stets bereit dazu sind, so haben doch die Kaufleute wenig Neigung, ihnen beizustehen. Nach meinem Dafürhalten würden wir ohne Zweifel in die Gefangenschaft der Anazier gerathen seyn, hätte nicht unsere Annäherung sie selbst in einigen Schrecken versetzt. Sie hielten nemlich die Caravane für einen Vortrab von Ibrahim Pascha's Armee, von der sie gehört hatten, sie sey auf einem Zuge gegen Bagdad

durch die Wüste begriffen; denn es giebt keinen Winkel der Erde, wohin nicht das Gerücht seinen Weg fände.

Der Name des ägyptischen Eroberers hat selbst unter den Beduinen Schrecken verbreitet. Er hat sich vorgenommen, sie noch zu unterwerfen und hat in Damaskus einen Beweis gegeben, wie ernst er es damit meine. Als die Männer eines Stammes, welcher Anlaß zu Klagen gegeben hatte, abwesend und wahrscheinlich auf einem Raubzug begriffen waren, sandte er Mannschaften aus, die Weiber und Kinder desselben einzufangen und befahl, sie auf dem Sclavenmarkte zu verkaufen. Der wirksamste Weg, den Muth und die Unabhängigkeit der Söhne Ismaels zu brechen, würde der sein, sich ihrer Kinder zu bemächtigen und sie in den Städten zu erziehen, obgleich ich nicht weiß, was die Türken von diesem Plane sie zu zähmen denken würden.

Wenn aber die Beduinen ein Uebel sind, so sind sie nach meiner Ansicht sogar ein sehr nothwendiges. Die Wüste kann nur durch räube-

rische Horden bevölkert werden und ohne sie würden die nützlichsten Thiere in diesem Theile der Welt aussterben; denn Menschen, die in der Stadt erzogen sind, werden sich niemals zur Aufzucht der Kameele schicken, ebenso wenig wie zum Transportiren der Güter aus jenem reichsten aller Erdtheile. Da man nicht an die Araber den Maaßstab des civilisirten Lebens legen darf, so scheint es Unrecht, sie so unbedingt wegen ihres Hanges zum Raube zu verdammen, wie es zuweilen geschieht. Sie besitzen viele Eigenschaften, die sie liebenswürdig machen: Gastfreundschaft im höchsten Grade, Großmuth und ein Ehrgefühl, wie man es selten unter gesitteten Völkern antreffen wird. In gewisser Beziehung haben sie sogar ein Recht, Abgaben von Allem zu erheben, was durch ihr Territorium zieht, und ich würde ebenso von einer Weigerung die Gebühren an einem Zollhause zu entrichten denken, wie von der Widerspenstigkeit gegen die Bezahlung einer billigen Abgabe an diese Stämme.

Unser Lager ist nicht weit von dem der Ana=

zier aufgeschlagen; denn da sie uns ihr Wort gegeben haben, so leben wir in vollkommener Sicherheit in ihrer Nähe. Ein Bruder Abd—ul—Kerims stattet uns zuweilen am Abend einen Besuch ab, trinkt Kaffee mit uns und theilt uns Manches über die Anazier mit. Wie er sagt, beläuft sich die Menschenzahl dieses Stammes auf eine Million und er ist nach seiner Behauptung unter allen, selbst bis an die Küsten des persischen Meerbusens wohnenden Stämmen, der reichste und mächtigste. Die ganze Ausdehnung zwischen Haman bis beinahe an den Euphrat steht unter seiner Botmäßigkeit und seine Gränzen gegen Arabien erstrecken sich bis dicht an Nedjid. Er beherrscht die Caravanenstraße zwischen Bagdad und Damaskus, sowie die des syrischen Pilgerzuges nnch Mecca, und erhebt auf jeder derselben seinen Tribut. Dieser Stamm ist nach Niebuhr von den Juden von Kheibar entsprungen und in ihrem Namen, Anazier oder Anaesser, findet er das hebräische Hanasse wieder.

In der Unterhaltung, die ich mit den Ara-

bern unserer Caravane in Betreff der Räuberei gepflogen habe, erklärten sie alle, daß jeder Plünderertrupp die Ermordung seiner Gefangenen sorgfältig zu vermeiden suche, und daß nur der äußerste Widerstand einen solchen Vorfall herbei zu führen vermöge. Die Absicht dieser Leute geht stets auf Gewinn, und dessen suchten sie sich natürlich durch ein Lösegeld zu versichern. Sie behandelten ihre Gefangenen gut; aber zuweilen, wenn sie einen Versuch zu entspringen merkten, grüben sie dieselben bis ans Kinn in die Erde ein, bedeckten die Köpfe derselben mit einem Teppich und legten sich auf diesem zum Schlafen nieder. Da sie dieß mit einem verstohlenen Lächeln erzählten, so halte ich es gradezu für einen Spaß von ihrer Erfindung, denn ich habe nie von einem solchen Verfahren unter den Arabern gehört. Es würde thöricht seyn, mitten in der Wüste einen Versuch zum Entkommen zu machen: denn wohin wollte der Flüchtling entspringen?

Mir gefällt die Unabhängigkeit des arabischen Lebens so gut, daß ich mich einige Mo=

nate recht wohl darin fühlen könnte. Wenn aber die Wüste aufhört, wie jetzt, einem Garten gleich zu erscheinen, so würde ich meinen Sinn wahrscheinlich bald ändern. Im jetzigen Augenblick jedoch, finde ich das Leben in diesem milden Klima, in dieser unermeßlichen, reichgeschmückten und duftigen Ebene im höchsten Grade anziehend. Heute Abend bin ich, ehe ich meinen Teppich ausbreite, genöthigt, einen großen, mit Münze bestandenen Fleck abzuraufen, denn der Geruch derselben ist zu stark, um mich unmittelbar darauf niederlegen zu dürfen. Er kommt einer sehr kräftigen Pfeffermünzessenz gleich und ist in der ganzen Umgebung sehr stark verbreitet.

13. April. Nach einem fünfstündigen Marsch kamen wir diesen Morgen an den Rand einer sehr ausgedehnten Schlucht, in welcher sich seit mehreren Wochen das Regenwasser gesammelt hatte, und so unappetitlich wie es auch aussah, machten wir dennoch Halt, um die leeren Schläuche zu füllen. Um dieß zu bewerkstelligen, war es nothwendig, dieselben auf den

Grund zu drücken und das Wasser mit der Hand hineinzuschöpfen, wodurch es so trübe wie möglich wurde. Dieß ist nun der siebente Tag, seitdem wir kein Wasser angetroffen haben. Die Araber, die wir gestern sahen, hatten erst vor einem oder zwei Tagen hier gehalten, und waren diesen Morgen im Begriff, nach einer entfernteren Gegend aufzubrechen. Sie unternahmen eine ihrer periodischen Wanderungen und waren, wie wir selbst, auf das Wasser in ihren Schläuchen beschränkt.

Ich war erstaunt zu bemerken, daß keines der Kameele, als sie sich zur Weide entfernten, die geringste Lust nach der kleinen Lache bezeigte. Sie wurden freilich alle nach einer entgegengesetzten Richtung getrieben, aber da die Wasserstrecke sehr lang war, so hätte ich erwartet, sie dahin abschweifen zu sehen. Seit der Abreise von Damaskus hat man ihnen keinen Tropfen Wasser gereicht, und dieß ist heute zehn Tage her. Im Frühjahre, wenn die saftigen Kräuter, von denen sie leben, so reichlich vorhanden sind, pflegt man ihnen das Saufen nicht zu ge-

statten, und die Thiere werden das Ufer des Euphrats erreichen, ohne ihre Lippen mit etwas Anderem, als mit dem Morgenthau zu benetzen. Nur in dieser Jahreszeit ziehen die Caravanen durch diese Gegend der Wüste, welche der wasserärmste Theil derselben ist. Während der heißen Monate gehen sie in grader Richtung vom Euphrat auf Tadmor zu und legen gewöhnlich den Weg in neun Tagen zurück, wobei sie in nicht sehr großen Zwischenräumen Quellen antreffen.

Die Angaben der Reisenden über die Zeit, welche das Kameel ohne Wasser zu leben vermag, sind sehr abweichend. Die widersprechenden Nachrichten darüber entstehen, wie ich vermuthe, sehr häufig aus der Verschiedenheit der Jahreszeit, in welcher die Beobachtungen angestellt wurden. In der Mitte des Sommers begehrt das Kameel jeden dritten oder vierten Tag zu saufen; bliebe es aber beständig Frühling, so würde es kaum ein einziges Mal zu trinken verlangen. Das Kameel ist, wie jedes andere Thier, an eine größere oder geringere

Enthaltsamkeit gewöhnt. So wie die Pferde der Turkomannen es dahin bringen, mehrere Tage zu arbeiten, ohne getränkt zu werden, so sind auch die Kameele der Araber an eine ähnliche Entbehrung gewiesen. In den fruchtbaren Ebenen Indiens dagegen verlangen sie jeden Tag zu saufen, und könnten durchaus keine große Strecke zurücklegen, ohne ihren Durst zu stillen. Ich habe mich eben an einem Becher Regenwasser erfrischt, und fand es, nachdem ich den Sand mit einem Span abgesondert hatte, sehr wohlschmeckend.

In einer weiten Entfernung von uns nach Norden liegt ein kleiner Hügel, „Djebel — el — Orab", der Berg der Raben, genannt; ihn ausgenommen, ist Alles flach. Bei meiner Wanderung in der Umgebung des Wasserbeckens, stieß ich auf das arme Kurdenweib, welches zwischen den Sträuchern an seinem Ufer mit Thränen in den Augen einsam da saß. Sie ist das allerverlassenste Wesen, welches sich denken läßt. Mitgefühl mit einer trauernden Schönen würde der morgenländischen Etiquette zuwider seyn, und

so durfte ich mich nicht unterstehen, sie nach der Ursache ihres Kummers zu fragen, und würde auch fürwahr ein noch größeres Hinderniß für die Befriedigung meiner Neugier in der Unkenntniß ihrer Sprache gefunden haben. Ist dieses arme Wesen wirklich unglücklich, so muß sein Elend auf den höchsten Gipfel gestiegen sein; denn obgleich ich die Wüste und das unabhängige Leben in ihr gepriesen habe, so gehört doch ein elastischer Geist dazu, es zu schätzen; ein krankes Gemüth aber kann eine Wüste im eigentlichen Sinne des Wortes daraus machen. Der Kurde, ihr Ehemann, besitzt einige Ballen, welche in einem Kreise, der nicht viel größer wie ein Schwanennest ist, aufgestapelt sind. Statt eines Zeltes überschattet sie ein rother Shawl, und in der Mitte sitzen die alten Vögel selbst. Niemand wagt sich ihnen zu nahen.

12. April. Die Temperatur hat sich bedeutend geändert, denn heute war es ordentlich heiß. Die Schwalben haben uns verlassen und der Boden ist mit goldfarbigen Heuschrecken bedeckt, die sich erst erheben, wenn die Kameele

ihnen zu nahe kommen, worauf sie sich alsbald wieder niederlassen. Wenn sie so in der Sonne dahinstreichen, gleichen sie einem Zuge Kanarienvögel. Diese Wüste ist, glaube ich, die Heimath dieser Insekten und wahrscheinlich verschonen sie, so lange sie hier Nahrung finden, fruchtbarere Gegenden mit ihrem Besuch. In diesem Augenblick sind sie sehr schwerfällig und träge.

Niebuhr macht wunderliche Bemerkungen über diese Insecten. Bei der Erwähnung ihrer Nester, die er bei Mosul gesehen, stellt er die Vermuthung auf, daß sie durch eine scharfe polizeiliche Maasregel wohl in großem Maaße ausgerottet werden könnten. Die ganze Wüste ist jetzt mit ihnen bedeckt, und wenn die Araber, die sie bisweilen verspeisen, nicht der Periode ihrer Flucht zuvorkommen, und den ersten Schritt zu ihrer Vertilgung thuen, so fürchte ich, wird sie nicht so leicht zu bewerkstelligen seyn.

Heute hatten wir gar keinen Wind. Der Morgen war trübe und auf der Fläche lag ein leichter Nebel, in dessen Hülle sich der Berg

der Raben, wie ein Eiland in der See, unsern Blicken entzog. Gegen neun Uhr gewährte uns die vollkommenste Täuschung, die sich nur denken läßt, eine sehr angenehme Unterhaltung, und schien uns einen zeitigen Rastort zu versprechen. Wir hatten schon vorher zwei bis drei Mal eine schwache Luftspiegelung bemerkt, aber die heutige überstieg Alles, was ich bisher davon erwartet hatte. Obgleich ich mich wohl daran erinnerte, daß diese Erscheinungen oft Menschen in die Irre geführt haben, so konnte ich mich doch nicht entschließen, die gegenwärtige für eine Täuschung zu halten. Die Araber waren zweifelhaft und bemerkten, da wir erst gestern Wasser gefunden, so sei es unwahrscheinlich, daß wir heute wieder welches antreffen würden. Der scheinbare Teich war durch kleine Sandbänke mehrmals durchbrochen, und diese bestärkten uns noch mehr in unserem Irrthum. Endlich erreichten die Dromedare des Sheiks seine Ufer und schienen uns, im Weitergehen in dichteren Nebel eingehüllt, bereits durchzuwaten, so daß ich glaubte, sie seien in tiefere

Stellen des Wassers gerathen und bewegten sich mit mehr Vorsicht vorwärts; ja, indem sie über die Sandbänke gingen, spiegelten sich sogar scheinbar ihre Figuren im Wasser ab. M. Calmum war von der Wirklichkeit des letzteren so überzeugt, daß er abstieg und auf die tiefste, zur Rechten befindliche Stelle, zuging. Er folgte dem betrügerischen Teich eine lange Zeit und wanderte nach unserm Dafürhalten am Ufer desselben hin, wobei sich sein Schatten über eine lange Strecke ausdehnte. Es wehte kein Lüftchen, die Hitze war drückend und würde uns unsern Irrthum bitter haben empfinden lassen, wenn wir Mangel an Wasser gelitten hätten.

Ich hatte große Noth, meine Wasserschläuche vor den Arabern zu beschützen, denn da sie unter meinen Sattelranzen hingen, so konnte ich sie nicht mit der gehörigen Aufmerksamkeit bewachen. War ich auf meinem Sitz eingenickt, so stahlen sich die durstigen Diebe sachte herbei, öffneten die Schläuche, tranken nach Leibeskräften und banden sie wieder zu. Der ganze Tag ging mit einer Art Kriegführung in der Cara-

vane zwischen denen hin, welche Wasser hatten und denen, die begierig waren, es zu trinken. Ich besitze eine Lederflasche, welche etwas über eine Gallone enthält, und an einer Kette von einem Haken, den ich an dem Kissen meines Kameels befestigt habe, herabhängt. So oft ich sie an meine Lippen bringe, bestürmen mich fünfzig Bittende um einen Trunk. Anfangs theilte ich willig genug mit, aber die Flasche wurde durch so schwere Contributionen in Anspruch genommen, daß ich auf größere Selbstsucht bedacht sein und zur unbelauschten Stillung meines Durstes zuweilen etwas zurückbleiben mußte. Nach elf und einer halben Stunde beschlossen wir unsere Tagereise und schlugen auf einer vollkommenen Ebene unser Lager auf.

15. April. Kurz vor Tagesanbruch weckt mich Suleiman auf eine ziemlich unsanfte, wenn auch für einen Sohn der Wüste ganz passende Weise. „Wullah! Auf!" ist seine gewöhnliche Anrede, und um sich des Erfolgs zu versichern, zerrt er mich unbarmherzig bei den Beinen, oder stößt mich mit seinem Stock in die Rippen, und

hilft dieß Alles nichts, so reißt er mir das Kopfkissen weg und geht damit fort. Beim Aufstehen kostet mich die Toilette durchaus keinen Zeitaufwand. Ich muß mich mit dem Morgenthau als Waschwasser und mit der unermeßlichen Wüste als Ankleidezimmer begnügen. Während die Kameele beladen werden, haben wir noch Zeit zu einem hastigen Frühstück, bei einem Feuer, für welches alles Reisig der Wüste zu einer Abschiedsflamme herbeigeschleppt wird; denn es ist bei Tagesanbruch noch kühl genug, um solch ein Feuerchen recht behaglich zu finden. Jeder Araber, der hinzutritt, wirft sein Brandopfer in die Flamme, worauf in wenigen Minuten mein Kessel siedet, und eine Tasse Thee, eine Schale Kameelmilch und ein Gerstenkuchen setzen uns in Stand, bis zum Abend zu fasten. Dann springt man auf, oder geht auch wohl ein oder zwei Stunden zu Fuße. Hassan und Michael haben sich nach ächt morgenländischem Geschmack verproviantirt; der Erstere mit einem unerschöpflichen Dattelvorrath, der Andere mit einem Sack voll Mandeln, Rosinen und Feigen. Unsere

Mahlzeiten sind jetzt auf gekochten Reis, der mit einem berühmten, in Damaskus verfertigten Aprikosenteig gesüßt wird, beschränkt. Derselbe wird in so großen Scheiben verkauft, daß man sie für Teppiche halten könnte.

Nach einem siebenstündigen Ritt stießen wir mitten in einer weiten Blüthenflur auf einen Brunnen. Er war regelmäßig aus Steinen aufgeführt, und da sich sein Spiegel wenigstens fünfzig Fuß unter der Oberfläche befand, so konnten wir, wegen der zeitraubenden Arbeit, nicht viel Wasser aus ihm schöpfen. Die Ränder der obersten Steine waren vollkommen glatt und hatten viele tiefen Furchen durch die Reibung der Seile erhalten. Obgleich dieser Punkt zum Rasten sehr einladend war, so wurden wir doch auf die Nachricht von der unmittelbaren Nähe eines andern Anazia-Araberstammes vorwärts getrieben. Er war im Anzuge, und zwei oder drei mit Dromedaren berittene Männer erschienen am Horizont. Sie nahmen sich wie Fahrzeuge auf der See aus, wenn man sie von der Küste aus in der Ferne heraufsteigen sieht.

Wir hielten uns, wie das vorige Mal, in geschlossener Ordnung zusammen. Die Gewehre und Säbel wurden zur Hand genommen, und die Plänkerer auf ihre Posten vertheilt. Hätten wir uns am Brunnen aufgehalten, so würde, wie man uns sagte, wahrscheinlich ein Kampf um denselben entstanden seyn. Wir wären dann, wie ich vermuthe, nicht allein um das Wasser gekommen, sondern hätten gewiß auch bei dem Handel bedeutend den Kürzern gezogen. Sicher ergriff unser Anführer die klügste Maaßregel.

Dießmal wurde nach der Richtung, in welcher die Araber heranzogen, eine stärkere Abtheilung unsrer Bedeckung abgesandt, und eine kurze Unterredung mit ihnen gepflogen. Es waren wieder unsere alten Bekannten, und obgleich sie die Versicherung durchaus friedfertiger Absichten gaben, so verbot unser Oberhaupt doch, nur ein einziges Kameel aus dem Gliede treten zu lassen. Die bewaffnete Bedeckung umzingelte die Caravane, während die Treiber die Thiere aus allen Kräften anspornten. Die Weiber des Stammes hielten in einer kleinen Entfernung,

und saßen meistens in einer Art von Wiege, die auf beiden Seiten des Kameels hin- und herschaukelte. Die Männer trieben das Vieh, unter welchem sich viele sehr schöne Pferde und zahllose Kameele befanden. Von den Letztern führte ein alter Kerl unsern Scheikhs zweie zum Kauf vor. Eins war drei Jahre alt, außerordentlich fett und mit dem feinsten und dichtesten Haar, welches ich je gesehen, bewachsen. Nach einer langen Unterhandlung wurde der Preis auf zwei hundert und siebenzig Piaster festgesetzt, und das Thier unserem Zuge einverleibt.

Einige Männer führten ihre Söhne auf ihren Kameelen bei sich. Ein äußerst patriarchalisch aussehender Scheikh hatte einen derselben hinter sich, und zwei andere staken zu beiden Seiten in den Sattelranzen, aus denen sie ihre kleinen, schwarzäugigen Köpfe hervorstreckten. Solch ein Aufzug versetzt die Einbildung in die frühesten Zeiten zurück. Unwillkürlich traten uns die Tage Abrahams vor die Seele, denn in derselben Weise, und wahrscheinlich auf dem-

selben Boden, führte der Patriarch alle seine in Haran gesammelte Habe nach Canaan.

Bald nach diesem Vorfall verließen wir die Ebene, und wanden uns zwei Stunden lang durch eine steinige Schlucht. Die Sonne ging grade unter, als wir unser Tagewerk nach einem zwölfstündigen Ritt beschlossen.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Orientirung in der Wüste. — Flußbett. — Ein Kameel zum Verspeisen geschlachtet. — Eine junge Gazelle. — Eine steinige Schlucht. — Verlust meines Weichselstocks. — Schönes Thal. — Disteln. — Zwiebeln. — Das Reiten auf Kameelen. — Der District Hauran. — Das Kurdenweib unter Gräbern. — Ein heftiger Zank. — Häufiger Gebrauch des Namens Allah und des Propheten. — Religiöser Sinn der Muhamedaner. — Erlegung einer Hyäne. — Trappen. — Ein mühseliger Tag. — Gerboa's. — Wachthürme. — Falkenjagd im Orient. — Die Beduinen in der Caravane. — Ihre beschwerliche Arbiet und spärliche Nahrung. — Ankunft in einem Dorfe. — Salzgruben. — Verwirrung. — Erster Anblick des Euphrats. — Die Kameele stürzen sich ins Wasser. — Salz- und Erdharzwerke. — Die Stadt Hit. — Wasserleitungen. — Methode das Wasser zu heben. —

16. April. Die Genauigkeit, mit welcher die Araber auf einen bestimmten Punkt stoßen, ist für einen Neuling höchst überraschend. Man erblickt nichts auf der weiten Fläche, was der Aufmerksamkeit als ein Merkmal zu Hülfe käme. Die Himmelskörper können bei Tage nicht leiten und ich weiß bestimmt, daß man sich auch

nicht des Compasses bedient. Ich erstaunte, als wir bei einem so unbedeutenden Gegenstand, wie der gestrige Brunnen, welchen die Araber „Sibbim" nennen, mit zutreffender Genauigkeit anlangten.

Am heutigen Tage haben wir eine kürzere Reise gemacht. Nach acht Stunden erreichten wir ein ausgetrocknetes Flußbett, in dessen Mitte wir noch drei Quellen und außerdem noch die Spuren mehrerer andern, die aber versiecht waren, vorfanden. Das Wasser ist auffallend gut; aber obgleich das am dreizehnten eingenommene ausgeschüttet wurde, hielt man es doch nicht für nöthig, die Schläuche umzuspülen, so daß sich das frische Wasser mit dem Satz des alten vermischte. Auf der entgegen gesetzten Seite des Bettes sieht man einen Felsrücken, welcher der Landschaft eine sehr anmuthige Abwechslung verleiht. Ich sah ein Kameel auf das Wasser zugehen, aber es wurde sogleich fortgejagt, ohne einen Tropfen getrunken zu haben. Dieß ist in einem Zeitraum von dreizehn Tagen zum ersten Mal, daß ich eine solche Neigung bemerkte.

Die Araber nennen diesen Punkt „Suwab—el—Beer,“ die Quelle der Treue.

Das junge Kameel, welches gestern gekauft wurde, ist zum Schlachten bestimmt. Kaum war das Lager aufgeschlagen, als es von einer Anzahl Männer umzingelt wurde. Einer derselben zerschnitt ihm die Knieflechsen, (eine sehr überflüssige Grausamkeit, denn das Thier machte nicht den geringsten Versuch zu entfliehen,) worauf es zusammenstürzte. Alsdann bog ein Zweiter seinen Kopf auf die linke Seite, um die Brust des Thieres Preis zu geben, in welche ein Dritter sein Schwert bis an das Heft hineinstieß, so daß das Blut heraussprützte und ihn völlig überschwemmte. Das Kameel starb augenblicklich und in weniger als einer Stunde war es schon verzehrt. Zu dem letzteren Theil der Operation lieh auch ich meinen Beistand, und fand das Fleisch äußerst wohlschmeckend. Roh hatte dasselbe ein sehr grobfaseriges, rothes Ansehen, färbte sich aber hinterher schwarz genug, denn wir konnten es nur zubereiten, in-

dem wir es zu den heute sehr häufigen Trüffeln in die Asche legten.

Heute umschwärmten uns zahllose Gazellen. Ich fand ein Junges von ungefähr einer Woche, und habe es einem Araberknaben zum Aufziehen für mich übergeben. Er bringt es zuweilen zu mir hin, um mir die Sorgfalt für sein Amt zu beweisen. Der Bursche nahm seinen Mund voll Milch und reichte dem Thierchen die zugespitzten Lippen dar, an denen es sehr begierig sog. Durch dieses sinnreiche Verfahren hoffe ich mein Schooßkindchen aus der Wüste für ein gesitteres Leben aufzuziehen.

17. April. Heute waren wir zwölf und eine halbe Stunde unterwegs. Der erste Theil der Reise ging über eine Ebene, worauf wir uns in verschiedenen Richtungen durch eine steinige Schlucht von beträchtlicher Ausdehnung wanden. Indem wir so den offenen Weg bald verließen und bald wieder aufnahmen, brachte unser Zug einen malerischen Effect hervor. Am Ende des langen Tages war das Füllen so lebhaft, daß es dem, mit seiner Wartung beauftragten Ara-

der, als er es zu haschen suchte, lange Zeit zu schaffen machte, und auch die Mutter verrieth nicht die geringste Ermattung.

Heute habe ich eine zweite Gazelle gefangen, und da sie größer wie die andere ist, so will ich mich mit ihrer Pflege selbst befassen. Im Verlauf des Morgens bin ich um meinen Weichselstock gekommen. Als ich für einige Augenblicke von meinem Kameel herunter sprang, um mich in dem Sande auszustrecken, hat ihn ein vorübergehender Araber auf die Seite gebracht, und mir ist nun, als wäre ich einer Waffe beraubt worden. Ohne die Ruderpinne kann ich mein Schiff nicht lenken, und habe darum nachgesucht, man möge meinen Verlust im Lager bekannt machen. Als nun die Gläubigen in einer langen Reihe andächtig dalagen, rief eine laute Stimme wiederholt aus: „Im Namen des Propheten! Wer hat einen Stock aufgehoben? und ließ von Zeit zu Zeit diese Frage, bis spät in die Nacht, durch das Lager erschallen. Trotz der heiligen Anrufung kam jedoch mein Stock nicht zum Vorschein, denn kein

Mensch kehrte sich soviel an Muhamed, um Auskunft über die Frage zu geben. Anfangs verstand ich den Inhalt des Rufes gar nicht, und war nicht wenig ergötzt, vom Ausrufer selbst zu vernehmen, daß mein Stock der Gegenstand der besonderen Fürsorge des Propheten geworden sei.

18. April. Unser Weg ging über eine hüglige, felsige Strecke, von engen Thälern unterbrochen, durch welche wir in schmalen Zügen ein, höchstens zwei Kameele neben einander, langsam ein- und ausgingen. Wäre die Landschaft bewaldet, so würde sie ungemein lieblich sein, denn der Boden ist grün und mit Blumen bedeckt. Ich ging diesen Morgen der Caravane voraus und setzte mich nieder, bis sie mich am Eingange der ersten Schlucht erreichte, wo der Boden in der üppigen Menge einer schönen, hochwachsenden Distel prangte. Die Spitze sowohl, wie das Laub sind von goldgelber Farbe, kraus und stachlig. Als ob die Thiere plötzlich ein Lieblingsfutter gewittert hätten, rannten sie vorwärts und fraßen die Disteln trotz ihrer langen Stacheln ab. Vorher bemerkte ich

eine ausgezeichnete Pflanze derselben Gattung, die, sobald sie die Höhe einer Schlüsselblume erreicht hat, schon ausgebildet zu sein scheint. Sie treibt eine einzige Blüthe von der Größe einer Schote.

Es würde in dieser Jahreszeit leicht sein, die zurückgelegten Strecken nach den Pflanzen, welche uns aufstoßen, zu bestimmen; denn jeder Tag bringt eine neue Gattung, und die Araber sind auch, wie ich nicht zweifle, einigermaaßen im Stande dieses zu thun. Außer den Trüffeln, welche die Araber „Gimme" nennen, lasen wir während des Morgens eine Anzahl kleiner, aber wohlschmeckender Zwiebeln auf.

Unsere heutige Reise dauerte zwölf Stunden vierzig Minuten und obgleich es sehr heiß war, fühlte ich doch keine besondere Ermattung. Ich bin geneigt zu behaupten, daß ein Kameel sich für die Dauer angenehmer reitet, wie ein Pferd. Zuweilen, wenn gleich nicht mit großer Ruhe, kann ich ein Schläfchen machen, und um mich vor der Sonne zu schützen, folge ich dem Beispiel der Araber, meinen Kopf mit dem Abbas,

oder Kameelhaarmantel, und das Gesicht mit dem geköperten Shawl, oder dem Kaffir, der nie wechselnden Tracht der Wüste zu verhüllen. Diese Shawls werden in Damaskus oder Bagdad verfertigt. Man windet sie nachlässig um den Kopf und läßt die Zipfel lang auf die Schultern herabhängen. Die Farbe ist stets gelb oder carmoisin und das Gewebe so dicht, daß Kopf und Nacken vollkommen geschützt sind. Die Breiten werden quer über das Gesicht geschlagen und in den Falten des Kameelhaarturbans, oder vermittelst Bänder über der Stirn befestigt. So ist das Gesicht gegen die Sonne, deren Strahlen vom heißen Boden zurückprallen, geschützt, und dieselbe würde ohne diese Fürsorge selbst auf einer arabischen Haut Blasen ziehen, sowie nicht weniger die Augen durch das Flimmern des Sandes leiden würden. Das Lager wurde in einer ununterbrochenen Ebene aufgeschlagen.

19. April. Vier Stunden nach unserm Aufbruch betraten wir ein Thal zwischen felsigen Hügeln, und nach anderthalbstündigem Einher=

ziehen in demselben erhob sich die Standarte von Aguel nahe bei dem Bette eines ausgetrockneten Baches, wo die Araber ein Loch in den Sand gruben, und drei Schuh unter der Oberfläche Wasser fanden. Diese Station heißt Hauran. Das Lager ist in einer langen Linie, dicht bei einem alten Begräbnißplatze aufgeschlagen. Rechts vom Flußbette erhebt sich ein verfallener Khan und einige auffallend geformte Felsen, welche den Punkt meinem Gedächtnisse einprägen werden. Die Caravane von Aleppo nach Bussora rastet gewöhnlich an dieser, drei Tagereisen vom Euphrat entfernten Stelle, welche wahrscheinlich in der Kette von Dörfern liegt, die von den Handel und Ackerbau treibenden Arabern in einiger Entfernung vom Euphrat aus in die Wüste hinein angelegt wurden, um Verkehr mit ihren mehr unabhängigen Brüdern zu treiben. Die Größe des Gottesackers zeugt von der Ausdehnung des früheren Dorfes. Der Name Hauran gehört dem ganzen District an, dessen Mittelpunkt wahrscheinlich unsere jetzige Station ist, und dieser

unbedeutende Punkt selbst ist von einigen als das Haran der Schrift angenommen worden.

Sehr selten bietet die Wüste einen Gegenstand von Interesse dar, so daß einige Grabsteine für mich schon etwas sehr Bemerkenswerthes waren. Sie enthalten keine Aufschrift. Das arme Kurdenweib scheint voller Freuden die Gelegenheit wahrzunehmen, an einem solchen Ort ihren Träumen nachzuhängen, und ließ sich „in schmerzvollem Hinstarren" in dem entlegensten Winkel auf einen Grabstein nieder, auf dem sie den ganzen Tag über sitzen blieb. Ein Weib ist sich im Morgenlande, wenn sie von andern ihres Geschlechtes getrennt ist, völlig allein überlassen. Jedes Mal, wenn vor Sonnenuntergang Halt gemacht wird, verschwindet die Arme und überläßt sich, abgesondert von der übrigen Gesellschaft, ihren trüben Gedanken, welche zu kennen vielleicht nicht uninteressant wäre. Ist sie zu Hause lebhafter Natur, so steht sie hier eine sehr strenge Büßung aus; aber die Weiber haben im Orient eine natürliche Hinneigung zu Grabsteinen, und die Frau würde

in Damaskus wahrscheinlich ebenso wie hier, ihre Erholung bei den Todten suchen.

Mein wilder Freund Muhamed steigert jetzt, da wir uns der bewohnten Welt nähern, seine Aufmerksamkeit immer mehr gegen mich und hat mir dieser Tage förmlich seine Dienste für Indien angeboten. Doch hatte ich diesen Morgen Gelegenheit seine Gemüthsart kennen zu lernen, die mich, wenn er sich wirklich unverstellt zeigte, wenig geneigt macht, seinem Wunsche zu willfahren. Er hatte einen unbedeutenden Wortwechsel mit einem friedfertig scheinenden Manne seiner Klasse, den er dabei mit ächt arabischen Schimpfreden überhäufte. Jeder, der es mit anhörte, bemühte sich vergeblich, ihn zu besänftigen. Endlich zog er sein Schwerdt und von seinem Kameel herabspringend, stürzte er wie ein Wahnsinniger auf den Beleidiger los. Alle Araber waren augenblicklich auf den Beinen; einige bemächtigten sich Muhameds, während andere seinen Gegner beschirmten, der ebenfalls sehr erhitzt, sich heftig zur Wehr setzte. Nach einigem Ringen gelang es, beide zu entwaffnen

und der Friede wurde, soweit die Zungen nicht dabei betheiligt waren, wieder hergestellt.

Die Araber bedienen sich des Namen Allah oder Muhamed ebenso häufig wie die Türken ihr „Wullah" und „Yullah" ausrufen. Werden dieselben mit einer gewissen Betonung ausgesprochen, so scheinen sie zur Anknüpfung einer arabischen Unterhaltung zu dienen. Wenn ich mit entschleiertem Gesicht von Fremden im Lager angeredet werde, so bringe ich dieselben, im Fall wir über die bloßen Begrüßungen hinausgehen, durch einen wohl angebrachten Gebrauch dieser Worte dahin, daß sie einige Zeit auf mich hinein reden, und wie es mir vorkommt, gehen sie, ohne meine Unwissenheit zu merken, von dannen, und schenken mir vielleicht blos wegen meiner löblichen Schweigsamkeit Vertrauen. Macht ein Kameel einen ungebührlichen Satz, so wird es mit dem Ruf „Allah rahhim!" „zur Ruhe," oder durch ein „Inschallah!" „das möge Gott gefallen," zurück auf seinen Platz gewiesen.

Die häufigen Gebete und die beständige An-

rufung des Namens der Gottheit scheinen nicht im Geringsten die Verehrung für dieselbe zu beeinträchtigen. Man darf es nicht für eine unbedeutende Eigenthümlichkeit des Muhamedanismus halten, daß seine Anhänger sich in jedem Affect und in jeder Lage den vorgeschriebenen Cermonien mit einem so heitern Sinne unterziehen, als verrichteten sie dieselben aus freiem Antriebe des Herzens. In den christlichen Ansiedelungen im Orient zeigte man dagegen zuweilen einen auffallenden Contrast in der Weise, sich über die Beobachtung der kirchlichen Gebräuche hinweg zu setzen, die durch das ewige Wiederholen zuletzt lästig geworden sind. Das interessanteste Gebet, „El Aszur," wird gewöhnlich zwei Stunden vor Untergang der Sonne gehalten und fällt also häufig noch in die Zeit während des Marsches. Wie schon gesagt, verlassen dann die Araber ihre Kameele, eilen nach der Fronte, und knien, das Antlitz nach Mecca gerichtet, in zwei Reihen nieder. Bei dieser Gelegenheit bemerkte ich einige Leute, welche, in Ermangelung des Wassers, die vor-

geschriebene Reinigung mit Sand verrichteten. Obgleich dieser Gebrauch als eine Vorbereitung für das Gebet nicht unerläßlich ist, so ist er doch allgemein angenommen worden.

20. April. Wir schlängelten uns fünf Stunden lang durch die Schluchten von Hauran, kamen dann über eine weite, reichlich mit Blumen geschmückte Ebene, jagten Hasen und Gazellen und erlegten nach langem Nachrennen, blos mit Hülfe der Stöcke, eine Hyäne. Ebenso begegneten uns viele Vögel, besonders Trappen, von den Arabern „Hybarra" genannt. Ihre Eier lagen zerstreut auf dem Sande umher. In zwölf und drei Viertel Stunden erreichten wir einen, reich mit Feuermaterial bewachsenen Hohlweg und schlugen in ihm unser Lager auf. Jeden Tag ergötzen wir uns an einer Luftspiegelung, aber keine Täuschung war so vollkommen, wie die oben beschriebene.

21. April. Heute haben wir von allen bisherigen die längste Tagereise zurückgelegt; sie dauerte vierzehn Stunden. Ich fühle mich nicht geneigt, über irgend Etwas zu murren, denn

ich habe mich so an die orientalische Gleichgültigkeit gewöhnt, daß ich selten anders an Zeit und Entfernung denke, als um sie mir anzumerken. Vierzehn Stunden auf einem Kameel, unter einer brennenden Sonne ist aber immerhin keine leichte Arbeit. Der Boden, über den wir kamen, war arm an Weide, aber reich an Blumen. Hasen belebten wie gewöhnlich den Weg, ebenso Gerboa's, welche so niedliche, graciöse Geschöpfchen, wie nur möglich sind. Wir erblickten sie gemeinlich dicht bei ihren Schlupfwinkeln, wo sie sich ruhig verhielten, bis sie die drohende Gefahr sahen und dann eiligst zu entwischen suchten. Aber die Araber schmetterten sie mit ihren kurzen Stöcken nieder, welche sie, wie ich mich zu überzeugen Gelegenheit hatte, mit großer Genauigkeit zu werfen verstehen.

Wir sahen auch zwei, in weiter Entfernung von einander stehende Wachthürme, deren Namen mir die Araber auch nannten. Bei dem hinteren, an dem wir gegen die Zeit Aszur vorbei kamen, rief ein kleiner Junge seinem Fal-

ken und warf ihm eine Lockspeise vor. Die Falkenjagd, ein Lieblingsvergnügen im ganzen Orient, wird auch von den Beduinen geübt. Es war schon dunkel, als wir in einer vereinzelten Schlucht, von rauhen Felsen umgeben, anlangten. Sie hatte in hohem Grade das Ansehen eines ausgetrockneten Wasserbehälters, aber die Araber behaupteten, sie enthalte niemals Wasser. Der Name dieser Station lautet „Coussir Hubbus."

Die Beduinen, welche die Kameele treiben, sind die unermüdlichsten Menschen von der Welt. Bei Tagesanbruch stehen sie schon vor ihren Thieren und rufen ihnen unausgesetzt zu, um sie dadurch zusammen zu halten. Nach vollbrachtem Marsche laden sie ab und besorgen die Anlegung des Lagers. Dann begleiten sie die Kameele bis zum Eintritt der Nacht auf die Weide, um sie vor dem Verlaufen zu hüten, worauf sie sie wieder an ihre Plätze geleiten und diejenigen, welche die Räude haben oder geschoren sind, mit Theer bestreichen. Jeder von ihnen schläft mitten unter seinen Thieren, stets

bereit bei dem geringsten Lärm oder einer Bewegung aufzuspringen und sobald ihn die Reihe trifft, die Nachtwache zu übernehmen. Eine Stunde früher, als das übrige Lager, sind die Leute schon wieder mit der Arbeit für den neuen Tag beschäftigt. Den Hunden gleich, schlafen sie, so oft sich ihnen nur ein müßiger Augenblick darbietet, und dieß Alles halten sie mit keiner andern Nahrung, wie grobem Brod und einigen Pflanzen aus, ohne auch etwas Anderes, als das laue Wasser zu trinken. Ich habe außer den Trüffeln und Zwiebeln noch vier andere Pflanzen, welche sie essen, gezählt, deren Namen ich jedoch nicht weiß, ebenso wenig wie ich nur den dritten Theil der Blumen kenne, welche die Ebene schmücken. Diese werden um so zahlreicher, je mehr wir uns dem Euphrat nähern.

22. April. Das Interesse und der Reiz der heutigen Reise kann nur mit der Annäherung zum Lande nach einer langen Fahrt verglichen werden. Man empfindet die Beklommenheit eines Schiffers, der sich einem unbekannten Ha-

fen nähert. Hier, wo es so wenige Landzeichen gab, um sich nach denselben zu richten, war das sichere Bewußtsein, einen guten Landungsplatz vor sich zu haben, für ein so ungeübtes Auge wie das meinige, eine große Beruhigung. Wir brachen früh um vier Uhr auf und aus unserer nächtlichen Schlucht heraus, über eine unbegrenzte Ebene gekommen erblickten wir in dem Dorfe Koubaissa, um acht Uhr die ersten Anzeichen der bewohnten Welt. Ein, aus einem Dattelwäldchen hervorragender Wipfel war Alles, was Anfangs davon sichtbar wurde. Erst um elf Uhr erreichten wir das Dorf, ein elendes Nest, welches gleich einer befestigten Stadt von einer Mauer umgeben ist, die an der Gränze des Freibeutergebietes sehr zweckmäßig sein mag. Die Kameele schienen es, nach ihrer Hast zu schließen, zu merken, daß wir uns dem Flusse näherten. Sie rannten an einander vorüber wo sich der Weg verengte, und stürzten auf jedes kleine Bächelchen, welches sie erblickten, los, die uns von allen Seiten aus den Salzgruben um Hit entgegen strömten.

Vier Stunden hinter Koubaissa zogen wir in eine enge Schlucht ein, deren Boden, ebenso wie eine lange, bereits zurückgelegte Strecke mit Salz bedeckt war. Zur Rechten stießen wir dann auf zahlreiche Salzgruben, aus denen sich Wasser in unzählige Gräben ergoß. Die Kameele waren so begierig danach, daß wir uns vergeblich bemühten, sie davon zurück zu halten. Sie rannten nach allen Richtungen hin. Einige kletterten über die schwarzen Dämme zwischen den Salzgruben und sprangen, trotz den Bemühungen der Reiter sie einzuhalten, an den Seiten derselben hinunter, nicht ohne Gefahr, dabei ihre Ladungen in das Salz zu werfen.

Eine Reihe Esel, mit Körben voll Erdharz hatte das Unglück, ihnen in den Weg zu gerathen. Mehrere derselben wurden überlaufen und da die Körbe alle hoch angefüllt und oben offen waren, so lief das Harz bei dem Rennen in großen Massen heraus, worüber die Treiber ein entsetzliches Schimpfen und Fluchen erhoben. Alle Leute im Dorf eilten auf die Mauer, um die Caravane zu begrüßen. Der Weg ver-

engte sich so, daß sich die Kameele im Fortschießen förmlich unter einander festrannten. Zusammenstoßende Krüge und Kisten gingen in Stücke und die losen Waaren fielen zur Erde. Allenthalben schwangen Reiter und Treiber ihre Stöcke, fluchten und riefen in einem Athem Muhamed und den Namen Allah's an: kurz, eine Verwirrung, wie ich sie in meinem Leben nicht gesehen.

Um nicht von den Lastthieren gestoßen und gequetscht zu werden, hatte ich mich quer auf mein Kameel gesetzt und sah dem Ausgang des Gedränges bedenklich entgegen, als ich mit einem Male von dem ansteigenden Boden aus, zur rechten Seite der Stadt, nur wenige Schritte von seinem Ufer, den Euphrat erblickte. Viele Kameele waren schon im Flusse, und so überließen wir uns völlig dem Willen der ihnen nachstürzenden Gefährten. Glücklicher Weise sprang ich noch grade von dem meinigen herab, als sich die dichte Masse, ehe sie den Fluß erreichte, wieder einen Augenblick stopfte. Dieß ist der zwanzigste Tag, seitdem diese Thiere nicht

getrunken haben. Ich habe sie sorgfältig beob=achtet, und weiß gewiß, daß ihnen seit dem dritten April kein Tropfen Wasser gereicht wor=den ist.

Die Salz= und Erdharzwerke um Hit geben der ganzen umliegenden Gegend einen höchst merkwürdigen Anstrich. Jener Zug von Eseln, den wir überritten haben, mögte in früheren Tagen mit Mörtel beladen auf dem Wege nach Babylon getroffen worden sein. Die gelehrte=sten unter den Geographen halten das heutige Hit für das Is des Herodot, in dessen Nähe die Babylonier das Erdharz gruben, dessen sie sich zur Verbindung ihrer Ziegelsteine bedienten.

Da die Fähre bei unserer Ankunft grade am andern Ufer war, so wanderten wir ein Wenig in der Stadt umher. Sie hat eine lange, von einem Thor zum andern laufende Straße, und ihre in den Thüren sitzenden Ein=wohner bewillkommneten uns mit dem Gruße des Friedens, der von den älteren Männern et=was verlängert und in einem tiefen Tone, stets mit dem Ausdruck des Wohlwollens ausgespro=

chen, einen besonders lieblichen Klang hat. „Auch mit Euch sei Friede, Gnade und Segen von Gott!“ Dieß klang meinen Ohren so fremd, daß ich etwas verlegen wurde. Es giebt bei den Muhamedanern gangbare Sprüche; aber selbst sie müssen ihnen eine gewisse Heiligkeit beilegen, weil nur alte Leute sich derselben bedienen.

Der Transport der Güter über den Fluß gewährte einen Anblick großer Geschäftigkeit, und die Araber sangen dazu einen sehr wohlklingenden Chorgesang. Ich schiffte mit dem ersten Transport über, breitete meinen Teppich auf dem Sande aus und brachte die Nacht an den Ufern des Euphrats zu, welche in unsrer Umgebung weder mit Bäumen bewachsen sind, noch sonst bedeutenden Anbau verrathen. Der Strom selbst wird durch eine große Menge Wasserleitungen verunstaltet, von denen nur eine einzige gangbar zu sein scheint. Dieselben zeugen für die Ueberlegenheit früherer Tage, haben aber jetzt, ohne jedoch mehr das Ansehen zerstörter Brücken, einen malerischen Effect hervorzubringen.

Das Mauerwerk ist sehr fest und einige Gräben gehen sehr weit ins Land hinein. Die Räder werden durch den Strom in Bewegung gesetzt und die irdenen Gefäße an ihren Felgen, welche mit umgestülpter Oeffnung eintauchen, lassen beim Wiederaufsteigen ihren Inhalt in einen Behälter fließen. Diese Weise das Wasser zu heben, ist die üblichste im Orient, und ihrer Einfachheit wegen war sie wahrscheinlich auch die am frühesten gebräuchliche.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Die Ufer des Euphrats. — Verheerungen der Pest. — Jüdische Familien. — Gebrauch von dem Grabmal eines Heiligen. — Vorurtheile der Orientalen gegen Parfümerien. — Quai von Hit. — Einige Stunden bei den Wasserwerken Babylons. — Rückblick auf unsern Marsch durch die Wüste. — Ibrahim Pascha. — Aufbruch von Hit. — Brennende und steinige Ebene. — Ermüdende Tagereise. — Toilette in der Wüste. — Annäherung an Bagdad. — Abd — ul — Kerims Gastfreundschaft. — Zärtliche Begegnung unter den Beduinen. — Englische Residenten in Bagdad. — Abd — ul — Kerims Charakter.

23. April. Wir liegen noch am Ufer des Euphrats, und können wegen der Ueberschiffung der Kameele vor morgen nicht weiter reisen. Die Breite des Flusses ist hier bedeutend; sie beträgt nach meiner Schätzung sechshundert Schritt. Hillah, auf dem babylonischen Ufer gelegen, ist zu Wasser mehrere Tagereisen weit stromabwärts, und zu Lande, nach Angabe der Araber, deren achte. Stromaufwärts ist Anna die nächste Stadt von einiger Bedeutung. Das vor uns liegende Hit sieht jämmerlich aus; die

Häuser sind halb eingestürzt, und die Bevölkerung ist durch die Pest des letzten Jahres großentheils weggerafft. Ein junger Mensch, der sich der Caravane bei ihrer Annäherung zur Stadt anschloß, erzählte mir, daß er von einer Verwandtschaft von neun und dreißig Personen, der einzige Ueberlebende sei, daß ferner sieben Tausend fünf Hundert von einer Einwohnerschaft von acht Tausend gestorben seien.

Mr. Calmum entdeckte noch einige übrig gebliebene, aber so ganz arabisch gekleidete Judenfamilien, daß sie nur durch die genaueste Beobachtung als solche zu erkennen waren. Indessen ist der Nationalcharakter so scharf gezeichnet und so constant, daß sie doch stets, in welcher Farbe und in welcher Tracht sie auch erscheinen mögen, heraus zu finden sind. Dieß ist besonders in der Wüste bemerkbar, wenn unter dem Beduinenshawl ein Gesicht hervorguckt, wie man es in London in einer Trödelbude suchen würde.

Der Staub war heute so stark, daß es unmöglich war zu kochen und deshalb schlug ich Has-

san vor, ein in der Nähe befindliches Grabmal eines Heiligen in eine Küche umzuwandeln. Er nahm aber ein großes Aergerniß daran und erklärte, der Heilige werde solche Entweihung schon an ihm rächen wann er todt sei, sollte er auch hienieden der Rache seiner Anbeter entgehen. Der Sand, der uns wie beim Samum überzog, beschwichtigte endlich seine Bedenklichkeiten, und wir machten es uns unter „Sheikh Abdulla's" Ruhestätte behaglicher.

Die Orientalen messen starken Gerüchen große Wirkungen bei und sind in der Regel ihrem Gebrauch, außer zu medicinischen Zwecken, entgegen. Diesen Morgen öffnete ich ein Fläschchen mit Rosenöl, und dieß machte sich im Lager so bemerkbar, daß die Araber mich dringend baten, es gleich wieder zu verschließen, denn alle Menschen würden krank werden und die Kameele zu Grunde gehen, indem jede schadhafte Stelle auf der Haut derselben unheilbar werde, wenn sie diesen scharfen Geruch einathmeten. Soviel ich mich entsinne, erzählt Sir John Chardin in seinen Reisen durch Persien,

indem er vom Gesundheitszustand auf Ceylon spricht, daß die Europäer ihr Unwohlsein dem starken Geruch des Zimmetholzes zuschreiben, wodurch ihr Blut in Aufregung komme. Diese Bemerkung beschränkt sich also nicht blos auf ungebildete Völker.

Auf dem entgegengesetzten Ufer liegen mehrere Böte auf dem Stapel. Diejenigen, welche am wenigsten vorgerückt sind, sahen wie Schleifen aus. Sie werden mit Häuten oder Stroh bekleidet und dann mit Harz bestrichen, welches aus kleinen Gruben hervorquillt und längs dem Hafenmagazin von Hit auf Holzkohlen gesotten wird. Der Form nach sind die Böte alle gleich, lang und spitz, und entsprechen den bei Herodot beschriebenen cirkelförmigen gar nicht, wenigstens habe ich in dieser Gegend des Euphrats nicht ein Einziges der Art bemerkt. Der Bau der Schiffe, wie er jetzt betrieben wird, ist jedoch noch völlig derselbe, wie damals. Als Ruder dienen gekrümmte Baumäste, oben mit einem, ungefähr einen Fuß langen und drei Zoll breiten Querholze, versehen. Die Böte

gingen den ganzen Tag ununterbrochen hin und her, und kamen bei der reißenden Strömung weit unterhalb des Landungsplatzes an, zu dem sie mit großer Anstrengung herauf gezogen wurden.

Es war so heiß, daß ich den ganzen Tag über nicht viel von der Stelle gekommen bin. Alles war in der größten Verwirrung; kaum daß ich ein Paar Stunden nutzlos den Wasserwerken Babylons widmen konnte. Da Alles noch im unveränderten Zustande der frühesten Tage zu sein scheint, so kann ich von meinem kleinen Teppich aus mir die Sitten und Gebräuche aus den Zeiten der Semiramis verversinnlichen. Dieselben Wasserleitungen zur Rechten und Linken bewässern das Land; dieselbe Art von Böten, noch aus Weidenstämmen und Häuten geformt, tummelt sich auf dem Wasser, während aus denselben Höhlen das Erdharz quillt, welches in so großen Massen nach Babylon in den Tagen seiner Größe geschafft wurde, und dieselben dunkelbraunen Menschen, in dieselbe Tracht gehüllt, wandeln auf dem Ufer.

Letztere besteht in einem leinenen, auf die Füße herabfallenden Unterkleid, über welchem ein wollener Ueberwurf getragen wird. Die Weiber gehen in weiß und schwarz gestreiften Mänteln, tragen große Wassergefäße auf dem Kopf, und beleben durch ihr Ab= und Zugehen die Scene am Flusse nicht wenig.

Die jetzt auf dem östlichen Ufer versammelte Caravane dehnt sich in einzelnen Abtheilungen längs demselben aus, und das Spiegeln der vielen Feuer im Wasser gewährt ein lebendiges und sehr schönes Schauspiel. Nach einer so langen Reise durch eine sandige Gegend hatte ich erwartet, die Araber würden sich mit gleicher Gier, wie ihre Thiere, in den „Phrat" stürzen; aber auch nicht einer hat auch nur seine Hand, wenn nicht grade zufällig hineingetaucht.

Unsere Route von Damaskus aus war fast vollkommen östlich, und wir legten im Durchschnitt zwei und eine halbe englische Meile in der Stunde zurück. Die ganze Strecke beträgt ungefähr vier Hundert und achtzig Meilen, und der längste Zeitraum, in dem wir kein Wasser

antrafen, sechs Tage. Die syrische Wüste, dieselbe, welche wir durchzogen haben, wird für die trockenste und unfruchtbarste gehalten, obgleich wir sie reich an Weide fanden. Nicht ein einziges Thier ist unterwegs umgekommen, noch habe ich von einem Menschen gehört, der sich im Geringsten unwohl gefühlt hätte. Was ist denn nun Schreckbares an der Wüste, und was steht dem Marsch einer Armee durch dieselbe entgegen? Ibrahim Pascha, der das Paschalik von Bagdad bedroht, mag seine Tausende mit derselben Leichtigkeit hindurch führen, wie wir sie zu Hunderten durchzogen haben. Von Auna nach Tadmor findet man jeden Tag Wasser und gen Süden, von Mesched Hossein und Mesched Ali, der Caravanenstraße nach Mecca, trifft man allenthalben zahlreiche, wohlangelegte Cisternen. In den blühenden Zeiten Bagdads reisten die Caliphen auf dieser Straße nicht anders, als auf Teppichen, die vor ihnen her ausgebreitet wurden. Dieser Luxus herrscht jetzt nicht mehr und die angedeutete Leichtigkeit eines Durchmarsches findet vielleicht nur in der syrischen und arabi-

schen Wüste statt. Diese aber, weder nackt noch unbevölkert, sind im Sinne des europäischen Ausdruckes keine Wüsten. Ibrahim Pascha müßte nach meiner Ansicht aus der Richtung von Aleppo, oder von Tarsus kommen und den Weg des jüngeren Cyrus verfolgen, dessen unglückliche Schlacht bei Cunaxa in einer geringen Entfernung unterhalb Hit vorfiel.

26. April. Am vierundzwanzigsten verließen wir Hit und folgten eine Strecke lang dem Laufe des Flusses über die neben demselben hinlaufenden Sandbänke, und dann uns rechts nach dem Tigris hinwendend, kamen wir zum ersten Male seit unserer Abreise von Bagdad durch eine dürre, nackte Wüste. Nach sechs Stunden lagerten wir uns an einer Stelle, auf der nicht ein Grashalm wuchs und der Sand die Füße versengte. Dieser kurze Marsch hatte nur den Zweck, die Leute vom Flusse wegzuführen und wir ruhten die Nacht über, um den folgenden Morgen einen um so anstrengenderen anzutreten.

Von Tagesanbruch bis fünf Uhr Nachmittag trabten wir munter über die Ebene weg,

und trennten uns von der Hauptcaravane, so daß unsere Zahl auf Fünfzig zusammenschmolz. Es war entsetzlich heiß und das Zurückprallen der Sonne von dem dürren Boden kaum zu ertragen. So brennend wie die Erde auch war, schien doch ein Dampf aus derselben aufzusteigen, und die zahllosen kleinen flachen Steine, welche sie bedeckten, schimmerten so glänzend und mit einem so flackernden Lichte durch den leichten Dunst, daß tausend verschiedene Farben vor meinen Augen flimmerten. Ich fürchtete jeden Augenblick von meinem Kameel herunter zu fallen, weshalb ich meinen Kopf gänzlich verhüllen und mein Gesicht dergestalt in das gekörperte Tuch einwickeln mußte, daß ich hätte für eine Mumie gelten können. Schweigend langten wir an dem Ufer eines Teiches an, der hauptsächlich durch den Regen gebildet, von einer Fülle von Gräsern und Sträuchern umgeben war. Das Gefühl, als ich mich ins Gras streckte, war über alle Beschreibung erquickend, und in wenigen Minuten lag ich in tiefem Schlaf.

Der Befehl, beim Aufgang des Mondes

zum Wiederaufbruch bereit zu sein, nöthigte uns, das den ganzen langen Tag über beobachtete Fasten zu brechen. Zwischen Schlafen und Gehen machten wir uns daran, den Rest unserer Vorräthe zu kochen, und noch waren wir mit der Arbeit, denn eine solche war es in der That, nicht ordentlich zu Ende, als wir zum Aufsitzen aufgefordert wurden. Unter tiefem Schweigen zogen wir weiter. Der hellste Mondschein fiel aus dem klarsten Himmel herab, der sich nur denken läßt — einem solchen, wie er von den chaldäischen Weisen auf diesen Ebenen häufig mag beobachtet worden sein. Gegen Mitternacht hielten wir wieder um zu ruhen. Schlaftrunken wie ich war, sank ich auf den Nacken meines Thieres hin und entsinne mich nur, wie mich ein Araber unter das Dach einer Pflanze schleppte, wo ich meinen Kopf wiederfand, als ich am Morgen durch Muhameds unermüdliches „Wullah" aufgeweckt wurde. Es dämmerte eben, und schon brachen wir wieder auf. Ein siebenzehnstündiger Ritt, bei vier Stunden Schlaf und ein neuer sengender Tag vor uns — jetzt,

bei allem meinem Prahlen, fange ich an einzusehen, was die Wüste zu bedeuten hat.

Ohne daß uns etwas Merkwürdiges aufgestoßen wäre, setzten wir unsern Weg bis drei Uhr Nachmittags fort, wobei die Kameele das nahende Ende der Reise zu wittern schienen. Noch zwei Stunden von den Ufern des Tigris liegt ein kleiner, mit Trümmern von Gebäuden umgebener Teich. Wir hielten an seinem Rande, und in einem Nu war jeder Araber entkleidet, tauchte unter, schwamm und jauchzte im Wasser, welches in der Mitte eine hinlängliche Tiefe hatte. Das Schauspiel war zu lockend um zu widerstehen und sofort schüttelte auch ich den Staub der Wüste auf dieselbe Weise ab. Die Araber hatten, wie ich nun merkte, geeilt, dieses Bad vor Dunkelwerden zu erreichen, denn das Baden und Umkleiden geschah, um sich für den Einzug in die Stadt zu schmücken. Aus dem Wasser gestiegen, suchten sie ihre besten Kleider hervor, die sie aus Damaskus mitgenommen und legten sie an. Es

war nicht ein Einziger unter ihnen, der nicht in einem neuen Anzuge erschienen wäre.

Nach Beendigung dieses Geschäftes saßen wir wieder auf, strahlend in Gelb, Scharlach und Gold und trabten so schnell vorwärts, wie unsere Thiere nur laufen konnten. Endlich begrüßten wir die herrlichen, durch Dattelbäume durchschimmernden Minarets von „El Cadum". Es war fünf Uhr, als wir die saatenreichen Ufer des Tigris und Reisende jeglicher Art, die gen Bagdad zogen, welches sich nun vor unsern Augen zu erheben anfing, erreichten. Der Fluß hatte seine vollkommene Höhe und war erst vor Kurzem in sein Bett zurückgekehrt. Er strömte rasch zwischen Dattelgruppen oder Wäldern hindurch, welche sich auf beiden Ufern in weiter Ferne ausdehnten. Unser Einzug in die Stadt erfolgte erst in der Dunkelheit.

Abd — ul — Kerim bestand mit arabischer Gastfreundschaft darauf, daß wir das Nachtlager bei ihm annehmen mögten, bis wir den folgenden Morgen Wohnungen für uns finden würden. Wir nahmen dieß bereitwillig an und

ruhen jetzt unter dem Dach eines arabischen Hauses. Geheimnißvolle Gestalten, in undurchdringliche Schleier gehüllt, kochen unten im Hofe, während nubische Sclavenmädchen mit Wasser und Holz hin und hergehen. Man hat ein Lamm geschlachtet und bereitet ein zwiefaches Mahl, eines für uns und eines für den Herrn, welcher auf der gegenüberliegenden Terrasse ein Dutzend Araber seines Stammes, die ihn bei seiner Ankunft zu begrüßen gekommen sind, um sich versammelt hat.

Ich habe bisher noch nichts von den zärtlichen Begegnungen der Beduinen gegen einander gesagt. Sie küssen sich stets, wenn sie sich treffen und keineswegs mit jener Kälte der Förmlichkeit, oder mit Zeichen von Ehrerbietung; sondern sie drücken sich vielmehr gegenseitig an ihre Lippen, küssen sich aufs Herzlichste und machen erst hinterher die vielen Fragen und Antworten ab, welche wirklich bloß der Form der Begrüßung wegen gebräuchlich sind. Ich bemerkte zwei oder drei junge Leute in der Wüste, welche Abd—ul—Kerim, so oft sie ihn zum er-

sten Mal des Tages sahen, küßten und sich dann mit vieler Ehrerbietung zu seiner Seite niedersetzten. Unsere Mahlzeit bestand wie gewöhnlich aus einer Reisschüssel, nebst Kuchen und Milch.

Und nun, da der ganze Hausstand zur Ruhe ist, will ich den eilfertigen Umriß seines Treibens beschließen. Wir haben einen Boten nach dem anderen Ufer entsendet, unsere Ankunft dem englischen Residenten zu melden, und morgen werde ich so glücklich sein, mich unter Männern zu sehen, deren Namen schon seit langer Zeit in Angelegenheiten von höchster Wichtigkeit an Bagdad geknüpft sind: die Herren Grove, Parnelt und Cronan.

27. April. Abd-ul-Kerim empfing uns nach Tagesanbruch mit Brod, Milch und Datteln, denn wir durften sein Dach nicht nüchtern verlassen. Er ist ein Mann von großem Vermögen und besitzt ein vorzügliches Haus in der Mitte der Stadt. Die allenthalben herrschende Reinlichkeit ist sehr auffallend und so früh wie es war, waren Flur und Zimmer

schon gereinigt, und keine Spur des nächtlichen Schmauses mehr zu sehen. Unser Frühstück wurde auf hölzernen Tellern servirt, so blank gescheuert, wie man sie nur in einer englischen Pachterwohnung finden kann. Es ist unmöglich, das Lob unsres Wirthes zu übertreiben. Seine uns in der Wüste bei der geringsten Veranlassung, und ohne alle Umstände gewidmeten Gefälligkeiten und Rücksichten, der in seinen Höflichkeiten bewiesene Takt, welcher dem wohlerzogensten Mann in der feinen Welt zur Ehre gereichen würde, übertraf Alles, was wir erwarten konnten, und seine Aufmerksamkeit auf uns bei jeder Gelegenheit, dürfte mich, wenn es erlaubt wäre, ein ganzes Volk nach einem Menschen zu beurtheilen, verleiten, die Araber über alle Völker zu erheben, die ich bis jetzt kennen gelernt habe. Schon oben habe ich von der uneigennützigen Gefälligkeit eines arabischen Stadtbewohners, Mustapha Schellebie, erzählt. Zwei solche Beispiele nun, denke ich, machen ein weiteres überflüssig. Jedoch haben sich andere Berichterstatter zu oft veranlaßt gefunden, düsterere

Farben aufzutragen. Wünsche ich daher mir selbst Glück, es so viel besser getroffen zu haben, wie sie: ich habe die Charactere arabischer Erzählungen gefunden, nicht die, europäischer Reisebeschreiber.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Das verfallene und mit den früheren Nachrichten von seinem Glanze unvereinbare Bagdad. — Kaffeehäuser an den Ufern des Tigris. — Die Art, die Stadt mit Wasser zu versorgen. — Erdharzgruben. — Nahe Berührung von Pracht und Dürftigkeit. — Durch Pest und Belagerung verursachtes Unglück der Stadt. — Der gegenwärtige Pascha. — Grausames Wüthen seiner Soldaten. — Oberst Taylor. — Sein Ansehen im Paschalik. — Aeußerster Verfall von Bagdad. — Senkung der runden Böte auf dem Tigris. — Befürchtete Ueberschwemmung. — Das Schlafen auf den Dächern.

Eine morgenländische Stadt ist, wie ich schon früher bemerkte, ein Trugbild. Bagdad scheint sowohl als Gegenstand der Dichtung, wie selbst hinsichtlich seines geschichtlichen Glanzes nur in der Phantasie derer bestanden zu haben, deren Schriften auf die Nachwelt gekommen sind. Sieht man die engen schmutzigen Straßen voll düsterer ungeweißter Häuser aus Ziegelsteinen, von jeder Gestalt und Größe; niedrige, unheimlich aussehende Durchgänge unter Schuppen,

mit Bettlern und Lastträgern, welche den Weg versperren, angefüllt; Esel mit Wasserschläuchen beladen, deren Inhalt sie verschütten, indem sie über die Füße der Vorübergehenden hinstolpern, und Kameele, die mit ihren Ballen die Mauern zu beiden Seiten ausfüllen und von denselben zu Mumien gequetscht zu werden bedroht sind — so entschließt man sich schwer zu glauben, daß dieß der Sitz der mächtigen Caliphen und des Heros aller Fürsten, Harun — al — Raschid's, sei

„Wo auf die großen Könige
Der Ost seine Perlen streuete und sein Gold."

Obgleich die Stadt jetzt fast in Trümmern liegt, so ist ihr Aussehen, ihr Umfang, die Anlage ihrer Straßen und Bazars, die Bauart ihrer Häuser und ihrer Moscheen noch ganz so, wie in ihren besten und stolzesten Tagen. Doch bleibt der Tigris noch, auch den anspruchsvollsten Reisenden zu versöhnen. Als ich auf einer Schiffbrücke über denselben ging, gewährte er ein sehr lebendiges, herrliches Schauspiel. Seine Breite beträgt hier sechshundert Fuß und die Brücke maß zweihundert und siebenzig meiner

Schritte. Hohe und dichte Gruppen von Dattelbäumen schmücken seine Ufer unterhalb der Stadt und zu beiden Seiten ragen Balcons in den Fluß hinaus. Die Gitterfenster, mit denen sie durchgängig versehen sind, geben ihnen mehr das Ansehen von Gefängnissen, wie von Erholungsörtern: ein Eindruck, welcher durch die düstern Backsteinmauern der unteren Theile der Häuser noch vermehrt wird. In einigen derselben sind Oeffnungen für kleine hölzerne Thüren gelassen, welche in den „Ser—Dab" oder Keller, die Zuflucht während der heißen Tageszeit im Sommer, führen. Die einzigen, gegen den Fluß offenen Terrassen oder Balcons sind die der Kaffeehäuser, auf denen auf hohen Bänken die Männer mit der Pfeife im Munde umherlagern. Die Fenstersitze ragen größtentheils völlig in den Strom hinein, welcher bei einer Ueberschwemmung durch dieselben hindurchfließt. Hin und wieder sieht man Treppen an den Landungsplätzen, wo in der Regel alle Weiber der Nachbarschaft versammelt sind, um ihre Gefäße zu füllen.

Diejenigen Straßen im Mittelpunkt der Stadt, welche auf das Ufer des Flusses auslaufen, sind durch Maulthiere und ihre Treiber, die zum Wasserholen hin und herziehen, verstopft; denn so gut auch der Fluß dazu benutzt werden könnte, so hat man doch in der ganzen Stadt keine anderweitigen Vorkehrungen getroffen, dieselbe mit Wasser zu versorgen, und ganz das Gegentheil von Damaskus, scheint es keine einzige Fontaine zu geben. Eben kam stromaufwärts eine Anzahl großer mit Häuten beladener Schiffe, und Flöße auf aufgeblasenen Schläuchen stromabwärts an, oder lagen zum Verkauf des Holzes schon auseinander genommen dicht am Lande. Auf dem Ufer sieht man Floßholz in ganzen Stämmen oder in Haufen, Böte in Ausbesserung oder im Bau begriffen, Gruben voll Erdharz, die sich nur durch den Geruch verrathen und deren Inhalt, unbekümmert um die Gefahr für die Vorübergehenden, längs des Quai gesotten wurde: und Alles dieß auf einem so engen Raume, daß man mit großer Vorsicht seinen Weg suchen mußte.

Auf dem Wege nach Mr. Grove's Hause überzeugte ich mich, daß das Bagdad der „arabischen Nächte" und die Stadt an den Ufern des Tigris zwei sehr verschiedene Orte seien. Große Pracht und drückendes Elend sind im Morgenlande von jeher nahe Nachbaren gewesen. Um einen Herrscher an die Unbeständigkeit seiner Macht zu mahnen, war es nicht nöthig, ihn hier nur über die nächste Wohnung neben seinem Pallast hinaus zu verweisen, die vielleicht eine ärmliche Hütte war; denn sowie in den blühendsten Städten heutiger Tage die Wohnungen bunt durch einander stehen, so wird es auch, wie ich nicht zweifle, in den früheren und besseren Zeiten gewesen sein. Despotismus ist der große, Alles verschlingende Strudel — kein Wunder, wenn die seichteren Theile mit der Zeit trocken werden.

Diese unglückliche Stadt ist zwei Jahre hinter einander von der Pest heimgesucht worden und Mr. Grove hat in seinem Journal eine ergreifende Schilderung von dem Umsichgreifen dieser schrecklichen Krankheit veröffentlicht. Er

selbst überlebte glücklich diese Periode des vielfachsten Unglückes, welches die Menschheit nur treffen kann. In einem und demselben Augenblick, wo ein feindliches Heer vor den Mauern der Stadt lag, verbanden sich im Innern in jedem Hause Ueberschwemmung, Pest und Hungersnoth zu ihrem Untergang. Als die Krankheit ihren Gipfel erreicht hatte, eröffnete der Feind die Laufgräben. Die unglücklichen Einwohner, welche noch Kräfte genug besaßen, bargen ihr Eigenthum in den untern Räumen ihrer Wohnungen, als plötzlich die Wasserfluth hereinbrach, Alles wegschwemmte und ganze Stadtviertel mit einem Male zerstörte. Diejenigen, die zum Entfliehen zu matt waren, ertranken, und man hat berechnet, daß in einer schrecklichen Nacht fünfzehn Tausend Menschen von den Wellen mit fortgerissen wurden. Der damals am härtesten mitgenommene Stadttheil liegt noch in Trümmern, unter welchen Bettler, Hunde und Aussätzige sich umher schleppen. Kaum sieht man eine Straße, die nicht Spuren der Verwüstung an sich trüge. Die Kauf-

buden waren geschlossen und als die dürftigen Vorräthe in den Häusern aufgezehrt waren, stieß man die Thiere, welche man zufällig besaß, hinaus, damit sie wo möglich ihr Futter auf den Straßen finden mögten, wo sie verhungerten und die Verpestung vermehrten. Die Wasserträger konnten ihrem Geschäft nicht länger vorstehen, und wer von ihnen von der Krankheit befallen wurde, sank unter der Anstrengung den Fluß zu erreichen, erschöpft zu Boden. Mütter, welche die Annäherung ihres Todes fühlten, rafften ihre letzten Kräfte zusammen, um ihre Kinder auf die Straßen zu schleppen, in der Hoffnung, daß sie der Ansteckung entgehen und von einem mitleidigen Vorübergehenden vom Hungertode errettet werden würden. So fand man solche, erst mehrere Wochen alte Würmchen, sorglos eingewickelt, und von vielen der Ueberlebenden unter ihnen weiß man weder etwas von ihren Eltern, noch von ihrer Religion. Aus der Stadt zu entfliehen, war unmöglich und denjenigen, welche die Ufer des Euphrats zu erreichen suchten, kamen seinen Fluthen entgegen

und trieben sie wieder zurück in den Tigris, wo sie ertranken. Dadud Pascha wurde endlich selbst von der Krankheit befallen, und seiner Truppen beraubt, (ein ganzes Regiment Georgier, seine Landsleute, wurde völlig aufgerieben) überließ er die Stadt ihrem gegenwärtigen Beherrscher und entfloh auf dem Flusse. Die Albanier, die Hauptmasse der feindlichen Armee, richteten mit Feuer und Schwert noch einen großen Theil dessen zu Grunde, was dem allgemeinen Verderben entgangen war. Der Pallast hat kein einziges Zimmer mehr aufzuweisen, und nur seine äußern Mauern sind Zeugen seiner früheren Ausdehnung. Beim Ausbruch der Pest belief sich die Bevölkerung auf achtzig Tausend, wovon fünfzig Tausend allein der Krankheit unterlagen. Bagdad gewährt jetzt dasselbe Bild des Jammers und des Elendes, wie St. Jean d' Acre. Krieg und Pest haben ungehindert ihre Verheerungen in den türkischen Provinzen angerichtet. Sollten wir darin nicht einen Ausspruch des Schicksals gegen die Herrschaft Muhameds erkennen, die, nachdem sie be-

reits zum Schattten herabgesunken ist, sicher ihrem Untergange entgegeneilt?

Der gegenwärtige Pascha war Gouverneur von Aleppo, und zum Pascha von Bagdad ernannt, zog er mit einem Heer von sieben Tausend Mann herbei, um den regierenden Pascha abzusetzen, welcher sich in ächt türkischem Geiste weigerte, seine Gewalt niederzulegen. Ali Pascha ist in Triest gewesen und hat durch seinen Besuch in Frangistan viele reformistische Ideen eingesogen, welche sich auch auf die Tracht der türkischen Truppen erstrecken. Seine Liebe zum Wein fällt, wie ich höre, besonders auf; aber unglücklicher Weise ist er nicht im Stande, seine Truppen, die zügelloseste Rotte von der Welt, im Zaume zu halten. Sie plündern am hellen Tage, und pressen den Vorübergehenden durch die Drohung, entweder ermordet oder verstümmelt zu werden, ihr Geld ab. Ein junger Mensch von zwanzig Jahren, der jetzt mit mir unter dem Schutz dieses Hauses steht, ging vor Kurzem ruhig über die Straße, als ihn ein Trupp dieser Horde anfiel, ihm nieder zu knieen

und sich den Kopf abschlagen zu lassen gebot. Er weigerte sich natürlich dieser gefährlichen Art von Ergötzlichkeit; aber die Soldaten bestanden auf ihren Willen und hörten auf keine Gegenvorstellungen. Ihr Schlachtopfer setzte sich zur Wehr und auf sein Hülferufen eilte ein Budenhalter herbei, der seine Verfolger zu besänftigen suchte. „Was willst Du zahlen, um seinen Kopf zu retten?“ fragten die Soldaten. Der Kaufmann nannte eine Summe, die nicht genügend befunden wurde. Man handelte wie um eine Waare hin und her, und als man durchaus nicht einig werden konnte, wurde der Mensch endlich gegen den Verlust seiner Hand frei gegeben. Er reichte sie dar, hielt einen Hieb aus und flüchtete, um Schutz und Hülfe flehend, mit dem am Gelenk baumelnden Glied hierher. Er wird bald wieder hergestellt sein.

Auch Frauen haben den Schutz des Residenten angefleht, aus Furcht in der Art der Sabinerinnen, wovon ich ein Beispiel aus Tiberias erzählte, gewaltsam zum Islamismus bekehrt zu werden. Doch sind sie bis jetzt davor

bewahrt worden. Solche Abenteuer hört man sehr häufig und außerdem sind mancherlei andere während meines kurzen Aufenthaltes vorgefallen. Ein Knabe flüchtete sich aus Furcht vor derselben Gefahr, mit der die christlichen Mädchen bedroht wurden, in die Residentur, und entging seinen Verfolgern nur dadurch, daß man ihn heimlich auf ein nach Bussora fahrendes Schiff brachte.

Ein schwacher Lenker an der Spitze einer willkürlichen Regierung, verbunden mit einer gesetzlosen Soldateska, ist in der That etwas Schreckliches. Des Pascha's bekannter Stellvertreter von Janina würde hier vorzüglich an seinem Platze sein; denn er würde keinen Einspruch in sein Privilegium zu köpfen und zu verstümmeln dulden, welches hier jedermanns Zeitvertreib zu sein scheint. Es ist eine große Wohlthat, daß der englische Name in der Mitte solcher Anarchie geachtet wird. Oberst Taylor, der einige Jahre Gesandter in Türkisch-Arabien war, ist so ausgezeichnet durch seine morgenländische Sprachkunde, seine Kenntniß der

orientalischen Sitten und Gebräuche und seine diplomatische Gewandtheit, daß er über die Achtung, ja ich mögte sagen den Gehorsam jeder Volksklasse der Stadt, oder jedes Araberstammes unter der Gerichtsbarkeit des Paschaliks gebietet. Sein Name genügte, um den Reisenden auf ihrem Wege, während der gesetzlosesten Epoche, Sicherheit zu verbürgen.

Die Stadt Bagdad ist hinlänglich bekannt, und schon seit vielen Jahren beklagen die Reisenden ihren Verfall. Ich scheine in dem Moment der höchsten Stufe ihres Elendes hier angelangt zu sein, und schwerlich wird sich die Stadt je wieder von den Schlägen der beiden letzten Jahre erholen. Abd — ul — Kerim behauptete, obgleich es seine Vaterstadt ist, daß die Vergoldungen und Zierrathen eines Hauses in Damaskus hinreichend seien, hier eine ganze Straße kaufen zu können. Diese Bemerkung mag einen Maaßstab für den Unterschied des Wohlstandes beider Städte abgeben. Man erblickt hier Gärten im Inneren sowohl wie außerhalb der Mauern, aber die schönsten mor-

genländischen Gärten sind nur jämmerliche Anlagen. Dattelbäume, mit einigen Orangen- und Citronenbäumen vermischt, selten einige Blumen — das ist Alles, was man sieht.

2. Mai. Das Anschwellen des Flusses hatte die Abführung der Brücke nöthig gemacht; in Folge dessen der Spiegel des Stromes, durch das Hin- und Herfahren der sonderbaren runden Böte jetzt sehr belebt ist. Die Menschen sind so enge wie möglich in denselben zusammengedrängt, und sehen aus, als wären sie, in Körbe gesteckt, der Gnade des Stromes überantwortet worden. Troß der reißenden Strömung vollbringt man die Ueberfahrt in sehr kurzer Zeit.

In der Kühle des Abends habe ich zuweilen die Kaffeehäuser besucht, welche in den Strom hinausragen, und erfreute mich an der frischen Luft und dem lebhaften Treiben des vor mir liegenden Schauspieles. Die Bauart der runden Böte ist hinlänglich bekannt. Sie werden gewöhnlich durch zwei Leute regiert, obschon ich auch drei gesehen habe, wo dann zwei gegen den Strom arbeiteten, während der Dritte sanfter in der

entgegengesetzten Richtung ruderte. Beim Anblick dieser schwarzen Kübel scheint es mir, als wenn keine andere Form der Böte dem Zwecke so entsprechen könnte. Der Tigris, den die Araber „Dijilah" nennen, ist in der Mitte so reißend, daß er ein längeres Boot, ehe es das ruhigere Wasser an den Seiten erreichte, weit mit sich fortführen und so ein langes Stromaufziehen nöthig machen würde. Die Araber nennen diesen Fluß größtentheils „El Schat," welches schlechtweg „der Fluß" heißt. In Dijilah sehen die Gelehrten eine bloße Verstümmelung des Hiddekel der Schrift.

Das Wasser steigt fortwährend und man hört die Befürchtung einer Ueberschwemmung äußern. Gegen die Gewohnheit des Mai ist es den Tag über außerordentlich heiß, aber in der Nacht, wo man auf dem Dache schläft und den Himmel als Baldachin, den reichsten, den man sich denken mag, über sich hat, ist die Luft kühl und angenehm. Die Dächer sind abgetheilt und haben hohe Brustwehren gegen einander. Abends werden die Teppiche hinauf ge-

schafft; die Weiber nehmen den ihnen zugewiesenen Raum unmittelbar unter dem Dache ein; auf demselben selbst aber schlafen die Männer.

Ich habe zwei Maulthiere für die Reise nach Babylon gemiethet und werde dieselbe in drei bis vier Tagen antreten.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Anfang der Reise nach Babylon. — Ueberfahrt in einer Consa. — Abreise von Bagdad. — Arabisches Caffeehaus. — Mein Führer nach Babel. — Der Pascha und der Fährmann von Bagdad. — Ein Unfall. — Reisende von Hillah. — Arabisches Lager. — Ich werde für einen Türken gehalten. — Mahlzeit im Zelte. — Hassan und die Wunder von Frangistan. — Kornmahlen. — Kläglicher Gesang.

5. Mai. Heute morgen um sechs bestieg ich mein Maulthier, und trat in Begleitung von Hassan und einem tüchtigen Treiber meine Reise nach Babylon an. Die Araber glauben, es seien andächtige Zwecke, welche die europäischen Reisenden bewegen, durch die Wüste nach den Ruinen von Babel zu reisen; denn sie können nicht begreifen (und darüber wundere ich mich auch gar nicht), daß ein vernünftiges Wesen bloß aus Wißbegier getrieben werde, so entlegene Orte aufzusuchen.

Der Tigris war so angeschwollen, daß die

Schiffbrücke noch nicht wieder aufgefahren werden konnte. Wir schifften uns daher in einer „Consa," dem Namen der runden Böte, in Gesellschaft von mehreren Männern, einer Frau und zwei Maulthieren ein, und waren in einen Kasten von ungefähr vier Fuß Durchmesser eingezwängt. Nachdem wir eine Strecke lang an den Mauern der Stadt hinaufgefahren, lenkten wir in die Mitte der Strömung ein, und landeten nach zwanzig Minuten weit unterhalb des gegenüberliegenden Abfahrtpunktes.

Mein Aufzug war wieder sehr bescheiden. Abdulla schritt mit einem dünnen Stock bewaffnet, der unten mit einem fürchterlichen Knoten versehen war, voraus; dann folgte ich auf meinen Sattelranzen sitzend, und hinter mir Hassan. So durchzogen wir das Menschengewühle im arabischen Theile von Bagdad. Die Ueberschwemmung des letzten Jahres hat alle Häuser längs dem Flußufer weggerissen, und an manchen Stellen, wo sie bis zur Mitte des Stadttheils vorgedrungen, hat sie jetzt noch sichtbare Spuren der Verwüstung zurückgelassen.

Dazu hat die Pest dieses Quartier fast ebenso, wie das gegenüber liegende ausgeleert. Durch das Zusammenströmen der Araber jedoch waren hier, wo die Caravanen und Alles, was zu ihnen gehört, sich versammelt, die Straßen weit belebter und die Regsamkeit bedeutender. Ich begegnete verschiedenen meiner alten Reisegefährten aus Damaskus in schönen Kleidern und mit reichgeschmückten Pfeifen. Sie freuten sich mich zu sehen, und erstaunt über meinen Mangel an Bedeckung, glaubten sie, ich sey in der Nachbarschaft geplündert worden. Begierig das Abenteuer zu erfahren, drängten sich mehrere an mich heran, und machten dazu ein Gesicht, als hielten sie eine solche Räuberei nur für einen lustigen Streich.

Dieß öffnete mir jedoch über die Möglichkeit einer solchen Gefahr die Augen, und ich nahm deshalb einen von ihnen zum Führer nach dem Hause Abd—ul—Kerims mit, um diesen, der auf meiner letzten Reise stets so gefällig gegen mich gewesen war, um seinen Beistand zu bitten. Er war nicht zu Hause, aber

mein Führer bestand darauf, ich solle in einem arabischen Kaffeehause warten, bis sich ein Beschützer für mich gefunden habe. Ich erreichte bald das beste in der Stadt, welches zufällig sehr besucht war und eines der unterhaltendsten Gemälde darbot, welches man sich denken kann. Die Araber lagen, wiewohl mit dem größten Anstand, rings umher. Einige unterhielten sich mit einander, aber kaum war mehr als ein Geflüster hörbar und das Brausen des Narguile war das Einzige, was ein ununterbrochenes Geräusch hervorbrachte.

Kaum waren nach meinem Eintritt einige Augenblicke verstrichen, als mich Suleiman entdeckte, voller Freude auf mich zukam und mich zu einer niedrigen hölzernen Bank führte, auf die ich mich mit untergeschlagenen Beinen unter eine Reihe von Arabern niederlassen mußte. Er ließ mir eine Pfeife und eine Tasse Kaffee bringen, und dem Aufwärter einige Kupfermünzen in die Hand drückend, befahl er ihm mit der vornehmsten Miene von der Welt, seine Aufwartung, so oft ich es verlangte, zu wie-

derholen. Obgleich ich mich durch mein Aeußeres als Fremder und Franke verrieth, was gar nicht zu vermeiden war, so wurde ich doch nicht im Geringsten durch die Neugier der Araber belästigt. Nichts konnte die Feinheit ihrer Manieren übertreffen; ihr Betragen gegen mich würde mich haben glauben lassen, sie hielten mich wirklich für einen Araber, wenn ich nicht von der Unstatthaftigkeit dieser Idee von selbst überzeugt gewesen wäre.

Als ich zwei Pfeifen ausgeraucht hatte und mich in meiner Lage anfing zu langweilen, kam einer meiner arabischen Freunde mit der Nachricht zurück, er habe jemand gefunden, der mich gegen eine anständige Belohnung nach Babel begleiten wolle. Ich versprach sogleich hundert Piaster und alle riefen: „Das ist genug, gehen wir, den Mann in einem Kaffeehause am Ende der Stadt aufzusuchen."

Es war ungefähr zwei Uhr geworden, als ich den für mich auserwählten Reisegefährten mit einem Handbeil, einem Knittel und einem Luntenschloß bewaffnet, bereits marschfertig fand.

Ich erkannte ihn an seinem Gesicht als ein Mitglied der damaskischen Caravane, und als einen thätigen, munter aussehenden Menschen. Durch Vorausbezahlung seines Lohnes brachte ich die Sache gleich ins Reine. Aber wie die Araber nie mit dem zufrieden sind, was sie erhalten, so bedung er sich auch noch eine Gratification nach Beendigung der Reise aus, wenn wir als gute Freunde schieden. Er küßte sämmtliche Anwesende, die nach dem Geschrei, mit welchem sie auf die „buxees“ nach meiner Rückkehr drangen, zu muthmaaßen, nur gekommen waren, mich, falls ich den Handel rückgängig machen wollte, durch ihr Geschrei einzuschüchtern.

Endlich trat unsere Gesellschaft von vier Personen die Reise an und in der Aermlichkeit unseres Aufzuges glichen wir einer büßenden Pilgerschaft. Bald hatten wir die Mauern der Stadt hinter uns und an zwei Grabmälern auf einer kleinen Anhöhe vorbeikommend, von denen das eine zum Andenken an Zobaide, die Gemahlin Harun — al — Raschids, errichtet sein sollte, sa-

hen wir uns wieder in der Wüste. Kaum hatten wir das Thor im Rücken, als uns auch schon Regen, Donner und Blitz bewillkommneten; aber es blieb uns nichts übrig, als vorwärts zu marschiren. Der Fluß hatte seine Ufer überschwemmt, und die vor uns sich ausbreitende Landschaft war eine völlige Wasserfläche.

Nach drei Stunden kamen wir bei dem Vereinigungspunkt der Gewässer an, und fanden eine Consa vor, die man vom Tigris hierhin geführt hatte. Ihre Eigenthümer hatten das Monopol der Fähre und wenigstens fünfzig Menschen harreten der Ueberfahrt. Sie saßen in einer Reihe auf einer drei Fuß hohen Erdbank, und hatten zum Schutz gegen den Wind die Mäntel über den Kopf gezogen. Ich stieg ab, setzte mich dem Wasser zunächst an das linke Ende der Reihe und befahl meinem Araber, dem Fährmann zu rufen. Er that es, und in so gebieterischem Tone, daß der verdrießliche Wassermann einen mehr als gewöhnlichen Passagier vermuthetete, und unglücklicher Weise

waren meine Beine so ungeschickt entblößt und sahen gegen die meiner Begleiter so weiß aus, daß er gleich in ein „Hu Frangi!“ „Ein Franke!“ ausbrach und mich auf diese Weise der stürmischen Neugier meiner Nachbarn Preis gab. „Wer ist ein Franke, Du Vater eines Korbes?“ schrie der stets zu meiner Vertheidigung fertige Hassan. „Mach, schaffe dein Fahrzeug ans Ufer!“ „Was zahlt Ihr?“ erwiederte etwas gelassener der Bootsmann. „Das wirst Du drüben schon sehen!“ „Fünfzig Piaster,“ lautete nun die Forderung, und ohne Weiteres ruderte er wieder vom Ufer ab.

Diese übertriebene Forderung lockte alle die sehnsüchtigen Reisenden in meine Nähe, welche sämmtlich darauf zu rechnen schienen, die Ueberfahrt auf meine Kosten zu machen. Ich ging aber nicht darauf ein und gab so Veranlassung zu einem fürchterlichen, von beiden Seiten mit schrecklichen Schimpfreden begleiteten Aufruhr. Um der Sache endlich ein Ende zu machen, bot ich für mich und jeden meiner Leute drei Mal mehr, als die höchste Taxe betrug.

Jedermann fand dieses Gebot sehr anständig; und ich wurde gewahr, daß ich dadurch mehrere Freiwillige in meine Dienste lockte, welche dieselbe Reise wie ich vorhatten, und indem sie zu meinem Gefolge gezählt zu werden sich bemühten, den Fährmann in seiner Prellerei noch zu unterstützen dienten. So wurde der Handel schwieriger wie zuvor, und ich erklärte laut, ich werde nicht mehr wie fünfzehn Piaster bezahlen. Um meinem Ultimatum Nachdruck zu geben, setzte ich hinzu, Ali Pascha habe mir einen Firman gegeben und ich würde über die Unverschämtheit des Bootsmannes Beschwerde bei demselben führen.

Dieß war eine unglückselige Drohung und brachte die ganze Gesellschaft gegen mich auf. Alles verhöhnte aus einem Munde und aufs Schmählichste meinen Protector, den Pascha von Bagdad, und nicht weniger mich, seinen Schützling. Man wünschte den Repräsentanten der Caliphen und alle seine Vorfahren zur Hölle, und verfluchte die ungläubigen Franken auf der ganzen Welt, besonders aber den Erzspitzbuben,

der den Pascha gegen den Fährmann von Bagdad aufzuhetzen sich unterstehen wolle. Es war unmöglich den Aufruhr zu beschwichtigen, und so setzte ich mich, fest entschlossen, das Ende geduldig abzuwarten, wieder hin auf die Bank.

Der fürchterlichste Sturm und Regen hielt ununterbrochen an, und ebenso stürmisch war das laute Zureden der Menge. Mein Entschluß, nicht mehr zu geben und kein Wort mehr zu verlieren, blieb fest, aber ich hatte große Mühe, auch Hassan für meine Denkart zu gewinnen, der aufgereizt durch einige Sticheleien auf sein eigenes Vaterland, nicht geneigt war, von der Art der Widerrede abzustehen, die den Arabern so geläufig ist. Man hatte ihn an einigen Eigenheiten seines Dialekts als einen Aegypter erkannt. Endlich legte sich der Sturm der Stimmen, und der Fährmann entschloß sich, gegen Vorausbezahlung von fünfzehn Piastern mich und meine ganze Begleitung überzusetzen. Dieß ging ich ein, und nach einer sehr genauen Prüfung des Geldes bestiegen wir, triefend und mit Koth bedeckt, (denn die Bank war nach und

nach weggespült worden) den kleinen Zuber, um welchen wir uns so heftig gestritten hatten, und dieser nahm nun so viele wie nur möglich von uns auf. Meine Mantelsäcke waren bis jetzt der Traufe glücklich entgangen, aber eben als wir das andere Ufer zu erreichen im Begriff standen, sprangen die Maulthiere, begierig ans Land zu kommen, hinaus, und geriethen, da sie keinen Grund fanden, in die Strömung. Hinter ihnen drein mein Gepäck. Gleich boten sich freiwillige Hände zur Rettung an, und suchten es sich so in ihren Forderungen an eine Belohnung zuvor zu thuen, wie die hitzigsten Bieter bei einer Versteigerung. So hatte ich einen neuen Kampf zu bestehen. — Endlich wurde mein Gepäck jedoch gerettet und ich setzte meine Wallfahrt wieder fort.

Inzwischen war es so spät geworden, daß wir die Unmöglichkeit einsahen, den nächsten Khan zu erreichen. Mein arabischer Führer, Abd—ul—Aszer, schlug daher vor, von unserm Wege abzubiegen und die Nacht in einem Beduinenlager zuzubringen, zu dem er uns füh-

ren wolle: ein Vorschlag, auf den ich, voller Sehnsucht nach jeder Art von Ruhestätte, mit Freuden einging. Ich hatte ein Paar weite, durch sorgfältige Verpackung noch trocken erhaltene türkische Beinkleider an, und indem ich auf einer Art von Damm durch das Wasser ritt, freute ich mich schon in Gedanken der Behaglichkeit, mit der ich die Nacht in denselben zubringen würde. Eben hatte ich sie aufgewickelt, als mein Thier den Grund verlor, den halben Damm mit sich herunter riß und kopfüber ins Wasser stürzte, so daß auch ich durch seine Ungeschicklichkeit herabfiel und bis an den Leib gebadet wurde. Ein lautes Gelächter erhöhte das Schauspiel, aber keinem meiner Leute fiel es ein, mir zu Hülfe zu springeu.

Sehr häufig habe ich bemerkt, daß die Araber jedes Mißgeschick blos als ein spaßhaftes Ereigniß ansehen, und daß das Anerbieten einer Hülfleistung bei ihnen der Mannhaftigkeit des in der Klemme Steckenden, zu nahe treten hieße.

Wir setzten, die Minarets und Kuppeln

von Bagdad zu unserer Linken behaltend, unsern mit dem Tigris fast gleichlaufenden Weg fort und stießen vor Sonnenuntergang auf eine kleine Reisegesellschaft aus Hillah, die ihr Nachtlager auf einem, nach Umständen trockenen Fleck, unter dem Schutz eines kleinen Gehölzes aufgeschlagen hatte. Die Leute kochten eben ihren Kaffee und dieß benuzend, hielt ich an und lagerte mich mit meinen Gefährten an ihrem Feuer. Die Menschen waren äußerst artig und gastlich, und schenkten uns als Fremden zuerst ein. Auch die Pfeife machte die Runde und nachdem wir alle geschmaucht hatten, entboten wir einander die üblichen Seegenssprüche und zogen weiter.

Eine halbe Stunde später erreichten wir ein, durch eine breite Gasse in zwei Reihen getheiltes, und so zu sagen in einem Hohlweg aufgeschlagenes, arabisches Lager. Die Weiber trugen Holz herbei, während die Schaafe und das übrige Vieh sich an seine Ruhestellen begab. Sonnenuntergang ist stets ein geschäftiger Augenblick im Hirtenleben, und die Araber dieses

Lagers waren nur Schäfer, die ihre Heerden weideten, wo sich die beste Gelegenheit dazu darbot. Sie gehörten weder einem größern Stamme an, noch besaßen sie Reichthümer. Ihre einzigen Lastthiere waren Esel, auf die mein Führer, als ich ihn nach meinen künftigen Wirthen fragte, mit einiger Verachtung hindeutete. Wir gingen auf ein kleines, elendes, von Regen triefendes Zelt los, und setzten uns ohne Umstände im Eingang desselben nieder. In der Mitte des Zeltes saß eine alte Frau, und zu ihrer Seite war ein Mädchen von ungefähr sechszehn Jahren mit Kuchenbacken beschäftigt.

Das arme Ding war so dünn und elend gekleidet, daß ich zweifelte, ob ich bleiben und die Gastfreundschaft der Leute in Anspruch nehmen solle. Abd—ul—Azer jedoch, gebot mir mit gebieterischer Miene sitzen zu bleiben und fing gelassen an seine Pfeife zu stopfen. Die Frau nahm gar keine Notiz von uns und kümmerte sich nicht im Geringsten um unser Aussehen, so fremdartig es ihr auch scheinen mußte,

sondern behielt vielmehr die vollkommene Selbstbeherrschung, die an den Arabern so auffallend ist, welche, entweder aus großer Artigkeit oder aus Gleichgültigkeit, nicht eher eine Spur von Neugier nach ihren Gästen blicken lassen, bis dieselbe besonders angeregt wird.

Als der Herr des Zeltes, ein junger stattlicher Mann eintrat, hieß er uns sehr freundlich willkommen, und befahl, ein Feuer unter der Windseite anzuzünden. Alsbald loderte die Flamme, und wir machten Anstalten, unsere Kleider zu trocknen. Ich hatte nicht sobald die erwähnten Beinkleider abgelegt, und sie mit aller Unbefangenheit über das Feuer gehalten, als ich zwischen meinem Wirth und seinen Freunden ein, sich auf mich zu beziehen scheinendes Flüstern vernahm, in welchem ich sehr deutlich die Worte „Toorki" und „Franki" unterschied. Nach und nach näherte man sich, befühlte die Beinkleider, drehte sie um und um, und sah mir mit festen, offenbar sehr mißtrauischen Blicken ins Gesicht. Hassan errieth was es gab, trat hinzu und fragte ohne Weiteres: „Kann nicht

ein Franke die Hosen eines Türken tragen? Haltet sie näher ans Feuer." So löste sich der Knoten. Man überzeugte sich an meiner Haut, daß ich kein Türke sei und gleich heiterten sich die Gesichter wieder auf. „Wärst Du ein Türke," sagte einer der Araber, „so mögtest Du vielleicht hier an der Erde geschlafen haben, aber du hättest weder Feuer noch Brod bekommen. Jetzt kannst Du aber essen," fuhr er fort, und rief mit lauter Stimme nach „Zenzem" dem alten Weibe, welches ruhig in der Mitte des Zeltes sitzen geblieben war. In wenigen Augenblicken stand eine Mahlzeit vor uns: eine Schüssel mit süßer und eine mit saurer Milch nebst einer Schale voll Butter. Das kleine Mädchen brachte einen Haufen flacher Kuchen, setzte ihn freundlich vor uns nieder und entfernte sich, um noch mehrere zu backen.

Wir gingen frisch ans Werk, tunkten das Brod in die Milch und wurden sehr bald mit derselben fertig. Die Weiber räumten ab und nun mußte ich erzählen. Hassan kochte Kaffee und wie gewöhnlich wuchs auch der Kreis mei-

ner Zuhörer, denen ich von den Wunderwerken Frangistans erzählte, bis mir die Augen zufielen. Hassan, der den Dolmetscher machte, hatte viel zu thun, um den Leuten die Hälfte dessen glaubhaft zu machen, was er ihnen übersetzte. Es ist, wohl überlegt, eine übele Sache, der Weitgereisteste in der Gesellschaft zu sein; denn ich habe oft bemerkt, daß er oft den Unterrichtetsten verdächtig erscheint, und ich wunderte mich daher gar nicht über die Ungläubigkeit meiner ungebildeten Zuhörer bei meinen Erzählungen. Doch hörten sie mit großem Vergnügen zu und da der Regen nachgelassen hatte, so bildeten wir rings um das knisternde Feuer eine artige Gruppe.

Die Weiber in den benachbarten Zelten waren mit dem Malen des Getreides beschäftigt, wobei der dadurch hervorgebrachte dumpfe Ton der Steine weder unangenehm, noch unpassend zu der Scene klang. Die Arbeit wurde von dem kläglichsten Gesang, den ich je gehört habe, begleitet; er war fast ein Gekreische und wenn sie im Concert sangen, so muß man ihnen wenigstens nachrühmen, daß sie Einklang hielten.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Khan von Awazee. — Diebstahl in einem Dorfe durch arabische Soldaten. — Belebende Wirkung des Kaffee's in der Wüste. — Ein Alarm. — Vorschlag mich einer Räuberbande zuzugesellen. — Eine Kriegslist. — Khan von Secunderia. — Ankunft des jungen Scheikh der Azel-Araber. — Sein Herold. — Der Scheikh selbst und sein Gefolge. — Unterhaltung mit ihm. — Ein Ruhmgesang. — Belohnung des Sängers. — Ankunft meiner früheren Gefährten, der Diebe. — Persische Bedeckung mit einer Leiche auf ihrem Wege nach Mescheb-Ali. — Preis einer Escorte vom Scheikh. — Ein Trupp Roßhändler.

Nachdem wir unsern Wirth für seine Gastlichkeit beschenkt hatten, brachen wir mit Sonnenaufgang auf. Unsern gestern verlassenen Weg wieder einschlagend, kamen wir in eine völlige Einöde und erreichten um sieben Uhr die Nähe eines kleinen Dorfes, in welchem ein Khan, „Awazee," steht. Das Dorf lag ein Wenig über der Ebene erhaben, und hatte ringsum eine Art Schutzwehr, welche früher vielleicht eine Erdmauer gewesen ist. Bei unserer Annäherung lief die ganze Einwohnerschaft auf diese

Umwallung und erhob ein schreckliches Alarm=, und Angstgeschrei, über dessen Veranlassung niemand von meiner Begleitung Aufklärung zu geben vermogte. Als wir indessen zwischen durch das Wort „Räuber" zu unterscheiden glaubten, und noch in einiger Entfernung waren, so schöpften wir Verdacht, es werde unser etwas auf dem Wege eines Scharmützels erwarten, und vermutheten, die belagerte Stadt suche bei dem Anrücken des Heerzuges eines fahrenden Ritters ängstlich zu erforschen, welcher Partei wir unsern Beistand anzubieten kämen.

Unsere kläglichen Gestalten, wie sie auf abgetriebenen Maulthieren herangehinkt kamen, hätten wahrscheinlich keinem Theil viel helfen können, und doch war, wie wir bei unserer Annäherung sahen, einiger Grund zur Besorgniß vorhanden. Ein Haufen elender Lehmhütten, lag das Dorf da. Seine Bewohner gewährten den Anblick der äußersten Dürftigkeit und hatten sich am Eingang der einzigen Straße aufgestellt. Bei unserem Eintritt brach Alles in ein allgemeines Seufzen aus, dessen

Ursache mir der Sheikh erzählte, als wir im Khan abgestiegen waren. Arabische Soldaten des Pascha von Bagdad hatten auf ihrem Wege nach Hillah heute hier übernachtet, und den Leuten, die sie beherbergten, einige Kleidungsstücke und zwei hundert und zwanzig Piaster, ungefähr zwei Pfund Sterling gestohlen. Der Diebstahl wurde erst nach ihrem Abzuge entdeckt, welcher eine Stunde vor unserer Ankunft statt gefunden hatte.

Nach dem großen, durch diesen Verlust verursachten Schrecken zu schließen, mußte ich denken, das ganze Dorf sei seines letzten Hellers beraubt worden. Der Khan war sehr schmutzig und es hüpften so viele Flöhe auf dem Boden umher, daß ich es auf demselben nicht aushalten konnte, sondern mich in den Schatten der äußern Mauer auf einer kleinen Terrasse niedersetzte. Dicht neben an ist ein Feuerherd, auf welchem der Aufwärter im Khan von früh bis Abend Kaffee kocht.

Auch wir fühlten uns bald durch ein Paar kleine Tassen von diesem Tranke wie neu be-

lebt. Es ist auffallend, welche Wirkung die kleinste Portion des von den Arabern bereiteten Kaffees hervorbringt. Man bedarf keines weiteren Reizmittels, um die längste und beschwerlichste Reise zu ertragen. Er ist im Morgenlande zwar allgemein im Gebrauch, aber doch bei den Arabern der Wüste mehr, wie bei irgend einer andern Klasse. Sie können einen Marsch von zwanzig Stunden zurücklegen, ohne weitere Nahrung, als den Aufguß von einem Quentchen Kaffee zu sich zu nehmen, den sie mit Hülfe des kleinen Apparates, welchen sie stets bei sich führen, sich sehr leicht bereiten können. Ich kann beides, die stärkende und belebende Wirkung eines solchen Trankes bezeugen, und er leistet in dieser Hinsicht bessere Dienste, wie ein gleiches Maaß von sonstigen geistigen Getränken selbst bei solchen Menschen, welche an dergleichen gewöhnt sind. Unser Frühstück bestand aus sehr guten Kuchen, frischer Milch und vorzüglich schönen Datteln. Meine Kleider und Sattelranzen wurden während unseres Aufenthaltes zum Trocknen ausgehangt

und nach zwei Stunden zogen wir weiter. Es war inzwischen sehr heiß geworden und kein grünes Hälmchen milderte das blendende Flimmern auf der Ebene. Das Auge wurde wie gewöhnlich durch Scheingewässer getäuscht.

Zwei Stunden von Khan „el Awazee" gelangt man an die grünen Ufer eines kleinen, mit einer Brücke versehenen Flusses, auf welcher drei schlafende Männer lagen. Wir ritten über die Brücke und saßen, um zu trinken und uns zu waschen, auf dem andern Ufer ab. Da das Wasser sehr niedrig war, und wir uns dicht an seinem Rande hingelagert hatten, so konnten wir nicht sehen, was oben auf dem Ufer vorging. Auf einmal vernahm ich einige streitende Stimmen, sprang auf und fand die drei Schläfer, welche wohl ein Auge aufgehabt haben mogten, im Zank über die Aneignung unserer Maulthiere begriffen. Sie hatten ihre Kleider und Gewehre schon auf denselben befestigt und wollten eben in die Sättel springen, als ich Lärm machte und mit meinen Leuten hineilte, unser Eigenthum zu retten. Mein

arabischer Beschützer rannte auf einen der Kerle los, stieß ihn gewaltsam auf die Seite, warf seinen Mantel auf die Erde und rief mir zu: „Sitz auf und mach' Dich davon!“ was ich mir denn nicht zwei Mal sagen ließ und augenblicklich meinen Sitz einnahm. Doch unerwartet rief einer der Fremden seinen Kameraden zu: „El Eload!“ („Ein Kind!“) „laßt ab,“ und mit einem „Salaam aleikoum!“ küßte jeder meinen Führer Abd — ul — Azer, und gaben mir mit einer gewissen Herablassung zu verstehen, ich möge immerhin fortreiten, wenn ich dazu Lust habe.

Nachdem einige Erklärungen gewechselt worden, wandte sich der Schlankste, ein keck aussehender Kerl, in einem sehr gutmüthigen Ton an mich und sagte: „Sei unbesorgt, Du sollst nicht beraubt werden, denn Du ziehst unter dem Schutz eines Arabers. Wir wollen mit dir nach Hillah gehen und kein Mensch soll Dich beunruhigen, aber jedweden Andern, den wir auf dem Wege treffen, wollen wir ausplündern.“ Ich sah keinen Vortheil in einem Widerspruch

gegen diesen Vorschlag, obgleich ich wenig Neigung zu dem Leben eines Straßenräubers in mir fühlte, und doch im Fall einer Räuberei nicht wohl neutral bleiben zu können voraussah. Wir zogen weiter und ich merkte bald, was ich gleich Anfangs vermuthete, daß nemlich meine neuen Gefährten die Spitzbuben in dem Dorfe, in dem wir gefrühstückt hatten, gewesen waren. Menschen, die erst so eben die Ehre der Araber mit Füßen getreten und die armen Leute, die sie gastlich beherbergten, bestohlen hatten, war nicht zu trauen, und so bewachte ich mit scharfem Auge jeden ihrer Schritte. Sie waren mit Handbeilen, Knütteln und Luntenschlössern wohl bewaffnet; außerdem führte der Größte in der Bande noch einen Säbel. Da einer von ihnen bedeutend hinkte, so baten mich seine Gefährten um Erlaubniß, ihn hinter Hassan aufsitzen zu lassen. Dieser Vorschlag gefiel mir gar nicht, allein da sie sehr dringend wurden, gab ich nach und forderte sie zugleich auf, ihre Gewehre an meinem Thiere festzubinden. Alle benutzten mein Anerbieten, und

nun, wo ich die Spitzbuben überlistet sah, bedeutete ich Hassan, allmählig in einen starken Trab einzufallen. Dieses Kunststück glückte so vortrefflich, daß wir den Kerlen, trotz ihres Nachrennens und Schimpfens, in einer halben Stunde aus dem Gesichte waren.

Gegen zwei Uhr kamen wir im Khan „el Beer" an, setzten den lahmen Räuber, nach einigem Wortwechsel über die Sache, dicht bei dem Dorfe hinter einem Damme ab, und ließen ihn als Wache bei den mitgenommenen Flinten. Ohne im Khan einzukehren, der nichts Einladendes hatte, ritten wir noch bis zu dem drei Stunden weiter gelegenen Secunderia. Unterwegs begegneten wir noch mehreren Reisenden, die rasch an uns vorüber ritten und uns mit jenem „Salaam aleikoum" begrüßten.

Wir kamen über viele lockere und zertrümmerte Ziegelsteine; mitunter auch über Wälle, welche die Lage untergegangener Städte bezeichneten. Die letzteren müssen sehr zahlreich und groß gewesen sein, und zum Anbau und der Be-

völkerung des fruchtbaren, jetzt so öde und traurig daliegenden Landes beigetragen haben.

Um fünf Uhr trafen wir im Khan von Secunderia ein. Derselbe ist sehr hübsch und reinlich, und rings auf der Terrasse lagerten schon eine Anzahl Reisender. Er bildet ein großes, von einer sehr hohen Mauer umschlossenes Viereck, in welches man durch ein sehr festes Thor gelangt. In der Mitte waren zwei durch einen schmalen Durchgang getrennte, vier Fuß hohe und aus Backsteinen aufgeführte Platformen angebracht. Die Oberfläche derselben war mit weißem Kitt ausgegossen. Auf einer derselben stand eine, einem Schilderhaus ähnliche Vorrichtung, nach welcher sich die Gläubigen beim Gebet hinneigten: es war die Kebla und diente die Richtung nach Mecca anzuzeigen. Rings im Hofe sah man eine große Anzahl Nischen, zu Schlafgemächern für die Reisenden bestimmt, während kleine Verschläge in den Winkeln die Lastthiere und ihre Ladungen aufnahmen.

Ich hatte meinen Teppich auf der äußern Terrasse ausgebreitet und schlürfte ruhig meinen

Kaffee, als eine Staubwolke auf der Straße nach Babylon alle Reisende im Khan in Aufruhr versetzte. Es war der junge, kürzlich an die Stelle seines Vaters zum Haupt seines Stammes ernannte Sheik der Azel-Araber. Der Vater, aus Altersschwäche unfähig seiner Stelle länger vorzustehen, war durch den Pascha von Bagdad gezwungen worden, zu Gunsten seines Sohnes abzudanken: eine Maaßregel, die sehr dringend ist, sobald der erbliche Sheikh die nöthige Kraft verliert, sein Ansehen bei einem so wilden Haufen behaupten zu können.

Der Erste des Gefolges, welcher im Thore erschien, erregte meine Verwunderung nicht wenig. Er ritt auf einem mit Säcken beladenen Maulthiere, über welche sich ein sehr hübscher persischer Teppich ausbreitete. Sein Costüm war das eines arabischen Kaufmannes, und der Mann selbst so weiß, daß ich ihn für einen Europäer hielt. Aus seinem großen und blühenden Antlitz leuchteten zwei blaue Augen hervor, und ein brauner Bart schmückte Mund und Wangen. Indem er an mir vorbeiritt, nickte und

winkte er mir mit fast vertraulicher Miene zu. Als er abgestiegen und sein Gepäck untergebracht war, fiel mir an seinem Gange das Wesen eines Landsmannes noch mehr auf, und da ich bemerkte, daß er mir, trotz seines Nickens und Winkens, auszuweichen suchte, so stiegen geheimnißvolle Vermuthungen in meinem Innern über ihn auf, deren Lösung ich mit Spannung entgegen sah.

Endlich nahte sich der, aus ungefähr dreihundert Reitern bestehende Hauptzug, in dessen Mitte man, an der Seite seines Zahlmeisters, den jungen Sheikh selbst erblickte. Alle waren wohlberitten, und der Häuptling tummelte eine graue Stute, das schönste Thier, welches ich je gesehen. Sie war lose gezäumt und trug einen ungewöhnlich kleinen, einem englischen Husarensattel nicht unähnlichen und mit Purpursammet überzogenen Sattel. Die Reiter trugen eine vollständige Bewaffnung, jagten auf der Ebene in der Volte und im Galopp umher und turnirten mit ihren Lanzen auf einander los. Ich hatte ein ächt arabisches Schauspiel vor mir.

Alles ringsum war eine Wüste, und wie ließe sich etwas Malerischeres und Wilderes denken, als die Gruppen im Khan von Secunderia, die in einem Augenblick aus der tiefsten Ruhe aufgestört, sich plötzlich im lärmenden Treiben bewegten. Klirren der Waffen, Schnaufen der Rosse und die lauten Stimmen der Reiter bunt durcheinander.

Nachdem der Scheikh ein Paar Tassen Kaffee getrunken, bemerkte er meine Maulthiere und da er vernahm, daß sie einem Franken gehörten — denn als solchen hatten mich die Araber bald erkannt — schickte er zu mir hin, und ließ mich bitten, zu ihm zu kommen. Ich zögerte nicht zu gehorchen, ließ mich nach einigen Begrüßungen auf einer Ecke seines Teppichs nieder, und trank den nie fehlenden Kaffe mit ihm. Er war ein sehr klug und mild aussehender junger Mann und sein Anzug wenig besser, wie der des Geringsten seines Gefolges; aber in seinem Wesen lag mehr Würde und in der Weise zu fragen und zu antworten, so wie die Unterhaltung zu führen, ein hoher Grad

von angebornem Anstande. „Sei willkommen!" redete er mich an. „Wie ich vermuthe, bist Du auf dem Weg nach Babel, denn alle deine Landsleute gehen dahin." Ich bejahte dieses. „Wohlan! Du willst anbeten bei Birz—el—Nimrod (dem Thurme von Nimrod); es ist ein weiter Weg von Frangistan dahin." Seine Begleiter, besonders der alte Schatzmeister, lachten und murmelten seinen Worten Beifall zu. „Du bist nicht bewaffnet?" fragte der Sheikh weiter, als er bemerkte, daß ich keinen Säbel führte. „Nein," antwortete ich, „ich verlasse mich auf den Schutz meiner arabischen Begleiter." „Wullah!" rief erstaunt der Häuptling, worauf der Schatzmeister hinzusetzte: „Gott ist groß, wunderbar! und Arabern mißtraut niemand!"

Die Unterhaltung wurde durch die Erscheinung meines schönen Freundes unterbrochen, der auf die Terrasse hüpfte, sich hinter mir niederließ und sich mit dem Rücken an die Mauer lehnte. Alle schwiegen, wie in Erwartung eines Dinges, das da kommen sollte, und nicht

lange vergebens. Der Mensch legte die Hand hinter die Ohren, rückte den Turban etwas aus der Stirn und stimmte das unharmonischste Geheul von der Welt an, welchem der ganze Kreis mit dem größten Entzücken zuhörte; mich selbst aber versetzte es in solches Erstaunen, daß ich Mühe hatte, den Anstand zu bewahren. Der Gesang, denn er muß, wie ich denke, doch so genannt werden, schien aus dem Stegreif zu sein, und feierte die Erhebung des jungen Sheikh. Die Worte waren sehr sinnreich der Melodie untergelegt, aber der Gegenstand schien immer derselbe zu bleiben. Der Schlußreim feierte die Ehre des Tages für Secunderia: „Heute naht sich dir der Sheikh! Heute, heute, heute! Ilioum, ilioum, ilioum!"

Endlich steigerte er die Stimme zu solcher Höhe hinauf, daß ich befürchtete, er werde sich eine Ader zersprengen. Er zitterte vom Kopf bis zum Fuß und die Augen schienen aus ihren Höhlen hervorzutreten. Die Hände fortwährend hinter den Ohren haltend, lüftete er zierlich den Turban, während seine Kehle zu einer

schreckbaren Dicke anschwoll. Nie werde ich den merkwürdigen Triller des „Ilioum!" am Schlusse vergessen, welcher auf die übrige Gesellschaft grade die erstaunlichste Wirkung hervorbrachte. „Schön, schön, wundervoll! Gott ist groß!" riefen Alle. Dieß war für den Sänger das Zeichen zur höchsten Ueberbietung. Er fuhr fort zu schreien, bis der Schatzmeister völlig hingerissen einen schönen Shawl von seinem eignen Kopfe löste, in Extase denselben dem Sänger zu Füßen legte und voller Entzückung ausrief. „Hör auf, hör auf! Ich bin hin, ich bin hin!" Meine Empfindung beim Schluß des Gesanges war ganz anderer Art, wie die des Khasnadar — tausende von Messerschleifern hätten meine Zähne nicht so knirrschen machen können. Unter der Aufführung hatte sich, allen unbemerkt, eine große Menge Menschen um uns versammelt, aus der jetzt einer nach dem andern hervortrat, dem Sheikh seine Huldigung darzubringen. Dieser stand auf und umarmte jeden, und die Untergebenen erwiederten dieses mit einem ehrerbietigen Kuß auf die Schultern.

Unter den neuen Ankömmlingen in seinem Divan erblickte ich auch meine drei Gefährten, die Diebe. Ihre Erscheinung machte mich ein Wenig stutzig und ich wünschte nicht die Nacht in ihrer Gesellschaft zuzubringen, zumal da ich vom Schatzmeister erfahren hatte, daß sich der Scheikh mit seinem Gefolge nicht mehr über eine Stunde im Khan aufhalten werde. Einige Perser, welche eine Leiche nach Mesched-Ali geleiteten, waren ebenfalls im Khan eingekehrt. Es ist nemlich unter den Anhängern der Sheeah-Sekte sehr gebräuchlich, ihre Angehörigen an diesem geheiligten Orte zu bestatten. So bildeten wir in der That eine höchst buntartige Gruppe.

Als ich aufstand, um mich zurückzuziehen, bemerkte ich wie der Schatzmeister leise mit Hassan sprach und ihn fragte, ob ich mich nicht fürchte' die Reise allein fortzusetzen? „Sage ihm," fügte er mit bedeutsamen Wink hinzu, „daß er ausgeplündert werden wird." Hassan aber war schußfest, bestärkte mich in meinem Entschluß und ich wiederholte die Versicherung meines unerschütterlichen Vertrauens in die Araber. Da

aber der Mann hier sein eignes Interesse im Auge hatte, so trat er mir näher und flüsterte mir kopfschüttelnd ins Ohr: „Das ist Alles sehr gut, aber nimm eine Bedeckung vom Scheikh: es wird Dich blos hundert Dollar kosten.“ Ich lachte, zeigte auf meine Thiere und gab ihm zur Antwort: „Ich danke Dir, das wäre zehn Mal mehr, als alle meine Habseligkeiten werth sind. Es wird mich weniger kosten, sollte ich auch beraubt werden.“ „Wunderbar“ versetzte er „Franken müssen ihre eigene Weise haben.“ „Was hast Du in Deinen Säcken?“ fragte ein alter Mann, der aus der Zudringlichkeit, mit der er sich in unsre Unterhaltung mischte, zu schließen, gedungen sein mogte, mich zur Annahme der Escorte zu bewegen. „Sie sind leer,“ war meine Antwort, „und bestimmt, Ziegelsteine von Babel mitzunehmen.“ Wullah! Billah!“ schrien Alle, die es hörten, denn unsere Unterhaltung war allgemeiner geworden.

Hatten die Menschen schon vorher an meinem Verstande gezweifelt, da ich die Gefahr beraubt zu werden der Bezahlung einer Escorte

vorzog, so waren sie jetzt vollends von meiner Verrücktheit überzeugt. Der alte Schatzmeister sah mich schweigend, vielleicht gar etwas mitleidig an, machte aber keinen weiteren Versuch die Unterredung wieder anzuknüpfen, womit ich auch herzlich zufrieden war.

Ich zog mich auf eine andere Terrasse zurück, um mit Hassan, Abd—ul—Azer und Abdullah eine große Schüssel voll Reis und Milch zu leeren, und indem wir um dieselbe herum hockten, bildeten wir ein groteskes Quartett aus einem Franken, einem Aegypter, einem Araber und einem Perser, denn ein solcher war mein Treiber, wie ich jetzt erfuhr. Nicht lange, so gesellte sich eine Anzahl Roßhändler zu uns, von denen einer in Bombay gewesen war. Als er einen Fremden in mir erkannte, redete er mich auf Hindostanisch an und benutzte die Gelegenheit, gegen seine Gefährten von seinen weiten Reisen zu prahlen. Er setzte die Eingeborenen durch seine Beschreibung der Fuhrwerke und Häuser der Franken in Indien, vor allem aber

durch das, was er von den Elephanten sagte, in nicht geringes Erstaunen.

Die Dunkelheit war hereingebrochen, und nicht lange, so versank ich unter dem albernen Geschwätz des Reisenden in Schlummer.

Dreißigstes Kapitel.

Der Khan verödet. — Nacht auf der Terrasse. — Wiederum zum Gefährten einer Räuberbande gestempelt. — Arabische Grausamkeit. — Reisende in Gefahr. — Khan von Mahewil. — Garten voll Datteln und Granaten. — Frühstück. — Reisende Schauspieler. — Erfolg der Diebe. — Der Mujellibien. — Annäherung an Babylon. — Vorbereitungen zum Einzug in Hillah. — Freundliches Ruheplätzchen. — Zuvorkommender Gärtner. — Unverständliche Unterhaltung. — Breite des Euphrats. — Der Gouverneur von Hillah und seine Umgebung. — Weibliche Wasserträger. — Mein Selbstverrath als ein Franke. — Meine Empfehlungsbriefe. — Ein ehrwürdiger Schreiber.

Bei meinem Erwachen war Secunderia wieder zur Einöde geworden. Der Sheikh war mit seinem Gefolge nach Bagdad gezogen und ebenso die Roßhändler, welche sich die Bedeckung zu Nutze machten. Ich ging in das Innere des Khans und nahm denselben nun mit meinen Gefährten allein in Beschlag. Die Leiche war sammt ihrer Begleitung in einem offenen Schuppen in der Mitte des Dorfes untergebracht wor-

den. Zu meiner Freude vermißte ich die Diebe, welche ohne Zweifel die Hütten der Bewohner auf Beute umschlichen.

Wir verschlossen das große Thor des Khans mit zwei starken an demselben angebrachten Riegeln, breiteten unsere Teppiche auf einer der innern Terrassen aus und verbrachten, in einem so hellen Mondschein und unter einem so klaren Himmel, wie ich mich dessen nur je erfreut habe, eine kühle Nacht. Wer nicht bei einem Licht in der Stube schlafen kann, der wird wissen, was es heißt, den Vollmond bei unbedecktem Himmel grade über sich zu haben. Doch einen Reisenden in der Wüste hindert keine Unbequemlichkeit, von welcher Art sie auch sein mag, am Schlafe, käme sie auch zu einer Zeit, wo es ohnehin gerathener wäre, munter zu bleiben.

Von Hassan, der die Bekanntschaft des hellfarbigen Sängers gemacht hatte, erfuhr ich, daß derselbe ein Eingeborener von Mussole am Tigris sei, dessen Umgebung die Araber noch heute „Ninuwah" nennen: ein triftiger Beweis für die Identität der umliegenden Steinwälle mit

dem alten Ninive. Der Geburtsort des Begleiters des jungen Scheikh, nicht weit von der Stelle dieser berühmten Stadt gelegen, scheint sehr fruchtbar an Meistern desjenigen Gewerbes zu sein, auf welches ich hier anspiele. Der Mensch hatte ein gewisses weibisches Wesen an sich, welches bei näherer Beobachtung höchst widerlich wurde, so daß er mir wenig für den Kreis, in welchem ich ihn gesehen hatte, zu passen schien. Sein Bart war hellbraun gebeizt, und seine Hände und Füße nach der Sitte der Weiber im Morgenlande glänzend bemalt. Es hieße gegen den Anstand verstoßen, näher auf den Zweck hinzudeuten, zu dem er der Person seines Miethers diente.

7. Mai. Ich gedachte einige Stunden vor Tagesanbruch aufzubrechen, aber der Schlaf hielt mich und meine Gefährten so gefesselt, daß es eben zu tagen anfing, als wir unsere Thiere bestiegen und den Khan verließen. Von den Dieben war keine Spur zu sehen und die Bedeckung des Leichnams nach Mesched Ali war schon seit einigen Stunden weiter gezogen.

Kaum aber waren wir eine Stunde unterwegs, als wir wieder mit unsern beharrlichen Reisegefährten zusammenstießen. Sie lagen an der Erde und versteckten ihre Köpfe unter den niedrigen Sträuchern, die sich allenthalben in der Wüste finden. Ihre Anzahl betrug jetzt viere, da sich ihnen in Secunderia ein sehr ehrenwerthes Mitglied angeschlossen hatte, und alle sprangen bei dem Getrampel der Maulthiere so hastig auf, als wenn sie einer Beute aufgelauert hätten. Sie kamen lächelnd an mich heran und versicherten mich wiederholt ihrer Freundschaft, während einer eine lederne Börse, die voller Piaster zu sein schien, klirren ließ und lachend zu mir sagte: „Das ist Alles, was das Bettelvolk hatte." Alsdann erzählte er voller Freude, wie sie die Bedeckung des Leichnams überfallen und hundert Piaster erhalten hätten, um die Beraubung desselben abzukaufen; denn sie trugen kein Bedenken, von den Todten sowohl, wie von den Lebendigen ihre Contributionen zu erheben.

So war ich denn abermals in die Lage ge-

rathen, der Gefährte einer Räuberbande zu sein. Die Leiche hatte nicht weniger wie acht Mann zu ihrer Beschützung, und obgleich dieselben bis an den Hals bewaffnet waren und die Räuber an Anzahl um das Doppelte übertrafen, wagten sie nicht, sich zur Wehr zu setzen. Es ist in der That kein Spaß, mit Leuten von einem Beduinenstamme in Händel zu gerathen: das Gesetz der Rache ist unumstößlich und fürchterlich. Mag immerhin der angreifende Theil vor der Hand unterliegen, so zieht doch der Tod eines Gliedes desselben den sicheren Untergang derer nach sich, welche kühn genug waren, sich gegen die Plünderung ihrer Person und ihres Eigenthums zu wehren.

Kurz vor meiner Ankunft in Bagdad drang eine vier oder sechs Mann starke Rotte von Arabern am hellen Tage in die Stadt ein, um Rache an einigen unglücklichen Leuten zu üben, welche auf ihrer Reise mehr Tapferkeit wie Klugheit bewiesen hatten. Sie fanden das Haus und brachten die ganze Familie um, zogen dann triumphirend und ihre blutigen Waffen schwin-

gend durch die belebten Straßen und kehrten ohne Weiteres nach ihren Zelten zurück.

Die Räuber hatten sich kurz vor der persischen Procession aufgemacht, und dieselbe nicht weit vom Khan angefallen. Da dieß schon mehrere Stunden früher vorgefallen, so war es sehr unwahrscheinlich, daß wir sie einholen würden. Nun blieb keine Wahl, als sich ihre Gesellschaft gefallen zu lassen und gute Miene zum bösen Spiele zu machen.

Nicht weit oberhalb Secunderia sahen wir einen Wall aus lockern Ziegelsteinen, ähnlich, aber größer wie die uns früher aufgestoßenen, wodurch sich unsere Annäherung an Babylon schon deutlicher verrieth. Bald darauf erspähten die scharfsichtigen Banditen einige Reisende, die wie Fahrzeuge auf der See am Horizont heraufzogen. Als wir ihnen näher kamen, wandte sich der Anführer mit mehr Rücksicht, als ich erwartet hatte, zu mir und sagte: „Wir wollen diese Leute ausplündern, aber Dir liegt wahrscheinlich nicht viel daran, es mit anzusehen; so sei denn Friede mit Dir!" Die Kerle

blieben nun zurück, um sich am Wege zu verbergen und ließen uns unsere Reise fortsetzen. In weniger denn einer viertel Stunde trafen wir mit den Schlachtopfern zusammen. Sie waren an Zahl den Spitzbuben gleich, mit Säbeln und Luntenschlössern bewaffnet und schienen hübsche handfeste Leute zu sein, so daß ich hoffte, jeder von ihnen werde seinen Husaren finden. Bei unserm Zusammentreffen redeten sie uns an, erkundigten sich, woher wir kämen, ob wir nicht beunruhigt worden seien und fragten endlich in sehr höflichem Tone, aber doch mit etwas argwöhnender Miene: „Liegen nicht einige Araber an der Straße?" Sie waren selbst keine Beduinenaraber, sondern Einwohner aus einer der Städte am Euphrat und zogen gen Bagdad. Wahrscheinlich hatten sie am Morgen die Perser getroffen und deren Schicksal vernommen.

Ich hielt es für Verrath an meinen Gefährten, diese Leute gradezu vor dem zu warnen, was ihnen bevorstand, und gab der Sache dadurch eine Wendung, daß ich sie aufforderte, sich ein Wenig nach vorn umzusehen. Man schien

mich zu verstehen und da sich die Räuber eben blicken ließen, so schlugen die Reisenden eine andere Richtung ein, um einem Anfall auszuweichen. Die Araber ließen sich aber durch dieses Manoeuvre nicht irre machen und setzten ihnen nach. In der Hoffnung, Zeuge eines kleinen Gefechts zu sein, hielt ich einige Zeit stille, erhielt aber von meinem Treiber die Versicherung, meine Mühe werde vergebens sein, denn es werde auf keinen Fall zum Kampfe kommen.

Wir ritten also fort und erreichten in einer Stunde den Khan von Mahewil. Unser Einzug in das Dorf war von einem kleinen Spaß begleitet, indem sich die Weiber desselben bemühten, uns durch ein Wettrennen den Weg zu sperren. Sie waren die kleinsten ihres Geschlechtes, die mir nur vorgekommen sind, und marschirten in ihren aufgeschürzten blauen Hemden mit furchtbaren Schritten einher. Doch deuteten die Körbe, die sie auf den Köpfen trugen, auf friedliche Absichten, sonst hätte ich einiger Maaßen besorgt sein müssen.

Ich ging durch den Khan in einen kleinen,

oberhalb des Hauses gelegenen Garten, voller Dattel- und Granatenbäume, um das Obdach derselben gegen den schmutzigen Aufenthalt in dem ersteren zu vertauschen. In der Nähe floß ein kleiner Fluß vorüber und die Granatbäume prangten in ihrer Scharlachblüthe. Nicht lange, so sah ich ein herrliches Frühstück aus Buttermilch und Brod vor mir, welches die weitschrittigen Schäferinnen zum Verkauf brachten. Das Trinken der Milch verursachte mir Anfangs nicht geringe Unbequemlichkeit, denn sie war in so enge schmutzige Schläuche gefüllt, daß, so sehr ich auch an alles mögliche Getränk und jede Art des Servirens gewöhnt war, ich mich doch nicht entschließen konnte, dieselben an meine Lippen zu bringen. Sie sahen durchaus wie Blutwürste aus und gewiß war es keine übertriebene Ziererei von mir, daß ich wartete, bis mir ein hölzerner Napf gebracht wurde. Nach Entrichtung einer Kleinigkeit für unser Frühstück brachen wir wieder auf.

Eine kurze Strecke jenseits des ziemlich breiten und mit einer Brücke versehenen Flusses ge-

langt man in einige enge Schluchten, deren Zwischenräume dicht mit Sträuchern bewachsen sind. Indem wir aus einer derselben herausstiegen, begegneten wir einem über alle Beschreibung buntscheckigen und auffallenden Menschenhaufen. Ein lautes Gelächter erscholl durch die ganze Masse und in einem Augenblick schien jeder Einzelne von der scheußlichsten Krankheit befallen zu sein. Die Zahl belief sich auf dreißig bis vierzig Männer, Weiber und Kinder. Einige liefen fast nackt neben den Eseln her, auf welchen andere in den lächerlichsten Stellungen saßen. Wieder andere trieben mit lautem Geschrei die Thiere an, die offenbar mit dem ganzen Kram eines Comödiantentrupps beladen waren. Die Frauen ritten gleichfalls und hatten die Kinder um sich herum hängen, einige auf den Schultern, andere an den Brüsten, und endlich welche vor sich auf den Thieren, und alle rissen die gräßlichsten Grimassen, die ich je gesehen.

Anfangs hielt ich die Vordersten im Zuge für Blödsinnige; als aber immer und immer wieder ein Neuer kam, konnte ich mich des Mit-

lachens nicht erwehren, und das allgemeine Geschrei nach buxees ließ ihr Gewerbe deutlich genug vermuthen. Sie waren in der That Marktschreier, Beschwörer, Sänger, Tänzer und wer weiß, was sonst noch, und zogen jetzt, nachdem sie ihr Spiel in Hillah getrieben, nach Bagdad, um dort ihre Künste sehen zu lassen. Dann kam jeder Acteur auf seinem Esel und nach wenigen mir unverständlichen Worten, die aber große Heiterkeit bei denen erregten, die besser berathen waren, zogen sie vorüber. Sie gedachten die Nacht in Secunderia zuzubringen, und meine Begleiter klagten sehr über das Mißgeschick, welches uns einen Tag früher dorthin geführt hatte. Allein der ganze Aufzug ließ so wenig erwarten, daß ich für meine Person nicht im Geringsten den Verlust eines Vergnügens beklagte, welches diese Leute vor den Augen und Ohren derer, die mehr wie ich an solche Fratzen und Töne gewöhnt waren, erwecken mogten.

Meine Gefährten, die Räuber, hatten mich noch ein Mal eingeholt und erzählten das Resultat ihres Zusammentreffens mit jenen vier

Reisenden. Sie beraubten dieselben um vierzig Piaster, die ihnen willig genug entrichtet wurden. Bald nach unserm Zusammentreffen mit den Landstreichern trennten sie sich wieder von uns und zwar für immer. Ihre Bewegungen in dem Rücken dieser Leute schienen mir sehr verdächtig, und ich zweifle nicht, daß sie die Gelegenheit abpaßten, um sich an einige Nachzügler zu wagen.

Kurz nach diesem Auftritte gelangten wir wieder auf eine vollkommene Ebene, aus der sich in einer großen Ausdehnung zur Rechten ein sehr ansehnlich scheinender Hügel erhob, den ich durchaus nicht für etwas Besonderes gehalten haben würde, wenn nicht gewisse ungleichförmige Erhöhungen gewesen wären, die nach und nach immer deutlicher und häufiger wurden, je näher wir kamen. Auf dem Gipfel von einigen derselben erblickte man kleine, zum Andenken an Schutzheilige errichtete Moscheen. Die bedeutendste war „Amran — ibn — Ali — Amran, dem Sohne Ali's“ und eine andere „Suleiman, dem Sohne Davids“ geweiht. Wir

zogen unausgesetzt über lockere und zertrümmerte Ziegelsteine, und als wir uns jenem schwarzen Haufen, den wir zuerst bemerkt hatten, näherten, sahen wir, daß er gleichfalls nur aus einer Anzahl verfallener Bauwerke bestand; nichts desto weniger verdiente er aber den Namen eines Hügels. Es war der „Mujellibie" und wir waren jetzt überzeugt, innerhalb des Bereiches von Babylon angelangt zu sein.

Der Abend rückte mit starken Schritten heran, so daß ich mich entschloß, die Besichtigung der Ruinen für einen andern Tag aufzusparen und der, aus ihnen sich erhebenden Stadt zuzueilen. Ich bin so wenig Alterthumskenner, und so weit davon entfernt, ein scharfsinniger Forscher zu sein, daß ich mich bei den Ansichten gelehrterer und unermüdlicherer Vorgänger völlig beruhigt fühle, mag auch immerhin Gelegenheit zu abweichenden Hypothesen da sein. Was konnte ich also Besseres thun, als den Gefühlen freien Lauf zu lassen, die sich dem einsamen, müden Wanderer in dieser unermeßlichen Einöde aufdrängen, welche ehemals so be-

völkert und so mächtig war, daß sie noch jetzt, nach dem Ablauf von Jahrtausenden als ein Wunderwerk angestaunt wird? Ich hatte noch eine Strecke Wegs von zwei Stunden bis Hillah vor mir, obgleich ich schon weit in das Innere der alten Stadt vorgedrungen war. Eben tauchten die Dattelbäume am Ufer des Euphrats auf; sonst war alles eine weite Sandwüste und die Bergmassen der Ruinen gewährten einen höchst trübseligen Eindruck. Meine Begleiter, welche schon häufig genug durch die „Wüste" und das „Wunder" von Babylon gekommen waren, zeigten sich sehr begierig, das Tagewerk zu vollenden und trieben die armen Thiere tüchtig an. Selbst diese mogten die Wallfahrt schon gemacht haben und schienen einen Hafen der Ruhe in der Nähe zu wissen, denn sie wurden mit jedem Schritt eilfertiger.

Endlich erreichten wir den Fluß und einige Zeit an seinem linken Ufer hinziehend, langten wir gegen fünf Uhr Nachmittags bei einem Garten dicht vor der Stadt an. Durch ein Loch in der Mauer schlüpfte ich in denselben hinein, um

bei einem kleinen Wasserbehälter auszuruhen, meinen Anzug ein Wenig zu ordnen und dann in die Stadt einzuziehen. Hassan wurde abgeschickt, um Hillah auszukundschaften und wo möglich ein reinliches Unterkommen aufzutreiben.

Es ist ein Gegenstand von einiger Ueberlegung für einen Europäer, wie sehr er auch an die seltsamen Wechselfälle auf morgenländischen Reisen gewöhnt sein mag, sich über sein Vornehmen gleich nach der Ankunft in einer Stadt, deren Erreichung er den ganzen Tag mit saurer Mühe erstrebt hat, zu entscheiden. Einem der wandernden Jünglinge in den arabischen Nächten nicht unähnlich, saß ich an dem Rande des Wasserbehälters und wartete auf die Rückkehr meines Boten. Niemand wie der Gärtner unterbrach mich in meinen Betrachtungen, der, als er mich mit meiner Reinigung beschäftigt sah, sich in der Meinung zurückzog, ich bedürfe als ein guter Muselmann Zeit, nach der Vollbringung derselben meine Verneigung gegen Mecca zu machen. Endlich nahte er sich, begrüßte mich mit einem „Salaam aleikoum!“ und lud mich

ein, mich mit ihm nach einem schöneren Theile des Gartens zu begeben. Ich folgte ihm zu einem kleinen von Granatbäumen umschatteten Rasenplatze, an welchem ein kleiner Bach vorüberrieselte, der in einen Kanal geleitet alle Theile des Gartens mit Wasser versorgte. Es war grade die Stunde der Bewässerung und der Gärtner hatte eben den Damm durchstochen, als er mich bei dem Wasserbehälter begrüßte. Nicht lange, so verließ er mich wieder und ich, froh mich ganz allein zu sehen, streckte mich ins weiche Gras.

Die Sonne neigte sich zu ihrem Untergange und kühle Abendluft umwehte mich. Eins der angenehmsten Gefühle im Leben liegt in dem Wechsel der Seelenstimmung, wenn man eben der Wüste entronnen, an solch einem Plätzchen ausruht. Nicht lange jedoch war ich mir so selbst überlassen; denn bald kehrte der Gärtner mit einer Anzahl Aprikosen, die das Grundstück in großer Fülle erzeugte, zurück, schüttete sie in meinen Schooß und bat mich sie mir wohlschmecken zu lassen. Er ging mir selbst mit dem

Beispiel voran, ebensowohl um mir Muth zu machen, als um jeden Zweifel an ihre Heilsamkeit bei mir zu beschwichtigen. Nie in meinem Leben ist mir ein unhöflicher Gärtner begegnet, und die Bemühungen meines jetzigen Wohlthäters, mir, dem Fremdling das Dasein angenehm zu machen, bestätigten mir die schon von andern ausgesprochene Bemerkung, daß die Beschäftigung mit der Cultur des Bodens stets der Erweckung einer wohlwollenden Handlungsweise förderlich ist; denn es konnte dem Manne nicht entgangen sein, daß ich nur Weniges von einem ächten Gläubigen an mir hatte.

Der Garten war, wie ich aus seiner Lage dicht an der Stadt bald errieth, ein Erholungsort für Müssiggänger, und wirklich wuchs meine Gesellschaft vor Hassans Rückkehr, durch vier sehr wohl gekleidete Türken, auf sechse an, welche, um gemächlich ein Stündchen zu verschmauchen, mein Plätzchen mit mir theilten. Diese Menschen lassen sich schwerlich je durch eine Unterhaltung in ihren Träumereien stören und auch meine gegenwärtigen Freunde würden wohl ihre

Lippen kaum zu etwas Weiterem geöffnet haben, als um ihre Pfeifen zu verlangen, wäre nicht ihre Neugier durch meine Erscheinung angeregt worden. Ich mußte mich daher ihren Kreuz- und Querfragen unterwerfen, welche ich nur durch das Herstammeln eines höchst unverständlichen Arabisch beantworten konnte. Da sie aber eben so wenig wie ich selbst von dieser Sprache verstanden, so gereichten ihnen meine undeutlich ausgesprochenen Worte nur zu geringer Aufklärung über meine Person.

Endlich kehrte mein Bote zurück und durch diesen hellten sich nicht nur alle unsere Mißverständnisse auf, sondern ich erhielt außerdem noch wenig versprechende Nachrichten über Hillah. Ich verließ den Garten und durchzog einen Theil der Stadt auf dem Weg nach dem Flusse, welcher dieselbe, wie ehemals, so auch noch heute durchschneidet. Beide Theile stehen durch eine breite, feste Schiffbrücke miteinander in Verbindung, welche hundert und siebenzig meiner Schritte maß, wonach sich für die Breite des Euphrats über vierhundert Fuß ergeben. Auf der Brücke,

welche eine sehr belebte Straße bildet, begegnete ich Reitern und Fußgängern in großer Zahl. Viele schlenderten auf und nieder, um die frische Luft zu genießen, während in den Kaffeehäusern auf beiden Seiten des Flusses zahlreiche Gruppen ihr Narguile schmauchten und aus kleinen Schalen den Kaffee schlürften. Auf der Wasserfläche unterhalb der Brücke spiegelten sich die Strahlen der untergehenden Sonne, welche in diesem Augenblicke alle Gegenstände mit goldenem Glanze überzog und die langen Dattelhaine glitzerten lieblich im Schooße des Stromes. Auf jeder Seite der Brücke war für Wassergefäße und kupferne Trinkgeschirre für die Vorübergehenden gesorgt, denn im Orient ist die Qual des Durstes so wohl bekannt, daß diese Rücksicht kaum irgendwo vergessen wird.

Zu meiner Rechten bemerkte ich nahe am Ufer auf einer Platform einen Kreis „ernster und ehrwürdiger Herren.“ Es war der Gouverneur der Stadt und seine Umgebung. Gleich hinter ihm erhob sich die hohe Mauer seines Hauses, welches einer kleinen Festung ähn-

lich sah und in einem, dicht unter der Spitze des Gebäudes befindlichen Gitterfenster saßen vielleicht die Schönen des Serails und erfreuten sich an der Abendlandschaft. Obgleich ich dieselben nicht sah, so darf ich doch mit Gewißheit annehmen, daß sie da waren und hiermit mögte die Schilderung des Sonnenunterganges in den Umgebungen einer morgenländischen Stadt vollendet sein, wenn ich nicht noch der Weiber erwähnen müßte, welche an den Fluß kamen, um Wasser für ihre Haushaltungen zu holen. Sie tragen auf ihren Rücken das Wasser in Schläuchen, die angefüllt ein solches Gewicht haben, daß sie ohne fremden Beistand nicht vom Boden aufzuheben sind. Die Weiber, nachdem sie die Schläuche aus dem Flusse gezogen, legen dieselben auf dem Ufer in eine Reihe nebeneinander, lassen sich dann mit dem Rücken auf sie nieder, schlagen die Tragbänder über die Schultern und kommen mit Hülfe anderer, die sie bei den Händen aufassen, auf die Füße. Ehe sie aber davon gehen, erweisen sie, unter ihrer Last hin- und herschwankend, denjenigen, wel-

che ihnen vorher geholfen haben, noch denselben Dienst.

Es gewährt ein ergötzliches Schauspiel, dieses Gezerre, als wenn gar nichts Spaßhaftes darin läge, mit dem größten Ernst und Anstand und selbst vor den Augen aller weisen Männer der Stadt, ohne daß diese im Geringsten eine Muskel dabei verzögen, ununterbrochen verrichten zu sehen. Vor dem Kaffeehause angelangt, in dessen Nähe eine Colonne solcher Damen unter Hin- und Herschwanken sich auf die Beine zu arbeiten strebte, denn nicht selten sind mehrere Ansätze dazu erforderlich, vergaß ich ganz den gemessenen Ernst, welchen ich unter dem Turban zu bewahren hatte und brach in ein lautes Gelächter aus. Natürlich hatte ich mich dadurch gleich als einen Ausländer verrathen und von fünf oder sechs Juden verfolgt, trat ich in das Haus ein und verlangte eine Tasse Kaffee. Diese geschäftigen, in Hillah in großer Zahl angesessenen Herren, beeilten sich, mir sogleich Antiquitäten zum Kaufe anzubieten und legten mir Säckchen voller Münzen und

Steine vor, die sie stets bei sich zu führen scheinen.

Da ich dieselben mit einiger Neugier ausleerte, so glaubten die Juden schon einen bereitwilligen Käufer gefunden zu haben und schickten hinter meinem Rücken einen der Ihrigen nach einem noch größeren Vorrath fort. Zu meinem Schreck sah ich denselben mit einem schweren Sack auf den Schultern zurückkehren und merkte zugleich, daß ich nicht allein mich als einen Franken verrathen hatte, was ich, offen gestanden, wegen des bescheidenen Aufzuges, in dem ich reiste, sorgfältig zu vermeiden suchte, sondern, daß ich auch der Gegenstand des Gelächters aller Müßiggänger im Khan geworden war, welche in der Hoffnung, mit dem Tölpel vom Lande ihren Spaß zu haben, mich umzingelten und mit unverhohlenem Grinsen der Entwickelung des Schauspieles entgegensahen. Ich ließ aber den Vorhang fallen und hütete mich, ihnen länger zu ihrer Belustigung zu dienen. Nachdem die Juden ihre Antiquitäten noch eine Weile ausgelegt hatten, trabten sie von dan-

nen und ließen mich ungestört meinen Kaffee schlürfen.

Ich hatte drei Empfehlungsschreiben bei mir, wovon eins an den Gouverneur und die beiden andern an Privatleute in der Stadt, einen Türken und einen Araber, lauteten. Entschlossen die Gastfreundschaft des Letzten zuerst anzusprechen, überreichte ich dem Wirth des Khans die Briefe, mit der Bitte, mir ihre Addressen zu lesen. Dieses schien jedoch seine Kräfte zu übersteigen und nachdem er sie so verlegen wie Tony Lumpkin einige Zeit um und um gedreht hatte, ließ er den größten unversehens in seinen Busen schlüpfen, schob dann die beiden kleinern, damit ich den Betrug nicht merken sollte, hin und her und erklärte mir, er verstehe sich nicht auf Geschriebenes. Da er aber den Brief an den Gouverneur wohl herausgefunden hatte, so schöpfte ich Verdacht, er mögte dennoch lesen können, und siehe da, er verlangte, um sich des Besitzes meines Firmans zu versichern, für meine Tasse Kaffee einen Preis, der beinahe den Werth alles dessen, was seine Bude enthielt, aufwog.

Es kostete mir einige Mühe, meinen Brief auf friedlichem Wege wieder zu erhalten und nur durch die Drohung, sofort beim Gouverneur Anzeige machen zu wollen, gelangte ich wieder zu meinem Eigenthum. Ich bezahlte für den Kaffee die geringste Summe, die der Anstand irgend erheischte und suchte dann einen der Schreiber auf, welche in den morgenländischen Städten zu großer Bequemlichkeit ihr Büreau auf offener Straße aufschlagen. Nicht lesen zu können, ist hier zu Lande durchaus nicht beschämend, und die Araber der Wüste sowohl, wie die Türken überlassen diese Fertigkeit allein den Kaufleuten und Mollahs.

Bald darauf stand ich vor dem Tische eines alten ehrwürdigen Herrn, der seine letzte Feder für den laufenden Tag zuschnitt. Die Spitze seiner Nase zierten ein Paar Brillengläser, und ein Achtung gebietender weißer Bart reichte bis auf die Brust hinab. Er selbst hockte auf einem Brett und vor ihm stand ein kleiner hölzerner Kasten, in welchem er seine Schreibmaterialien aufbewahrte. Ich darf behaupten, daß er wirk-

lich das war, wozu er auf den ersten Anblick so vortrefflich auserlesen zu sein schein: der Bewahrer aller Geheimnisse seines und zugleich des bevölkertsten Stadtviertels. Er las die Addressen meiner Briefe und that somit Alles, was ich wollte. Geschweige, daß er die geringste Neugier nach ihrem Inhalt verrathen hätte, sah er mich auch kaum einmal an. In der Verrichtung seiner Dienste bewies er sich als ein vollkommener Automat, und ich bin überzeugt, er würde mit dem feierlichsten Ernste solch einen Brief zu Papier gebracht haben, wie der Schulmeister für Tom Pipes, obgleich solche hochtrabende Machwerke sehr wahrscheinlich an die Schönen des Morgenlandes verschwendet sein würden, welche wenigstens den Vortheil vor ihren gebildetern Schwestern des Abendlandes voraus haben, daß das Offenlassen eines Schreibpultes keinen Verrath an seinem Inhalt nach sich ziehen kann. Auch wird der feierliche Gerichtshof eines Cadi durch die Entzückungen eines sterbenden Liebhabers nicht so leicht zu convulsivischem Lachen hingerissen werden.

Einunddreißigstes Kapitel.

Empfang in Hillah. — Heutiger Gebrauch der Ziegelsteine von Babylon. — Das Haus meines Wirthes. — Die Wirthin. — „Moderne Antiquitäten.“ — Abendessen. — Betrogene Neugier. — Gebrauch auf den Dächern zu schlafen. — Lächerliches Schauspiel am Morgen. — Ausflug nach dem babylonischen Thurm. — Elender Zustand der morgenländischen Städte. — Das verödete Babylon. — Die Mauerwälle. — Der Thurm. — Vortheil des Reisens ohne Bedeckung. — Ein Geheimniß. — Hassans abergläubische Furcht. — Unbequeme Gesellschafter. — Anspruch an meine Galanterie. — Rückkunft nach Hillah.

Ich wartete in der Umgebung des Hauptbazars, welcher wie in allen großen Städten überdacht ist, bis mein Bote von dem Araber, an den eins meiner Schreiben gerichtet war, zurückkehren würde. Da nach Sonnenuntergang wenig Geschäfte mehr gemacht werden, so ließ das Treiben schon nach und nur die Kochbuden blieben noch geöffnet.

Nach einer Weile näherte sich mir mit meinem eröffneten Briefe in der Hand, ein, in die

gewöhnliche arabische Tracht gekleideter junger Mann, von äußerst gefälligem Aussehen. Er kam, um sich von meinem alten Freunde den Inhalt vorlesen zu lassen, der seine Neugier ohne Zweifel in der Gewißheit an sich gehalten hatte, daß der Brief ein versiegeltes Buch bleiben werde, bis er die Zaubercharaktere lösen würde. Der Araber hieß mich in Hillah willkommen und befahl Hassan, ohne mich weiter zu fragen meine Sachen sofort nach seiner Wohnung zu schaffen, zu der er mich selbst geleitete. Sie lag in einer engen benachbarten Gasse, deren Eingang bei unserer Ankunft durch einen Esel gesperrt war. Dieser trug eine, für die Weite des Weges etwas zu umfängliche Last, welche, wie ich, indem ich ihn bei Seite schob, entdeckte, aus Ziegelsteinen bestand. — Es waren Trümmer von Babylon! Theile von dem Gemäuer in der Nähe des Flusses, welches für die Ueberreste der hängenden Gärten gilt und wurden jetzt zur Ausbesserung des Hauses meines Wirthes herbeigeschafft.

Die Stadt Hillah ist, wie bekannt, allein

aus diesen Ziegelsteinen erbaut und obgleich eine ausgeartete Tochter der Mutter, aus der sie entsprossen, ist sie doch besser angelegt, als irgend eine der andern bisher von mir besuchten Städte des Morgenlandes. Die in dem Hofe des Hauses aufgeschichteten Steine waren alle noch vollkommen erhalten und wären sie auch nicht durch ihr Alter geheiligt gewesen, so würde ich doch über ihre bewundrungswürdige Festigkeit und sorgfältige Anfertigung erstaunt sein. Sie trugen alle das, fast in jeden, aus den Trümmern Babylons ausgegrabenen Ziegel, eingedrückte Zeichen der Pfeilspitze, welches zu deuten, bis jetzt alle Bemühungen vergeblich gewesen sind.

Das Haus meines Wirthes gehört zu den guten Gebäuden zweiten Ranges dieser Stadt. An der einen Seite eines kleinen Hofes, in welchem ein großer Baum steht, befindet sich ein kleines, mit einem Teppich und Kissen versehenes Gemach. Nachdem ich meine Schuhe in einer Ecke abgelegt hatte, warf ich mich vergnügt auf eins der Kissen. Eine kleine Thüre in der Wand führte zum Vorrathszimmer, während

die andere Seite mit den Waffen des Arabers behangen war. Auf dem gegenüberliegenden Kochherde sah ich schon die Töpfe zu unserm Abendessen zurecht setzen. Man hatte ein Böckchen geschlachtet und richtete es bereits zu, obgleich man unsere Ankunft erst eine Viertelstunde vorher erfahren haben konnte. Die Stimme einer Frau aus dem anstoßenden Wohnhause verkündigte, daß sie gleich zur Bereitung desselben kommen werde.

Dieß war für uns ein Wink die Flucht zu ergreifen, denn der Anblick unserer Wirthin durfte uns nicht zu Theil werden. Also kletterten wir eine Art von Leiter hinauf, die als Treppe diente und fanden oben auf dem Dach unsres Häuschens einen Teppich für unsere al fresco Mahlzeit ausgebreitet. Die noch übrige Zeit brachten wir mit Kaffeetrinken und Rauchen hin und sprachen über Babel und die Münzen und geschnittenen Steine, welche angeblich in seinen Trümmern gefunden werden. Die Juden, welche allenthalben pfiffige Leute sind, haben den Vortheil eines Handels mit denselben entdeckt

und suchen sehr natürlich denjenigen Reisenden, welche eifriger im Auflesen wie im Auslesen sind, nachgemachte Antiquitäten aufzuhängen, worin sie durch die Leichtigkeit, mit welcher jene sich betrügen lassen, unterstützt werden.

Mein Wirth kannte einige europäische Residenten in Bagdad, und von denselben mit dem Ankauf solcher Sachen beauftragt, hatte er unterscheiden gelernt und machte mich auf die Kennzeichen der ächten alten und der nachgemachten neuen aufmerksam. Hätte ich ein Museum anlegen wollen, so wäre ich ein sehr leichtes Opfer geworden, denn ich hielt die falschen für die bessern von beiden. Meine Einkäufe waren indessen nur unbedeutend.

Endlich wurde unser lang ersehntes Abendessen aufgetischt. Bei seiner Annäherung sprang mein Wirth hurtig auf die Seite, warf mit der Schnelligkeit eines Harlequin seine Kleider ab und fuhr ebenso gewandt in einen andern Anzug, der noch ganz neu zu sein schien. Es war sein bester und wurde seinen Gästen zu Ehren angelegt.

Nachdem wir uns eiligst gewaschen hatten, setzten wir uns rings um die Reispastete, auf welche der Mond sein freundliches Licht herab=warf. Die Artigkeit meines Wirthes überhob mich jeder Mühe beim Essen. So oft ich mit einer Arbeit fertig war, schob er mir einen neuen ausgesuchten Bissen zu, welchen er à l'Arabe mit den Fingern in Reis einhüllte.

Jemand, der wie ich, von der Gastfreundschaft des Landes lebt, muß sich nach manchen Gebräuchen bequemen, die Anfangs etwas widerlich sind, und selbst ein ekeler Reisender mögte unter solchen Umständen bald von seiner Leckerhaftigkeit zurückkommen. Jedoch ist die Gefahr, ein Wenig dabei ins entgegengesetzte Extrem zu verfallen, nicht abzuleugnen; denn sich in einem heißen Klima von allem Zwange loszusagen, hat so etwas Verlockendes, daß ich fast fürchte, ich werde kaum wieder manierlich auf einem Stuhle sitzen und hübsch ordentlich mit Messer und Gabel essen lernen. Alle, selbst der Maulthiertreiber, aßen mit mir von einem Gericht

und langten sich aus derselben Schüssel zu, die wir wühlend und zerrend bald ausgeleert hatten.

Das übliche Schmauchen und der unausbleibliche Kaffee, folgten unserm Mahle, welches der Geschicklichkeit der schönen Künstlerin alle Ehre machte. Hassan hatte mich bereits von dem Rufe ihrer großen Schönheit unterrichtet, den wohl alle Frauen von gewissem Range besitzen mögen, da sie wenig Gefahr laufen, daß die Täuschung zerstört werde. Selbst während sie unten kochte, hielt sie sich so dicht verschleiert, daß ich, trotz der häufigen, über die Mauer in den Hof gesendeten Blicke, nicht ein einziges Leuchten ihrer Augen erhaschen konnte. Schon der Umstand, daß sich Fremde in irgend einem Theile des Hauses aufhalten, veranlaßt die Frauen, sich ebenso sorgfältig zu verhüllen, als wenn sie auf offener Straße gingen. Ich muß gestehen, diese Sitte hat etwas ungemein Quälendes. Möglicher Weise könnte das Zurückschlagen des Schleiers ein Gesicht enthüllen, welches besser ewig versteckt bliebe; aber in der Nähe eines Weibes zu sein, welches den Ruf der höch-

sten Schönheit genießt, sie wie einen Geist in ihrem Gewande dahinschleichen, sich nähern und wieder zurückziehen, ja zuweilen sogar eine Pfeife zu seinen Füßen hinlegen zu sehen und Alles dieß unter dieser geheimnißvollen Verhüllung — darin liegt für einen Reisenden die lockendste Versuchung, die ihm nur auferlegt werden kann.

Es blieb mir diesen Abend unvergönnt, meine Neugier auch nur im Geringsten zu befriedigen. Mein Teppich wurde ausgebreitet und bald lag ich, die gläuzendsten Sterne über mir, auf ihm ausgestreckt. Jede Familie schlief, wie in Bagdad, auf dem Dache des Hauses. Das Stadtviertel, in welchem ich mich befand, war so enge zusammen gebaut, daß ich das Athmen der Nachbarn sehr deutlich hören konnte, und ein gelegentliches Niesen war das lauteste Geräusch, welches sich im Augenblick über ganz Hillah vernehmen ließ. Der anbrechende Tag gewährte mir ein höchst comisches Schauspiel. Die Einfassungen der Dächer waren so niedrig, daß die ganze Stadt auf einer großen Schaubühne zu schlafen schien, und wohin ich mein

Auge richtete, sah ich Gruppen, die sich unter den lächerlichsten Gebehrden aus dem Schlafe erhoben. Eine so große Mannigfaltigkeit in der Befriedigung einer so gewöhnlichen Erquickung wie im Gähnen und sich Dehnen liegt, setzte mich in das größte Erstaunen. Hätte ich mich in einem Ballon über die Stadt erhoben, so hätte ich keinen bessern Ueberblick über die ganze Bevölkerung gewinnen können, als von meiner Schlafstelle aus.

Meine Beobachtungen wurden durch die Anmeldung meiner Maulthiere unterbrochen, und alsbald war ich auf dem Wege nach dem Nimrodthurme; denn „Birz—el—Nimrod" heißt bei den Arabern die, von den Reisenden gewöhnlich der babylonische Thurm genannte Ruine. Der Weg dahin führt durch das südliche Thor der Stadt, und durch dieses gelangt man auch zu den geheiligten Oertern von Mescheheb Ali und Mescheb Hussein.

In Hillah, wie in andern Städten, stößt man innerhalb der Mauern auf Spuren des Elendes und des Verfalles. In allen Städten,

die ich besuchte, liegt zwischen dem bewohnten Theile und den äußeren Thoren ein großer Zwischenraum, der entweder völlig verlassen ist, oder Bettlern und Aussätzigen zum Aufenthalt dient. Diese kriechen wie die Geister derer, welche die Gebäude früher bewohnten, jetzt unter Schutt und Trümmern umher. Da durch Armuth oder Krieg die Städte heruntergekommen sind, oder die Pest sie entvölkert hat, so sind die Ueberlebenden einander näher gezogen und lassen, auf einen engeren Raum zusammengedrängt, die Städte vor ihren Augen in Schutt verfallen. Die Muhamedaner kämpfen nicht gegen die Werke des Schicksals und die Christen und Juden sind zu arm, sich ins Mittel zu legen, oder hüten sich wenigstens, ihren Reichthum dadurch zu verrathen. Einzelne Bäume und hier und da ein Grabmal vermehren den Anblick des Verfalles dieses Theiles von Hillah.

Vor dem Thore erkannte ich die Unmöglichkeit, in grader Richtung auf den Thurm zuzureiten, der, wie ein Riff in der See, aus der Mitte einer großen, nach der letzten Ueberschwem-

mung zurückgebliebenen Wasserfläche, hervorragte. Mein Weg lief eine Zeit lang mit dem Flusse parallel und entschlossen, den Thurm zu erreichen, nahm ich mir vor, den Ocean, der mich von ihm trennte, wo möglich zu umgehen. Wie öde lag Babylon vor mir da! Meine kleine Gesellschaft, zwei Reiter und ein Treiber zu Fuß, war Alles, was sich auf seiner Fläche bewegte, ausgenommen einige Wasservögel, die sich auf ihren Fittichen hin und wieder über dem See wiegten.

Endlich erreichte ich einen langen Sandrükken, der sich von dem Flußufer bis nahe zu dem Wall hindehnte; aus dem sich der Thurm erhebt. Auf seinem, fünfzehn bis zwanzig Fuß hohen Kamme, konnte ich bequem hinreiten, und an einigen Stellen, wo er sich in eine doppelte Bank theilte, bildete er einen kleinen Hohlweg. Ueber ihn hinaus nach Süden war nichts weiter zu sehen. Die Entfernung von der Stadt mag sechs bis sieben englische Meilen betragen, denn ich war jetzt zwei Stunden unterwegs, und obgleich, wie schon gesagt, kein Alterthumsfor-

scher, war ich doch in meinem Innern überzeugt, daß mich mein Weg an den Mauern von Babylon hinführte. Im Sande lagen viele zerbrochene Ziegelsteine, von denen einige das oben erwähnte Zeichen trugen. Alles war kahl um mich her, und nur hin und wieder, wo das Wasser am niedrigsten stand, tauchte ein Grashalm auf. Neben der Mauer hin hatte ich einen trockenen Pfad zu dem ungeheuren, unförmigen Mauerwall, aus dem sich der Thurm erhebt, entdeckt, dessen Umfang über tausend Schritt geschätzt wird. Ein schmaler Weg trennt ihn von einem noch größern unregelmäßigern Haufen, an dessen Rand, grade dem Thurm gegenüber, eine kleine Moschee steht.

Wenn die Derwische, denen zu Ehren diese Denkmäler errichtet sind, da lebten, wo jetzt die Gräber, die man auf den Trümmern Babylons erblickt, stehen, so ist die Wahl des Ortes, um entfernt von der Welt zu leben, in der That vortrefflich zu nennen. Schwerlich mögte irgendwo ein so trauriger Anblick zu finden sein, denn selbst in der großen Wüste erblickt man

Kräuter und Blumen: aber das Jammervolle dieser Stelle geht über alle Beschreibung.

Auf der Höhe des ersten Walles steht ein wohlgebauter, nicht ganz vierzig Fuß hoher Thurm. Solch ein Werk würde heutiges Tages Bewunderung für seinen Baumeister erzwingen, und mit welchem Staunen betrachtet man es bei dem Gedanken an ein Alter von mehr als viertausend Jahren. Ungeheure Ziegelhaufen, wie durch die Macht des Feuers zu festen Massen verschmolzen, liegen rings umher und derjenige, auf dem die Säule steht, ist über und über mit Resten gut gebrannter Steine bedeckt. Dieser Thurm nun ist, wie man annimmt, der Tempel des Belus, oder der babylonische Thurm. Sei dem, wie ihm wolle, er steht auf der Ebene von Shinar, auf der einst Babylon stand, und als mein Blick über diesen Schauplatz der Verwüstung hinschweifte, fühlte ich so ganz die Erfüllung des Fluches, der über die Stadt ausgesprochen wurde: „Und wer nach Babylon geht, der soll es sehen mit Entsetzen!

Ich hatte hinlängliche Auswahl unter einer

Masse zerbrochener Ziegelsteine, und Hassan, der wie es einem treuen Pagen geziemt, dem Thun seines Herrn in allen Stücken folgt, war in diesem Geschäft, Trümmer von Babylon aufzulesen, sehr eifrig und wohl unterrichtet. Die meisten europäischen Reisenden durchziehen den Orient so stark mit Führern, Dienern und Bedeckungen versehen, daß sie nach meiner Ansicht, viel von dem Genuß, auf welchen sie ausgehen, verlieren müssen. Auf einem solchen Schauplatz, den ich hier zu schildern versuche, mögte ich um keinen Preis eine Horde von Söldlingen auf jedem Schritt hinter mir haben: nicht um alle die Ehre und den Ruhm, der damit verbunden sein mag, in ihrer Mitte durch eine Stadt zu stolziren. In solchen einsamen Gegenden muß ihnen der Raum zum Entsetzen enge werden.

Der Thurm und Alles um ihn her ist bereits von Vielen, die sich besser, denn ich, dazu eignen, beschrieben worden und obendrein finde ich meines Theils eine Neuigkeit darin, von Babylon zu reden und Nichts zu muthmaaßen.

Nachdem ich das Fundament des Thurmes

verlassen, erkletterte ich den gegenüber liegenden Schutthaufen, um unter der Wölbung des kleinen Grabmals gegen die Hitze der Sonne Schutz zu suchen. Im Innern stand eine Bank und auf dieser ein Wasserkrug, dessen Wände zu meinem Erstaunen so naß waren, daß eben erst jemand aus dem Gefäße getrunken haben mußte. Hier gab es Stoff, die Neugier des Reisenden zu erregen. Mein Treiber war stets unten geblieben und hatte ruhig sein Narguile geschmaucht; auch mein Diener war durchaus nicht von meiner Seite gewichen. Ich trat in das innern Grabgewölbe, aber niemand ließ sich sehen. Am Boden lagen einige Lumpen, die früher das Grab, welches jetzt alle Spuren der Vernachlässigung an sich trug, bedeckt haben mogten. Die Nachforschung in demselben erhöhte das Geheimnißvolle und mit unsern Stöcken in der Hand machten wir uns daran, seine Umgebung zu durchsuchen.

Der, nur aus Trümmern auf Sand errichteter Bauwerke bestehende Wall hatte an vielen Stellen Risse und Löcher. In einige derselben

stiegen wir hinab, kehrten aber nach vergeblichem Suchen in einer Viertelstunde zum Grabe zurück, und siehe da, der Krug war leer! Nie kann ich das Gesicht des armen Hassan vergessen. Er wurde so bleich, wie es bei seiner Farbe nur möglich war und große Schweißtropfen trieben aus seiner Stirn hervor. Ich schickte ihn vom Rande des Walles hinab, um am Fuße desselben neue Nachforschungen anzustellen, während ich wieder im Rücken des Gebäudes nachsuchte. Alles umsonst; keine Spur vom geheimnißvollen Wassertrinker. Da unten, in einiger Entfernung saß unverrückt der Treiber, in der Hand die Zügel, im Munde seine Pfeife haltend.

„Kommt da weg," rief endlich Hassan, „es ist ein Ghol. Es ist gefährlich für uns hier zu verweilen, denn hier haust ein böser Geist! Istogh — fur - Allah! Gott vergieb uns! Setzt Euch ja nicht ins Grabmahl!" Dabei legte er einen besondern Nachdruck auf das Wort Euch, denn seine Befürchtungen entsprangen aus dem wahrscheinlichen Mißfallen, welches dieser Dämon der Wüste gegen einen Christen hegen mögte.

Ich fühlte wenig Neigung nach einem so ungastlichen Spaß länger zu verweilen, aber mein eigentlicher Verdacht fiel auf Beduinen und dergleichen handgreifliche Geister mehr, die wahrscheinlich mit mir eben so wenig Umstände gemacht haben würden, als irgend ein Ghol in Babylon. Um mir jedenfalls den Rückzug zu sichern, sprang ich in hastigen Sätzen zu den Maulthieren hinab, aber auch jetzt ließ sich keine Seele blicken. Wenig zu einem Abenteuer aufgelegt, bestieg ich mein Thier und ritt hungrig, durstig und müde den Mauern zu und beeilte mich auf dem alten Weg Hillah wieder zu erreichen.

Kaum hatte ich einige Schritte zurückgelegt, als hinter dem Sandrücken, auf den ich zuritt, zwei furchtbare Lanzenspitzen zum Vorschein kamen: eine Erscheinung, die mir nichts weniger wie angenehm däuchte. Unsichtbare Hände legten die Speere auf mich ein, um, wie ich mir einbildete, den Scherz des Geistes beim Wasserkrug fortzusetzen. Ich hielt es jedoch für gut, mich mit Kühnheit zu waffnen, um das Räth-

fel zu lösen. Von meinem Squire gefolgt, setzte ich, in der Absicht die Saracenen dadurch zum Kampfe herauszufordern, mein Thier in Galopp. Meine Feinde schienen auf diese Bewegung gefaßt zu sein, denn so wie ich mich dem Punkte, wo sie niederkauerten, näherte, sprangen sie auf und erschreckten durch einen lauten Schrei mein Maulthier, welches sofort kehrt machte und ihnen sein Hintertheil Preis gab. Die Angreifenden ermangelten nicht, sogleich ihren Vortheil aus dieser ungeschickten Demonstration zu ziehen und das Thier mit ihren Lanzen in den Seiten zu kitzeln, so daß es anfing, aus Leibeskräften auszufeuern. Da sie sich auf Speerlänge von mir entfernt hielten, so blieb mir nur der Versuch übrig, aus ihrem Bereich zu kommen, um Bahn für einen frischen Angriff zu gewinnen.

Mein Squire kam endlich zu Hülfe und indem er die Feinde anredete, machte er mir es möglich, einen Ueberblick über sie zu gewinnen. Es waren drei Männer und zwei Weiber, und obgleich die letztern so amazonenartig

aussahen, als ich sie mir nur zu einem Lanzen=brechen wünschen konnte, so war ich doch froh, Personen vom sanfteren Geschlecht unter der Ge=genparthei zu entdecken. Die Männer waren handfeste, gutmüthig aussehende Kerle und lach=ten herzlich zu dem Begegniß. Auch ich lachte; mehr jedoch zur Gesellschaft, wie vor Vergnü=gen und suchte, ihnen Friede wünschend, mich aus dem Staube zu machen. Sie aber waren entschlossen, in meiner Gesellschaft zu bleiben, verließen ihren Versteck und trabten neben mir her. Da sie merkten, daß ich Miene machte, aus ihrem Bereich zu kommen, so rückten sie bald mit dem heraus, was sie wollten.

„Komm, sagte der Größte, indem er mit dem stumpfen Ende der Lanze meinem Schenkel einen gehörigen Stoß versetzte, „steig ab, Du hast genug geritten.“ „Wullah!“ war meine kurze Antwort und gleichzeitig drückte ich mei=nem Thiere die Fersen in die Seiten. „Die Weiber sind müde,“ fuhr er fort, „steig ab, und laß sie aufsitzen.“ Dieß gesagt, kam die Kleinste unter den Weibern trippelnd und lä=

chelnd an mich heran. Wenn je ein Mangel an Galanterie zu entschuldigen war, so war er es gewiß in meiner jetzigen Lage. Die schönen Damen waren nicht halb so müde wie ich und ich hätte meine Artigkeit ohne Zweifel mit meinem Thier bezahlen müssen: Gründe genug für mich, unverrückt sitzen zu bleiben. Mißvergnügt, den Gefühlen eines fahrenden Ritters so widerstrebend erscheinen zu müssen, schlug ich vor, eine der Heldinnen hinter mir aufsitzen zu lassen und die andere ebenso bei Hassan unterzubringen. Es fehlte nicht viel, so hätte dieser Vorschlag eine Krisis herbeigeführt, denn die Männer, wie wenn sie eine Entführung argwöhnten, machten ihrer Wuth in der furchtbarsten Weise Luft; indem sie ihre Speere in Ruhe setzten, oder vielmehr über ihren Häuptern balancirten, standen sie wieder zum Angriff bereit. Zum Glück legten sich die schönen Veranlasserinnen des Streites ins Mittel, sonst würde ich vielleicht meinen Tod in der Ebene von Babylon gefunden haben und wäre als ein Opfer der Ehre zweier eifersüchtiger Gatten gefallen, deren Damen ei-

ner Ritterlichkeit so wenig würdig waren, wie nur je ein armer Ritter damit geplagt worden ist, sie auszuüben.

Hassan zog sein Handbeil und postirte sich zwischen mich und den Feind, während ich meinen Knittel zum Losschlagen bereit hielt. Jetzt fing ich an, an meiner Klugheit, keine Waffen mitgenommen zu haben, zu zweifeln, denn eine Pistole würde die Sache wahrscheinlich zu einem günstigen Ausgang für uns geführt haben. Allein Geduld und Gutwilligkeit reichen oft weiter, wie Kugeln und mit Hülfe solcher Waffen beschloß ich den Kampf auszuführen.

Wir setzten uns noch ein Mal zusammen in Trab, als, in der Nähe der überschwemmten Fläche angelangt, meine Begleiter hastig darauf zuliefen, um ihren Durst zu löschen. Diese Gelegenheit benutzte ich, trieb die Thiere an und gewann so viel vor jenen voraus, daß sie zuletzt der Jagd müde wurden, worauf ich ohne weitere Gesellschaft am Nachmittage wieder in Hillah anlangte.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Meine Wirthin. — Ihre Coquetterie. — Gekrönte Kriegslist. — Die Schönheit der Dame. — Besuch beim Gouverneur. — Ein orientalischer Stutzer. — Neugier bei meiner Erscheinung in Hillah. — Datteln. — Die Flußufer. — Ein Sturm. — Nächtliche Verfolgungen. — Artigkeit meines Wirthes. — Volkszahl von Hillah. — Der Mujellibie. — El Kasr. — Ein Abenteurer. — Vertrauen in die arabische Ehre. — Willkommene Ankunft meines Führers. —

Beim Eintritt in meine Wohnung traf ich im Hofe das Weib meines Wirthes unverschleiert mit Besorgung der Küche beschäftigt. Ich stand auf dem Punkt, meine Neugier befriedigt zu sehen, als sie, wie vor einem Dämon laut aufschreiend, sich umdrehte und, bis ihr ein altes Weib einen Ueberwurf gebracht hatte, mit dem Rücken gegen die Thüre stehen blieb, während ich, der ich jetzt mit den Sitten des Orients hinlänglich vertraut war, nicht mehr als einen verstohlenen Blick wagte und dastand, als hätte der verhüllte Prophet sein verhängnißvolles Antlitz entschleiert.

Sobald für ihre Reize nichts mehr zu fürchten war, zog ich mich in das Stübchen zurück, welches ich bei meiner ersten Ankunft eingenommen hatte, entschlossen, hier den Rest des Tages zu verweilen und mit der vermummten Schönen verstohlene Blicke zu wechseln. Trotz des beschränkten Feldes für die Entfaltung ihrer Reize, hatte ich doch vollkommen Gelegenheit, mich von ihrer Gefallsucht zu überzeugen. Sie war eine so vollendete Gefallsüchtige, wie nur je eine einen Blick durch den Schleier geworfen, und während ich mit der Heiterkeit eines Pascha in meinem Winkel saß, ließ sie ihre kleinen Coquetterien vor mir spielen. Ihre Hände und Füße, die niedlichsten von der Welt, waren aufs Sorgfältigste mit Blaßroth geschminkt und die ersteren mit unzähligen Ringen und Armspangen überladen. Die gesuchte Anmuth ihrer Bewegungen bei ihrem Hin- und Hergehen war offenbar zu meinem Vortheil.

Unter allen Frauen auf der Welt verstehen es die morgenländischen am Besten, ihre Arme spielen zu lassen; jede Bewegung derselben ist

berechnet. Ich war indessen zu sehr mit einem Plan, ihr Antlitz zu sehen, beschäftigt, um ihren Kunststücken die, unter andern Umständen verdiente Aufmerksamkeit zu widmen. Auf mein Kissen hingestreckt, warf ich zum Schutz gegen die Fliegen ein Schnupftuch über mein Gesicht und stellte mich schlafend. Zwei Mal schlüpfte sie standhaft verschleiert zum Vorrathszimmer an mir vorüber; das dritte Mal aber war verhängnißvoll. Die Luft war heiß und ich schien ihr so bewußtlos, wie nur nöthig zu sein. Sachte begann der Schleier zu schwinden; das schwarze Haar nachlässig um den Kopf gescheitelt und geflochten, warf sie wild und doch zugleich schüchtern ihr Auge umher. Ich hielt mich still wie eine Maus. Der Vorhang fiel, und vor mir stand die schönste Brünette, an der ich je das Glück hatte, mich zu weiden. Dem scheuen Wilde gleich, horchte sie, ob sich jemand nähere, der sie in solch einer Stellung antreffen könnte. Auf ihrem Kinn war in Gestalt eines Veilchens, mit Antimonium, eine Blume in die Haut geätzt. Sie war das einzige Zeichen auf

ihrem Antlitz und hob in der That, wie es sollte, ihre Schönheit auf eine bewundrungswürdige Weise.

Nach dem Beispiele klügerer Feldherren verfolgte ich jedoch meinen Sieg nicht weiter, sondern unfähig dem Genuß meines Triumphes länger zu widerstehen, warf ich das Schnupftuch weg und fuhr wie aus tiefem Schlummer auf. Ihr Entsetzen brachte mich selbst in Verwirrung; sie erfaßte Schleier und Ueberwurf, hüllte sich hinein und floh mit der Eile einer Gazelle in den Hof. Ein Fremder, noch dazu ein Christ, hatte ihr Antlitz gesehen, und obgleich es die Bewunderung eines Anachoreten erregt haben würde, empfand die Besitzerin die tiefste Schaam über die Entdeckung, so vergeblich sie auch sein mogte. Da sie der mittleren Klasse der Gesellschaft angehörte, so war sie gelegentlich genöthigt, ihrer Dienerschaft in häuslichen Verrichtungen beizustehen, und sich solchen Gefahren auszusetzen. Hier aber traf sie durch eigene Verschuldung der Vorwurf der ärgsten Verletzung weiblicher Sittsamkeit. Schöne Weiber

auf diesen Punkt gebracht zu haben, war gewiß nicht das kleinste Verdienst der ersten Ehemänner im Morgenlande.

Ich hatte im Hause Unheil genug angestiftet, indem ich, wenn auch unverschuldet, den Wangen meiner Wirthin eine Schamröthe entlockte, und so ging ich denn aus, um den Rest des Tages zu der Besichtigung der Stadt zu benutzen. Zuerst machte ich einen Besuch im Hause des früheren Gouverneurs, an den eines meiner Empfehlungsschreiben gerichtet war. Das Haus lag so dicht am Flusse, daß das Wasser seine Mauern bespülte und nur auf einem schmalen Fußsteig konnte man zu ihm hin gelangen. Da der Herr selbst verreist war, so wurde ich von dem Ersten seiner Dienerschaft, einem Türken, empfangen, der, obgleich er sein ganzes Leben in Bagdad und Hillah zugebracht hatte, kein Wort Arabisch sprach. Die Türken sind zu stolz, etwas zu lernen; aber es heißt ihre Selbstgenügsamkeit etwas zu weit treiben, indem sie, wie sie es zu thuen scheinen, ihre heilige Sprache in die Dinge einschließen, welche

unter ihnen sind. Indem sie nach Größe streben, gehen sie in ihrer Abneigung gegen alle Ausbildung so weit, daß sie sich nicht einmal mit der Ursprache des Korans befassen.

Nach einer Tasse Kaffee und einigem „Nikken und Bücken" verließ ich meinen Freund wenig befriedigt über den Zweck meines Besuches, den er durch jedes Mittel, welches in seiner Macht stand, auszuforschen suchte. Der jetzige Gouverneur saß mit seinem Gefolge an demselben Ort, wo ich ihn den vorigen Abend gesehen hatte, und ich ließ ihn durch Hassan höflich um Erlaubniß ersuchen, ihm meine Aufwartung machen zu dürfen. Die Zeit bis zu Hassans Rückkunft benutzte ich, nach dem Beispiele vieler Andern um mich her, mich vor meiner persörnlichen Vorstellung sorgfältig zu waschen. Der alte ehrwürdige Herr empfing mich sehr artig und nach einigen gewöhnlichen Fragen bot er mir an, falls ich von jemand in der Stadt beleidigt worden sei, demselben die Bastonnade geben zu lassen. Ich dankte ihm für

diese Leutseligkeit und zog mich mit einer Verbeugung zurück.

In der Umgebung des Gouverneurs war einer der geputztesten Herren, die mir im Orient je begegnet sind. Er war ein vollkommener Sir Piercie Shafton, so gewählt in seinen Reden, wie erfinderisch in seinem Anzuge. Die Weite seiner Beinkleider betrug wenigens das Doppelte seiner eigenen Länge und jedes Fleckchen an denselben war mit Gold besetzt, während sein Kleid für das ausgewählteste in allen Gebieten der hohen Pforte gelten konnte. Die Hauptzierden des türkischen Stutzers sind jedoch sein Schnurrbart und sein Turban. Der erstere war vorzüglich gekräuselt und dieser nach Bagdadschem Geschmack geschlungen. Die rothe Mütze hing zierlich auf dem Hintertheil des Kopfes und die lange silberne Quaste bis nahe auf die Schultern herab. Ueber den Augenbraunen erhob sich eine solche Reihe von Falten aus weißem Flittermouselin, daß sich die oberste auf die unterste niederbog. Der als Rock dienende Theil seines Anzuges war, anstatt leicht hinten

herunter zu wallen, mit Goldstickerei so überladen, daß er vorn zugeknöpft, die zweckmäßigste Zwangsjacke hätte abgeben müssen. Aus dem Gürtel strotzten zwei reich ausgelegte Pistolengriffe hervor und nicht weniger dem Ganzen entsprechend war der Säbel.

Der junge Mann war in der That ein so vollendetes Muster der Gattung, zu welcher er gehörte, wie es nur irgend ein Land hervorbringen konnte. Um sich mir in noch glänzenderem Lichte zu zeigen, stand er vor mir auf und spazirte auf der Brücke hin und her. Nur ein vornehmer Türke ist zum Gange geschaffen und als er sich so einherwiegte und den Schnurrbart zwischen den Fingern drehte, schien jedermann mit mir auszurufen: „Jammerschade, daß ein solches Wesen zum Gehen geschaffen ist." Das Herrchen dachte von sich selbst nicht weniger so, denn mit hohen Augenbraunen und mit der wegwerfendsten Miene suchte er fühlen zu lassen, daß er nichts mit dem Haufen um sich her gemein habe, sondern vielmehr, gleich einem glänzenden Meteor, gekommen sei, Erstaunen zu

erregen. So wie aber selbst solche verbleichen müssen, so verlor auch dieses Wunder sich endlich vor meinen Augen unter dem gemeinen Haufen.

Auf meiner Wanderung durch die Stadt kam auch an mich die Reihe, der Gegenstand des Staunens zu werden. Wie alle Landstädte, so fühlt sich auch Hillah mit großem Interesse zu Allem hingezogen, was einen Fremden betrifft. In den Augen der Leute war ich weder Türke, noch Christ, noch Jude, denn ein Franke gehörte nach ihren Begriffen weder zur einen, noch zur andern dieser Klassen, und mein Diener, der Aegypter, war ihnen ein noch weit unerklärlicheres Wesen.

Die Umgegend ist berühmt wegen ihrer Datteln und an allen Ecken des Bazars hingen sie wie getrocknete Trauben an ihren Zweigen, oder waren in ihrem eignen Saft klumpenartig zusammengepreßt.

Mit dem Auftrag, mir von beiden Sorten eine Probe zu bringen, gab ich Hassan im Vorübergehen eine kleine Münze und ging einstwei-

len voraus. Statt etwa eine Hand voll, wie ich erwartet hatte, zu bringen, holte er mich bald mit einer ganzen Last auf seinen Schultern und einer Schaar von Kindern hinter seinen Fersen ein. „Molto“ keuchte er, „hier ist das Land der Feigen,“ und setzte eine Bürde vor mir nieder, an der ich einen ganzen Monat zu zehren gehabt hätte. Ein Shawl, den er von seiner Hüfte abgelöst hatte, war jetzt in einen strotzenden Sack umgewandelt, und um es ihm leichter zu machen, lud ich im Weitergehen die Kinder zu Theilnehmern des Festes ein. Dieß zog mir die Volksgunst in solchem Grade zu, daß ich bald alle Jungen der Stadt hinter mir hatte, und nicht lange, so sah ich mich in jeder Straße mit der Art von Berühmtheit eines Marktschreiers in meiner Heimath bewillkommnen. Das Geschrei nahm mit der Masse zu und selbst die Weiber ließen sich verlocken, in die Thüren zu treten, um das Wunderthier von einem Fremden anzugaffen und zu bekichern. Daß ich in den Tagen Haruns des Caliphen eine Figur in den arabischen Nächten

gespielt haben würde, ist gar nicht zu bezweifeln. Die Männer in den Hallen murmelten zuweilen ein: „Gott ist groß!“ und riefen mir zur Probe ein „Salaam aleikoum!“ zu, um an der Antwort zu erkennen, welcher Art Menschen ich angehöre.

In Hillah, wie in den meisten Städten des Morgenlandes, ist es schwer, sich zurecht zu finden. Um wieder an das Flußufer zu kommen, wandelte ich eine Zeit lang durch enge, dunkele Gassen; denn ob ich gleich Führer in Menge hatte, so wollte ich mich doch nicht auf sie verlassen, da ihre Absicht mehr dahin ging, mir zu folgen, als mich zu leiten. Endlich stieß ich auf den Strom und nun gelang es mir, mich wieder zu orientiren.

Es ist zu verwundern, daß ein so müßiges Volk, wie die Orientalen, keine Plätze anlegen, wo sie sich, die Frische der Wasserluft zu genießen, versammeln können. Nirgends habe ich eine Veranstaltung gefunden, auch nur den, stets an den Ufern eines Flusses aufgehäuften Schmutz wegzuschaffen, und so ist es hier, wie

in Bagdad, unmöglich, hundert Schritte vorwärts zu gehen, ohne auf ein Hinderniß zu stoßen. Verfallene Mauern und Kothhaufen aus den Rinnen der benachbarten Häuser liegen allenthalben im Wege, und jeder freie Fleck ist von Weibern besetzt, die ihn durch das Verschütten des Wassers so verunreinigen, daß man nur mit Mißvergnügen darüber hingehen kann.

Die Sonne war bereits untergegangen, als ich meine Wohnung erreichte, wo ich das Abendessen schon bereit und meinen freundlichen Wirth mit einiger Besorgniß mich erwartend fand. Kaum hatten wir abgegessen, so mußten wir vor einem aufziehenden Sturm für die Nacht Schutz suchen. Der Donner war fürchterlich und zuckende Blitze sah ich ihr Licht auf die verlassenen Dächer der Nachbaren werfen. Mein Nest lag unmittelbar unter dem Giebel des Hauses, auf dessen Dach ich die vorige Nacht geschlafen, und obgleich bedeckt, war es doch nach einer Seite offen. Ich glaube, alle Ratten der Stadt suchten bei mir Zuflucht, denn solch ein Trampeln und Kreischen ist nie in meine Oh-

ren gedrungen, und was die Fliegen betrifft — wäre mein Bett mit Stacheln und Nadeln gespickt gewesen, ich hätte nicht mehr auszustehen gehabt.

Kaum hatte ich mich niedergestreckt, als mich mein arabischer Freund, der sich mit Ausnahme einer groben Schürze um seine Lenden, bis auf die Haut entkleidet hatte, aufforderte, dasselbe zu thuen. Dieß hieß nach meiner Ansicht, einen Menschen mit Artigkeit zu Tode quälen, und ich sträubte mich gegen eine solche Aufopferung für die Fliegen in vollem Ernste. Es ist unter den Arabern allgemein, bei heißem Wetter völlig entkleidet zu schlafen, und in der That, sie müssen eine dicke Haut haben, um den Stichen von Insecten aller Art widerstehen zu können. An Schlaf war wenig zu denken, und so wälzte und drehte ich mich herum, bis mir der anbrechende Tag gestattete, eine neue Wanderung durch Babylon anzutreten.

Um meine gewöhnliche Tasse zu mir zu nehmen, ging ich, während der Tag noch graute in das nächste Kaffeehaus jenseit der Brücke,

wo zu jeder Stunde der siedende Kessel über dem Feuer hängt. Mein Wirth begleitete mich ans Wasser und ich hatte einiges Widerstreben bei ihm zu überwinden, ehe ich ihn bewegen konnte, sich ein Geschenk für seine Gastfreundschaft in die Hand drücken zu lassen. Seine Weigerung schien wirklich ernstlich gemeint, aber Bedenklichkeiten schmelzen vor Gold und Silber wunderbar zusammen, und ein Geschenk gewinnt an Werth, wenn man vorher seiner Annahme ein Bischen zu widerstehen versucht hat. Er verdiente es aber in der That, denn beim Besteigen meines Maulthieres entdeckte ich, daß er unvermerkt einen Vorrath von Brod und Datteln unter einen der Sattelranzen gepackt hatte.

In Gesellschaft einiger kleinen Viehherden, welche zur Weide gingen, zog ich durch den östlichen Stadttheil zum Thore hinaus. Derselbe kommt an Größe dem auf dem andern Flußufer nicht gleich. Doch sieht man hier einige gute Häuser und da auch die Gärten zahlreicher sind, so ist er wahrscheinlich das angenehmste Viertel. Die Bevölkerung von Hillah belief

sich, ehe die Pest der letzten zwei Jahre sie lichtete, auf zwölftausend Seelen. Jetzt ist es kläglich heruntergekommen und hat, wie alle Städte am Tigris und Euphrat, ein grauenvolles Gericht bestanden.

Ich beeilte mich, die bedeutendste Ruine auf dieser Seite des Flusses, den Mujilibie zu erreichen, und langte, fast immer an dem Ufer hinreitend, in drei Stunden bei demselben an. Es gab einen Hügel zu erklimmen, der viele Mühe kostete. Mein arabischer Führer aus Bagdad, der mich wieder begleitete, fragte mich beim Hinaufsteigen, ob das Bauwerk nicht aus den Zeiten Noahs, ja selbst, wie er sagte, aus denen vor Mohamed herrühre. Seine Wißbegier nach solchen Dingen war jedoch im Ganzen sehr gering und nicht lange, so setzte er sich nieder und sagte, mich wegen meiner Anstrengungen für ein Wenig albern haltend: „Während Du da umherkletterst, will ich mich hersezzen und rauchen," holte seine Pfeife aus dem Tabakbeutel unter dem Gürtel hervor und schlug sich Feuer an. So war er im Augenblick um

den Wall, auf dem wir standen, wieder so unbekümmert, wie die Eidechsen, die auf demselben umherkrochen.

Der Kamm des höchsten Punktes hing wie eine Klippe über einer Höhlung, die im eigentlichen Sinne des Wortes ein Steinbruch war, aus dem schon seit langer Zeit Ziegel gebrochen werden. Auch ist das Verfahren bei der Arbeit völlig dasselbe, wie in eigentlichen Steinbrüchen, so fest ist die Verbindung des Kittes mit den Ziegeln. An den Bruchstellen sah man Schichten von Stroh und Schilf, an welchen das zu Stein verhärtete Erdharz festhing. Kein Mauerwerk kann glätter und vorzüglicher sein, als die noch unverletzten Theile dieser Trümmer. Eine durchgängige Gleichförmigkeit derselben spricht für die Wahrscheinlichkeit, daß unter diesen Sandmassen nur eine einzige große Werkstätte vergraben liegt. Die Gelehrten sind, wie ich glaube, getheilter Ansicht, ob dieser Wall, oder der Nimrodthurm für den Tempel des Belus zu halten sei. Ich verstehe zu wenig da-

von, als daß ich mich tiefer, als auf die Beschreibung des Aeußeren einlassen dürfte.

Zunächst besuchte ich dann die Ruine, welche von den Arabern „El Kasr" genannt wird. Obschon bei weitem kleiner, wie der Mujilibie, trägt sie fast den gleichen Charakter. Der Nimrodthurm erschien hier, wie ein aus dem Ocean hervorragender Mastbaum, und gegen Süden bemerkte man verschiedene andere Wälle, mit kleinen Moscheen auf ihrer Spitze. Ich stieg von der Höhe des unter mir liegenden Walles an einer andern Seite hinab und sah mich durch einen breiten, reißenden Strom von dem Wege getrennt, auf dem meine Maulthiere mich erwarteten. Da ich noch zu ungeübt war, eine lange Strecke in Pantoffeln zurückzulegen, so sah ich mich genöthigt, baarfuß zu denselben hinzugehen. Die Araber nennen diesen ziemlich breiten und mit einer guten Brücke versehenen Fluß, oder vielmehr Canal „Neel Djedid." An einem Ufer lagerte eine Gruppe Reisender, bei denen mein arabischer Beschützer liegen blieb, um mit ihnen zu rauchen und zu plaudern.

Ich setzte meinen Weg nach Bagdad ohne ihn fort und hörte nicht auf das Abrathen meines Treibers, der mir jedoch selbst folgte, als ich auf meinen Willen bestand. Eine Stunde darauf hatte ich ein Abentheuer zu bestehen, welches sich etwas ernsthafter anließ, als die Don Quixote-Affaire von gestern. Ehe man an den Fluß kommt, der am Khan—el—Mahewil vorüberfließt, stößt man auf drei, ungefähr zwölf Fuß hohe Erddämme, die in geringer Entfernung von einander in einer Linie fortlaufen, und von der Straße in Gestalt eines schmalen Hohlweges durchschnitten werden. Nur von meinem treuen Squire gefolgt, langte ich in diesem kleinen Engpasse an und sorglos auf meinem Paßgänger dahinreitend, dachte ich über den wunderbaren Verfall von Babylon und die mich umgebende Verwüstung nach. So mogte ich theils durch die Sonnenhitze, theils durch meine eigenen weisen Betrachtungen eingenickt sein, als ich durch ein „Halt und ergieb Dich“ begleitet von einem thätlichen Anfall aus meinen Träumen aufgeschreckt wurde. Ein über

alle Beschreibung grimmiger Kerl war mir in den Zügel gefallen und mir einen Knüttel dicht vor den Kopf haltend, stand er bereit, auf mich loszuschlagen. Hassan, dem mit seinem Maulthiere von einem Zweiten dieselbe Begegnung widerfuhr, sprang augenblicklich herunter und mit dem Zuruf: „Es sind ihrer nur zweie!" faßte er seinen Gegner bei der Gurgel. Ich für meine Person zog es vor, sitzen zu bleiben und den Knüttel meines Feindes ausparirend, trieb ich mein Thier an, um ihn zu überreiten.

Schon war der Sieg unser, als hinter dem zweiten Damme zwei Andere, und hinter dem dritten ein Fünfter und Sechster hervorsprangen, und uns mit angeschlagenen Luntengewehren den engen Weg versperrten. Wir waren nun, wie Mrs. Trollope's Kutscher gesagt haben würde, „in einer unangenehmen Klemme," aus der ich mich durch mein gewöhnliches Mittel, eine Unterredung anzuknüpfen, herauszuziehen versuchte. Die Räuber — denn mit solchen hatten wir ohne Zweifel zu thun — schienen ganz verdutzt über unsern Aufzug, der sehr wenig Aehnlichkeit

mit dem gewöhnlicher Reisenden auf der Insel, „el Djezirah," hatte, wie das Land zwischen den beiden Flüssen von den Arabern genannt wird. Sie schienen aber weder mit uns unterhandeln, noch uns mißhandeln zu wollen, sondern gestatteten uns mit vieler Bescheidenheit, ruhig unsern Weg zu Fuß fortzusetzen, wenn wir uns nur bequemten, ihnen außer unsern Thieren unsere ganze Baarschaft zu überlassen.

So lautete ihr Ultimatum, welches sie Miene machten, ohne Weiteres durchzusetzen. Unsere Zügel wurden wieder belegt und die mit Feuerröhren Versehenen stellten sich mit brennenden Lunten auf ihre Posten. Unglücklicher Weise versagen Luntenschlösser niemals, aber es war eine Möglichkeit, daß sie uns fehlten. Mittlerweile kam unser Treiber herbei und so verstärkt, beschlossen wir den Kampf zu wagen. Maulthiere sind leider nur zu wenig dazu geschaffen, um Kriegsruhm mit ihnen erringen zu können, und zwischen Sattelranzen eingeklemmt und auf große Packsättel gepflanzt, waren wir ebenso ungeschickt zum Kampfe, wie unsere Streitrosse.

Wir rückten dicht aneinander und entledigten uns gewaltsam der Kerle, die die Halftern, welche ich oben mit dem Namen Zügel beehrt habe, festhielten.

Doch ich muß jetzt die Wahrheit erzählen. Indem wir die Bestien antrieben, legten sie die Ohren zurück, fingen an auszuschlagen und gaben auf jede Weise den Entschluß zu erkennen, nicht von der Stelle zu rücken, sondern den Ausgang ruhig abwarten zu wollen. Einer meiner persönlichen Angreifer zog eine Pistole hervor, ersprang die nächste Anhöhe, setzte sich dort nieder und richtete die Mündung derselben nach meinem Kopf. Dieß beunruhigte mich jedoch sehr wenig, denn ich hatte, als er die Waffe herauszog, bemerkt, daß die Pfanne geöffnet und kein Pulver aufgeschüttet war. Als ich Hassan, der allen Respect vor der Pistole hatte, von diesem Umstand unterrichtete, wurde er so ausgelassen, daß er sein Knie ans Auge hielt, das Bein auf den zielenden Räuber richtete und nach Art der Schulknaben ein „Bautz!" ausstieß. Er war ein tapferer Junge, der nach mei-

ner Ueberzeugung durchaus keine Furcht kannte. Sich unbewaffnet mitten zwischen Luntenschlössern und Pistolen zu sehen, ist aber eine Lage, in welcher noch unerschrockenere Herzen zaghaft werden könnten, und so ist seine Laune, bei der Entdeckung einer geringeren Gefahr, als er vermuthet hatte, leicht begreiflich. Die Wirkung derselben war wunderbar; denn die Araber, die sich unser Benehmen nicht wohl erklären zu können schienen, dachten wirklich, sie hätten mit Menschen besonderer Art zu thun, erhoben ein lautes Gelächter über Hassans Schuß und schlugen nun selbst eine Unterredung vor.

„Wullah!“ schrie der Kerl mit der Pistole, „Was Teufel, wer seid Ihr denn?“ „Pilger von Babylon“ war die Antwort, „und wir stehen unter dem Schutz eines Arabers von Eurem Stamme, der sich mit seiner Ehre verbürgt hat, jede Belästigung von uns abzuwehren. Er ist zurück geblieben, wird uns aber bald einholen!“

Der Beweis von Vertrauen zu der Ehre der Araber brachte eine erstaunliche Wirkung auf die Spitzbuben hervor, so daß sie einen sanfteren

Ton anstimmten. „Was habt Ihr in Euren Säcken?“ fragte Einer, indem er einen derselben in Augenschein nahm, aus dem ein großer Ziegelstein, der unversehrteste, den ich beim Nimrodthurm finden konnte, herausragte. Er war zum Geschenk für einen jüdischen Missionär in Bagdad bestimmt, dem ich eine Reliquie aus dem Lande der Gefangenschaft versprochen hatte. „Was ist es?“ rief die ganze Bande voller Neugier. „Ein Ziegelstein!“ erwiederte lachend der Suchende. „Ein Ziegelstein?“ murmelten Alle und drängten sich herzu, sich mit eigenen Augen von der Wirklichkeit zu überzeugen und gafften erstaunt bald mich, bald den Stein an. Darauf ging es an die Untersuchung von Hassans Säcken, der gleichfalls eine Sammlung von Ziegelsteinen und Töpferarbeit mit sich führte.

„Narren,“ sagte der Räuber, „von denen nichts zu holen ist. Warten wir, ob der Araber kommt, dann werden wir sehen, ob sie nicht eben solche Lügner sind.“

Da nichts übrig blieb, als sich ihrem Willen zu fügen, so kehrten wir in unsere, vor der

Untersuchung eingenommene Stellung zurück, und mein Feind mit der harmlosen Pistole zielte wieder von oben nach mir. Ich blieb bei dem Entschluß, nicht abzusteigen und hieß Hassan dicht an mich herankommen. Der Treiber setzte sich zwischen seinen Thieren an die Erde und zwei Araber bewachten uns im Rücken. Nach einigen Fragen trat auf beiden Seiten Stillschweigen ein, und es zeigte sich keine Wahrscheinlichkeit, daß unsere lächerliche Lage durch neue Ankömmlinge belebt werden würde. Ich fürchtete mich, meine Uhr heraus zu ziehen und meine eigene Ungeduld hatte bereits zwei volle Stunden gezählt, als fern auf der Ebene sich drei Gestalten blicken ließen. Die Araber hatten bis jetzt ihr Wort treu gehalten; allein bei allen Menschen hat die Langmuth ein Ende, und dieses erwartete ich mit jedem Augenblick kommen zu sehen.

Die drei Gestalten wurden größer und größer und kamen augenscheinlich auf uns zu. Endlich fingen sie an zu laufen und es schien mir, als hätten sie uns erkannt und stürzten herbei,

uns aus unserer Lage zu erlösen. Mein Beschützer, Abd—ul—Azer, war wirklich unter ihnen. Er eilte mit der Schnelligkeit einer Gazelle auf mich zu und ohne sich um die Wache zu bekümmern, gab er meinem Thier einen Schlag und keuchte: „Vorwärts!" welchem ich mit großer Bereitwilligkeit gehorchte. „El Dalad!" — „ein Kind!" tönte es nun von allen Seiten, und in demselben Augenblick ward der Treiber von meinen früheren Feinden umringt und geherzt, als wäre er nicht nur das Kind ihrer gemeinsamen Mutter, der Wüste, sondern sogar ihr leibliches gewesen. Nachdem die Begrüßung beendigt war, kamen die Araber auf mich zu, hießen mich in Frieden ziehen und sagten zu mir: „Du thust wohl, den Kindern zu trauen; jetzt bist Du vollkommen sicher."

Obgleich dieses Ereigniß dicht bei einem Dorfe vorfiel, so ließ sich doch keine Seele während unserer Gefangenschaft blicken, und wir konnten auch wegen der Dämme, welche den Hinterhalt bildeten, nicht gesehen werden. Vorsichtig genug hatten die Kerle sich den Rücken

frei gehalten, um gegen anziehende Hülfe von Hillah gesichert zu sein. Ich ruhte kurze Zeit in dem Schatten einer Mauer bei Mahewil aus, und setzte, durch einen Trunk aus einem Milchschlauch gestärkt, meine Reise fort.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Engländer im Morgenlande. — Die lächerliche Art sich in Waffen zu stecken. — Humor und Kaltblütigkeit, die besten Vertheidigungsmittel unter den Arabern. — Heftiger Streit. — Angriff auf unseren Khan. — Ein jüdisches Weib in der Nachsuchung nach ihrem Kinde. — Einsamkeit in der Wüste. — Ein arabischer Reisender. — Birz — el — Nimrod. — Eine arabische Dame und ihre Bedeckung. — Durchgang durch den Tigris. — Thor von Bagdad.

Nach meinem kleinen Abenteuer hatte ich volle Ursache, mit meiner Vorsicht, alle Waffen in Bagdad zurückgelassen zu haben, zufrieden zu sein. Die Art, wie sich Engländer auf ihren Reisen im Orient mit Waffen versehen, ist mir immer lächerlich vorgekommen. Mehr Waffen als die Fäuste sind jeder Zeit ein Unsinn, vorzüglich dann, wenn die Zahl gegen uns ist. In den Geschichten von traurigen Ueberfällen, die mir in diesem Lande zu Ohren gekommen, waren Mordthaten stets die Folge der Unklugheit des angegriffenen Theiles. Den Arabern ist es

beim ersten Anfall nie um Blutvergießen zu thuen, aber sie lassen auch nie die Verspritzung desselben ungerächt. Sobald eine Verwundung geschehen, ist an keine Rettung mehr zu denken; nicht allein der Thäter, sondern alle seine Gefährten müssen die Uebereilung büßen. Es ist kein Beweis von Muth, unter einen dichten Haufen zu feuern und dann im Galopp zu entkommen zu suchen, wie es natürlich beim Kampf mit Pistolen und Flinten immer geschieht. Man lasse diejenigen, welche sich aus dem Tod nichts machen, den Handel allein ausfechten. Ich aber empfehle allen Reisenden, wenn sie die Zahl gegen sich haben, sich so lange ruhig zu verhalten, bis ihnen Gewalt angethan wird. Humor und Kaltblütigkeit, die, wie ich gern zugebe, sich schwer bewahren lassen, sind die großen Beschützer unter den Arabern der Wüste. Zeige man nur immer Vertrauen in ihre Gastfreundschaft und Zuverlässigkeit; denn so wild wie sie auch sind, besitzen sie doch einige der edelsten Eigenschaften unserer Natur.

Noch vor Sonnenuntergang war ich so glück-

lich, in Secunderia meine heutige Reise zu beschließen. Hier herrschte die größte Ruhe, bis sich zwischen meiner Begleitung und den Bewohnern des Khans ein heftiger Streit über die „buxees“ erhob. Letztere verlangten zehn Mal mehr für meinen Kaffee, als ich in der freigebigsten Laune zu geben Willens gewesen wäre, und ich beharrte standhaft auf meiner Weigerung, ihrer Forderung zu genügen. Da ich dieses Mal allein war, so waren die Leute entschlossen, mich ihren vollen Haß gegen alle Nazarener empfinden zu lassen und beschimpften mich in den beleidigendsten Ausdrücken. Mein Araber verhielt sich jetzt neutral, denn sein Ansehen erstreckte sich nur auf die Wüste.

Ich hatte verschiedene gute Gründe der Forderung nicht zu willfahren, von denen der eine schon hinreichend wär, daß sie meine Kasse bei weitem überstieg; denn ich hatte mir bei meiner Abreise von Bagdad vorgenommen, eine möglichst leichte Beute für den zu werden, der sich nach meinen Habseligkeiten gelüsten ließe. Nirgends kann Geduld so nothwendig sein, wie

bei einem verlassenen Reisenden im Morgenlande. Mit dem Kopf an die Mauer gelehnt blieb ich hartnäckig sitzen, schmauchte mein Narguile und blieb gegen den Lärm um mich her so taub, wie möglich. Ich sei ein verfluchter Hund, hieß es, der Vater von unzähligen Hunden. Dieß Alles ertrug ich mit der Standhaftigkeit eines Märtyrers. In solchen Umständen halte ich es unter der Würde eines Mannes, Aerger blicken zu lassen, und für einen Reisenden ist es obendrein höchst nachtheilig.

Bis jetzt habe ich noch keine Ursache gefunden, es zu bereuen, so ohne alles Gefolge zu reisen. Ich sehe mehr, und höre gewiß auch mehr. Eine Bedeckung würde mich des Vergnügens beraubt haben, über Wuth und Rohheit, durch die Befolgung einer Philosophie zu triumphiren, durch die ich meine Angreifer ermüdete. Sie gaben endlich voller Verzweiflung nach und als es dunkel geworden, breitete ich meinen Teppich auf meinem früheren Ruheplatz in der Mitte des Khans aus, und sank alsbald in festen Schlummer.

Aber Abenteuer in Menge kamen noch über mich. Der Leser kennt schon das starke Thor des Khans mit seinen vielen Riegeln, welches wir, als die einzigen Inhaber des Platzes wieder fest verschlossen hatten. Gegen zehn Uhr wurde ich aus meinen Träumen durch den fürchterlichsten Sturm gegen dieses Thor aufgeschreckt. Ich sprang auf und ergriff die neben mir liegende Lanze des Arabers, während man fortfuhr, wie mit hundert Schmiedehämmern gegen das Thor loszuschlagen. Pferde wieherten, Esel schrien, Menschen fluchten, während die Kameele mitunter durch ihren gurgelnden Ton das Concert verstärkten.

„Was kann das zu bedeuten haben?“ dachte ich, als mit einem Mal das Thor aufsprang und ein Strom von Thieren, Männern und Weibern hereinstürzte und den Hof erfüllte. Alles lief durcheinander. Die Menschen rannten umher, ohne zu wissen wohin. Weiber riefen nach ihren Männern und diese nach jenen. Maulthiere warfen ihre Last ab und stolperten Hals über Kopf über die ihrer Nachbaren hin.

Die Männer, von den Weibern mit lauter Stimme angetrieben, schrieen nach Ruhestellen.

Mitten in dem allgemeinen Aufruhr ließ sich eine einzelne gellende Stimme vernehmen, welche von einer vermummten Gestalt, die meine Aufmerksamkeit ganz besonders erregte, herrührte. Wie eine Schildwache auf einem Haufen von Säcken und Teppichen postirt, schien sie sich zu fürchten, denselben einen Augenblick zu verlassen. „Yacoob!" rief sie, „Yacoob!" wo ist Ibraheem?" und sich entschleiernd, fing sie an, unter ihrer Bagage nach Ibraheem zu suchen. In ihrer Hoffnung getäuscht, fing sie bitterlich an zu weinen und rief wieder nach Jacob. Sie war weder alt noch häßlich und, wie der Araber gleich an ihrer Stimme erkannte, eine Jüdin.

„Yacoob!" drang es durch den Tumult, „wo ist Ibraheem?" Endlich ließ sich aus einem entgegengesetzten Winkel in derselben Tonart eine tröstliche Erwiderung vernehmen. Jacob war in diesem Augenblick über eins der oben erwähnten Seitengemächer mit einem arabischen Kaufmann in heftigem Wortwechsel begriffen.

Dieser hatte mehrere Kochtöpfe aus dem Gemach hinausgeworfen, durch welche der Jude ein älteres Recht an dasselbe zu haben behauptete. Es schien mir, als wenn der Araber kein anderes Recht für sein Verfahren aufzuweisen hätte, als das eine, unläugbare, daß der arme Jacob ein Jude war. Bald darauf sah ich, wie dieser im Streit den Kürzeren zog und dem Rechtgläubigen weichen mußte.

Aus dem Gespräch, welches sich jetzt zwischen Jacob und seiner Miriam, so hieß die Frau, erhob, schien hervorzugehen, daß der Vater den kleinen Abraham, damit er nicht todtgetreten würde, auf die mir zur Schlafstelle dienende Platform hingesetzt hatte. Als er ihn hier umherkriechen gesehen, glaubte er ihn auf der fliegenden Insel bestens aufgehoben; denn vier Fuß hoch, war für den armen Abraham eine Erhebung über alle Luftschlösser, die er sich in seiner kleinen Phantasie je erbaut haben mogte. Meine Gesellschaft war im ausschließlichen Besitz des Platzes. Der Junge kroch auf uns zu und hatte sich eben hinter meinen Sattelranzen,

welche stets mein Kopfkissen bilden, verkrochen, als im zärtlichsten Tone seiner Mutter, „Ibraheem!“ sein Ohr erreichte. Er war ein starker Junge von ungefähr zwei Jahren und der Besitzer der furchtbarsten Lungen, die er jezt dicht bei meinen Ohren dermaaßen in Thätigkeit sezte, daß er mich, in Verbindung mit dem übrigen Lärm, fast zur Raserei brachte. Vergeblich versuchte ich ihn zu beruhigen, denn ich verstand mich weder auf arabische noch auf hebräische Liebkosungen. Die Mutter stand bleffend am Fuß der Terrasse, während der Junge schreiend auf meinem Kissen saß. Keines wollte einen Schritt thuen, sie aus Furcht vor dem Türken, für den sie mich hielt, und Master Abraham aus weiseren Rücksichten, die ich nicht zu errathen vermogte.

Ich versuchte ihn wegzutragen, aber da ich wegen der Heftigkeit seines Geschreies davon abstehen mußte, so rief Miriam ihren Yacoob zu Hülfe. Kurz Ibraheem gefiel sich so wohl auf der Terrasse, daß ihn nichts dazu bewegen konnte, sie gutwillig zu verlassen, und sein Vater, aus

seinem ersten Quartier verjagt, breitete seine Teppiche wenige Fuß von dem meinigen aus. Ruhe, sah ich, war für diese Nacht nicht mehr zu hoffen. Ich sprang also auf, befahl die Maulthiere vorzuführen und ließ der lärmenden Caravane das Feld. Sie war auf dem Weg nach Hillah und bot mir Gelegenheit, die mir empfohlene Art zu reisen, kennen zu lernen, ohne das Unglück zu haben, einer solchen Gesellschaft anzugehören.

Vor dem Dorfe ließ ich den Araber hinter mir und den Treiber auf der Croupe von Hassans Thier aufsitzen. Bei unserm Ritt durch die Wüste hatten wir eine schöne, helle Nacht; der Mond war beinahe voll und die mitternächtliche Luft höchst wonnevoll. In der Stille der Nacht macht die Einsamkeit der Wüste den tiefsten Eindruck und die Verlassenheit unserer kleinen Gesellschaft gestattete völlige Muße zu Betrachtungen. Der Schritt der Maulthiere war so sanft, daß meine Gefährten bald in Schlaf versanken, und ich fand Zeit und Ort zu Aben=

teuern so günstig, daß ich in meinem Innern sehnsüchtig neue herbeiwünschte.

Doch meine Hoffnung war vergebens; wir stießen nur auf einen einzelnen Reisenden, einen Araber auf seinem Wege gen Bagdad. Er schloß sich uns an und noch in der Morgendämmerung erreichten wir den Khan, in welchem wir auf der Herreise gefrühstückt hatten. Wir nahmen auch jetzt wieder ein Mahl aus Milch und Brod ein. Bald nach Sonnenaufgang zogen wir weiter, immer von unserem nächtlichen Gefährten begleitet. Er ritt eine wunderschöne graue Stute, hinter welcher ein achttägiges Füllen herlief. Der Reiter war wohl bewaffnet und führte einen langen Speer.

Um das Wasser zu umgehen, nahmen wir die Richtung auf einen hohen, von den Arabern gleichfalls „Birz—el—Nimrod" genannten Thurm: ein Umstand, welcher Reisende in früheren Zeiten verleitete, die Lage von Babylon in geringer Entfernung von Bagdad anzunehmen. Die Umgebung des Thurmes, an dem ein Bach mit einem verfallenen Khan auf sei-

nem Ufer vorüberströmet, heißt „Accad:“ ein neues Beispiel der auffallenden Fortdauer eines Namens aus so entlegenen Zeiten.

Am Flußufer holten wir eine arabische Dame ein, welche unter starker Bedeckung auf einem schönen Pferde reiste. Sie war eben angekommen und da sie das Wasser zum Durchreiten zu tief fand, so wartete sie, dem Flusse den Rükken zugewandt, bis die Männer durchgeschwommen waren. Aus dem, was sichtbar wurde, konnte ich erkennen, daß sie eine schöne weiße Haut hatte, aber ihr Antlitz hielt sie dicht verschleiert. Sie blieb mit aller Ruhe auf dem Rücken ihres Thieres sitzen, während es sich durch den Fluß arbeitete.

Als auch wir die Mitte desselben erreicht hatten, bemerkte der Araber, daß sein Füllen uns nicht gefolgt war. Es stand auf dem, ungefähr acht Fuß über dem Wasserspiegel erhabenen Ufer und schaute seiner Mutter nach. „Komm, komm!“ rief ihm sein Herr zu, und ohne Zaudern sich in den Strom stürzend, schwamm es uns, nach einigem Geplätscher im Anfang, ganz

wundervoll nach. Der Araber war so erfreut, daß er die Stute losließ und ihr mit ihrem Füllen zu kosen gestattete; auch streichelte er selbst es mehrere Minuten lang und nannte es wiederholt einen ächten Araber. Es war ein niedliches, kleines Geschöpf und trug einen, in ein Stück Tuch genähten Talismann, um seinen Nacken.

Ehe wir den Tigris erreichten, mußten wir uns noch zwei Mal übersetzen lassen. Wir hatten einen heißen Tag und trafen Reisende in großer Zahl. Es war nichts weniger wie angenehm, bei jeder Fähre eine Stunde warten zu müssen, ehe die Reihe an uns kam; denn der Charon des Korbes war sehr besorgt, jedem sein Recht widerfahren zu lassen. Man überließ es den Thieren, allein ihren Weg durch den Fluß zu finden. In dem Augenblick, wo sie das jenseitige Ufer erreichten, benutzten sie ihre Zeit und rannten nach einem etwas entfernt liegenden Grasfleck. So heiß wie es war, blieb uns nichts übrig, als gleich bei unserer Ankunft ein Wettrennen nach ihnen anzustellen. Dieß hätte man voraussehen können: allein die

Muselmänner bekümmern sich nicht um die Zukunft.

Ich habe häufig die Erfahrung gemacht, daß im Morgenlande nichts ohne einen Streit abgehen kann. Entweder rührt dieß von einem natürlichen Hang zur Kleinigkeitskrämerei, oder von der Betonung der Worte in der Unterhaltung her: ich weiß es nicht. Gewiß aber ist, daß die kleinste Regelwidrigkeit ein Geschrei und eine Verwirrung nach sich zieht, die einen um den Verstand bringen mögte. Der Tumult bei den Fähren war entsetzlich und die Zeit, die mit dem Zank über einen Pfennig hingebracht wurde, hätte hingereicht, mehrere Meilen zurückzulegen.

Punkt drei Uhr, nach einer Tagereise von fünfzehn Stunden, trafen wir am Thore von Bagdad ein, und wurden von dem Thorwächter zur Erlegung der gesetzlichen „buxees" angehalten. Die Araber fangen jede Einwendung oder jeden Beweis stets mit dem Worte, „Leisch," das heißt, „Warum?" an, welches sie in einem Tone aussprechen, der zu sagen scheint: „Nun beantworte mir das, wenn Du kannst," und

vollkommen die Ungeneigtheit ausdrückt, sich mit irgend einer Antwort zufrieden zu geben. In diesem Sinne wird es auch in der Regel genommen und ist ein sehr brauchbares einsilbiges Wort. Der Thorwächter hatte nichts auf mein „Leisch?" zu erwidern, sondern ließ gleich meine Zügel fahren und mich ruhig fortreiten.

Wir hatten nun den zehnten Mai und meine Abwesenheit hatte nur fünf Tage gedauert. Nach einer kurzen Ruhe von kaum vier Stunden war ich herzlich froh, die Gastfreundschaft meiner christlichen Freunde wieder genießen zu können.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Ueberschwemmung des Tigris. — Unerträgliche Hitze in Bagdad. — Das Kennzeichen, welches die Pest bei den Einwohnern hinterläßt. — Der Fürst von Kurdistan. — Seine Grausamkeit. — Ein königlicher Abenteurer. — Seine Gefangenschaft unter den Turkomannen. — Fremde in Bagdad. — Gewaltthätigkeiten der Räuber während der Pest. — Einschiffung nach Bassora. — Türkische Soldaten fahren an uns heran. — Gedränge unter den Passagieren. — Ktesiphon. — Heiligsprechung des Barbiers des Propheten. — Verkehr mit einer Flotte von Bassora. — Ruinen von Dair Ajul. — Musquitos. — Hammaniah. — Unbeschreibliche Hitze. — Tamarisken. — Ein Auftritt der Verwirrung. — Verlassenheit der Ufer des Tigris. — Zerstörtes Fort Sheikh Zoboide. — Ueberschwemmung.

12. Mai. In meiner Abwesenheit war der Tigris wieder aus seinen Ufern getreten; allein durch die energischen Maaßregeln des Gouverneurs, der die Schutzdämme gegen die Stadt hatte in Stand setzen lassen, ist alles Unglück verhütet worden. Die Umgebung von Bagdad, so weit das Auge nach Osten reicht, ist eine Wüste und da sich der Anbau hauptsächlich auf die Ufer des Flusses beschränkt, so muß die Be-

schützung der Stadt durch eine Hungersnoth erkauft werden.

Schwerlich kann eine Gegend der Hitze mehr ausgesetzt sein, wie die hiesige, und es ist unbegreiflich, wie sie der erste Caliph zum Sitze seiner Dynastie ausersehen konnte. Zwar mag die ungeheure Ebene sich ganz vortrefflich zu Truppenübungen eignen, aber wohin soll man vor der erstickenden Luft fliehen, welche sich mit zunehmender Jahreszeit mehr und mehr erhitzt? So wenig das Jahr auch noch vorgerückt ist, so scheinen doch Menschen und Thiere ebenso dahin zu welken, wie die Pflanzen. Diese erdrückende Schwüle ist aber nicht die einzige Plage. Die Pest bricht zuweilen aus und es ist kaum ein Mensch in Bagdad, welcher die von ihrem Durchbruch herrührende und von den französischen Aerzten bouton d'Alep genannte Narbe, nicht auf der Haut trüge. Die Kinder sind gräßlich gezeichnet. Ich erinnere mich, einen Mann in Damaskus gefragt zu haben, ob er je in Bagdad gewesen sei. Er streifte seinen Aermel auf und zeigte mir die Narbe auf dem Arm: dieß

war seine Antwort. Ein geborener Bagdader wird an diesem Merkmal in entfernten Gegenden als ein solcher erkannt. Künstliche Heilung ist nicht möglich. Das Uebel lebt seine Zeit, trocknet dann ab und prägt dem Bürger seinen Stempel auf, an dem er für immer kenntlich ist. Die Weiber, deren Schönheit übel dabei mitgenommen wird, sind nicht so gespensterhaft in ihrem Aeußern, wie die damaskischen Damen. Sie kleiden sich alle in einen rothseidenen, mit einem hellfarbigen Streifen durchwebten Ueberwurf und tragen vor dem Gesicht eine Pferdehaarmaske, die zwar die Luft, aber nicht den Glanz ihrer Schönheit durchläßt.

Ich kam in große Versuchung nach Kurdistan zu gehen. Allein ich habe meine Reise schon so ausgedehnt, daß ich die Gelegenheit, die sich mir durch den Fürsten dieses Landes dargeboten, von der Hand weisen mußte. Dieser hat seinem Onkel die Augen ausgestochen, und alsdann zum Beweis der Reue eine Botschaft an den englischen Residenten gesandt, um dessen Chirurgen zu bewegen, hinzukommen, und

wie ich glaube, dem alten Manne die Augen wieder einsetzen zu lassen. Mr. Rost ist mitgegangen.

Ein Bruder des letzten Königs von Oude befindet sich in diesem Augenblick in der Residentur. Seine Abenteuer würden eine schöne Geschichte abgeben. Er ist Pensionair der ostindischen Compagnie und hat vor einiger Zeit eine Wallfahrt nach den, den Muhamedanern jeder Secte heiligen Oertern unternommen. Von Mesched, dem Grabe von Iman Reza, bis zu denen der Patriarchen in Hebron, wüßte ich keinen Punkt, den er nicht besucht hätte. Er hat sich gebeugt vor der Caaba und getrunken aus dem Zenzembrunnen, ohne übrigens eine höchst ketzerische Vorliebe für gebrannte Wässer zu verlieren. Bald reiste er wie ein Prinz, bald beraubt und mißhandelt mußte er um ein Obdach betteln. Von den Turkomannen gefangen, wurde er mit den niedrigsten Verrichtungen belastet. Diese schlauen Kaufleute theilen die Ansicht eines großen Dichters, daß heut zu Tage eine weiche Hand das einzige äußere Merkmal

höherer Stände sei. Nach diesem untrüglichen Kennzeichen beurtheilen sie den Stand ihres Gefangenen und legen ihm sein Lösegeld und seine Arbeit auf. Der Nabob wurde wegen seiner weichen Hand dem weiblichen Departement übergeben und damit beschäftigt, Getreide zwischen zwei Steinen zu mahlen. Endlich ausgelöst, wartet er jetzt eine Gelegenheit ab, nach Indien zurückzukehren.

Bagdad ist durchaus eine Stadt der Fremden; denn obgleich in seinem Wohlstand so gesunken, sieht man doch Eingeborene aus allen Gegenden des Morgens in seinen Straßen: Perser, Türken und Araber, Armenier und Juden, Leute aus Cabul, Lahore und Delhi, und um mit dem wilden Aussehen und der malerischen Tracht der Albanier zu contrastiren, gehen Schiffsleute der Präsidentschaft von Bombay in englischer Soldatenkleidung umher, die gegen die weiten Beinkleider und fliegenden Gewänder ihrer sorglosen Waffenbrüder nur geschmacklos erscheint. Derwische auf ihrer Wallfahrt, wahrscheinlich nach Meschhed Ali oder Meschhed Hussein, nehmen

sich das Recht, wo es ihnen nur beliebt, sich einzudrängen. Von dem ganzen Plunder ihrer Mummerei umgeben, haben sie sich hin und wieder auf der Thürschwelle eines Hauses niedergelassen.

Ich sah, wie sich einer dieser Wallfahrer in dem Vorhause der brittischen Residentur einrichtete. Er schlug eiserne Nägel in die Wand, hing sein Trinkgefäß, seinen Rosenkranz, Rock, Stab und andere Sachen daran auf, breitete ein Tigerfell unter denselben aus, setzte sich nieder und sagte mit lauter Stimme einige Stellen aus dem Koran her. Die Dienerschaft wollte ihn wegjagen. Er aber war über solche Unterbrechung erhaben und seine Augen gen Himmel gerichtet, sprach er eine solche Fluth von arabischen Sittensprüchen gegen sie aus, daß die Leute ganz verblüfft dastanden. Keiner wagte Hand an ihn zu legen und so behauptete er während der Hitze des Tages ungestört sein Lager.

Belagerung, Ueberschwemmung und Pest sind die drei Dinge, die dem Ruchlosen, der immer bereit ist, aus dem Unglück der Menschheit Nutz-

zen zu ziehen, ein reiches Feld zur Beute dar-bieten. Es hatte sich in dieser Periode ein wohlgeordnetes Raubsystem in Bagdad ausgebildet. Viele, die vorher als arm bekannt waren, traten nach dem Aufhören des Elendes plötzlich mit der größten Frechheit als die reichsten Leute auf. Unter den Befehlen eines Mannes, der mir gezeigt wurde und ein sehr anständiges Aeußere hatte, organisirte sich eine Räuberbande. Ganz Bagdad wurde in Sectionen getheilt und jede derselben einem bestimmten Corps zur Plünderung angewiesen. In allen Städten des Morgenlandes herrscht der Gebrauch, so oft jemand an die Hausthüre pocht, zu fragen, wer draußen sei; gewiß ein trauriger Beweis für die Unsicherheit und den Argwohn, wodurch alle gesellschaftlichen Bande unter einer despotischen Herrschaft im Keime erstickt werden müssen. Erhielten die Räuber eine Antwort aus dem Innern, so verabredeten sie die Zeit zur Plünderung. War die antwortende Stimme stark, so vermutheten sie, daß das Haus von der Krankheit noch unberührt sei; eine schwächere Nachfrage,

und es wurde für einen Besuch in der nächsten Nacht bezeichnet. Erfolgte gar keine Antwort, so brach man sofort ein und ging mit der Plünderung ans Werk. Verrieth eine matte Stimme das nahende Ende des Bewohners, so machte man, unwillig lange warten zu sollen, den Leiden der Kranken ein schnelles Ende und fügte zum Raube die blutige Mordthat.

20. Mai. Der morgende Tag ist zu unserer Abreise nach Bassora bestimmt, die wir gern verschoben haben, um Mr. Grove zum Gefährten zu erhalten. Er ist auf seinem Wege nach Indien, und will sich dort der Bestimmung widmen, welcher er sein ganzes Leben geheiligt hat. Mr. Parnell und Mr. Cronan bleiben noch in Bagdad. Mehr an den Umgang mit Menschen gewöhnt, deren Gedanken selten über diese Welt und sich selbst hinaus gehen, will ich es nicht wagen, von dem Glück zu reden, welches ich in der Gesellschaft derer genoß, die ich nun verlassen soll. Denn sollte ich die Bewunderung aussprechen, welche solche ungemeine Hingebung und persönliche Aufopferung, so un-

erschöpfliche Mildthätigkeit und solches Wohlwollen bei mir sich erworben haben, so mögte ich diejenigen verletzen, welche nicht so gut scheinen wollen, wie sie es sind.

21. Mai. Nachdem wir noch einen geschäftigen, aber interessanten Tag in der Residentur verlebt hatten, schifften wir uns um fünf Uhr ein und schwammen nach einer halben Stunde den Tigris hinab. Wir fanden das Boot so stark wie möglich mit Menschen angefüllt und hinten und vorn mit Gepäck überladen. Der Lärm war über allen Begriff. Mit einem leichten Lüftchen trieben wir in ungefähr zwanzig Minuten an den, an einigen Stellen vom Wasser eingerissenen Mauern von Bagdad vorüber. Am Ufer dehnen sich Gärten hin, die mit Datteln, Granaten, Maulbeeren, Lemonen und hin und wieder mit Feigen bepflanzt sind. Vor Sonnenuntergang erreichten wir das, unter Dattelbäumen gelegene Dorf, Carah—dee, dessen Wohnungen mehr verfallenen Backöfen, wie Häusern gleichen. Hier fuhr ein Boot mit türkischen Soldaten an uns heran, welche durchaus das

unsrige zur Fahrt nach Bassora zu theilen verlangten. Da wir aber ohnehin bereits zum Versinken überladen waren, so wäre dieß etwas zu viel gewesen. Schon vorher hatten wir mit dem Schiffer wegen Ueberfüllung des Bootes Streit gehabt und nöthigten ihn, jetzt ans Land zu fahren und einen Theil der Passagiere auszusetzen. Bei dieser Gelegenheit gelang es den Türken an Bord zu dringen und wir hatten einen harten Auftritt mit ihnen zu bestehen, ehe wir sie wieder hinausbrachten. Darauf verstrich eine lange Zeit mit der Rückzahlung des Fahrgeldes an zwanzig von unseren verstoßenen Reisegefährten, die sich nach einem kleinen Sturm in die Unmöglichkeit fügten, unsere Reise in so großer Anzahl fortsetzen zu können.

Beim Aufgange des Mondes fuhren wir weiter. Unser etwa dreißig Fuß langes Boot trägt jetzt noch achtzig Personen. Wir selbst, unserer Viere, liegen auf dem Hintertheil des Fahrzeuges unter einer sehr kleinen Zeltdecke, während sich die übrige Gesellschaft in alle Lagen und Stellungen, zwischen Kisten und Säk-

ken zusammengekauert bequemen muß. Die Nacht ist herrlich und bei dem Glanz der Sterne treiben wir ruhig den sanften Strom hinab. Die Ufer sind flach und von keinen Bäumen und Wohnungen belebt.

22. Mai. Bei Tagesanbruch fuhren wir eine kurze Zeit an einem hohen, mit zerbrochnen Ziegelsteinen bedeckten Mauerwalle vorbei. — Hier stand einst Ktesiphon. Am entgegengesetzten Ufer sieht man ähnliche Haufen — es sind die Ruinen von Seleucia. Eine halbe Meile unterhalb des ersten Punktes zeigt sich die Fronte eines ausgedehnten Gebäudes, von den Arabern „Tauk — el — Kesra," oder der Bogen des Chosroes genannt. Es trägt keine Spuren von besonderem Geschmack oder Verzierungen, sondern deutet nur durch seinen Namen auf einen Glanz und eine Größe hin, die jetzt zu einem kleinen, dicht dabei stehenden Grabmal herabgesunken sind, nach welchem Tausende, dem Andenken eines Barbiers zu Ehren, wallfahrten.

Hier brannte einst vor dem Antritt seines unglücklichen Feldzuges, die Flotte Julians, und

jetzt landen hier Pilger von einer damals noch ungegründeten Religion, um an dem Sarge eines Mannes anzubeten, der ihren Propheten rasirte. Nur aus dieser Ursache wurde, soviel ich weiß, „Suleimann Pauk" gewissermaaßen heilig gesprochen, eine wunderbare Lehre für eitele Ruhm- und Ehrsucht. Fürwahr dem lachenden Denker wird es an Stoff zum Frohsinn an den verödeten Ufern des Tigris nicht fehlen, wo die Welt in ihre Leere zurückgesunken zu sein scheint, und der schnelle Uebergang vom All zum Nichts dem Beobachter auf jedem Schritt entgegenstößt.

Der Fluß ist hier ungefähr eben so breit, wie bei Bagdad, die Ufer sind flach und nur mit Süßholz bewachsen, welches drei bis vier Fuß hoch wird. Der bedeutend angeschwollene Strom gestattet uns, weit in die Ferne zu sehen, aber zu beiden Seiten gewahrt man nur eine Einöde.

Wir befinden uns jetzt, beim Niedergang der Sonne, einem muselmännischen Grabmal, Tomsi genannt, gegenüber. Der Fluß ist zu einer Breite von beinahe fünfzehn Hundert Fuß

angestiegen und sein Wasser durchläuft ungefähr vier englische Meilen in der Stunde. Eine Flotte von Bassora, welche mit Häuten beladen, langsam stromauf fuhr, übernahm einen Brief von uns. Derselbe wurde in der Mitte des Flusses durch einen Schwimmer aus unserer Gesellschaft an einen von jener Partei abgegeben. Jeder von beiden nahm ihn wie ein Hund zwischen die Zähne, und kehrte zu seinen Leuten zurück, ohne daß die Schiffe einen Augenblick anhielten.

An den Ufern hüten jetzt Weiber und Kinder zwei zahlreiche Viehherden; ein Zeichen, daß die Zelte der Stämme in der Nähe sind, obgleich wir sie vor den Trümmerhaufen, die sich bis nahe an den Rand des Flusses ausdehnen, nicht sehen können. Die Thiere sind klein und gleichen den bengalischen so sehr, daß ich mich an den Ufern des Ganges glaubte.

23. Mai. In der Nacht fuhren wir an den Ruinen von „Dair Ajul“ vorüber, an deren Stelle sonst ein blühendes Kloster stand. Die Ufer waren niedrig und der Fluß machte viele Krümmungen. Es ist eine schöne mondhelle

Nacht, aber wir haben von größeren Schwärmen der Musquitos zu leiden, als ich sie je zuvor gesehen zu haben mich erinnere. Die Luft war buchstäblich verfinstert von dieser Plage, welche so alt ist, daß sie in ihrer Nachkommenschaft Königreiche und Dynastien überlebt hat. Schon Julians Heer wurde von diesen Bestien gepeinigt — und ich stehe nicht eben auf einem besseren Fuß mit ihnen.

Bei Tagesanbruch hatten wir einen, jetzt Hammaniah genannten und durch Wälle bezeichneten Punkt erreicht. In der Nähe lagen zwei Boote, welche Holz für Bagdad, und zwar nichts als Knüttel und Reisig, einnahmen. Das Wasser ist bedeutend ausgetreten und das Land hin und wieder so überschwemmt, daß sich die eigentlichen Ufer nur schwer erkennen lassen. Es war unerträglich heiß. Der Thermometer zeigte unter unserm Schirmdach Mittags drei und neunzig Grad und jetzt, um drei Uhr, an der Seite unseres Zeltes, durch welches die Sonne nur zu sehr durchdringt, sieben und neunzig. Das Quecksilber stieg in wenigen Minuten auf hun-

dert und funfzehn Grad. Wir haben nach allen Seiten Leintücher ausgespannt, um uns vor der Gluth zu schützen, denn der Lauf des Stroms setzt uns bei seinen beständigen Krümmungen immer aufs Neue der Sonne aus. So liegen wir in einer sichtbaren Finsterniß und haben mit den Anfällen von Myriaden von Insecten zu kämpfen.

Ein leichter Wind veranlaßt uns, das Segel aufzuspannen. Die Ufer sind mit blühenden Tamarisken besetzt, die ihren Schmuck wie leichte Flaumfedern lieblich über den Fluß ausstreuen. Die Bäume stehen an sehr vielen Stellen im Wasser selbst, wie wir diesen Morgen zu erfahren Gelegenheit hatten. Wir geriethen nemlich mit vollem Segel in eine Gruppe hinein und hatten Noth, uns wieder loszumachen. Anstatt das Segel einzuziehen, versuchte der Bootsmann, gegen alle Möglichkeit, mit ihm durchzudringen, so daß wir uns nur immermehr verwickelten. Alle schlafenden Musquitos, aus ihrem Blüthenbeet aufgescheucht, stürzten in Massen über uns her. Die Segler, wie sie sich

selbst nennen, wurden aufgebracht und schmähten sich gegenseitig als eine Schande für Bagdad, und zu dem Allen kam das Geschrei der Passagiere, welche besorgten, ihre in der Mitte aufgethürmten Effecten mögten über Bord stürzen und weggeschwemmt werden. Um die Verwirrung vollständig zu machen, fehlte es nur noch, daß ein Löwe, welche zuweilen ihr Lager dicht am Ufer aufschlagen, mitten unter uns gesprungen wäre, und zuweilen schien mir der Tumult so arg, daß ich glaubte, dieses Unglück sei wirklich schon geschehen.

Der Friede ist hergestellt und wir segeln ruhig weiter. Nichts kann öder, stiller sein, als die Gestade des Tigris. Kein lebendes Wesen läßt sich blicken, noch ein wilder Vogel, oder das zufällige Springen eines Fisches sich hören.

Um drei Uhr fuhren wir an einigen Mauerwällen vorbei, welche von den Arabern Humleh genannt werden und befinden uns jetzt dem verfallenen Fort, „Scheikh Zoboide,“ gegenüber. Der Fluß macht hier eine bedeutende Krümmung und seine Breite ist größer, wie bei Bagdad.

Das Land ist so überschwemmt, daß kein Arabersstamm an die, nur wenig über dem Wasser hervorragenden, Ufer heran kommen kann. Die Weide auf denselben fängt jetzt an sehr üppig zu werden.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Unser Schiff legt für die Nacht an. — Das Weib eines türkischen Soldaten. — Qualen von den Musquitos. — Der Fluß Hai. — Ruinen von Wasit. — Ein Fest. — Grotesker Tanz. — Mondnächte. — Nachtigallen. — Unser Schiff fährt auf den Grund. — Arabische Pferdehändler. — Ein Streit. — Büffel. — Der Euphrat. — Schoogh — Schookh. — Unser neues Boot. — Das Dorf Chinia. — Heerden von Pelikanen. — Vermeidung eines Araberanfalles. — Bedenklichkeiten eines christlichen Schreibers. — Zwietracht zwischen den Montefieck-Arabern und denen von Zoheir. — Zusammenfluß des Euphrats und Tigris. — Ein Streit. — Das Montefieck-Gebiet. — Ankunft bei Bassora.

24. Juni. Gestern Abend hatten wir einen erquickenden Nordwest, der uns den Rest des Tages munter dahin trieb. Als es dunkel wurde, erklärten sich die bagdadschen Fährleute zu besorgt weiter zu fahren, und entschlossen, die ganze Nacht stille zu liegen, fuhren sie bei einem Tamariskenwäldchen an. Die Musquitos stoben auf und überfielen uns ungestümer und in größerer Zahl wie zuvor. Wir wurden recht ei-

gentlich in Stücke gestochen und drangen in unserer Wuth beim Schiffsvolk auf die Weiterreise, die übrigen Passagiere widersetzten sich dem und verließen unter Anführung eines türkischen Soldaten das Boot. Bei dieser Gelegenheit kam zum ersten Mal die Frau desselben zum Vorschein und wandelte in ihrem scharlachseidenen Mantel am Ufer auf und ab. Da sie die Einzige ihres Geschlechtes unter uns ist, so hält sie sich dicht verschleiert und sitzt in einem Winkel des Schiffes auf ihre Kiste festgebannt. Sie würde in dieselbe eingeschlossen gewiß ein bequemeres Lager haben, als oben auf derselben. Ohne Raum, sich nur rühren zu können, sitzt das arme Geschöpf seit unserer Abreise von Bagdad gleich einer der hockenden ägyptischen Gottheiten da.

Die Musquitos bewiesen sich dieses Mal als unsere Freunde. Indem sie die schwarzen Häute sowohl wie die weißen anfielen, trieben sie uns vom Ufer weg und die Schiffer gaben endlich unserem ungestümen Verlangen, weiter zu segeln, nach. Wir brachten die Nacht unter der

Decke unserer kleinen Kajüte zu und sahen unsern Kreis durch die Zudringlichkeit von fünf oder sechs andern Leuten, die hier ihre Schlafstelle aufschlugen, verdoppelt. Doch war an Schlaf ohnehin nicht zu denken. Ich habe es in der Empfindlichkeit so weit gebracht, daß ich den Stich der verschiedenen Insectengattungen unterscheiden kann. Dreie dieser Thiere machen sich besonders bemerklich: ein hellfarbiges, ein leise stechendes und ein graugeflecktes. Das letzte ist ein unermüdlicher Peiniger, und führt einen schrecklichen Stachel. Es ist ein furchtbares Chor und sein Gesumme steht mit seiner Stärke ganz im Verhältniß. Dieses allein könnte einen schon verrückt machen.

Gegen zwei Uhr Morgens fuhren wir bei einem kleinen Dorf am rechten Ufer in den Hai ein, und verließen den Tigris, der hier eine Krümmung gen Norden macht. Bei Anbruch des Tages erreichten wir die Nähe eines verfallenen Forts. „Wir kommen jetzt mehr in die Gegenden der muhamedanischen Kriegsschauplätze,“ bemerkte Hassan. Der Hai ist unge-

fähr hundert und zwanzig Fuß breit, sehr hübsch mit Tamarisken und hin und wieder mit weitastigen Pappeln besetzt. Die ersteren erreichen hier eine größere Höhe wie an den Gestaden des Tigris. Da der Fluß schmaler ist, so scheinen sie nicht in Mißverhältniß mit ihm zu stehen, und geben den Ufern ein wohlbewaldetes Ansehen.

Um neun Uhr langten wir, seit unserer Abreise von Bagdàd, bei dem ersten Wohnplatz von einiger Größe, „Koot—el—Hai," an. Die Leute bringen uns Schaaf- und Buttermilch. Weiter hin auf der Ebene sieht man ein großes arabisches Lager, ein buntes Gemenge von Zelten und Mattenhütten. Die Bewohner schienen weder reich, noch einigermaaßen wohlhabend zu sein; auch gereicht ihr Lager dem Ufer nichts weniger wie zur Zierde.

Ein Wenig unterhalb dieses Ortes fuhren wir in einem schmalen Boot in einen Arm des Hai ein, von den Arabern „el Amaa" genannt, und kehrten nach vier Stunden wieder in den Hauptfluß zurück. Weder etwas Interesse noch

Abwechselung Bietendes ist uns aufgestoßen. Der Fluß strömt rasch dahin und ist hier von beträchtlicher Breite. Seine Höhe erreicht fast das Niveau des Ufers und wenige Fuß hohe Dämme würden hinreichen, das Land vor einer Ueberschwemmung zu schützen.

Eben sind wir an den Ruinen der arabischen Stadt Wasil vorüber gesegelt. In geringer Entfernung steht ein Lager der Araber. Die Bewohner feiern ein Fest und tanzen nach einer muntern Musik, die einen heitern Eindruck hervorbringt, in grotesken Sprüngen im Kreise herum. Zuweilen bemerke ich blitzende Schwerter und höre den Knall von Feuergewehren. Auf unserm Schiffe befinden sich einige beduinische Passagiere, die durch die Musik angeregt, die übrige Gesellschaft aus dem Wege gedrängt und sich einen freien Platz im Boot gemacht haben. Sie tanzen nun voller Freude, klatschen in die Hände und treten mit den Füßen den Tact zu dem Chor, den sie aufführen. Sind sie erhitzt, so ziehen sie ihre Schwerter, schwingen sie über den Köpfen, oder schlagen sie aneinander, ma-

chen eine schnelle Wendung, feuern ihre Gewehre ab und laden sie wieder nach dem Tact der Musik. Mitunter schießen sie Kugeln ab und scheinen sich wenig darum zu bekümmern, wohin sie fliegen; ja je näher sie daran waren, ein Unglück anzurichten, desto lauter tönt der Gesang, desto leidenschaftlicher wird der Tanz. Durch dieses Spiel hat sich ein Wettstreit zwischen unsern Beduinen und denen am Ufer erhoben, die sich in einiger Anzahl dem Flusse nähern. So genießen wir den Anblick des phantastischsten Schauspieles, welches durch die Gefährlichkeit des unvorsichtigen Schießens der Mitspielenden noch erhöht wird.

25. Mai. Jetzt, da der Mond fast voll ist, sind die prachtvollen Nächte für den Bewohner eines mehr dunstigen Clima unbeschreiblich schön. Man könnte auf dem Deck selbst den feinsten Druck lesen. Der Fluß wurde schmaler und die Tamarisken an seinem Gestade belebten sich mit Nachtigallen, welche ihren Gesang mit aller der Süßigkeit des in morgenländischen Dichtungen gefeierten Vogels erschallen ließen. So nahe

wir auch vorbeifuhren, unterbrachen sie doch nicht einen Augenblick ihr Concert. Das Schauspiel würde zauberisch für uns gewesen sein, wären nicht, seinen Reiz zu mäßigen, die Insecten fast in noch größeren Schwärmen über uns hergefallen.

Gegen neun Uhr geriethen wir auf den Grund, schossen noch eine Strecke fort und saßen im Schlamme fest. Die sämmtliche Mannschaft sprang über Bord und arbeitete eine Stunde lang, indem sie sich durch das Kriegsgeschrei der Beduinen gegenseitig anfeuerte: „Sterben ist süß! Ruf den Propheten an! Sterben ist süß! Im Namen Muhameds!" Endlich wurden wir flott und in Schweigen und Schlaf gesunken, trieb uns ein frischer Wind rasch vorwärts. Die Ufer fingen an, belebter zu werden.

Um acht Uhr setzten wir unsere sämmtlichen arabischen Gefährten bei einem, größtentheils aus Dattelreishütten errichteten Beduinenlager ans Land. Unter einem, aus dem Stegreif gemachten Mattendach ruhte ein, eben aus Bombay zu seinem Stamme zurückkehrender Araber.

Er hatte einige Jahre lang einen Pferdehandel nach Indien getrieben und klagte über den Verfall dieses Nahrungszweiges. Bei den jetzigen gesunkenen Preisen sagte er, sei dort kein Geschäft mit Pferden guter Race zu machen und nur solche von geringerem Schlage würden seit einiger Zeit noch hingeschafft, ausgenommen, wenn zu bestimmten Zwecken Bestellungen auf bessere gegeben würden.

Wir blieben hier zwei Stunden liegen. Gleich nach unserer Wiederabfahrt kamen wir an einem weißen Grabmal vorüber, einem gewissen Abbas, dem Sohne Alis — Abbas — ibn — Ali errichtet, bei welchem ein einzelner Dattelbaum stand, der erste, den wir seit Bagdad angetroffen haben. Die Ufer des schmalen und sich oft krümmenden Flusses sind durch häufige Laubhüttenlager belebt. Bei dem Dorfe Sela, welches wir mit „El Aszur," der dritten Stunde des Gebetes erreichten, mußten wir anlegen, um wegen des Zolles, den der Stamm, welcher die Ufer des Hai bewohnt, erhebt, zu verhandeln, obgleich der Herr des Bootes recht gut wußte, was er

zu entrichten habe. Nach der gewöhnlichen Weise der Morgenländer Geschäfte zu machen, erhob sich ein so langer Streit über die Sache, als wenn sie früher nie vorgekommen wäre. Der Scheikh verlangte unsertwegen eine Zubuße: eine Forderung, gegen die der Capitain in unserem Interesse protestirte, und da wir diese Möglichkeit, bei der Miethung des uns überlassenen Raumes im Schiffe, mit in Anschlag gebracht hatten, so weigerten wir uns selbst auch nur das Geringste zu zahlen. Beide verhandelten über die Sache bis zu einer so späten Stunde, daß die Entrichtung des Zolles bis zum andern Morgen verschoben wurde, und wir mußten, bei aller Sehnsucht weiter zu fahren, die ganze Nacht am Ufer aushalten.

26. Mai. Wir fuhren erst nach Sonnenaufgang ab und segelten bei frischem Winde fröhlich von dannen. Der Fluß wurde schmaler und seichter, so daß wir das Vergnügen hatten, wenigstens jede halbe Stunde ein Mal auf den Grund zu gerathen. So ging der größte Theil des Tages mit beständigem Ein- und Aus-

steigen und unaufhörlichem Fluchen hin. Das Land ist äußerst flach: kein Baum, kein Strauch ist zu sehen. Nur hin und wieder bemerkt man etwas Korn und Reis. Häufig sehen wir Büffel, welche ihre Nasenspitzen nur eben aus dem Wasser herausstrecken, so daß es einige Aufmerksamkeit erfordert, ihnen auszuweichen, denn die Thiere machen nicht die geringste Anstalt, aus dem Wege zu gehen. Auch große Heerden von Pelikanen sind über den marschigen Boden zerstreut, ja einige schwimmen auf dem Strome selbst.

Nach vielen Krümmungen, Stößen, Tumulten und jeder Art von Flüchen und Gebeten, fuhren wir endlich um drei Uhr Nachmittags, eine Stunde oberhalb des Dorfes Koot, in den Euphrat ein. Um halb sieben erreichten wir einen ansehnlichen Ort, Schoogh — Schookh genannt, wo sich ein Zollhaus und ein Werft befindet. Die Schiffe legen bei der Berg- und Thalfahrt hier an. Obgleich er rings von einer Mauer umgeben ist, so sind doch die Wohnungen, wie in den Beduinenlagern nur aus Dattelreisern aufgeführt.

Das lange schmal Boot, in dem wir von Bagdad gekommen, war nicht, wie wir hier erst erfuhren, nach Bassora bestimmt. Der Schiffsherr hatte große Mühe, ein kleineres aufzutreiben, welches sich besser für die Fahrt auf dem kleinen See, „Schal—el—Arab—, der durch die Vereinigung der beiden Flüsse gebildet wird, eignete. Unser neues Boot ist sehr gut gebaut und gehört nach Grain, einem Hafen von einiger Bedeutung unterhalb Bassora. Viele unserer bisherigen Gefährten wünschten sehr, mit uns weiter zu reisen und unter der Bedingung, daß sie kein Gepäck mit sich führten, haben wir sie eingenommen. Der Raum ist jetzt sehr beengt. Wir haben, wie früher, ein hölzernes Schirmdach auf dem Hintertheil des Schiffes, welches einen Raum von fünf Quadratfuß bedeckt, aber kaum hoch genug ist, um aufrecht darunter sitzen zu können. Es ist neun Uhr, die Nacht wundervoll, das Segel gelüftet und eben stoßen wir ab.

27. Mai. Obgleich im Hauptbett des Euphrats, fuhren wir doch während der Nacht we-

nigstens ein Dutzend Mal auf den Grund, und noch dazu meistentheils mit vollen Segeln. Durch die Erschütterung beim Aufrennen stießen wir so heftig aneinander, daß wir Einer über den Andern zu liegen kamen und es war bei der großen Anzahl auf dem kleinen Deck kaum möglich, uns aus einander zu wirren.

Heute in der Morgendämmerung befanden wir uns dicht bei einem Dorfe, Chinie genannt. Die Ufer sind weit hin überschwemmt, so daß, wenn nicht die schlanken Dattelbäume in abgemessenen Zwischenräumen aus dem Wasser hervorragten, man glauben mögte, sich auf einem See zu befinden. Hier und da stößt das Auge auch auf in weiten Entfernungen auseinander gelegene, aus Matten errichtete Lager mit vielen eingefallenen Hütten. Büffel und Pelikane sind die einzigen Wesen, die sich hier des Daseins zu freuen scheinen. Die großen Heerden der letztern gewähren einen interessanten Anblick und sind die einzigen Vögel auf der Wasserfläche. Zuweilen sieht man auch über das hin und wieder mit seinen Spitzen hervorragende Schilf und

zwischen den Bäumen durch einen kleinen Nachen hingleiten. Die Ufer des Euphrats lassen sich gar nicht unterscheiden, und die des Tigris sind öde, so weit man das Land nur übersehen kann. Bis jetzt sind uns noch keine Reisfelder aufgestoßen.

Um zwölf Uhr fuhren wir am Dorfe Medina vorüber und wurden von den arabischen Bewohnern angerufen. Wind und Strömung waren zu unsern Gunsten. Da wir nicht antworteten, so schlugen die Kerle ihre Luntenschlösser auf uns an und drohten zu schießen. Ehe sie aber ihre Lunten angezündet hatten, waren wir außer Schußweite. Einige verfolgten uns am Ufer hin, allein da wir uns an der entgegengesetzten Seite hielten, so konnten sie uns nichts anhaben. Es war sehr gut, daß wir stromab fuhren, weil wir im entgegengesetzten Falle schwerlich ihren Expressungen hätten entgehen können. Geld war der einzige Grund, der sie bewegen konnte, uns anzuhalten.

Bald darauf holten wir einen, mit einer rothen Plane überspannten Kahn ein, in welchem

ein Araber mit seinem Sohne saß. Er kam an uns heran und bat uns, einen Brief für ihn an den Sheikh der das Ufer des Euphrats bis nach Bassora hin beherrschenden Montefieck-Araber zu schreiben. Obgleich er ein Mann von Ansehen in seinem Stamme war, so verstand er doch weder diese Kunst, noch die zu lesen. Wir schlossen um Michael, der das Papier zurecht legte, einen Kreis und der Araber hob sein Dictat an, indem er mit lauter Stimme ausrief: „Es ist nur ein Gott und Muhamed ist sein Prophet!“ Dieser Anfang machte den syrischen Christen stutzig und mit stierendem Blick sah er dem Araber ins Gesicht, welcher, wo möglich zur Vermehrung der allgemeinen Verlegenheit, seine rollenden Augen fragend im Kreise umherwarf. „Kannst du nicht schreiben?“ fragte er Michael. Dieser wollte sich nemlich nicht zum Niederschreiben des Namens Muhamed verstehen und niemand fand es gerathen, den Araber über die Sache aufzuklären, welcher schon Verdacht wegen Verrath blicken ließ, als wir in einer ihm fremden Sprache den Secretair eines

Andern zu bedeuten suchten. Dieser bequemte sich endlich den fürchterlichen Namen als eine ihm gleichgültige Redensart anzusehen und niederzuschreiben. Doch hat er ihn, wie ich glaube, hinterher dennoch ausgelassen.

Der Brief war an den Sheikh gerichtet, welcher eben Zoheir belagerte, und er enthielt die Nachricht, daß einer seiner Untergebenen den Gehorsam gegen seine Befehle verweigert habe, und Anstalten treffe, sich der verdienten Strafe zu entziehen. Wenn Issa (Jesus,) der noch nicht lange Oberhaupt des mächtigen Stammes geworden ist, sich so entschlossen wie sein Vorgänger zeigt, so wird der Widerspenstige seinen Ungehorsam zu bereuen haben. Die Zwietracht zwischen den Montefieck- und Zoheir-Arabern wird durch den Pascha von Bagdad angeschürt. Dieser beabsichtigt die letztern zu züchtigen und bedient sich dazu, nach gewöhnlicher türkischer Politik, gegen die Beduinen der ersteren. Zwietracht unter den Stämmen zu erhalten, ist vielleicht das Beste, was die Türken thuen können. Da sie nemlich sehr von ihnen gehaßt sind, so

mögten sie bald ihrer Herrschaft über sie verlustig sein, wenn jene sich ein Mal alle gegen sie verbinden sollten.

Ali Pascha von Bagdad, dem die Belagerung über Erwarten lange dauerte, wünschte die Beendigung des Krieges. Statt dessen erhielt er von dem Sheikh folgende Antwort: „Die Ursache des Streits hat sich jetzt geändert. Viele von meinem Stamme und selbst von meiner Familie sind umgekommen und ich ziehe nicht eher von Zoheir ab, bis ich den letzten Blutstropfen in der Stadt habe.“ Diese Stadt ist in den Kriegen der Muhamedaner wegen der sogenannten Kameelschlacht berühmt, in welcher die Favoritin des Propheten, Ayscha, ein Kameel ritt und siebenzig Männer ihrer Bedeckung vor ihren Augen hinschlachten sah, ehe sie in Ali's Hände fiel.

Um vier Uhr Nachmittags erreichten wir Korna, den Vereinigungspunkt der beiden Ströme. Die Lage des Ortes auf einer bewaldeten Landspitze ist sehr hübsch; auch ist er zur Festung vortrefflich ausersehen. Er beherrscht die Mün-

dung beider Flüsse und fließt grade den Schah — el — Arab, Fluß der Araber, hinab. Hier liegt auch eine schadhafte Brig von sechs Kanonen, welche dem Paschalik von Bagdad gehört. Beim Vorüberfahren wurden wir angerufen. Allein der Name des „Balioz Bey“, wie der Resident genannt wird, war schon ein hinlänglicher Freibrief für uns.

Der große Fluß ist an einigen Stellen volle achtzehn hundert Fuß breit und durch die starken Zuflüsse, welche der Tigris kurz oberhalb des Vereinigungspunktes erhält, sehr wasserreich. Der einzige Grund, der die Schiffer veranlaßt, durch den Hai in den Euphrat zu fahren, anstatt dem Tigris bis zu seiner Mündung zu folgen, liegt in der Wichtigkeit von Schoogh — Schookh, welches bedeutender wie alle anderen Plätze zwischen Bagdad und Bassora ist. Die Schiffe aus dem persischen Meerbusen kommen bis hierher und laden in geeignetere Flußfahrzeuge um, wogegen die aus den oberen Stromgegenden nicht weiter abwärts fahren.

Von Bagdad bis Korna begegnet man an

den Ufern des Tigris keinem einzigen Dorfe. Die Beni—Lam=Araber, welche den größten Theil des Ufers beherrschen, waren vor der Ueberschwemmung zurückgewichen, so daß wir vor unserer Einfahrt in den Hai nicht eine einzige Hütte erblickten. Auch auf der Strecke, zwei Stunden unterhalb Korna, erblickten wir keine weiteren Wohnungen.

Um sechs Uhr Abends kamen wir an einem Grabmal, welches Dair heißt und von einer Menge Dattelbäumen und arabischen Zelten umgeben ist, vorbei. Hier fängt das Gebiet der Montefiecks an. Ein frischer Wind, der sich bei Sonnenuntergang erhob, machte die Schiffer so besorgt, daß sie das große Segel einrefften und statt dessen ein kleineres aufhißten, wodurch die Schnelligkeit unserer Fahrt sehr gehemmt wurde. Wir widersetzten uns daher mit Heftigkeit dieser Maaßregel und erlangten nach dem gewöhnlichen Geschrei, daß das große Segel wieder aufgehißt wurde. Bald hatten wir das Herz des Montefieck=Gebietes erreicht, dessen Zelte, soviel ich bemerkt habe, alle aus Palmmatten er=

richtet, sich in langen Strecken neben dem Flusse hindehnen. Sie haben ein sehr ärmliches, bettelhaftes Ansehen und erscheinen so unbehaglich im Vergleich mit den syrischen, sowohl gegen die in der Wüste, wie die an der Seeküste, daß, obgleich die Dattelbäume in vieler Hinsicht eine Wohlthat sein mögen, sie es keineswegs in Ansehung der Wohnungen sind.

Um zehn Uhr Abends erreichten wir, acht und zwanzig Stunden nach unserer Abfahrt von Schoogh — Schookh, die Mündung der Strombucht bei Bassora. Es ist zu spät, um auf Abenteuer in der Stadt auszugehen und noch enger, wie die vorige Nacht, zusammengepreßt, müssen wir ruhig die Morgendämmerung abwarten."

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Einschiffung in einem Canoe. — Arabische Verstärkungstruppen. — Sonderbare Zwischenfälle auf Reisen im Orient. — Bassora. — Eine freudige Ueberraschung. — Die Küste von Persien. — Kriegerische Kreuzfahrt zur Wiedererlangung eines Stückes Segeltuch und eines Flaggenstockes. — Stellung des Diebes. — Corgo. — Abuschär. — Der erste Anblick von Persien. — Eine Revolution. — Das Geschwader im Golf. — Prinz Timur's Besuch auf der Kriegsschaluppe Amherst. — Sein Gefolge. — Ein Sänger.

28. Mai. Mit anbrechendem Morgen verließen wir den Fluß und liefen in einem Bolen, (der arabische Ausdruck für Nachen) in die Bucht, oder das Flüßchen, ein, welches an Bassora vorbeifließt. Es enthielt sehr wenig Wasser, denn die Ebbe war eingetreten und obendrein versperrten einige plumpe, dem Paschalik gehörige Schiffe beinahe gänzlich den Weg. Wenn der Canal reinlich und frei gehalten würde, so mögte er sehr gut sein. Jedes Ufer ist aber so dicht mit Buschwerk bewachsen, daß die Sonne kaum zu irgend einer Stunde mit ihren Strah-

len zu dem düsteren Wasserspiegel durchdringen kann. Da unser Canoe im Morast aufstieß, so waren wir genöthigt, durch den Schlamm zu waten und uns unter einem großen Baum niederzusetzen, bis ein anderes herbeigeschafft werden konnte.

Eine tüchtige Verstärkung von Arabern zog auf ihrem Wege nach Zoheir an uns vorüber. Einige ritten, andere gingen zu Fuß, mit Luntenschlössern und Speeren bewaffnet. Weiber, mit Brod- und Milch auf den Köpfen, folgten. Es nahm sich sehr malerisch aus, diese Gestalten denen gleich, wie sie zur Zeit der Kreuzzüge zu den Saracenenlagern hinzogen, sich auf den schmalen Pfaden hinschlängeln zu sehen.

Zoheir ist das alte Bassora, das Basra in Tausend und eine Nacht. Es lag für mich etwas Interessantes darin, mich gewissermaaßen als einen Verschlagenen in einer so merkwürdigen Umgebung zu sehen.

Wir hatten nicht lange einen zweiten Nachen bestiegen, so rannte auch dieser fest und nach-

dem wir nochmals den Schlamm bis an die Kniee durchwatet hatten, setzten wir unsern Weg nach der Stadt zu Fuße fort. Ich bin seit meiner Reise im Orient so gewöhnt an solche sonderbare Begegnisse, daß ich dergleichen wie zur Sache gehörig betrachte. Wenn man mir in einem Stadtthore sagte, ich müsse auf dem Kopf hinein gehen, so glaube ich, würde ich ohne mich zu besinnen versuchen es zu thuen. Bassora war früher eine schöne Stadt, jetzt aber hat sich viel Armuth mit seinen luftigen Häusern verschwistert. Die Straßen sind breiter wie in Bagdad, aber Bassora hat mit diesem hinsichtlich der Pest ein gleiches Schicksal gehabt.

Eine jener freudigen Ueberraschungen, welche zuweilen in einem Augenblick für alle Entbehrungen einer mühseligen Reise entschädigen, erwartete uns hier. Wir hatten schon sehr viel über die Schwierigkeit gesprochen, von hier nach Abuschär zu gelangen, und betraten mit dem verdrießlichen Gedanken an einen langen Aufenthalt die Residentur, als der Zahlmeister einer Kriegsbrig von der indischen Marine uns

im Hofe entgegen kam, der, vom Capitain beauftragt, bis um zwölf Uhr auf unsre Ankunft zu warten, uns eine freundliche Einladung desselben überbrachte. Die Brig wird noch diesen Nachmittag nach dem persischen Meerbusen abgehen. Unsere Freude, auf eine so gute Weise hier fort zu kommen, läßt sich denken. Kaum hatte ich soviel Zeit, die Bäder zu besuchen und konnte außerdem nur die Residentur und die zu ihr gehörigen Gärten in Augenschein nehmen.

29. Mai. Gestern, um drei Uhr Nachmittags, kamen wir an Bord der Kriegsbrig Tigris, eben als sie im Begriff war, die Anker zu lichten. Der Fluß ist sehr breit und ein herrlicher Strom. Bis nach Bassora hinauf erscheint er fast wie ein Arm der See, und die Ufer sind mit Dattelbäumen bewachsen. Jetzt, am Morgen, sind wir schon im Golf und haben die Küsten von Persien vor uns, eine Reihe hoher Berge im Osten, hinter denen die Sonne mit aller morgenländischen Pracht aufgeht.

Die Brig ist, wie ich höre, auf einem Kreuzzuge nach einem Stück Segeltuch, und einem im

Stich gelassenen Flaggenstock aus gewesen. Wir müssen sehr dankbar sein, daß man so großes Gewicht auf solche offenbare Kleinigkeiten legt. Allein da Englands Ehre einigermaaßen von ihrem Schicksal abzuhängen schien, so hätten wir ohne diese Gegenstände vielleicht viele Tage in Bassora liegen bleiben müssen. Der Resident der ostindischen Compagnie in Abuschär nemlich, hatte sich während der Pest auf die Insel Corgo geflüchtet, wo er eine Zeit lang in einem dort aufgeschlagenen Zelte lebte. Bei der Rückkehr auf seinen Posten ließ er Einiges von seiner Niederlassung zurück und führte so einen Araber in Versuchung. Dieser stahl die Leinwand, um sich ein Segel für sein Boot daraus zu verfertigen. Der ganze Meerbusen muß darüber in Aufruhr gerathen sein, denn die Brig wurde abgesandt, die Ehre des brittischen Namens zu rächen, und auf die Nachricht, daß der Dieb sich unter den Schutz eines Araberstammes begeben, verlangte man die Auslieferung desselben. Da es gegen die Grundsätze der Araber ist, auch den Geringsten, der Schutz

im Unglück bei ihnen sucht, zu verstoßen, so gestand der Häuptling zwar ein, daß der Delinquent sich unter ihnen befinde, äußerte aber die Hoffnung, man werde den Stamm nicht nöthigen, einen so heilig gehaltenen Gebrauch zu verletzen. Ich hoffte, die Ehre Englands würde den schönsten Zug in dem Character eines ungebildeten Volkes geachtet haben. Aber nein, der Verlust eines Segels war ein Gegenstand von zu großer Wichtigkeit! So wurden die Kanonen geladen und ein Boot, welches sich aus der Mündung eines Flusses herauswagte, erhielt eine volle Ladung und versank. Der arme Missethäter stellte sich nun freiwillig, um seine Beschützer vor weiterem Unglück zu bewahren. Er und sein Sohn befinden sich jetzt am Bord und werden scharf bewacht. Der Arme denkt, er habe nichts weniger, wie den Talisman der brittischen Nation gestohlen, und erwartet als ein Opfer des Zorns ihres bösen Geistes zu fallen.

30. Mai. Wir lagen den ganzen Tag der Insel Corgo, dem Schauplatz der Unbill gegenüber. Nachdem wir den Flaggenstock an Bord

genommen, hoffe ich, werden wir mit ferneren Kränkungen verschont bleiben. In der Nähe des sandigen Eilandes, auf welchem die englische Flagge wehte, liegt die früher den Holländern gehörige Insel Carruck. Morgen früh werden wir, von dem sanftesten Wehen über den sömmerlichen See begleitet, in Abuschär eintreffen.

31. Mai. Nun sind wir in Abuschär. Heute Morgen, bei Tagesanbruch, gingen wir vor Anker. Der erste Anblick von Persien ist in der That traurig. Die Stadt, so wie die Insel, auf welcher sie liegt, trägt die Farbe des Sandes, und die „Thürme des Windes," die sich in Gedichten so schön ausnehmen, sind die geschmacklosesten Erhöhungen von der Welt. Auf dem Giebel jedes Hauses ist ein solcher angebracht. Ich habe meine Wohnung in einem Zelte unter dem Thore der Residentur aufgeschlagen. Solch ein schmutziges und verfallenes Nest, wie Abuschär in seinem Aeußern erscheint, habe ich noch nie gesehen. Doch gewährt der Anblick der vor mir liegenden See eine herr-

liche Aussicht. In meinem Rücken erhebt sich der Haupttheil der Stadt, während zu meiner Rechten und Linken aus Matten errichtete Dörfer liegen. Größtentheils von Arabern bewohnt, sind einige verfallen, ekelhaft schmutzig und von heulenden Raubhunden umlagert.

8. Juni. Ich kann es nicht genug wiederholen, daß die Städte des Orients für den Reisenden Trugbilder sind, zumal für denjenigen, der aus dem soliden Abend kommend, eine große Vorstellung von ihrer Herrlichkeit aus zu uns herüberdringenden Erzählungen geschöpft hat. Kurz — „plus Arabe qu'en Arabie" — jeder Schritt eine neue Täuschung. Abuschär hat eine größere Mannigfaltigkeit in seinen Gebäuden aufzuweisen, als irgend eine der von mir besuchten Städte. Man trifft schöne Häuser zwischen Laubhütten und zerlumpten Zelten, eingefallene Mauern, unvollendete Gebäude, hübsche Gärten und Schmutzhaufen im buntesten Gemenge, mit einem Wort, auf jedem Schritt einen so groben Wechsel, daß man nicht weiß, ob Schweine oder Menschen die Bewohner sind.

Die Thore der Stadt sind im Begriff, einzu-stürzen und außerhalb derselben liegen demon-tirte Kanonen umher.

Vor Kurzem ist durch eine Revolution ei-nem Sohne des Fürsten von Schiras die Re-gierung entrissen und dem jetzigen Herrscher, Prinz Timur, übertragen worden. Diese kleinen Vorfälle kommen mir hier wie Gewitter vor, denn sie treten ebenso häufig ein und sind ebenso vorübergehend in ihrer Dauer.

Morgen werde ich mich auf dem Tigris nach Bombay einschiffen und bin genöthigt, mich von Mr. Grove und Capitain Cotton zu trennen. Der Letztere ist sehr unwohl und würde an Bord nicht die nöthige Pflege finden.

Abuschär bietet mir nichts dar, was mich fesseln könnte. Es liegt auf der Spitze einer langen Sandfläche im Angesicht der See. Im Rücken erhebt sich eine hohe Kette kahler Berge von großartiger Gestalt, aber gänzlich von Al-lem entblößt, was Baum oder Grün heißt. Selbst abgesehen von der unglaublichen Hitze, wüßte ich mich keines Ortes zu erinnern, der

so wenig Anziehendes böte. Die einzige angenehme Tageszeit ist die vor Sonnenuntergang, welche ich in der See zubringe.

Kein Lüftchen hat das Wasser seit meiner Abreise von Bassora bewegt. Das Geschwader im Golf besteht aus zwei Kriegsschaluppen und einer Brig von zehn Kanonen. Außerdem liegt noch ein, dem Iman von Muscate gehöriger Kauffahrer und eine englische Barke, die in diesem Augenblick nach dem Euphrat absegelt, auf der Rhede.

Prinz Timur und sein Gefolge kamen an Bord der Schaluppe Amherst und verweilten den größern Theil des Tages auf derselben. Ich begleitete die Gesellschaft und kann nicht viel zu Gunsten des Benehmens und der Sitten des königlichen Sprößlings von Persien sagen. Er hat ein schönes Antlitz und scheint ungefähr fünf und zwanzig Jahre alt zu sein; jedoch trägt er alle Spuren der Ausschweifung in seinem Gesicht, wie an seinem Körper. Sein Anzug besteht in einem einfachen Muselinhemde, Beinkleidern von demselben Stoffe und einem leder-

nen Degengehenk um den Gürtel. Sein Gefolge in dem Boote bestand aus einer Anzahl von Männern mit langen Gerten in der Hand, die ihn bei seiner Rückkehr wieder empfingen und sich bei seinem Ein- und Aussteigen bis zur Erde verneigten.

Unter dem Gefolge, welches den ganzen Vormittag mehrere Böte einnahm, war auch ein Musikus, ein Sänger und ein Diener, welcher Scherbet nachtrug.

Prinz Timur war sehr freigebig mit seinem vorzüglichen und hauptsächlich aus Rosen bereiteten Scherbet. So oft er sich niederließ, wurde ihm seine frisch gestopfte Pfeife überreicht, denn ein Perser raucht nie regelmäßig. Er thut zwei oder drei rasche Züge und sobald das Kraut glüht, legt er die Pfeife weg. Der Sänger war nicht übel, denn auf dem Hinterdeck zu den Füßen des Prinzen hingekauert, schrie er lange und laut genug, um alle Vögel aus dem Golf zu verscheuchen. Sein Gesang galt der Schuldigkeit gemäß, dem Lob seines Herrn. Die Stimme der Schmeichelei ist weit entfernt, sanft

und lieblich zu sein. Dem Sturme gleich reißt sie die Aufmerksamkeit gewaltsam an sich — wenigstens wenn sie an einen Königssohn gerichtet ist. Fürwahr ein solches Gebrüll ist mir nie zu Ohren gedrungen.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Hauptstation des Geschwaders im Golf. — Feueranbeter. — Meeresruhe. — Durchdringende Gluth. — Starker Thau. — Muscate, der heißeste Ort auf der Erde. — Marine des Iman von Muscate. — Straßen von Muscate. — Ankunft in Bombay. — Rückblick auf meine Reise. — Meine Gelegenheit nach Calcutta. — Trennung von meinem treuen Squire Hassan. — Sein Entsetzen, mich in einem Palanquin zu sehen. — Seine Idee von der indischen Sprache. — Schluß.

15. Juni. Wir liefen am Morgen des Elften aus und segelten, kaum von einem gelinden Lüftchen getrieben, bis zum Abend des Vierzehnten, wo wir Cap Bassadore auf der Insel Kischma erreichten und am folgenden Morgen auf der Rhede der Stadt vor Anker gingen. Hier ist die Hauptstation des Geschwaders im Golf und das Marinearsenal. Ein Baum und einiges niedrige Strauchwerk stehen auf einem Sandfleckchen, in dessen Rücken sich eine lange niedrige Reihe kahler Hügel erhebt, hinter welchen wahrscheinlich Kischmas Ambrareben glü-

hen, denn an der Küste ist wenig von Lieblichkeit oder Schönheit zu sehen.

Die Meerenge zwischen dem festen Lande und der Insel könnte eine herrliche Stellung für eine Flotte abgeben. Im Rücken ist sie durch eine hübsche Bergkette mit vielen Buchten am Fuße derselben geschützt, in welchen sonst Piraten zu hausen pflegten, die vielleicht jetzt nur auf eine verminderte Wachsamkeit lauern, um ihre früheren Räubereien wieder zu beginnen. Die Araber der Seeküste sind ihrem Wesen nach ganz dieselben, wie die auf den Ebenen im Innern. Der Ocean ist ihre Wüste. Sie glauben an diesen ein ähnliches Alleinrecht zu haben, wie an jene, und sind nur insofern von den Stämmen der Wüste verschieden, als sie mit ihrer Raubsucht auch Grausamkeit verbinden.

Auf einem Spazierritt, den ich am Nachmittag längs der Küste der Insel unternahm, traf ich fast nichts als Sand an. Am Strande stehen einige verfallene Forts, die wahrscheinlich noch von den Portugiesen herrühren. Das Innere der Insel ist jedoch reich. Es erzeugt

Trauben im Ueberfluß und liefert einen vorzüglichen Honig. Die Herrlichkeit der Inseln im persischen Meerbusen lebt nur noch in der Geschichte, aber nichts desto weniger ist es ergötzlich, die See zu durchkreuzen, in welcher sie zerstreut umherliegen.

20. Juni. Der Wasserspiegel ist so glatt, wie auf dem ruhigsten Landsee, und die Schiffe kommen kaum von der Stelle. Arabien und Persien waren zwei Mal beide zu gleicher Zeit sichtbar und zwar an dem Punkte, wo die Breite des Kanals zwischen Musseldom und Gombe-roon kaum über fünfzig englische Meilen beträgt. Wir sind auch bei einem Gottesdienst der Feueranbeter vorüber gekommen: gewiß nicht das geringste Vergnügen auf einer solchen Fahrt. Wohl mogten die Peri an einem solchen Tage ihre Klagelieder um Arabiens Tochter singen, ohne daß sie an den Gestaden von Aman auch nur das geringste Wellengeräusch hörten.

Die Annehmlichkeit des Tages kommt jedoch keineswegs seiner Schönheit gleich. Das Thermometer ist seit unserer Abreise von Abuschär

auf vier und neunzig Grad gestiegen. Gott sey Dank, können wir die Nächte auf dem Verdeck zubringen. Diese sind von zauberischer Klarheit, aber in ihrem Verlaufe fällt ein so dichter Thau, daß wir am Morgen völlig durchnäßt sind. Wie man behauptet, richtet der Thau in Persien keinen Schaden an, so daß man ihm einen polirten Stahl soll aussetzen dürfen, ohne ein Rostfleckchen befürchten zu müssen. Wenn eine Erfahrung von zehn Nächten hinreicht, seine Unschädlichkeit zu bestätigen, so darf ich es wagen, es zu thuen. Um Mitternacht, heißt es, werden wir Muscate erreichen.

22. Juni. Muscate wird für den heißesten Ort der Erde gehalten und die Araber nennen ihn dieser Luftbeschaffenheit wegen emphatisch, „El Johannum,“ die Hölle. Kurz vor Tagesanbruch warfen wir am Zweiundzwanzigsten die Anker aus. Es vereinigte sich Alles, den längsten Tag auf der nördlichen Halbkugel auch zum heißesten zu machen. Ein austrocknender, sengender Landwind während der ganzen Nacht verhinderte gänzlich das Niederschlagen des Thaues.

Beim Hinabsteigen fand ich die eisernen Fensterstäbe am Hinterdeck ordentlich glühend und das Thermometer zeigte unter dem Schirmdach Hundert und drei Grad.

Der zunehmende Tag ließ uns von unserem Ankerplatze aus nur schwarze Felsen, aber keine Spur von der Stadt erblicken. Zwei oder drei einzelne, aus dem Wasser hervorragende Felsen bilden eine Durchfahrt und zugleich das südliche Ufer des Hafens. Die hohe Bergkette, welche Arabien umschließt, bringt auch nicht ein Grashälmchen hervor und selbst der Sand an ihrem Fuße ist schwarz. Die aufgehende Sonne warf ihre vollen Strahlen auf denselben nieder, und wären wir nahe genug gewesen, so hätten wir das Bild des Schiffes an dem sanften Abhang einiger Hügel, wie in einem Spiegel erkennen können. Ohne Zweifel haben wir das Land des Fürsten der schwarzen Inseln vor unsern Augen. Der Wind wurde heißer und austrocknender und mag, ehe er diese Gegenden erreichte, ein Samum gewesen sein.

Der Hafen enthält eine Anzahl vorzüglicher,

der Marine des Iman von Muscate zugehöri-
ger Schiffe. Sie sind alle in Bombay erbaut
und eins derselben wird als das Beste angese-
hen, welches die dortigen Werfte geliefert ha-
ben. Es ist ein Muster der Baukunst, aber
schrecklich schmutzig und vernachlässigt. Der Iman
hat kürzlich keine Gelegenheit gehabt, Gebrauch
von seiner Flotte zu machen.

Ich fuhr in einem Canoe ans Land. Der
Landungsplatz wird durch die vorliegenden Schiffe
im Hafen dem Blicke verhüllt. Unglücklicher
Weise verhinderte mich eine augenblickliche Krank-
heit des Iman denselben zu sehen. Da es zu
heiß war, um in der Stadt umherzuwandern,
so nahm ich unter einem kleinen Dache unter ei-
ner Gruppe von Banianen Platz, welche hier
in großer Anzahl wachsen. Die Hitze war so
groß, daß ich zu zerschmelzen fürchtete.

Gegen Sonnenuntergang machte ich mich
auf, die Stadt in Augenschein zu nehmen. Die
Bazars sind gut und die Häuser, welche auf
den Hafen stoßen, wohl gebaut. Hier steht auch
der Pallast des Iman. Wahrscheinlich sind diese

Gebäude noch Reste aus der portugiesischen Zeit, denn die Häuser sind zu massiv, um als Werke der Araber gelten zu können. Es ist ganz einzig, wie die Stadt in der Mitte von Felsen, welche allen Luftzug abhalten müssen, angelegt ist, weshalb denn die Häuser nach Sonnenuntergang wie Oefen glühen. Die niedere Volksklasse lebt in Mattenhütten in einem engen, von Bergen eingeschlossenen Thale. Die hiesigen Beduinen sind ein äußerst wild aussehender Menschenschlag. Sie ziehen mit Luntenschlössern, Schwertern und am linken Arm mit einem kleinen runden Schilde bewaffnet durch die Straßen. Ihr loses, auf die Schultern herabhängendes Haar ist an den Spitzen von der Sonne buchstäblich braun gesengt.

Vergeblich sah ich mich zur Erquickung für mein Auge nach etwas Grünem um. Alles war schwarz und versengt und vollkommen überzeugt, daß Muscate seinen infernalischen Beinamen mit allem Recht verdiene, schätzte ich mich glücklich, wieder an Bord zurückzukehren.

Diesen Morgen segelten wir ab und sind unter den Süd-West-Musson gerathen.

Am neun und zwanzigsten Juni langte ich hier in Bombay an und nun ist es Zeit, meine Reise zu beschließen.

Wenn ich hier, gewissermaaßen nach Hause zurückgekehrt, meine Gefühle nochmals an meiner Seele vorüberziehen lasse, so kann ich sagen, daß sie selten anders wie angenehm für mich gewesen; daß meine Reise höchst ergötzlich war, und ich über keine besondere Beschwerden, oder den Verlust eines Tages zu klagen habe.

Doch ich will Solche nicht zur Nachfolge anreizen, die weiche Betten und gute Kost lieben; ich müßte denn bei ihnen einen Appetit für größere Abwechselung, als sie sich dessen in der Regel zu erfreuen gewohnt sind, voraussetzen.

Ich habe eine Gelegenheit nach Calcutta gefunden und werde in einigen Tagen dahin absegeln. Mein treuer Squire Hassan, der endlich ein Land erreicht hat, von dem er sich früher nie träumen ließ, will seine Ausflucht zu einem geistigen Vortheil benutzen. Ich habe

mich von ihm getrennt und er kehrt auf einem nach Jedda bestimmten Schiffe nach Aegypten zurück, wodurch er Gelegenheit hat, an der Cabaa seine Schuld zu entrichten und dieß gereicht ihm bei der Trennung von mir zum Troste.

Wolte ich meine Reisebeschreibung mit einer pathetischen Ausschmückung schließen, so müßte ich seinen Schmerz in ergreifenden Worten schildern. Diese würden ganz seine eigenen sein, und zwar solche, die einem andern selbst Ehre machen dürften, welchem das Leben größere Vortheile als dem armen Hassan bietet. Die Meinung eines Arabers von den Bewohnern Indiens ist der Mannhaftigkeit derselben durchaus nicht günstig. Eines Tages traf mich Hassan auf seiner Wanderung durch die Straßen behaglich in einem Palánquin ruhend. Er erkannte mich, rannte mir mit der größten Hast nach und ereilte mich, als ich eben im Begriff war, aus dieser Erfindung der Ueppigkeit auszusteigen. Er bot mir seine Schultern zur Stütze dar und fragte ängstlich nach der Ursache. „Ich bin nicht krank, Hassan“ erwiderte ich. Auf den

Palanquin deutend, stand er einen Augenblick verwirrt da und sagte mit wehmüthiger Stimme, als wenn er den Verlust meiner Mannhaftigkeit ahnete: „Bei deinem Kopf, Herr, was ist das, wenn du nicht krank bist? Bist du denn ein altes Weib?" Nie konnte ich nach diesem Auftritt von einem Palanquin reden, ohne daß er seufzend den Kopf schüttelte.

Meine Reisebeschreibung enthält hinlängliche Beweise, daß Hassan nicht ohne Anlage zu einem Philosophen war. Er behauptete, die Bewohner von Indien hätten nur ein geläufiges Wort in ihrer Unterhaltung, und dieses sei „Geld." Ich empfahl ihm, die Sprache zu erlernen, um sich von ihrer größeren Brauchbarkeit zu überzeugen. Auf diesen Vorschlag fragte er mich ganz ernsthaft: „Herr, sage mir, wie heißt Wasser in ihrer Sprache?" „Pane" erwiederte ich. „Das dachte ich mir," sagte er nach einem bedenklichen Kopfschütteln, „und wie heißt im Italienischen Brod?" „Nun ebenso denke ich" antwortete ich mit Lachen. „Dann Herr werde ich mit deiner Erlaubniß die Sprache

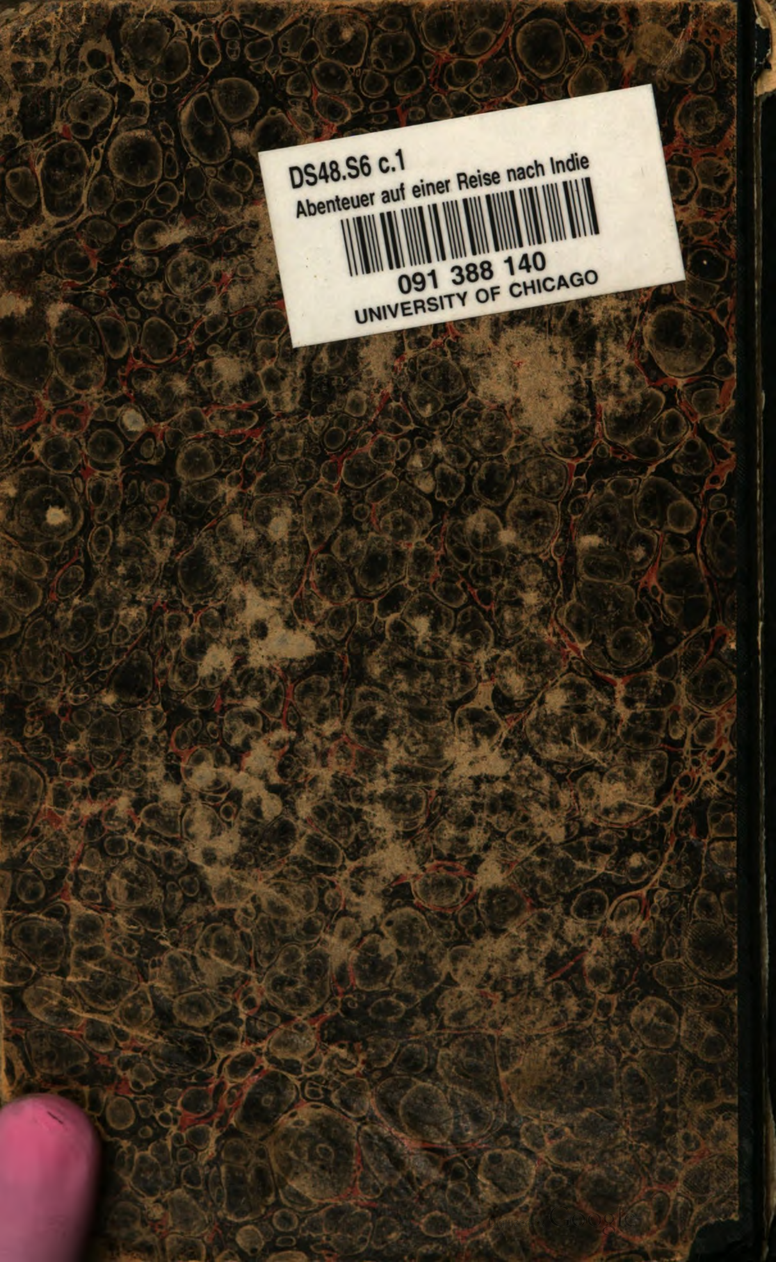
nicht lernen, und kann mich jetzt schon mit wenigerem Schmerz von dir trennen.“ Er baute seine Schlüsse auf so seichte Gründe, wie es auch klügere Leute vor ihm gethan haben, denn er dachte nach den zwei Beispielen, welche ihm vorlagen, für ihn werde Alles in diesem Lande einer Umkehrung bedürfen.

Ich traue mir zu, daß ich nicht eben so voreilig in meinen Ansichten gewesen bin.

Ende.

Leipzig, Druck von J. B. Hirschfeld.

Skinner, T.
Abenteuer auf
einer Reise nach
Indien



DS48.S6 c.1
Abenteuer auf einer Reise nach Indie
091 388 140
UNIVERSITY OF CHICAGO